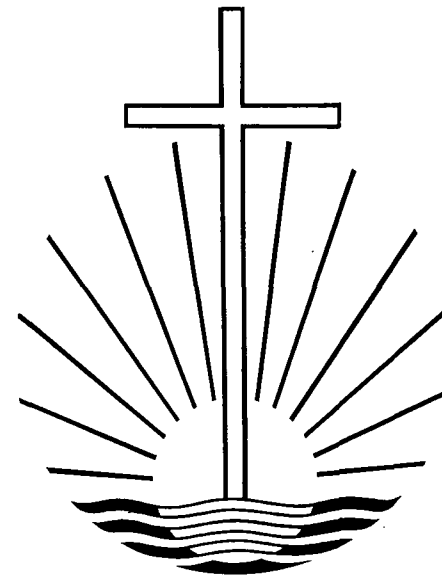


Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

45. Jahrgang 1971

Inhaltsverzeichnis

Ämtsblatt 1971

	Seite		Seite
Apostel und Hoherpriester . . .	132	Die Hütte Gottes bei den Menschen	170
Aus Gnaden!	19	Die neue Kreatur in Christo . . .	113
Aus unserem Erleben	192	Die Rechte des Herrn behält den Sieg!	40
Beharren und vollenden	22	Die Wolke der Zeugen	157
Bekehret euch mit ganzem Herzen zum Herrn!	140	Du hast dich meiner Seele herzlich angenommen	24
Bereit sein!	25	Eines fehlt dir!	62
Bericht über den Ämtergottesdienst, den der Stammapostel am 22. November 1970 in München gehalten hat	So.-Nr. 118	Ein jeglicher prüfe sein Werk! . . .	28
Beständig bleiben	118	Entscheidungen	76
„Betrübet nicht den heiligen Geist!“	121	Erforsche mich, Gott!	84
Bittet, so wird euch gegeben! . . .	12	Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen	71
Bleiben!	31	Er sah die Stadt an und weinte über sie	111
„Brot, von dem ich lebe . . .“ . . .	131	Erwählung — Versiegelung — Bereitung	43
Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse	108	Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte	60
Das ewige Wort Gottes	5	Es bewegte sich die Stätte	58
„Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten“	89	Es ist uns alles gesagt	29
Das große Los — der große Gewinn! 187		Es kennt der Herr die Seinen! . . .	105
Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte	138	Falsche Vorstellungen	49
„ . . . daß sie eins seien gleichwie wir!“	114	Formularbestellung	136
Das Warten der Gerechten wird Freude werden	65	Freuet euch in dem Herrn!	116
Den Unmündigen ist's offenbart! . .	149	Friedefürst — Friedensboten — Friedenskinder	151
Der Altar Gottes und seine Wunder	83	Gedanken zum Advent	175
Der Gnadenstuhl	63	Gedanken zum Buß- und Bettag . .	169
Der Heilige Geist lehrt uns alles . . .	77	Gedanken zum Erntedankfest . . .	145
Der Heimat zu!	146	Gedanken zum Palmsonntag	49
Der Herr gibt den Seinen Kraft und Frieden	123	Geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede	17
Der Herr hat uns gemacht zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide	178	Glauben und siegen!	81
Der Herr ist getreu	87	Gott ist getreu	94
Der Vater läßt uns nicht allein! . .	177	Gute Hirten — gute Herden! . . .	79
Der Weg, der zum Leben führt . . .	45	Himmelfahrt	74
Die ewige Weisheit Gottes	26	Ich bin arm, du machst mich reich! 167	
Die Herrlichkeit dieser und jener Welt	143	Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben	137
		„Ich lebe, und ihr sollt auch leben“	67
		„Ich rate dir . . .“	180

	Seite
Ich will singen von der Gnade . . .	44
Im Glauben stark und fest bleiben	135
Ist Gott für uns — wer mag wider uns sein? . . .	165
Kämpfe den guten Kampf des Glaubens! . . .	100
Karfreitag . . .	52
Kaufet die Zeit aus! . . .	21
Kleider des Heils . . .	183
Klug und töricht . . .	133
Komm, hör' sein Wort! . . .	110
Lasset eure Lenden umgürtet sein!	107
Leben mit Gott . . .	124
Mehr lieben möchte ich dich! . . .	9
Meine lieben Brüder! . . .	1
Mittleramt — Gnadenamt! . . .	182
Neubestellung der Wächterstimme 8, 104	
Nicht ablenken lassen! . . .	164
Nicht absondern! . . .	47
Ostern . . .	54
Pfingsten . . .	78
Prüfet die Geister! . . .	153
Reich in Gott . . .	147
Reserven . . .	174
Seel-Sorger . . .	192
„Selig seid ihr, so ihr's tut“ . . .	38
Selig sind die reinen Herzens sind!	2
„Selig sind eure Augen...“ . . .	57
„Selig sind eure Augen, daß sie sehen...“ . . .	7
Sie haben Gottes Wort angenommen! . . .	15
„Siehe, ich mache alles neu!“ . . .	127
Siehe, ich stehe vor der Tür! . . .	70
„...so hast du kein Teil an mir!“	68
So ihr bleiben werdet an meiner Rede... . . .	185
Schaffet, daß ihr selig werdet! . .	36
Stellet euch nicht dieser Welt gleich!	172

	Seite
Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes! . . .	129
Trauer-Gottesdienst für eine junge Schwester . . .	159
Und als Jesus kam... . . .	14
„...und hat den Menschen Gaben gegeben“ . . .	35
Und ist in keinem andern Heil... .	150
Unsere Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem! . . .	190
Unser Herr kommt! . . .	91
Vergiß nicht, was er Gutes getan hat! . . .	95
Versteht du auch, was du liest? . . .	4
Vollkommen sein wie der Vater!	61
Wachet! . . .	102
Wahre Freiheit . . .	55
Warten, wachen, beten! . . .	155
Was der Mensch will, das wird ihm gegeben . . .	86
Weihnachten . . .	188
Wer wird selig? . . .	11
Wichtig — nichtig . . .	119
Wie habe ich dein Gesetz so lieb!	41
Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! . . .	92
Wir gedenken der Entschlafenen 33, 161	
Wir lieben die Brüder . . .	126
Wo diese Tage nicht würden verkürzt... . . .	141
Zeichen der Zeit . . .	99
Zeitgemäßer Glaube . . .	156
Zieh' aus, mein Volk, aus Babel!	73
Ziehet nicht am fremden Joch! . .	163
Zum Entschlafendienst . . .	97
Zum Jahresende . . .	191
Zum neuen Jahr . . .	1
Zur Konfirmation . . .	50
Besondere Tage	
Gedanken zum Advent . . .	175
Gedanken zum Buß- und Betttag . .	169
Gedanken zum Erntedankfest . . .	145
Gedanken zum Palmsonntag . . .	49
Himmelfahrt . . .	74
Karfreitag . . .	52

	Seite
Ostern . . .	54
Pfingsten . . .	78
Weihnachten . . .	188
Wir gedenken der Entschlafenen 33, 161	
Zum Entschlafendienst . . .	97
Zum Jahresende . . .	191
Zum neuen Jahr . . .	1
Zur Konfirmation . . .	50
Erlebnisse	
Aus unserem Erleben . . .	192
Seel-Sorger . . .	192
Leitworte	
Meine lieben Brüder! . . .	1
Mitteilungen des Verlags	
Formularbestellung . . .	136
Neubestellung der Wächterstimme 8, 104	
Amtshandlungen	
Trauer-Gottesdienst für eine junge Schwester . . .	159
Textworte	
1. Mose 24, 58 . . .	76
1. Samuel 7, 3 . . .	140
Psalm 22, 31. 32 . . .	188
23, 3 . . .	71
25, 14 . . .	89
27, 4. 5 . . .	170
28, 6 . . .	191
29, 11 . . .	123
53, 3 . . .	133
73, 28 . . .	138
89, 2—4 . . .	44
100, 3 . . .	178
103, 2 . . .	95
104, 27 . . .	1
118, 15. 16 . . .	40
119, 97 . . .	41
119, 104 . . .	49
122, 2 . . .	190
130, 5. 6 . . .	175
139, 17. 18 . . .	92
139, 23. 24 . . .	84
Sprüche 10, 28 . . .	65
18, 1 . . .	47
Jesaja 38, 17 . . .	24
40, 11 . . .	60
52, 7 . . .	151
61, 10 . . .	183

	Seite
Hesekiel 33, 33 . . .	29
Daniel 12, 1 . . .	99
Hosea 6, 1 . . .	159
Habakuk 2, 2. 3 . . .	22
Weisheit 3, 9 . . .	94
Tobias 2, 17. 18 . . .	135
Sirach 15, 14—17 . . .	86
Matthäus 4, 8. 9 . . .	143
5, 3 . . .	167
5, 8 . . .	2
5, 48 . . .	61
6, 31—33 . . .	129
7, 7 . . .	12
7, 14 . . .	45
11, 25 . . .	149
13, 16 . . .	7, 57
24, 12 . . .	9
24, 22 . . .	141
24, 44 . . .	25
25, 8 . . .	174
Markus 10, 21 . . .	62
13, 13 . . .	11
13, 33 . . .	155
13, 35—37 . . .	102
Lukas 1, 11 . . .	83
12, 15—21 . . .	147
12, 35 . . .	107
19, 5 . . .	14
19, 41 . . .	111
Johannes 5, 24 . . .	110
6, 48 . . .	131
8, 29 . . .	177
8, 31. 32 . . .	185
12, 27 . . .	52
13, 8 . . .	68
13, 17 . . .	38
14, 6 . . .	97
14, 19 . . .	67
14, 26. 27 . . .	77
15, 5 . . .	137
17, 8 . . .	15
17, 11 . . .	114
20, 20 . . .	54
Apostelgeschichte 1, 10. 11 . . .	74
2, 38. 39 . . .	78
2, 42 . . .	118
4, 12 . . .	150
4, 31 . . .	58
8, 30 . . .	4
Römer 3, 23—25 . . .	19
8, 5. 6 . . .	17
8, 29—31 . . .	165

	Seite
Römer 12, 2	172
15, 4	161
1. Korinther 1, 21—24	26
2, 9. 10	146
2, 12	169
4, 1. 2	108
15, 58	So.-Nr.
16, 22	91
2. Korinther 1, 21. 22	43
3, 17	55
5, 15	124
6, 14—17	163
9, 6	145
Galater 6, 4. 5	28
6, 15	113
Epheser 4, 8	35
4, 30	121
5, 16	21
6, 10	164
Philipper 2, 12	36
Philipper 3, 1—3	116

	Seite
1. Thessalonicher 5, 23. 24	87
1. Timotheus 2, 5—7	182
6, 6	187
6, 6—8	119
6, 12	100
2. Timotheus 2, 19	105
1. Petrus 1, 25	5
2, 9. 10	50
1. Johannes 2, 24. 25	31
3, 14	126
4, 1	153
5, 4	81
Hebräer 3, 1	132
4, 16	63
11, 6	156
12, 1. 2	157
Offenbarung 3, 18	180
3, 20	70
18, 4	73
21, 5	127
22, 17	33



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1971

Zum neuen Jahr

„Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit.“

Psalm 104, 27.

Meine lieben Brüder!

Wir haben Abschied genommen von dem alten Jahr und wissen, daß wir Kinder der Zukunft sind. Die Zeit bleibt nicht stehen, so hat es uns die Vergangenheit gelehrt. Was der himmlische Vater seinem Eigentum bisher an segensreichen Darbietungen zuteil werden ließ, haben wir als bleibenden Bestand in die Seele eingebaut und hüten es wie ein Diadem, immer in dem Gedanken, zuletzt nicht mit leeren Händen vor dem Herrn erscheinen zu mögen. Alle uns übermittelten Gnadenerweisungen waren stets eine Antwort unseres ewig gütigen Vaters, wodurch wir immer die Gewißheit erhielten, daß er die Seinen nicht verläßt. Des wollen wir auch künftig Zeuge sein!

Im Geist schauen wir über den Ozean der Zeit hinweg und sehen schon das jenseitige Ufer, wo unsere ewige Heimat liegt, der wir zueilen. Steht die Welt vor ungelösten Problemen, so gibt es diese für Geistgetaufte nicht. Auch im neuen Jahr ist uns der Weg vom Herrn vorgezeichnet, denn wir sind Kinder des Lichtes und des Tages, nicht Kinder der Nacht und Finsternis. Wir tragen den Glaubensstab in unseren Händen und stützen uns auf das Wort Jesu: „Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid“ (Johannes 12, 36).

Wer wollte sich angesichts des herrschenden Zeitgeistes ängstigen? Mit sicherer Hand wird die irdische Schöpfung von dem gelenkt, der sie geschaffen hat; er hat bis heute dafür gesorgt, daß Sonne, Mond und Sterne jeweils zu ihrer Zeit den zugewiesenen Dienst planvoll versehen. Eine unumstößliche Ordnung besteht ebenfalls in der Geistes- und Sohnesschöpfung, wo ausschließlich der

Geist Gottes waltet und sich alles nach dem Willen des Allmächtigen vollzieht. So wie bis heute keine irdische Macht die Lichteskörper am Firmament außer Kurs zu setzen vermocht hat, so wird Jesus, den wir als unseren Seelenbräutigam von Herzen lieben und dem wir anhängen, nicht zulassen, daß sein großes Opfer vergeblich gewesen ist.

Der Herr ist und bleibt der Lenker und Vollender seines Heilsplanes. Wenn wir ihm auch oft manche Sorge bereitet haben, so hat er dennoch immer wieder alle unsere Schwächen und Unvollkommenheiten mit dem Vollaß seiner Gnade gedeckt und uns freigemacht von allem Anrecht des Bösen. Auch im neuen Jahr steht auf unserem Glaubenspanier sein Wort: „... und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28). Gläubig warten wir auch in dem vor uns liegenden Zeitabschnitt darauf, daß er uns jeweils zur rechten Zeit Speise für unsere Seele gebe.

Eingedenk des Losungswortes:

Mut, harre auf den Morgen!

bleiben wir beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Jesus ist der Garant dafür, daß um der Auserwählten willen die Tage verkürzt werden!

Indem ich Euch für Eure bisherige treue Mitarbeit meinen und der Apostel herzlichen Dank ausspreche, grüße ich Euch und wünsche allen ein vom Herrn gesegnetes neues Jahr.

Euer



Selig sind, die reines Herzens sind!

Matthäus 5, 8.

Sonntag, den 3. 1. 1971

Der Mensch ist geneigt, alles, was ihm dargeboten wird, als selbstverständlich hinzunehmen. Wer denkt schon in der Frühe des Tages daran, daß Gott die Sonne wieder scheinen läßt über Gerechte und Ungerechte, über Gute und Böse? Es ist doch „selbstverständlich“, wird man sagen, daß es am Tage hell ist und in der Nacht dunkel...

Auch auf dem Gebiet unseres Glaubens liegt für uns eine stille Gefahr darin, daß wir uns an die Segnungen Gottes gewöhnen könnten. In mancher Familie nehmen es die Kinder auch als selbstverständlich hin, daß ihnen am Morgen, Mittag und Abend der Tisch gedeckt wird und Speise für sie bereitsteht. Wer von ihnen denkt da noch darüber nach, welche Mühe und Arbeit es gekostet hat, zunächst einmal die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen? Wir sind von Gott gelehrt; deshalb erkennen wir alles, was er uns in seinem Hause anbietet und schenkt, als eine Auswirkung seiner Gnade. So bemühen wir uns auch, reines Herzens vor ihm zu stehen, denn von denen heißt es in der Bergpredigt, daß sie Gott schauen werden.

Seligkeit ist ein erhöhter Glückszustand, der seine Wurzeln nicht im Irdischen, sondern für uns in dem Verdienst Jesu hat. Möchte doch jedes Gottes-

kind immer recht erkennen, was es bedeutet, wenn es die Worte hört: Dir sind in dem Namen Jesu deine Sünden vergeben! — Das wird dem möglich, der *reines Herzens* ist. Der Herr legt größten Wert auf ein reines Herz. Wer ein solches besitzt, der hat auch reine Gedanken, reine Hände und reine Augen, das heißt, er verfügt über eine entsprechende Gesinnung und Sehensweise. Sein Handeln ist geheiligt durch den Willen Gottes; es erscheint ihm erstrebenswert, als sein Eigentum so zu leben, daß darauf das Wohlgefallen des Herrn ruhen kann. Fragen wir uns immer, welche Gedanken unsere Seele jeden Tag durchziehen, was uns in der Tiefe des Herzens beschäftigt! Ob all das vor dem Herrn bestehen und ihm wohlgefallen kann! Wir wissen, daß das Dichten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf, und aus dem Herzen — so heißt es in Matthäus 15, 19 — kommen arge Gedanken...

Wer reines Herzens ist, wird Gott schauen — sehen wir den Herrn in seinen Dienern und Boten, in den Aposteln Jesu? Zu ihnen sagte er: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Manchem wäre es angenehmer, den Sohn Gottes persönlich zu hören, als auf das Wort eines einfältigen Priesters zu achten. Wenn aber die Knechte Gottes ein reines Herz haben, so spricht Jesus doch durch sie!

Wir dürfen uns darauf verlassen, daß der Herr unsere Gedanken von ferne kennt. Meinen wir etwa, Jesus hätte nicht schon am ersten Tag, als Judas in seine Nachfolge trat, gewußt, welche Gedanken sich hinter seiner Stirn verbargen? Er wußte darum, und er hat ihn trotzdem mitgehen heißen mit den übrigen Jüngern. Ganz bestimmt wird er seinen guten Einfluß auf ihn auszuüben versucht haben, damit er nicht an ihm zerbrechen oder scheitern möchte. Judas kam dennoch zu Fall, aber das lag nicht am Sohne Gottes, sondern an dem Geist, der ihn beherrschte. Er zeigte keine Bewegung, als Jesus im Kreis der Seinen sagte: „Einer unter euch wird mich verraten“ (Matthäus 26, 21). Die Jünger waren erschrocken; alle hielten es für möglich, daß sie den Herrn verraten könnten, nur Judas ließ dieses Wort kalt. Im Herzen hatte er sich bereits abgesetzt von Jesu, der auch ihm das ewige Leben zu schenken bereit war.

Hat es seitdem nur einmal einen Judas gegeben? Haben wir nicht im Werke Gottes im Laufe der Zeit erlebt, daß da und dort sein Geist wieder offenbar wurde?

In jedem Gottesdienst kommt unsere Herzensstellung unter das göttliche Licht. Wir können nur selig werden, wenn wir das Wort des Herrn im Glauben ergreifen. Dabei dürfen wir nicht auf den Menschen sehen, sondern müssen auf den Geist achten, der uns durch das Wort anspricht. Dadurch wird unser Herz gereinigt. Auf manche Seligkeit hat Jesus in der Bergpredigt noch hingewiesen, auf die Seligkeit, die in der Sanftmut liegt, im Leidtragen, im Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit, in der Barmherzigkeit, in der Friedfertigkeit, und schließlich sagte er auch bei einer Gelegenheit: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert“ (Matthäus 11, 6)!

Wie kann man sich heute am Sohne Gottes ärgern?

Indem man an der Bedienung Anstoß nimmt, die er uns zuteil werden läßt, und dem Wort widersteht, das aus dem Geist der Wahrheit gesprochen wird! Das göttliche Licht beleuchtet jeden fremden Geist, auch wenn man ihn nach außen hin verbergen möchte. In jedem Wort, das der Geist des Herrn erweckt, liegt Segen und Gericht für alle, die es hören. Als Jesus feststellte, daß man nicht überall bereit war, ihn zu hören und seine Lehre anzunehmen, sprach er vor Jerusalem die schwerwiegenden Worte: „Ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37.) Dabei sah er im Geist schon das Strafgericht, das über die Stadt hereinbrechen würde. Er ist allen Menschen in der Fülle seiner Liebe begegnet, und

er tut es auch heute noch; denn er ist die Liebe, der Friede, die Gnade, Barmherzigkeit und Geduld. Mit diesen göttlichen Tugenden und Eigenschaften will er die Menschen von ihrem verkehrten Wesen und Wandel erlösen und aus ihrem Gott mißfälligen Zustand herausführen. Wie könnten wir sonst selig werden?

Reine Herzen schauen im Geist jetzt schon den Tag des Herrn, die Hochzeit des Lammes im Himmel, sie sehen den Sohn in den Wolken herniederkommen als Bräutigam. Eine reine Brautseele empfindet die Nähe seiner Wiederkunft und ruft: Komm, Herr Jesu, komme! — In den letzten Worten der Offenbarung ist zu lesen: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ (Offenbarung 22, 17.) Wenn keine Braut vorhanden wäre, könnte man ihre Stimme heute nicht hören. Die Getreuen aber sehnen sich nach der Vereinigung mit dem Herrn und stimmen ein in die Bitte um die Verkürzung der Zeit. W. Sch.

Verstehst du auch, was du liest?

Apostelgeschichte 8, 30.

Obige Worte richtete Philippus an den Kämmerer der Königin Kandaze. Dieser antwortete: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“ Lesen konnte der Kämmerer wohl, doch den Inhalt hatte er nicht verstanden. Vor allem wußte er nicht, auf wen sich der Inhalt bezog und wann sich das Beschriebene abgespielt hatte oder abspielen sollte. Darüber konnte ihm Philippus klare Auskunft geben.

Lesen, verstehen und anleiten spielen in unserem Leben immer wieder eine bedeutende Rolle.

Wir können wohl alle im Buch der Natur lesen. Wenn die Bäume des Waldes ein zartes Grün aufweisen, so wissen wir, daß es um diese Zeit nicht Spätherbst ist, denn dann sind sie kahl. Blühen aber andererseits die Obstbäume, so ist es Frühling und nicht Herbst oder Winter. Ebenso vermögen die Geistgetauften im göttlichen Ackerfeld zu lesen. Die reif und hart gewordenen Körner zeigen an, daß die Zeit der Ernte da ist.

Unter den Milliarden Menschen, die an jeder irdischen Uhr die rechte Zeit ablesen können, sind es nicht viele, die auch die göttliche Zeitenuhr verstehen. Die große Menge stellt wohl fest, daß sich auf Erden manches geändert hat, aber sie versteht nicht, dies richtig zu deuten; sie nimmt nicht wahr, daß der Zeiger auf die Vollendung des göttlichen Heilsplanes hinweist.

Es ist nicht schwer, einen Kompaß lesen zu können. Die Himmelsrichtungen der Erde sind uns allen wohl bekannt. Den Kompaß des Herzens aber haben wir auf den Hochzeitssaal eingestellt; in dieser Richtung gehen wir vorwärts.

Johannes durfte das Buch sehen, das inwendig und auswendig beschrieben und versiegelt war. Niemand wurde gefunden, der würdig war, dieses Buch aufzutun, hineinzusehen und zu lesen. Ihm wurde aber gesagt: „Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids“ (Offenbarung 5, 5). Dieser war würdig, das Buch aufzutun und die Siegel zu brechen.

Schon als Jesus als Menschen- und Gottessohn über die Erde ging, konnte er viel lesen und viel verstehen, was anderen verborgen war. Er konnte im Herzensbuch der Menschen lesen.

Der Heilige Geist will auch in uns die Fähigkeit wecken, in den Herzen anderer lesen und sie verstehen zu können. Das ist oft der Fall zwischen Eltern

und Kindern und umgekehrt. Können auch Ehegatten immer alles lesen, was im Herzen ihrer Lebensgefährten steht? Dann gäbe es keine Mißverständnisse mehr, man deutete alles richtig. Wenn Amtsbrüder gelernt haben, im Herzen des Apostels, oder gar im Herzen des Stammapostels zu lesen, wenn sie gelernt haben, ihren Apostel zu verstehen, so ist die Einheit mit ihm gewährleistet. In solchen Herzen ist Friede und Freude. Wahre Seelenhirten verstehen es, in der Seele des Kranken und Belasteten zu lesen und ihn zu verstehen. Sie finden dann die rechten Worte, die wunderbar trösten und aufrichten. Sie werden dann auch nicht richten, sondern beten.

Wir haben wohl alle schon oft das einmalige Gleichnis von den zehn Jungfrauen gelesen. Verstehen wir es auch richtig? Sind wir uns ganz klar darüber, daß wir bereit sein müssen, wenn der große Ruf ertönt: Der Bräutigam kommt!? Dann werden ja auch die Törichten noch gewaltige Anstrengungen machen. Ihre große Mühe, ihre Hast und Eile nützt nichts mehr. Sie kommen zu spät. Vorher muß man sich zubereiten!

Noch haben wir angenehme Zeit, denn noch werden wir von den Gesandten des Herrn angeleitet, auf daß wir nicht nur lesen, sondern auch das Gelesene richtig verstehen können.

Das ewige Wort Gottes

1. Petrus 1, 25.

Sonntag, den 10. 1. 1971

Seit wir Gotteskinder sein dürfen, haben wir erlebt, wie wunderbar uns der Geist des Herrn bedient. In Offenbarung 5 schreibt Johannes von dem, der auf dem Stuhle saß; er hatte in der Hand ein Buch, das inwendig und auswendig beschrieben und mit sieben Siegeln versiegelt war. Johannes weinte, weil niemand würdig erfunden wurde, dieses Buch aufzutun und die Siegel zu brechen. Da sprach einer von den Ältesten zu ihm: „Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und zu brechen seine sieben Siegel.“ Wir brauchen heute nicht darum besorgt zu sein, ob jemand vorhanden ist, der uns die in dem Buch verborgenen Geheimnisse übermittelt. An der Offenbarungsstätte unseres Gottes werden wir zeitgemäß bedient und von einer Erkenntnis in die andere, von einer Klarheit zur anderen geführt. Es liegt aber an uns, daß wir im Geist folgen und alles gläubig in uns aufnehmen, denn nur dann kann uns das Gehörte zu einem ewigen Gewinn werden. „Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“, schrieb der Apostel Petrus, und er setzte hinzu: „Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist.“ Wo wollten wir hin, um das Wort der Wahrheit zu empfangen? Jesus hat dazu seine Apostel gesandt, denen er alles offenbart, was sie dem Volke Gottes übermitteln sollen, und daran hat sich bis heute nichts geändert.

Bemühen wir uns, das Vergängliche zu meiden und ganz im Willen des Herrn aufzugehen! Zu seinen Jüngern sagte Jesus, als er sie in seine Nachfolge berufen hatte: „Ihr seid von untenher, ich bin von obenher“ (Johannes 8, 23). Später konnte er im hohenpriesterlichen Gebet seinem Vater gegenüber zum Ausdruck bringen: „Ich bin in ihnen verklart“ (Johannes 17, 10). Das ist doch der Beweis dafür, daß sich jene Jünger und späteren Apostel durch das Wort Jesu haben bereiten lassen, um das zu werden, wozu sie ausersehen waren.

Am Abend der Kirche Christi ist es ebenso; da hat der Herr wiederum Apostel gegeben, damit sie denen beistehen, die er zu seinen Kindern erwählt hat und die nun bereitet werden sollen für seinen Tag.

Daniel erlebte einst, daß Gott ihm in einem Gesicht den Traum des Königs Nebukadnezar offenbarte und auch die Deutung sagte. Anderen wurde das nicht gezeigt. Als Saulus, der spätere Apostel Paulus, auf dem Wege nach Damaskus war, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel, und eine Stimme sprach zu ihm: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Er sah den Herrn, der mit ihm redete. Die Männer, die bei ihm waren, standen wie erstarrt; denn sie hörten die Stimme und sahen niemand (Apostelgeschichte 9, 1–7). — Was der treue Gott seinen Knechten offenbart, was er seinen Kindern zeigt, ist für uns bestimmt und nicht für unsere Umgebung. Damit haben wir auch eine Erklärung dafür, warum uns die christliche Welt in unserem Glauben nicht versteht.

Es macht wohl jeder Kaufmann im Laufe des Jahres einmal eine Zwischenbilanz, um seine Verpflichtungen dem gegenüberzustellen, was er besitzt. Das ist notwendig. Prüfen auch wir, was wir im Glauben ergriffen haben — unsere Treue zum Herrn, unsere Geduld im Warten auf den Bräutigam, unsere Hoffnung und Liebe! Die Gefahr unserer Zeit liegt auf einem ganz besonderen Gebiet, wofür der Herr einem jeden Kind Gottes die Augen öffnen möge! Mose weilte einst auf dem Berge Sinai. Als sich seine Rückkehr verzögerte, wandten sich die Israeliten an Aaron; sie bedrängten ihn, denn sie wollten einen anderen Führer haben. Auf sein Geheiß trug das Volk allen Schmuck zusammen, woraus Aaron dann das goldene Kalb machte, das von den Kindern Israel angebetet wurde. — Heute erkennen wir in der Welt so manches goldene Kalb, das angebetet wird und wofür man höchste Opfer bringt... Esau verkaufte sein kostbares Erstgeburtsrecht für ein nichtiges Linsengericht. Diese Gefahr droht auch den Kindern Gottes. Der Teufel bietet den Menschen seinen Reichtum an; er macht sie damit blind, aber nicht reif. Die Reue kommt dann meist zu spät. Satan weiß, daß er wenig Zeit hat (Offenbarung 12, 12). Deshalb beeilt er sich, die noch unter seine Gewalt zu bekommen, die ihm jetzt im Glauben an des Herrn Wort widerstehen.

Erkennen wir den Feind unserer Seele, der vor uns steht! Er verhält sich im Hinblick auf uns nicht anders als einst Jesu gegenüber, zu dem er sagte: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4, 9). Er wollte, daß ihn der Sohn Gottes anbete, und bot ihm dafür alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Seien wir wachsam! Nicht umsonst wird so oft auf Laodizea hingewiesen. Das Kennzeichen dieser Zeit ist: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ Und weiter sagte der verklarte Gottessohn: „Ich rate dir!“ Möchten diese drei Worte dem Volke Gottes immer vor Augen sein! Halten wir uns zu den Ratgebern, die der Herr für sein Eigentum gegeben hat, zu seinen Aposteln und den Brüdern, die ihnen zur Seite stehen, so können wir glaubensstark unseren Weg gehen. Wir stehen dann über den Dingen und nicht mitten darin und betrachten alles von der hohen Warte der Erkenntnis aus, die allein der Heilige Geist bewirkt. Wer so handelt, wird auch würdig vor dem Bräutigam seiner Seele erscheinen.

Petrus weist in seinem ersten Brief auf Jesum hin und sagt: „...welchen ihr nicht gesehen und doch liebt und nun an ihn glaubt, wiewohl ihr ihn nicht sehet, und werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude“ (1. Petrus 1, 8). Das muß heute beim Volke Gottes sichtbar sein. Die Freude am Herrn ist unsere Stärke! Wo diese vorhanden ist, steht man über den Dingen des Alltags und bemüht sich, dem Herrn in Wandel, Wort und Werk zu gefallen. Solche Gotteskinder kennen die Gefahren der Zeit und wissen, wie

notwendig es ist, aus diesem Jammertal entrückt zu werden. Möchte unter uns niemand sein, dem der Blick getrübt ist für das Ziel unseres Glaubens, der dem ewigen Wort unseres Gottes nicht mehr mit einem kindlichen Glauben begnügen könnte!
W. Sch.

„Selig sind eure Augen, daß sie sehen . . .“

Matthäus 13, 16.

Sagt man einem Kind, daß es ein Bild beschreiben soll, so wird es die ihm auffallenden Dinge ins Licht rücken und nennen, was es erkennen kann. Je älter und verständiger Kinder sind, um so mehr werden sie auf demselben Bild finden und aufzuzählen wissen. Sie werden nicht nur sagen: Da steht ein Baum!, sondern ihn vielleicht näher beschreiben, denn sie haben gelernt, einen Obstbaum von einer Eiche oder Buche zu unterscheiden. An seinem Aussehen vermögen sie auch die Jahreszeit zu erkennen; sie sehen, ob auf dem Bild Frühjahr, Sommer, Herbst oder Winter ist. Sind die Blätter gelb und einzelne Äste kahl, so sehen sie daran, daß es Herbst ist und der Winter vor der Tür steht. Prangt der Baum in voller Blütenpracht, so ist es Frühling. All das läßt sich erlernen, denn der Ablauf eines Jahres wird sichtbar an den sich in der Natur ablösenden Zeitabschnitten. Man sieht auch einem Menschen an, ob er ein Kind, ein Jüngling, ein Mann oder Greis ist, weil wir auch in dieser Beziehung zu unterscheiden wissen...

Zum Sehen hat der liebe Gott das Auge geschaffen; es kann in die Nähe und in die Ferne blicken und sieht alles, was irdisch und stofflich ist. Vermittels unserer Augen erfreuen und ergötzen wir uns an der Schöpfung Gottes, und wir bedauern einen Menschen, der blind ist und in immerwährender Finsternis sein Leben verbringen muß. Der Prediger Salomo sagte schon: „Das Auge sieht sich nimmer satt“ (Prediger 1, 8).

Der liebe Gott hat dem Menschen aber nicht nur natürliche Augen gegeben, er hat ihn auch befähigt, geistig schauen zu können. Für diese Augen bietet Jesus nach Offenbarung 3 Augensalbe an, damit der Mensch sehend werde, denn er ist nicht nur aus einem stofflichen Leib erschaffen, sondern in erster Linie ein geistiges Wesen, eine unsterbliche Seele, die den irdischen Leib mit Leben erfüllt. Von Gottes Augen heißt es, daß sie wie Feuerflammen sind; sie durchdringen alles, nichts kann sich vor ihnen verbergen. Sollten nun die Augen seiner Kinder nicht erkennen können, was ihnen der Herr zeigen will? Gewiß, der Sohn Gottes sagte zu den Seinen: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören“ (Matthäus 13, 16).

Daraus geht hervor, daß nicht alle Menschen sehen und hören können, was Gott kundtut. Die Zeitgenossen des Noah haben nicht gesehen, was Noah sah, ihr Blick war auf das Irdische gerichtet, sie waren Fleisch geworden; ihr Blick drang nicht in die Tiefe — „sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin“ (Matthäus 24, 39). Noah aber sah die Entwicklung der Menschen jener Zeit, und ihm wurde auch bewußt, daß sie sich in ihrer Bosheit von Gottes Geist nicht zurechtbringen lassen würden. Das spornte ihn um so mehr an, Gottes Wohlgefallen zu suchen. Gottes Augen haben auch Noah gesehen, und er hat ihn gerecht erfunden in jener Zeit. So fand Noah Gnade vor dem Herrn. Niemand hat Noah gezwungen, anders zu leben als seine Zeitgenossen. Das tat

er, weil er Gott fürchtete und seinem Wort glaubte. Und er tat es nicht vergeblich. Weil ihm Gott offenbart hatte, daß eine Flut kommen würde, hatte er völlige Klarheit über das heraufziehende Verderben. Und er predigte den Menschen nach seiner Erkenntnis Buße. Daß sie ihm nicht glaubten, war nicht seine Schuld. Sie fühlten sich in ihrem sündhaften Leben wohl und wollten nichts hören von einer Änderung der Verhältnisse.

So vergingen die Jahre. Die Arche wurde schließlich vollendet, und Noah ging mit den Seinen auf Geheiß des Herrn hinein. Dann brach das Verderben los.

Der Sohn Gottes hat die Zeit des Noah mit der verglichen, die seiner Wiederkunft vorausgeht. Auch heute sehen und erkennen die Menschen die vom Herrn geschenkte Gnadenzeit zur Buße nicht. Sie schenken der Stätte keine Beachtung, an der der Herr durch seine Apostel die Arche des Neuen Testaments baut, sie verstopfen ihre Ohren vor dem Schall der siebten Posaune und wollen nicht wahrhaben, wie sich die Verheißungen des Herrn vor ihren Augen erfüllen. Wer zwingt denn die Kinder Gottes zu Glauben und Glaubensgehorsam? Wer zwingt sie zum Überwinden und Vollenden nach Gottes Willen? Niemand! Sie ordnen sich freiwillig unter das Wort, das durch den Geist des Herrn erweckt und vom Stammapostel, den Aposteln und Brüdern verkündet wird, denn sie sehen und erkennen, was der Herr zu tun sich vorgenommen hat.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Januar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1971 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1971.“

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,12 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. Februar 1971 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 5. Februar 1971 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. Februar 1971 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 1.

Mit herzlichen Grüßen
Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,44 zuzügl. DM 0,08 MWSt.
Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7.
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

D 20 046 D



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1971

Mehr lieben möchte ich dich!

Matthäus 24, 12.

Sonntag, den 17. 1. 1971

Wir sind Erwählte des Herrn, von Ewigkeit zu Gottes Eigentum ausersehen. Wenn wir aber in das Reich der Herrlichkeit eingehen wollen, so müssen wir alles überwinden, was dem Sohne Gottes mißfällt. Das Wort *Erstling* zeigt, worum es geht. Wie sich schon in der Natur Erstlingsfrüchte von anderen unterscheiden, so will auch der Herr, daß sich die Seinen von allen anderen abheben. Dazu hat er uns den Heiligen Geist geschenkt und uns durch seine Boten alle Pflege zuteil werden lassen, deren wir bedürfen, um an seinem Tag als seine Braut offenbar zu werden.

Eine Braut ist ihrem Bräutigam stets verbunden. Sie ist auch nicht überrascht, wenn er einmal plötzlich erscheint, oder gar unwillig darüber, sie empfindet ehrliche Freude über jedes Beisammensein mit ihm. Wir freuen uns auch, wenn wir die Stimme unseres Seelenbräutigams hören, und setzen alles daran, um an seinem Tag bereit zu sein. Unser eigener Maßstab ist hierfür nicht maßgebend, sondern allein, wie er, der Bräutigam, über uns denkt! So ist es doch auch unter Menschen, die einander liebgewonnen haben und gemeinsam durchs Leben gehen wollen. Auch da prüft der Bräutigam zuvor in aller Stille das Mädchen, das er heimführen möchte, um zu erfahren, wie es sich in dieser oder jener Lebenslage verhält. Wir wissen, daß es der Herr auch so macht. Deshalb kommen

wir ja auch unter sein Wort, denn wir möchten von ihm hören, was er im Hinblick auf unsere Ausreife und Vollendung für notwendig hält.

Wir leben heute in einer Zeit, in der sich die meisten Menschen in unserem Land eines gewissen Wohlstandes erfreuen. Viele meinen deshalb, den lieben Gott nicht mehr nötig zu haben. Auch für Gotteskinder besteht die Möglichkeit, von solchen Geistern beeinflusst zu werden und im Beten zu erlahmen. Der treue Gott will die Seinen heute aber daran erkennen, daß sie zu ihm Tag und Nacht rufen. „Betet ohne Unterlaß!“ mahnte schon der Apostel Paulus (1. Thessalonicher 5, 17). Wir wollen dieses Wort beherzigen, darunter unseren Glauben prüfen und dabei erkennen, ob wir im Sinne Jesu auf den Tag warten, an dem wir heimkehren dürfen.

Jesus hat durch sein Wort Richtlinien gegeben, die für alle Zeiten gelten und vor allem für uns maßgebend sind. „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen“, sagte er einmal, „wird die Liebe in vielen erkalten.“ Dieses Wort sprach er im Hinblick auf unsere Tage. Ungerechtigkeit ist das Gegenteil von Gerechtigkeit. Wir wissen, daß die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, einzig und allein durch das Verdienst Christi zu erreichen ist. Ungerechtigkeit äußert sich in Lieblosigkeit, Zorn und Zank, in einer jeglichen Sünde. Wo Ungerechtigkeit offenbar wird, müssen wir als Kinder Gottes wachsam sein, daß wir nicht hineingezogen werden und irgendeinen Anteil daran haben. Ungerechtigkeit kommt aus Gottentfremdung, Gottlosigkeit und gottlosem Wesen. Weil man allenthalben in der Welt von Gott nichts mehr wissen möchte, nimmt auch die Ungerechtigkeit überhand. Die Liebe aber, sagte der Apostel Paulus, freut sich der Ungerechtigkeit nicht, sondern der Wahrheit! Weil Gottes Liebe in uns ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, ist es unsere Aufgabe, auch in dieser Liebe offenbar zu werden.

Nur zu leicht gewöhnt sich der Mensch an bestimmte Verhältnisse und kommt schließlich soweit, daß er das Gute nicht mehr von dem Bösen unterscheidet. Sagte Jesus nicht zu der Gemeinde in Ephesus: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“? Diese Gotteskinder standen im Begriff, das Wertvollste einzubüßen! Wo nun in einem Herzen die Ungerechtigkeit überhandnimmt und dadurch die Liebe, die in uns ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, erkaltet, paßt man sich bewußt oder unbewußt den zeitgemäßen Verhältnissen an. Wir sollen aber nach dem Willen Jesu, ohne Schaden zu nehmen, durch diese Zeit gehen. Wenn wir auch noch in der Welt sind, so sollen wir doch nicht von ihr werden!

Es ist die Zeit gekommen, in der dem Volke Gottes vor Augen gestellt werden muß, welche Gefahr für jeden Geistgetauften damit verbunden ist, wenn in ihm die Liebe Jesu zu erkalten beginnt. In dem Maße, in dem dies geschieht, wird er dem Geist hörig, der in unseren Tagen auf dem ganzen Erdbreis mehr und mehr in Erscheinung tritt. Beachten wir, daß wir Erwählte des Herrn sind und als solche zu *Erstlingen* ausreifen sollen! Da müssen wir über dem Zeitgeschehen stehen und dürfen keinen Anteil an dem haben, was der Teufel heutzutage anbietet.

Seien wir dankbar, daß der Geist des Herrn uns auf das Wort Jesu aufmerksam macht! So haben wir die Möglichkeit, über uns selbst zu wachen und festzustellen, ob unser Herz noch ganz dem Herrn gehört. In den Brautseelen steht eine reine Liebe zum Gottessohn. Wenn er als Bräutigam erscheint, wird er sie dann als die Seinen erkennen. Jesus wird keinen zu sich nehmen, der nicht seines Geistes ist und sich ehrlich bemüht hat, durch ihn für seine himmlische Berufung vollendet zu werden.

W. Sch.

Wer wird selig?

Markus 13, 13.

Es wird vielfach von Außenstehenden das Wort gebraucht: Wir haben alle nur *einen* Gott! — Besser wäre die Erkenntnis: Es gibt nur *einen* Gott!, und damit gibt es nur *einen* Glauben an ihn und *einen* Weg zu ihm. Durch das „wir haben“ stellt man die eigene Person in den Vordergrund und damit die eigene Meinung vor den Willen Gottes. Wer einmal an Gott denkt oder einmal zu ihm betet, ist noch nicht mit ihm verbunden. Erst dort, wo sein Heiliger Geist in der Seele wohnt, besteht eine feste Verbindung zu ihm. Die Gebete der Geistgetauften dringen vor den Herrn, denn sie kommen ja aus seinem Geist. Kein Geringerer als Jesus selbst sagte es: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Johannes 4, 24). Der Herr betont hier ausdrücklich das Wort „müssen“. Dem Ratschluß Gottes liegen Gesetze, Verordnungen und Bestimmungen zugrunde, die nicht umgangen werden können, wenn man in den Genuß seiner Verheißungen gelangen will. Hierin erkennen wir Gotteskinder keinen Zwang, sondern den unumstößlichen Beweis der Liebe des Herrn zu uns. Durch die aufgezeichneten Schranken und Grenzen des schmalen Weges hat er den darauf Wandelnden die Sicherheit des Glaubens und des ewigen Lebens gegeben.

In dieser Zeit wird es deutlich, warum Gott so klar und unmißverständlich seinen Heilsplan durchführt. Der Böse und Lügner von Anfang hebt für seinen Anhang und das große Heer der Gleichgültigen und damit Unwissenden Stück für Stück der bestehenden Ordnung auf und schafft dadurch einen schrankenlosen Weg. Welches Verderben nicht nur für die irdische Zukunft, sondern besonders für die Ewigkeit mit diesem Weg verbunden ist, verschweigt er ihnen. Dankbar darf das Volk des Herrn sein, an sich zu erleben: „Aber die Stätte unsers Heiligtums, der Thron göttlicher Ehre, ist allezeit fest geblieben“ (Jeremia 17, 12).

Der Herr Jesus sagte nach seiner Auferstehung zu den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26.) Er war den Weg über diese Erde wohl freiwillig gegangen, dennoch *mußte* er ihn gehen, da sein Vater keinen anderen Weg für die Erlösung der Menschenseelen gelegt hat. Haben die Überwinder das Ziel des Glaubens, den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung erreicht und werfen sie von dort noch einmal einen Blick zurück auf ihren Lebensweg, dann werden auch sie ausrufen: Es mußte ja alles so sein, um zu dieser unserer Herrlichkeit einzugehen! — Dann gibt es auch Klarheit über die Stunden, die oft den Pilgerlauf erschwerten, und es erfüllt sich, was der Dichter sagt:

Konntest hier du nicht verstehen,
warum oft dein Pfad getrübt,
dort wirst du's mit Augen sehen,
nur weil Gott dich so geliebt. —

Mit ihrer Erkenntnis, die aus dem Glauben an die Apostellehre kommt, und dem Warten auf den Tag des Herrn nimmt die Gemeinde des Herrn eine Sonderstellung auf dieser Erde ein. Sie steht allein, aber fühlt sich nicht verlassen. Denn die Hand des Herrn, sein Geist, der durch den Stammapostel, die Apostel und die mit ihnen verbundenen Brüder tätig ist, führt sie sicher auf dem schmalen Weg durch alle Gefahren der Zeit zum Ziel. Das Vertrauen zu dieser göttlichen Füh-

rung ist ungetrübt. Deshalb können die Getreuen auch beharren bis ans Ende. Wenn der Apostel Paulus in 1. Korinther 15, 51 schreibt: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden“, so bezieht er sich damit auf die Erstlinge und Überwinder, die am Tag des Herrn noch im Fleische sind. Daß uns die Welt haßt, bedeutet keine Abwertung, sondern eine Aufwertung für uns in den Augen Gottes. Mag man uns auch auf Erden geringachten, so sind wir doch das heilige Volk, das Volk des Eigentums (1. Petrus 2, 9). Der Herr Jesus sagt in der Bergpredigt: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Sind wir bei solch einer großen Verheißung nicht doch die Reichsten? Das ewige Erbe des Himmels wäre groß genug, um alle unsterblichen Seelen auf ewig glücklich zu machen. Die Ursache, daß es nicht dazu kommt, liegt nicht beim Herrn, sondern in der ablehnenden Haltung der vielen, die in Sünde und Unrecht gefangen sind und sich nicht erlösen lassen wollen. In Johannes 1, 11. 12 heißt es vom Herrn: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wieviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden . . .“

In welcher Absicht arbeitet man in einer Goldmine? Wem gilt aller Aufwand und alle Mühe? Das geförderte Material wird gesichtet, gewaschen und zuletzt geläutert. Das Gold, das dabei zum Vorschein kommt, rechtfertigt allen Einsatz. Der Stammapostel sagte kürzlich: „Was wird am Ende übrigbleiben? Die Braut des Herrn, die Überwinder!“ Alle Liebesarbeit des Herrn, seine unendliche Mühe und seine wunderbare Gnade sind an ihnen nicht vergeblich gewesen; sie konnten in Christo vollenden.

Bittet, so wird euch gegeben!

Matthäus 7, 7.

Sonntag, den 24. 1. 1971

Der Stammapostel Bischoff wurde einmal gefragt: Wer wird denn das Ziel erreichen? Darauf gab er die kurze, jedoch vielsagende Antwort: Die Beter! — Im Gebet wird eine große Macht offenbar, und unser heutiger Stammapostel hat einmal die Frage aufgeworfen: Betest du auch, wenn du betest? —

Der nüchterne Verstand des Menschen würde sagen: Diese Frage ist doch unsinnig! Der inbrünstige Beter aber weiß zu gut, daß sie sehr berechtigt ist. Wer hat sich nicht schon dabei ertappt, daß er in seinem Gebet einer Gewohnheit folgte, daß seine Gedanken und seine Seele dem gesprochenen Wort fern waren? Wer hat nicht auch erfahren, wie leer das Herz bleibt, wenn ein Gebet nicht Wort für Wort vom kindlichen Glauben getragen wird oder gar ein leichter Zweifel keine Verbindung mit Gott zustande kommen läßt? Wie arm bleibt dabei der inwendige Mensch! Ohne Freude im Geiste geht es dann in den Tag hinein.

Wenn sich der Betende aber in heiliger Gottesfurcht vor dem Herrn demütigt, im festen Vertrauen auf ihn um seine Gnade und Hilfe bittet, so ist die Gemeinschaft mit dem Höchsten hergestellt. Ein seliges Vorgefühl sagt uns: Dein Gebet ist vor den Herrn gekommen, Gott hat es gnädig angenommen und erhört! Bleibt aber diese Gewißheit aus, dann hat das Gebet nicht seinen Zweck erreicht, und man handelt klug, wenn man noch einmal, aber kindlich gläubig und von ganzem Herzen bittet, bis Freude und Friede als eine Antwort vom Herrn die Seele erfüllen.

Paulus schreibt an die Thessalonicher: „Betet ohne Unterlaß!“ (1. Thessalonicher 5, 17.) War diese Ermahnung notwendig? Ja, wie leicht könnte jemand verdrießlich werden, wenn der Herr einmal eine öfter vorgetragene Bitte nicht wunschgemäß erfüllt und sich der Gedanke breitmacht: Mein Beten hat ja doch keinen Zweck! —

Was aber sagt Jesus dazu? Wir lesen in Lukas 18, 2–8:

„Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in dieser Stadt, die kam zu ihm und sprach: Rette mich von meinem Widersacher! Und er wollte lange nicht. Darnach aber dachte er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, dieweil aber mir diese Witwe so viel Mühe macht, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme und betäube mich. Da sprach der Herr: Höret hier, was der ungerechte Richter sagt! Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze.“

Wie Kinder so oft durch inständiges Bitten am Ende doch das Herz ihrer Eltern erweichen, so werden auch gläubige Beter in ihrer Beharrlichkeit zuletzt von Gott erhört.

Welch eine bewährte Beterin war doch das kanaänäische Weib! Sie hatte von Jesu, dem Wundertäter und Helfer, gehört, denn dieses Gerücht ging durch alle Lande um Israel. Bewegten Herzens bat sie für ihr Kind, das ja ihr eigenes Fleisch und Blut war. Daß es vom Teufel geplagt wurde, schmerzte sie mehr als ihre Tochter selbst. Eindringlich flehte sie: „Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ In ihr stand die Erwartung, daß der, der so viele Zeichen und Wunder tat, auch willig sei, ihr zu helfen. Sie hatte zwar keine Erkenntnis im Hinblick auf die Sendung des Gottessohnes, doch glaubte sie, dieser Jesus von Nazareth könne und würde ihr helfen. Das bewies sie mit ihrer Bitte. Obwohl sie in diesem Glauben recht zudringlich wurde, so war sie auch zugleich sehr demütig. Ihr Glaube wurde aber hart geprüft, denn Jesus antwortete ihr mit keinem Wort.

Was mag in ihrer Seele vorgegangen sein, als der Herr sich ihr gegenüber so verhielt? Vielleicht bewegte sie der Gedanke: Jesus ist ja ein Jude, ich aber bin ein heidnisches Weib; darum wird er mir gegenüber schweigen. — Sie ärgerte sich jedoch nicht an Jesu und wandte sich auch nicht enttäuscht von ihm. Ihr Glaube wurde erneut geprüft, als die Jünger zu Jesu sagten: „Laß sie doch von dir, denn sie schreit uns nach.“ Daraufhin antwortete Jesus: „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel.“

Viele andere hätten anstelle der Kanaaniterin wohl alle Hoffnung aufgegeben und Jesu keines Wortes mehr gewürdigt. Die Antwort Jesu gab ihr aber neue Hoffnung; er hatte doch von Verlorenen gesprochen, von den Unglücklichen, zu denen sie sich auch zählte, obschon sie eine Heidin war. Damit war er doch auch zu ihr gekommen! Der Helfer war da, und ihre Seele fühlte, daß dieser Jesus auch ihr gehörte.

Auf die scheinbar harten Worte: „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel!“ fiel sie vor ihm nieder und bat: „Herr, hilf mir!“

Da hörte sie wieder ein hartes Wort: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Nicht beleidigt, sondern demütig antwortete sie: „Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosameln, die von ihrer Herren Tisch fallen!“ Da sprach Jesus zu ihr: „O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst.“ Und ihre Tochter, so lesen wir in der Heiligen Schrift, wurde in derselben Stunde gesund (Matthäus 15, 22–28).

Es ist wohl angebracht, einmal tief über diese Begebenheit nachzudenken und ernstlich zu überprüfen, ob unser Gebet für die Segensträger, die Brüder und Schwestern, die Schwachen und Hilfesuchenden auch so gläubig, so eindringlich, so demütig, so beharrlich und so mutig ist. Wo das zutrifft, wird es auch zur Freude derer erhört werden, die um Hilfe bitten.

Wieviele Seelennöte umgeben uns! Da sehen wir viel Arbeit für das ausgewählte Geschlecht. Lasset uns alle so tun wie das kanaanäische Weib, damit uns und vielen anderen stets geholfen werde!

Und als Jesus kam . . .

Lukas 19, 5.

Begegnungen mit Jesu zählen zu den bedeutungsvollsten Ereignissen im Leben eines Menschen auf dieser Erde. Über das Kommen Jesu wurde zum erstenmal gesprochen, als Adam und Eva aus dem Paradies gewiesen werden mußten.

Als die Zeit für die Geburt Jesu erfüllt war, wurde ein ganzes Volk in Bewegung gebracht. Alle mußten auf kaiserlichen Befehl zur Volkszählung an den Ort ihrer Geburt reisen. Legionen Engel erschienen den Hirten auf dem Felde. Die Weisen aus dem Morgenland konnten nicht aufgehalten werden, den neugeborenen König zu suchen, um ihn anzubeten.

Viele wurden am Jordan getauft, ohne daß weiter etwas Besonderes geschehen wäre. Als aber Jesus kam und getauft wurde, bewegte sich der Himmel. Der Heilige Geist kam auf ihn, und eine Stimme wurde hörbar: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17).

Auch im Herzen des Zachäus blieb es nicht ruhig, als Jesus kam. Erst stieg er auf einen Maulbeerbaum, um Jesum zu sehen. Bei dessen Erscheinen in seinem Hause aber sagte Zachäus: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder“ (Lukas 19, 8). Er wollte alles ordnen, denn als der Sohn Gottes ihm nahe war, kam er sich so schwach und gering vor wie kaum jemals in seinem Leben.

Was geschah denn, als Jesus am Teich Bethesda erschien? Viele Kranke waren anwesend und harreten der Heilung. Einer war schon vor Jahrzehnten dahin gebracht worden. Zwar hatte sich das Wasser schon so oft bewegt, aber niemand hatte ihn hineingetragen. Als Jesus kam, heilte er ihn.

Wir denken auch an Bethanien, an die Auferweckung des Lazarus. Der Tote stand auf, denn Jesus war gekommen.

Ein andermal kam der Sohn Gottes ins Haus des Jairus, um dessen Töchterchen aus dem Tode ins Leben zurückzurufen. Als er sprach: „Es schläft nur . . .“, hat man ihn ausgelacht, denn auch der Geist des Unglaubens war in Bewegung. Dieser war auch überall anwesend, wenn Jesus erschien.

Als Jesus ging, geschahen ebenfalls besondere Ereignisse: Es wurde finster, die Erde bebte, der Vorhang im Tempel zerriß, und Gräber öffneten sich, so daß nach seiner Auferstehung viele Entschlafene den Verwandten und Bekannten erschienen. Das war ein Zusammentreffen von Ereignissen wie nie zuvor!

Was geschah in der Ewigkeit, als Jesus dort nach seinem Kreuzestod erschien? Er ging bis in die untersten Örter der Erde und besuchte unzählige Seelen, um ihnen zu sagen, daß er das erlösende Opfer gebracht habe, und fuhr gen Himmel, wo er seinen Platz zur Rechten seines Vaters hat und uns vor ihm vertritt.

Was ist denn in unserem Leben geschehen, als Jesus uns in seinen Boten begegnete? Am denkwürdigsten Tag unserer bisherigen Erdenwanderung empfangen wir die Gabe des Heiligen Geistes. Ein Apostel Jesu hat seine Hände auf uns gelegt, unser Name wurde im Himmel angeschrieben. Müßten wir uns im Hause Gottes versammeln, ohne daß die Knechte Gottes anwesend wären, so könnten wir zwar in der Bibel lesen und Lieder singen, aber wir müßten weiterziehen, ohne daß uns unsere Sünden vergeben worden wären oder ohne daß eine Seele versiegelt worden wäre. Wo aber Jesus in Knechtsgestalt kommt, spüren wir die Kraft des Heiligen Geistes, und die Sünden werden getilgt.

Was bringt uns die nahe Zukunft? Der einmalige Tag steht vor der Tür, wo die gesammelten, durch den Heiligen Geist bereiteten Erstlinge verwandelt und hinweggenommen werden. Sie werden dann nicht mehr auf dieser Erde gefunden werden, weil Jesus nach seiner Verheißung wiedergekommen sein wird.

Nach der Hochzeit des Lammes im Himmel tritt endlich in Erscheinung, wonach sich Millionen Menschen seit langem sehnen, was bisher aber nie erfüllt werden konnte: Friede auf Erden! Dann wird man auf der ganzen Erde sagen: Jesus ist gekommen! Der große Friedenskönig und Überwinder von Tod und Hölle wird dann Gebrauch machen von seiner Macht und Gewalt über Himmel und Erde. Kein Mensch, weder der Stärkste noch der Weiseste, hat dies dann fertiggebracht.

Am Schluß des Tausendjährigen Reiches wird Jesus zum letztenmal kommen. Nochmals werden große Dinge geschehen. Dann wird das alles umfassende Gericht stattfinden. Satan und alle ungöttlichen Gebilde werden nun endgültig beseitigt. Jesu Eigentum aber wird hinfort auf ewig bei Gott dem Vater und in ewiger Freude und Wonne sein.

Sie haben Gottes Wort angenommen!

Johannes 17, 8.

Sonntag, den 31. I. 1971

Das menschliche Leben verrinnt gleich einer Handvoll Sand. Wer sich nicht vorbereitet hat für jene Welt, wird einmal mit Schrecken erwachen. Er steht mit leeren Händen da und hat nichts aufzuweisen. In seinen Erdentagen hat er sich nicht um den Herrn gekümmert — wie sollte er nun von ihm angenommen werden? Wie dankbar dürfen wir sein, hier schon den Herrn in seinen Boten erkannt und aufgenommen zu haben! So tragen wir sein Leben in uns und seinen Geist. Von tiefer Bedeutung sind für uns die Worte des Psalmisten: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten“ (Psalm 32, 8). Wir sind Zeugen dessen, was der Herr an uns getan hat. Wie ein wohlerzogenes Kind dem Willen der Eltern folgt, so lassen sich Kinder Gottes, die bestrebt sind, für seine Herrlichkeit würdig zu werden, von seinem Wort leiten. Die Gottesfurcht, von der sie erfüllt sind, die Ehrfurcht vor seiner Heiligkeit bestimmt sie, sich gern und willig seiner weisen Führung anzuvertrauen.

Im hohenpriesterlichen Gebet sagte Jesus zu seinem Vater: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen.“ Damit bezog er sich auf seine Jünger, die er von dieser Welt erwählt und denen er alles übermittelt hat, was ihm von seinem himmlischen Vater zugeleitet wurde.

Auch in unserer Zeit erleben wir, daß die Apostel Jesu den Kindern Gottes nicht etwas anbieten, was aus ihrem Verstande kommt. Sie versorgen die ihnen anvertrauten Seelen zeitgemäß mit dem, was sie vom Herrn erbitten und er ihnen auf den Geist legt. Unsere Aufgabe wiederum ist es, ihr Wort im Gehorsam des Glaubens aufzunehmen und danach zu tun. Dabei werden wir an Noah erinnert. Von ihm heißt es: „Er tat alles, was ihm Gott gebot“ (1. Mose 6, 22). Als Prediger der Gerechtigkeit stand er einst unter den Menschen, um den Willen des Herrn zu erfüllen und die Arche zu bauen; denn Gott wollte ihn vor der Flut erretten, die die sündigen Menschen von der Erde vertilgen sollte... Bezüglich seiner Wiederkunft sagte nun Jesus: „Gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matthäus 24, 37). Wie Noah einst alles tat, was ihm Gott aufgetragen hatte und damit errettet wurde, so handeln auch wir heute nach dem Wort des Herrn und erfüllen gern seinen Willen – und darin liegt auch unsere Errettung!

Zu seinen Jüngern sagte der Sohn Gottes: „Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat“ (Johannes 14, 24). Es bestand immer eine unsichtbare Verbindung zwischen ihm und dem Vater. Das Wort, das ihm der Vater gab, legte er in die Herzen der Seinen. Wir könnten Jahrzehnte Mitglieder einer neuapostolischen Gemeinde und in jedem Gottesdienst gewesen sein – in unserer letzten Stunde auf Erden ist entscheidend, daß wir des Herrn Wort nicht nur gehört, sondern *angenommen* haben! Der Herr redet nicht vom Himmel zu uns. Das war anfangs im Alten Bunde notwendig, bis die von ihm berufenen Propheten seinen Willen verkündeten. Als dann aber Jesus auf Erden wandelte, galt das Wort Gottes: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; *den sollt ihr hören!*“ (Matthäus 17, 5.) Jesus ist aber nicht auf Erden geblieben; er sagte zu seinen Jüngern: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; *wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater*“ (Johannes 16, 28). Zugleich hatte er ihnen den Tröster verheißen, *den Geist der Wahrheit*, der sie in alle Wahrheit leiten sollte. Durch ihn sind wir mit dem Vater und dem Sohn aufs engste verbunden. Denn Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). An dieser Ordnung hat er nichts geändert, und er wird auch nichts ändern. So sind es auch heute die Apostel Jesu Christi, durch die der Herr seinen Willen kundtut.

Wir stehen nun nicht mehr in den Anfängen unseres Glaubenslebens, sondern vor unserer Vollendung. Der Geist der Wahrheit hat uns von einer Erkenntnis in die andere geführt und will uns in alle Wahrheit leiten. Unsere Glaubensgeschwister, die vor Jahrzehnten gelebt haben, würden uns heute bestätigen, daß in der Vollendungsarbeit ein gewaltiger Fortschritt erzielt wurde. Die Gotteskinder, die uns in jene Welt vorausgegangen sind, hören dort kein anderes Wort als wir. Auch an ihnen wirkt der Geist der Wahrheit unaufhaltsam, bis der Herr an seinem Tag alle ins Vaterhaus heimführt, die sein Eigentum geworden sind, ob sie nun ihr Erdenkleid schon abgelegt haben oder noch im Fleisch sind.

Wie groß ist es, zum Volk des Herrn zählen zu dürfen und zu wissen: Unter uns steht der Gnadenaltar, von dem aus das Verdienst Jesu alle Sündenschuld tilgt! Hier empfangen die Gläubigen die Sakramente, hier wird ihnen die Bedienung aus dem Geist des Herrn zuteil! Möchte am Tag des Herrn von einem jeden von uns gesagt werden können, daß er Gottes Wort immer angenommen hat! Wer das Wort der Wahrheit ablehnt, wird auch vom Herrn abgelehnt. Wer aber alles daransetzt, ganz in seinem Willen aufzugehen, erlebt, daß der Herr in ihm verklärt ist. In dem Munde solcher ist kein Falsch erfunden, und sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.

W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1971

Geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede

Römer 8, 5. 6.

Sonntag, den 7. 2. 1971

Als Wiedergeborene zählen wir aus Gnaden zu den Menschen, die Gottes Geist empfangen haben. Wir sind bestrebt, uns von ihm leiten zu lassen. Das ist nicht immer leicht, denn die Macht der Finsternis ist sehr stark geworden. Es wird ihr aber nicht gelingen, Jesum, der sich als das Licht der Welt vorgestellt hat, zu verdrängen! Das werden alle Getreuen erleben. Der Herr wird sie, wenn er an seinem Tag erscheint, als *Lichteskinder* zu sich nehmen.

Geistlich gesinnet zu bleiben, ist unsere Aufgabe. Welch wunderbarer Zustand bestand einst im Paradies! Zu der Vollkommenheit, die den ersten Menschen gegeben war, hatte ihnen Gott auch die Unsterblichkeit geschenkt, ein Begriff, der uns auf dieser Erde fremd geworden ist; denn durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen und damit die Trennung von Gott. Heute meinen die Menschen, daß es gar nicht anders sein könnte. Wir aber sind Kinder des Allerhöchsten und von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt; wir wollen zu ihm zurück und für immer in einer bleibenden Lebensgemeinschaft mit ihm geborgen sein. Es ist ein weiter Weg, den die Menschen vom Paradies bis in unsere Vollendungszeit gehen mußten, in der der Heilige Geist wieder tätig ist. Er vermittelt uns alles, was uns not ist, damit wir für unsere himmlische Berufung würdig werden. Der treue Gott hat seine Segnungen noch nicht zurückgenommen, es sei denn, daß sie da und dort abgelehnt werden; dann bleiben die Folgen freilich nicht aus.

Unser Bemühen, geistlich gesinnet zu sein, muß in der Endzeit sichtbar in Erscheinung treten. Der Apostel Paulus schrieb: „Fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede“ (Römer 8, 6). Fleisch und Geist sind mächtige Kräfte im Menschen, die sich beide in uns behaupten wollen. Aus der Kraft des Heiligen Geistes wird es uns, wenn wir darum ringen, möglich, über das Fleisch zu herrschen. Geistlich gesinnt sein erfordert, in den Tugenden des Sohnes Gottes offenbar zu werden. Er, der nach dem Willen des Vaters auf die Erde kam, bekundete schon als Zwölfjähriger im Tempel: „*Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?*“ (Lukas 2, 49). Und in seinen Abschiedsreden erklärte er den Jüngern: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Seinen Aufenthalt auf Erden hat er nicht dazu benutzt, sich irdischen Reichtum und vergänglichen Besitz anzueignen, sondern er lebte allein seines Auftrages, den er im Gehorsam erfüllen wollte, nämlich der verlorenen Menschheit den Weg zum ewigen Leben zu bereiten. Darüber hinaus war es sein Bestreben, wieder zu seinem Sender zurückzukehren.

Unberührt von dem Zeitgeist, der sich heute auf mancherlei Art offenbart, sollen wir zielbewußt unsere Glaubensstraße gehen. Die Gemeinde des Herrn hat nur ein Haupt, das ist Jesus, und nach diesem Haupt richten wir uns. Der Drache hingegen, wovon in Offenbarung 12 zu lesen ist, hat sieben Häupter, ebenso das Tier, das Johannes nach Offenbarung 13 aus dem Meer steigen sah. Sieben Häupter — können sich diese eins sein? Niemals! Wie sehr bemüht man sich, Frieden auf Erden zu schaffen, damit die Menschen ein angenehmes Leben führen können! Es wird nicht gelingen, bis jener kommt, der sich dann der Menschheit als der Friedefürst vorstellt; von ihm sagte der Apostel Paulus: „*Er ist unser Friede*“ (Epheser 2, 14). Geistlich Gesinnte tragen schon heute sein Wesen in sich — einen köstlichen Frieden, den diese Welt nicht kennt. Niemand von uns sollte sich ihn durch die Macht von unten rauben lassen, die uns täglich in vielerlei Erscheinungen entgegentritt. „Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu“ (Philipper 4, 7), mit diesen Worten wandte sich Paulus an die Philipper. Damit ist auch uns ein Maßstab gegeben, mit dem wir feststellen können, ob wir geistlich gesinnt sind. Der göttliche Friede muß in uns sein und bleiben; wir übertragen ihn als Hausvater und Hausmutter auf die uns Anvertrauten. Neuapostolische Familien sollen durch ihren Frieden ein lebendiges Zeugnis für den Geist sein, der sie beseelt. In ihnen muß die Bereitschaft wohnen, den Willen Gottes zu tun, das Gesetz des Herrn muß in unseren Herzen stehen! All das bedeutet, geistlich gesinnt zu sein.

Jesus glaubte seinem Vater und nicht dem Teufel.

Wem glauben wir?

Gilt unser ganzes Vertrauen dem Herrn, der uns zu sich nehmen will? Dann sind wir auch in dieser Hinsicht geistlich gesinnt! Der Sohn Gottes erkannte, als seine Zeit gekommen war, „daß er aus dieser Welt ginge zum Vater“ (Johannes 13, 1); er stellte sich trotz Spott, Verachtung und allem Hohn darauf ein, denn er wollte die ihm übertragene Aufgabe erfüllen. Was ist uns geboten? Den Seinen hat Jesus die bedeutsamen Worte gesagt: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Um die vom Herrn geforderte Brautwürde zu erlangen und an der Entrückung teilzuhaben, ist der Einsatz unseres ganzen Willens erforderlich. Jesus wird, wenn er erscheint, seinen Fuß nicht auf die sündige Erde setzen, sondern die Getreuen werden — wie es Paulus in 1. Thessalonicher 4, 17 schreibt — hingerückt in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft.

Gläubig auf den Herrn zu warten, uns darauf vorzubereiten und zu rufen: Komm, Herr Jesu, komm!, so lautet für uns das göttliche Gebot dieser Zeit. Der Sohn Gottes hat vorausschauend schon die Verhältnisse geschildert, die vor und bei seinem Kommen auf Erden vorhanden sein werden. Wer zu einem geistlichen Schauen in der Lage ist, dem ist diese Entwicklung nicht fremd. Dazu sagte Jesus: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Und der Apostel Paulus bestätigt dies mit den Worten: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist“ (1. Korinther 2, 10).

Ein Blick in die Welt zeigt uns, wie die Menschen von Gott und seinem Sohn abrücken, wie allenthalben die Gottlosigkeit erschreckend zunimmt. Jesus wußte das. „Wenn des Menschen Sohn kommen wird“, fragte er, „meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Wir lassen uns von den Geistern dieser Zeit nicht beeinflussen, sondern sorgen dafür, daß unser Herz fest werde im kindlichen Glauben an die Verheißungen, die der Herr den Seinen gegeben hat. Unbeirrbar gehen wir dem Ziel entgegen in der festen Gewißheit, daß unsere Hoffnung nicht zuschanden werden wird. W. Sch.

Aus Gnaden!

Römer 3, 23–25.

„Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich ... Siehe, es ist ein Raum bei mir; da sollst du auf dem Fels stehen“, sprach einst der Herr zu Mose (2. Mose 33, 19. 21). Die Erweisung der Gnade Gottes, seines Erbarmens und die Bezeichnung des Raumes, wo er sich aufhalten sollte, galten nicht nur Mose, sondern auch denen, die im Laufe der Zeit der Gnade des Herrn teilhaftig werden sollten, und zu dieser Schar dürfen auch wir uns zählen, denn diese Worte Gottes sind eine Verheißung.

Wir haben den Raum gefunden, nämlich die Hütte Gottes, sein Erlösungswerk, in dem wir uns um den Felsen des Gnadenamtes scharen und aus der Bedienung des Stammapostels, der Apostel und Brüder Gnade um Gnade und Erbarmen um Erbarmen hinnehmen dürfen. Dadurch sind uns alle Voraussetzungen gegeben, daß wir reif werden für die Stunde, in der Jesus am Tag der Ersten Auferstehung wiederkommen wird. Der Vater und der Sohn haben davon schon zur Zeit Mose und der Kinder Israel gewußt, denn wir lesen in 1. Korinther 10, 4. 5: „... und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen; denn sie wurden niedergeschlagen in der Wüste.“

Welch ein unschätzbares Gut ist doch die Gnade Gottes und sein Erbarmen, des wir uns rühmen dürfen und das uns zuteil wurde durch die Offenbarung Jesu Christi im Gnaden- und Apostelamt! Der Stammapostel Bischoff und auch unser heutiger Stammapostel haben oft an das Wort erinnert, das in 1. Petrus 1, 13 steht: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!“ Warum hatte der Herr an vielen Israeliten im Alten Bund kein Wohlgefallen, so daß sie, wie es heißt, niedergeschlagen wurden in der Wüste, und warum ist es auch vielen so ergangen in der Zeit des Neuen Bundes, die einmal in demselben Raum, unter derselben Gnade und demselben Erbarmen gestanden haben?

Weil sie aus der Gnade gefallen sind! Es erhebt sich die Frage: Ja, ist denn die Gnade Gottes und sein Erbarmen ein Akt seiner Willkür? Keineswegs! Willkürlich handeln die Herren dieser Erde, bei Gott aber gelten andere Maßstäbe. Wenn der Apostel Paulus an die Gotteskinder seiner Zeit schreibt: „Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergibt, welche bisher geblieben war unter göttlicher Geduld“ (Römer 3, 23–25), so weist er damit auf die Gnade Christi hin, die ohne eigenes Verdienst all denen zuteil werden kann, die sie im Glauben ergreifen – *von denen, die Verwalter des Opfers Christi sind, nämlich den Aposteln Jesu*. Denn zu ihnen hat der Herr gesagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

Durch seine eigenen Verdienste, und wären es die größten, die man sich ausdenken könnte, ist kein Mensch in der Lage, auch nur die kleinste Sünde ungeschehen zu machen oder auszutilgen. Das ist nur durch das Verdienst Christi möglich, über das die Apostel des Herrn verfügen und deren Wort im Glauben ergriffen werden muß.

Um unter der Gnade Gottes zu *bleiben*, bedarf es jedoch sehr wohl eines eigenen Verdienstes, denn das fällt niemand in den Schoß. Darum muß gerungen werden, wie Jakob einst rang und flehte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27). Wie sehr hat sich David darum bemüht, unter allen Umständen unter der Gnade des Herrn zu bleiben! Seine Psalmen zeugen davon. Darin hat er nicht geruht und nicht gerastet, das hat er als den Mittelpunkt seines ganzen Lebens und Daseins betrachtet. Wer wollte behaupten, daß diese Herzensstellung nicht das Verdienst Davids gewesen wäre? Der Herr konnte daran nicht vorübergehen, und er ist daran nicht vorübergegangen. So war es doch bei allen Gottesmännern des Alten Bundes, die ja noch nicht nach der Gnade Christi ausschauen konnten, denn das Opfer zur Erlösung war noch nicht gebracht worden, durch das man ohne eigenes Verdienst die Gerechtigkeit erlangen konnte, die vor Gott gilt. Sie waren bestrebt und haben auch alle ihre Kräfte dafür eingesetzt, Gottes Wohlgefallen auf sich zu ziehen, damit sein Segen auf ihnen ruhte und sie nicht aus seiner Gnade fielen. Dieselbe Herzensstellung finden wir unter den Getreuen im Neuen Bunde, in vorbildlicher Weise vor allem bei dem Stammapostel, den Aposteln Jesu und den Brüdern, die darin den Kindern Gottes vorangehen, damit niemand aus der Gnade Gottes falle und von solchen gesagt werden müßte: „... und bei den Verkehrten bist du verkehrt“ (Psalm 18, 27).

Die Summe dieser Gedanken aber ist die: Die Gnade Christi ergreifen wir im Glauben; eigenes Verdienst oder eigene Schuld spielen dabei keine Rolle. Wir beten aber täglich zum Herrn: Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen, nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir! Verkürze die Zeit, sende deinen Sohn und nimm uns alle in Gnaden zu dir! – Dabei aber setzen wir alle Kräfte unserer Seele ein und führen auch einen entsprechenden Wandel vor dem Herrn, indem wir zu seinen Boten aufschauen und uns so von der Hand des Herrn führen und leiten lassen. Durch diesen eigenen Beitrag, den wir erbringen müssen, sind wir der Gnade Gottes gewiß und ziehen seinen Segen auf uns.

Dazu ist es notwendig, daß wir unser Verhältnis zum Herrn und seinen Boten täglich überprüfen und in der ersten Liebe bleiben. Der treue Gott

möge uns ein reines Herz bewahren, damit wir vom Glauben zum Schauen kommen!

Das sei alle meine Tage
meine Sorge, meine Frage,
ob der Herr in mir regiert,
ob ich in der Gnade bleibe,
ob sein Heil'ger Geist mich treibe,
ob ich folge, wie er führt. (Lied Nr. 261)

Kaufet die Zeit aus!

Epheser 5, 16.

Sonntag, den 14. 2. 1971

Es ist ein gläubiges Herz notwendig, um zu erkennen, daß der liebe Gott durch den Geist der Wahrheit mit seinen Kindern reden will. Offenbaren sie ihm gegenüber eine kindliche Einstellung, so gibt er ihnen über Bitten und Verstehen. Wir wissen, daß es der Geist des Herrn ist, der uns in jedem Gottesdienst bedienen will. Deshalb dürfen wir dem ewigen Gott auch vertrauen, daß er unsere Bitten erhört und unsere Fragen beantwortet, doch müssen wir es ihm überlassen, in welcher Weise er das tun will. Wie oft haben wir schon keinen Ausweg mehr gewußt und uns in unserer Not an den Herrn gewandt und erfahren, daß er die Seinen nicht zuschanden werden läßt! Wer das göttliche Wort im Glauben ergreift, geht selig nach Hause.

In der Welt wird auf mancherlei Gebieten gekämpft, und es werden auch Siege errungen. Am Ende wird es auf allen Gebieten nur *einen* Sieger geben – Gott und seinen Sohn! Jesus hat bewiesen, daß er Hölle, Tod und Teufel überwunden hat. Wollen wir zuletzt auch als Sieger aus dem Kampf mit den Geistern hervorgehen, so wird uns dies nur möglich sein, wenn wir uns zum Herrn halten. Er möchte uns in jedem Gottesdienst stärken für unsere Auseinandersetzungen mit der Finsternis! Wir müssen aber auch beachten, daß wir uns dabei mancher Dinge zu enthalten haben. Wer in einem Wettkampf zu einem Preis kommen möchte, muß sehen, daß er seine Kräfte nicht zersplittert. Jesus rät den Seinen, daß sie sich von der Welt fernhalten sollen, weil sie nichts anzubieten hat, was uns helfen könnte, für das Reich der Herrlichkeit würdig zu werden.

Wir leben in einer eilenden Zeit. Erkennen wir sie als Gnadenfrist, so ist es um unseren Glauben gut bestellt. Denn dann werden wir auch alles tun, um für den Tag des Herrn würdig zu werden. Dadurch unterscheiden wir uns von den Kindern dieser Welt. Sie machen sich wenig Gedanken über das, was auf sie zukommt, und erfüllen damit das Wort Jesu, der diese Zeit mit der des Noah und des Lot verglich. Wir wissen, daß der Herr alles Geschehen von einst bis heute in seiner Hand behalten hat! Er zeigte Daniel einst vier Weltreiche, deren Macht und Gewalt in vier Tieren offenbar wurden, und jedem war seine Zeit und Stunde bestimmt. In Offenbarung 9 lesen wir, daß Johannes die Worte hörte: „Löse die vier Engel, die gebunden sind an dem großen Wasserstrom Euphrat! – Und es wurden die vier Engel los, die bereit waren auf die Stunde und auf den Tag und auf den Monat und auf das Jahr, daß sie töteten den dritten Teil der Menschen“ (Offenbarung 9, 14. 15). Daraus geht doch hervor, daß der Herr keinen Augenblick die Macht aus seiner Hand gegeben hat. Er gebietet auch den Gewaltigen auf Erden und setzt ihrem Treiben ein Ziel nach seinem Willen. Und

weiter lesen wir bei Daniel: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird“ (Daniel 2, 44).

Diese Zeit ist nun da, und es wird nicht mehr lange dauern, bis der Herr sein Reich auf Erden aufrichten wird. Denn viele Anzeichen sprechen eine deutliche Sprache. Was Jesus darüber den Seinen gesagt hat, ist aus dem Geist der Wahrheit hervorgegangen. An uns liegt es, daß wir sein Wort ernst nehmen und die uns gegebene Gnadenfrist auskaufen. Dazu bedürfen wir jeder Stunde, in der er durch seine Boten zu uns redet.

In dem Gleichnis vom viererlei Acker redete der Herr eine vielseitige, aber auch deutliche Sprache hinsichtlich des Wortes, das er durch seinen Geist an die Menschen richtet. Etliches von dem Samen, sagte er, fällt auf den Weg, etliches auf das Steinige oder unter die Dornen, und schließlich fällt auch etliches auf gutes Land. Daraus geht hervor, daß das meiste dessen, was der Herr durch sein Wort anbietet, verlorengeht. Wir müssen somit ein *bereitetes Herz* haben, um Gottes Wort in uns aufzunehmen, damit wir auch „Frucht in Geduld“ bringen können. Denn am Tag des Herrn möchten wir nicht mit leeren Händen dastehen, sondern etwas aufzuweisen haben! Wenn der Sohn Gottes sagte, daß etliches von dem Samen unter die Dornen fällt, so meinte er damit, daß bei vielen Menschen Gottes Wort unter den Sorgen um irdische Angelegenheiten und dem Trachten nach den Gütern dieser Welt ohne Wirkung bleibt. „Die Sorge dieser Welt“, sagte er, „und der Betrug des Reichtums erstickt das Wort“ (Matthäus 13, 22). Das will uns viel sagen. Denn um dieser Dinge willen wird am Ende auch manches Gotteskind zuschanden werden . . .

Wie es um die zehn Jungfrauen wirklich bestellt war, zeigte sich zuletzt; da wurde die Torheit der einen wie die Klugheit der anderen offenbar. Die törichteren waren keineswegs schwerhörig, hatten sie doch auch das Wort des Herrn gehört und waren wie alle anderen Träger seines Geistes geworden. Aber in der Zeit, in der die Krüge gefüllt werden mußten, war ihr Herz dem dargebotenen Wort ferngeblieben.

Der Versucher kommt mitunter auf ganz unbemerkte Weise an uns heran. Haben wir aber nicht das Vermögen empfangen, Geister unterscheiden zu können? Möchte doch jedes Gotteskind darum bitten, daß ihm der Herr die Kraft schenke, das, was es als richtig erkannt hat, auch immer zu tun! Sonst ergeht es manchem wie den ersten Menschen im Paradies; sie sind dem Lügner zum Opfer gefallen, der ihnen in Aussicht stellte, daß sie Gott gleich werden würden, wenn sie seinem Wort glaubten. Dieser Geist ist nicht gestorben, er lebt auch heute noch! Wohl uns, wenn wir ihn erkannt haben, wenn wir immer vor Augen haben, wes Geistes Kinder wir sind, und auch wissen, wem und wohin wir gehören! Dann wird uns zuletzt der Herr auch in Gnaden annehmen.

Alle Ehrlichen, Aufrichtigen, Gewissenhaften und Treuen wissen, daß ihnen der Glaubenskampf verordnet ist. Ihn täglich zu führen, bleibt unsere Aufgabe, bis wir das Ziel erreicht haben. W. Sch.

Beharren und vollenden

Habakuk 2, 2. 3.

Niemand wird abstreiten wollen, daß wir in einer ernsten Zeit leben und die Verhältnisse auf Erden immer unübersichtlicher werden. Ob es sich die Menschen eingestehen wollen oder nicht – unter ihnen nimmt die Unsicherheit

zu, und das Gefühl des Geborgenseins schwindet immer mehr. Das gilt nicht nur im Hinblick auf ein bestimmtes Volk oder Land, sondern ist allenthalben auf Erden wahrzunehmen.

Bedarf es noch eines weiteren Beweises, daß wir in dem Zeitabschnitt der Wiederkunft Jesu leben? Der Herr hat vorausgesagt: „Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen“ (Lukas 21, 25. 26). Wir wissen, daß die Trübsale in unserer Zeit ihren Höhepunkt noch nicht erreicht haben. Der antichristliche Geist stößt vielerorts noch auf Widerstände, zumal auch der Gnadenstuhl auf Erden noch aufgerichtet ist. Aber schon dem Propheten Daniel wurde gezeigt, daß Verhältnisse auf Erden kommen werden, wie es sie bis dahin noch niemals gab (Daniel 12, 1). Darin sollen aber die Kinder Gottes nicht umkommen, denn der Herr wird sie erretten, und zwar bevor das größte Verderben hereinbricht. *Diese Gewißheit muß in unser aller Herzen stehen.* Jesus will wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen. Er erwartet von ihnen aber auch, daß sie sich bereithalten. Als Adam und Eva im Paradies gesündigt hatten, konnten sie fortan in diesem Bereich nicht mehr bleiben, denn sie waren nunmehr von ihrer Sündenschuld befleckt. Gott hat sie hinausgetan, und der Geist, dem sie sich vorher freiwillig unterordneten, hatte nun Macht über sie. Der Sohn Gottes kann an seinem Tag nur die Seelen heimführen, an denen Satan kein Anrecht mehr besitzt, die wiedergeboren sind aus Wasser und dem Heiligen Geist und sich von allem gelöst haben, was sie an diese Erde binden könnte. Der Segen der gegenwärtigen Wartezeit liegt darin, daß sich jedes Gotteskind im Hinblick auf seine himmlische Berufung in jedem Gottesdienst prüfen und an seiner Vollendung arbeiten kann.

Die kommenden Verhältnisse werfen ihre Schatten voraus und lassen erkennen, was die Zeit bringt. Der Prophet Habakuk sagte schon: „Der Herr aber antwortet mir und spricht: Schreib das Gesicht und male es auf eine Tafel, daß es lesen könnte, wer vorüberläuft! Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht ausbleiben. Ob sie aber verzieht, so harre ihrer: sie wird gewiß kommen und nicht verziehen“ (Habakuk 2, 2. 3). Wir haben keine Ursache, an der Erfüllung dessen zu zweifeln, was Gott und sein Sohn verheißen haben. Aus der Sicht der Heiligen Schrift liegen die Erschaffung der Menschen, ihr Sündenfall und ihre Erlösung aus der Macht Satans so dicht beieinander, daß wir Anfang und Ende gut zu überblicken vermögen. Es ist ein Werdegang, der in seinem Ablauf weder einen Stillstand erfahren hat noch jemals eine Ausweglosigkeit erkennen ließ. Der Erlösungsplan unseres Gottes liegt fest und ist unabänderlich, und die einzelnen Ereignisse schließen für den, dem die Augen dafür geöffnet sind, so dicht auf, daß der Apostel Petrus schreiben konnte: „Eins aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag“ (2. Petrus 3, 8). Der Heilige Geist rückt uns das Leben Jesu, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt, die Sendung seiner Apostel und ihre Wirksamkeit in die Nähe, als hätten wir mit ihnen gelebt. Und Jesu Wiederkommen ist uns so gewiß und vertraut, daß uns darüber kein Zweifel plagt. Wie eine Mutter mit ihren Kindern den Mann und Vater am Abend wie selbstverständlich von der Arbeit zurückerwartet, so warten wir Gotteskinder auf unseren Seelenbräutigam; *wir wissen, daß er kommt.* Welch seliges Wissen!

So stellen wir in dieser Welt gleichsam eine Insel mitten im Meer dar; wir setzen unsere Hoffnung auf den Herrn und sagen mit dem Psalmisten: „Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken, wenngleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind“ (Psalm 46, 3–5). Das Wüten und Wallen des Völkermeeres hat seine Ursache in Unglauben und Gottlosigkeit sowie in Fleisches- und Weltlust. Jeder will seinen eigenen Willen durchsetzen, niemand läßt sich mehr raten, belehren oder vermahnen. Dadurch könnten selbst Glaubensberge ins Wanken kommen. Wer aber aus den Heilsbrunnen Gottes trinkt, der löscht seinen Durst für alle Ewigkeit und behält sein Wohnrecht in der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn.

Manches Kind hat sich schon von einem bösen Geist verleiten lassen und ist straffällig geworden. Es wurde aus dem Elternhaus geholt, damit es vor seinen Richter trete oder seine Strafe im Gefängnis verbüße. Hüte sich jeder Wiedergeborene vor dem Geist der Welt – Satan will uns vom Vaterherz reißen und wieder unter seine Gewalt bringen!

Du hast dich meiner Seele herzlich angenommen

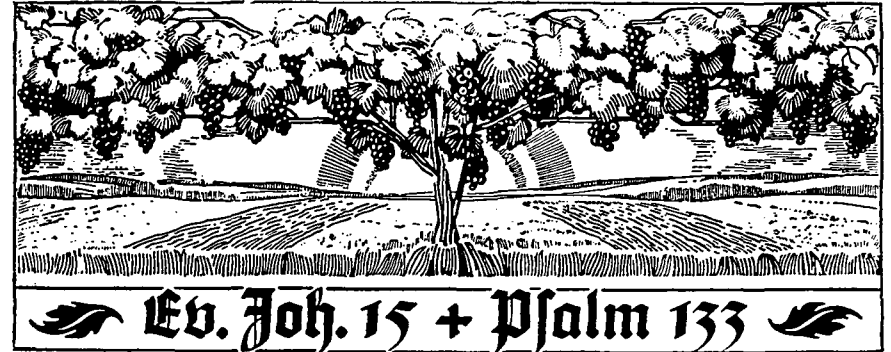
Jesaja 38, 17.

Wer Trost sucht, hat sich zu der bitteren Erkenntnis durchringen müssen, daß er mit seinen Sorgen und Lasten nicht mehr *allein* fertig wird. Die Hilfe ist aber nur dort zu finden, wo Kraft und Möglichkeit vorhanden sind, die Übelstände zu beseitigen. Nur wenn die menschliche Ohnmacht begriffen wird, was mitunter sehr schmerzlich ist, kann die göttliche Allmacht mächtig hervortreten. Wie eine Erleuchtung begreifen wir, was der Dichter unseres Liedes erfahren hat: Wenn alles bricht, Gott verläßt mich nicht; größer als der Helfer ist die Not ja nicht (Lied Nr. 301). In seiner gewaltigen Bergpredigt hat der Sohn Gottes den Trostsuchenden die Zusage gegeben: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden“ (Matthäus 5, 4).

Nun ist aber bei allem entscheidend, *worum wir bitten*. Ein Apostel erwähnte einmal, daß die allermeisten, die sich mündlich oder schriftlich an ihn wenden, Sorgen vorbringen, die das natürliche Wohlergehen betreffen. Es sind nicht viele, bei denen *die Sorge um das Heil ihrer Seele* und um ihr *Würdigwerden für das Reich Gottes* im Vordergrund steht.

Mit welcher Genugtuung, Freude und Dankbarkeit konnte der Prophet sagen: Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen! Haben wir nicht viel mehr Ursache, unserem treuen Gott und Vater Dank zu sagen, daß er uns seinen Sohn zum Opfer und zu unserer Erlösung gesandt hat? Sind wir nicht durch dessen Blut freigeworden vom Anrecht des Teufels, so oft wir Hilfe und Gnade suchend zu ihm gekommen sind? Er hat alle unsere Sünden hinter sich geworfen und uns in den Mantel seiner Barmherzigkeit gehüllt. „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit“ (Psalm 103, 2–4).

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,44 zuzügl. DM 0,08 MWSt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1971

Bereit sein!

Matthäus 24, 44.

Sonntag, den 21. 2. 1971

Unser himmlischer Vater hat sich mit seinem Segen und seiner Gnade noch nicht verausgabt; je mehr wir davon Gebrauch machen, desto stärker werden wir im Glauben. Lehnt aber jemand im Geist das Wort der Wahrheit ab, so ist sogleich auch die Verbindung zwischen ihm und dem ewigen Gott unterbrochen; solche kann er nicht mehr segnen, er hört sie auch nicht mehr in ihrem Bitten und Flehen. Wie könnte jemand, der ein solches Verhalten offenbart, für den Tag des Herrn würdig werden? Deshalb wollen wir dafür sorgen, daß wir alles unter die Füße bekommen, was von der Macht der Finsternis an uns herangetragen wird, möchten wir doch mit Freuden vor dem Sohne Gottes stehen als die, die er erwählt und mit seinem Leben und Geist erfüllt hat.

Betrachten wir einmal unseren Weg! Der Anfang liegt in unserer Erwählung, die der ewige Gott schon vor Grundlegung der Welt vornahm, wie Paulus im ersten Kapitel des Epheserbriefes schreibt. Wir möchten auch einmal für immer beim Herrn sein. Das wird möglich, sofern wir ihm bis zum letzten Tag unseres Erdenlebens treu bleiben. Jesus ist uns darin in seinem Wesen und Wandel das große Vorbild. Von ihm lernen wir, daß wir nicht dazu geboren sind, ein Leben nach der Welt Weise zu führen; wir sollen vielmehr die uns gegebene Gnadenzeit zu unserem ewigen Heil und Frieden auskaufen.

Manches Jahr gehen wir nun schon als Geistgetaufte über diese Erde; entscheidend aber ist, wie wir sie einmal verlassen werden! Die hinter uns liegende Zeit ist durchlebt. Was wir darin an himmlischen Werten in uns auf-

genommen haben, bleibt uns als ewiger Besitz. Die vor uns liegende Gnadenzeit wollen wir aber als eine uns vom Herrn noch gegebene Gnadenfrist erkennen, die dazu dienen soll, die von ihm gewünschte Ausreife zu erlangen.

Wie verhielt sich der Sohn Gottes im letzten Abschnitt seines Lebens auf Erden? All sein Tun war darauf gerichtet, den Willen seines Vaters in vollkommener Weise zu erfüllen! Diese Einstellung deckt sich mit dem Wort des Psalmisten, der von sich sagen konnte: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Für uns Gotteskinder ist es in dieser Endzeit von wesentlicher Bedeutung, daß wir ganz im Willen Jesu aufgehen. Das wird uns dann auch die ewige Geborgenheit beim Herrn einbringen.

Die Zehn Gebote, die der Herr einst den Israeliten am Sinai gegeben hat, sind den Menschen zur Plage geworden, sie fühlen sich durch sie eingeengt; Gottesfurcht ist für viele ein unbekanntes Wort. Von uns erwartet der Herr, daß wir in den göttlichen Schranken wandeln, und das fällt uns leicht, wenn wir in der ersten Liebe bleiben. Wer bemüht ist, Gott über alles und seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben, bleibt auch auf dem schmalen Weg der Nachfolge. Sorgen wir dafür, daß wir die Gesinnung, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist in uns hineingegeben worden ist, bewahren und uns ganz auf das Erscheinen Jesu einstellen! Denn „des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44).

In Johannes 16 finden wir mehrere Hinweise Jesu, mit denen er seine Jünger darauf aufmerksam gemacht hat, daß er nicht mehr lange bei ihnen sein würde. Die Apostel des Herrn rufen heute den Kindern Gottes zu: Der Tag der Ersten Auferstehung kommt eilends heran! Sehe ein jeglicher darauf, daß er seine Verhältnisse ordne und eine innige Gemeinschaft und Verbindung mit dem Vater und mit dem Sohne pflege, damit niemand bei seinem Erscheinen aus einem Zustand aufgeschreckt werde, auf dem das Wohlgefallen Gottes nicht ruhen kann!

Die Braut wartet und ist bereit. Als Jakob einst seine Söhne segnete, hielt er plötzlich inne und rief aus: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ (1. Mose 49, 18.) Beten auch wir, ob jung oder alt, immer wieder: Herr, wir warten auf dein Heil! — Halten wir den Blick nach oben gerichtet und nicht in den Sündenpfuhl dieser Welt. An den Verhältnissen, die uns umgeben, können wir nichts ändern; sie sind das Werk der Finsternis, das Werk des Drachen mit den sieben Häuptern. Uns gilt das Wort: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“ (Philipper 2, 12). Die Möglichkeit dazu schenkt uns der Herr. Wir wollen sie täglich nutzen!

W. Sch.

Die ewige Weisheit Gottes

1. Korinther 1, 21–24.

Die Weisheit Gottes ist eine besondere Gabe. Der gläubige Joseph hat sie besessen. Nach einer Zeit tiefer Erniedrigung und vieler Tränen stand er vor Pharao, um ihm seine Träume zu deuten: Jetzt wurde die Weisheit offenbar, die Gott diesem jungen Menschen anvertraut hatte. Ein Zeuge überirdischer Weisheit war auch Daniel. Wie weise hat er seine Aufgaben gelöst und seine Prüfungen bestanden!

Nach dem Plan der ewigen Weisheit Gottes kam Jesus auf diese Erde. Lange vorher hatte Gott durch die Propheten auf den kommenden Messias hinweisen lassen. Zur Erlösung der Menschen ging Gott den Weg der Weisheit. Er führte Jesum durch Gethsemane und Golgatha. Nur auf diesem Weg wurde er zum Sieger über Hölle und Tod, damit aber auch zum Erretter aller erlösungsfähigen Menschenseelen.

Zeitweise begehrten viele Menschen, Jesum zu sehen und zu hören. Sie ließen ihre Arbeit liegen und folgten ihm, wo er hinging, auch in die Wüste. Sein Wirken in göttlicher Weisheit aber blieb den meisten von ihnen verborgen. Am wenigsten begriffen es jene, die die Schriften der alten Gottesmänner studiert hatten.

Die Weisheit Gottes will heute, daß wir würdig werden auf den Tag der Ersten Auferstehung. Zu diesem höchsten Ziel der Auserwählten Gottes ist der größte Teil des Weges zurückgelegt. Hat das die Welt begriffen und kann es die Weisheit dieser Welt fassen?

Der Apostel Paulus kam oft mit Juden und Griechen zusammen. Sie besaßen viel Weisheit, aber nur irdische. Die Epikureer und Stoiker sahen nicht nach der Weisheit Gottes. Es fehlten ihnen Einsicht und Erkenntnis über den Plan des Allerhöchsten. Darum begreifen wir die Worte des Apostels Paulus: „Denn die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben“ (1. Korinther 1, 21).

Die Juden fragten nach Zeichen. Einmal sagten sie zu Jesu: „Meister, wir wollten gern ein Zeichen von dir sehen“ (Matthäus 12, 38). In seiner weisen und vornehmen Art antwortete er ihnen: „Die böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen; und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden denn das Zeichen des Propheten Jona“ (Matthäus 12, 39).

Als die Königin von Mittag zu Salomo kam, fragte sie nicht nach Zeichen und Wundern. Sie bestaunte die Weisheit Salomos.

Nach der gewaltigen Predigt Jonas fragten die Niniviten nicht nach Zeichen. Das Wort der Wahrheit genügte ihnen. Über die Einwohner Ninives konnte Jesus voraussagen, daß sie am jüngsten Tag über das ungläubige Geschlecht Richter sein werden (Matthäus 12, 41).

Unter der Belehrung durch den Heiligen Geist sind wir soweit geführt, daß wir nicht in erster Linie nach Zeichen und Wundern, sondern nach dem Worte Gottes fragen. Wir werden selig durch das Wort törichter Predigten. Das sind nicht dumme, sondern einfache, aber kraftvolle Predigten. Einfache Pflanzen haben oft die größte Heilwirkung. Was macht uns denn selig dabei? Es sind Liebe, Gnade und göttliches Licht, die uns im einfachen Wort übermittelt werden.

Gott hat in seiner Weisheit durch die Sendung seines Sohnes einen Weg zur Erlösung und Errettung der Seele geschaffen. Einfach und klar ist die Wassertaufe. Die Weisheit dieser Welt kann das darin verborgene Geheimnis nicht fassen. Sie kann weder die Vergebung der Sünden durch den Gnadenaltar noch den Empfang des göttlichen Lebens in der Spendung des Heiligen Geistes erkennen. Nikodemus versuchte in der nächtlichen Begegnung mit Jesu die Weisheit Gottes zu ergründen. Mit seiner menschlichen Bildung und Weisheit mußte er erfolglos zurückbleiben.

Es gibt Probleme auf Erden, an denen die Menschen seit Jahrtausenden erfolglos arbeiten. Den Frieden unter den Völkern zu schaffen, ist bis heute nicht möglich gewesen. Jesus wird das mit einfachen Mitteln bewirken. Im Tausendjährigen Friedensreich erfüllt sich das Wort: „Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und

wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem“ (Jesaja 2, 3).

„Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“ (1. Korinther 1, 23). Diese Predigt entspringt der göttlichen Weisheit, darum ist sie der Weisheit dieser Welt ein Ärgernis geblieben. Es gibt auf Erden genügend Schulen, um menschliche Weisheit zu erlangen. Für das zeitliche Leben benötigen wir sie auch. Größer aber ist, daß wir vom Heiligen Geist erfüllte Gottesboten haben. Dieser Geist redet nicht von sich selber. Jesus sagte: „... sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Und nach Lukas 11, 49 sagte der Sohn Gottes: „Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden ...“

Die Weisheit Gottes lehrt, daß die Wiederkunft des gekreuzigten und auferstandenen Jesus nahe ist. Bei seinem Kommen wird er die Brautseelen zu sich nehmen, das sind diejenigen, die die törichten Predigten angenommen haben. Anschließend wird die Hochzeit des Lammes stattfinden. „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“ (Römer 11, 33.)

Ein jeglicher prüfe sein Werk!

Galater 6, 4. 5.

Immer wieder hören wir in unseren Gottesdiensten, daß wir uns mit dem Tag des Herrn befassen und darauf einrichten sollen. Wie machen wir das? Bedeutet diese Mahnung, daß wir uns im Geist ausmalen, wie es einmal sein wird, wenn der Herr Jesus erscheint? Wer wohl in der Gemeinde dabei sein wird und wer nicht? Darüber kann man sich gewiß Gedanken machen, aber derartige Überlegungen haben für niemand einen praktischen Wert.

Eine Braut, die es ernst meint mit ihrer Verbindung zu ihrem Bräutigam, die also auf eine *Lebensgemeinschaft* zustrebt, wird zwar manchmal auch an ihren Hochzeitstag denken, ist es doch der Tag, an dem ein neuer, sehr wichtiger Lebensabschnitt für sie beginnt. Aber wenn sie nur davon träumt, welches Kleid sie vielleicht zur standesamtlichen Trauung und welches sie zur kirchlichen tragen wird, wo man möglicherweise die Hochzeit feiern und wer alles eingeladen werden wird, so wird ihr von ihrer Mutter gewiß auch einmal gesagt werden: Mädel, wenn du jetzt nicht endlich anfängst kochen zu lernen, sehe ich schwarz für deine Ehe! Du mußt doch einen Haushalt führen können! — Gewinnt da der Hochzeitstag, der nichts an seiner Bedeutung verliert und auf den sie sich nach wie vor freuen darf und soll, nicht eine ganz andere Auswirkung für ihr tägliches Leben?

So soll es auch bei uns sein. Der Tag der Wiederkunft Christi ist der Höhepunkt unseres Glaubens. Aber dann geht es doch weiter! Der Herr will uns an seiner Seite einsetzen, damit noch viele erlöst werden — sind wir dazu bereit? Der Herr Jesus kann uns doch nur dann gebrauchen, wenn wir fähig sind, die Aufgaben zu lösen, die uns gestellt werden sollen. Wer sich heute schon als Mitglied des königlichen Priestertums sieht und sich vielleicht bereits in einem erdachten Glanz sonnt, der gibt sich einem gefährlichen Irrtum hin. Nicht um Ehren zu tragen vor den Menschen, sondern um Menschenseelen zu helfen, sollen wir fähig werden. Der Herr Jesus braucht uns, damit andere, die noch nichts von ihm und seinem Tun wissen, davon erfahren.

Deshalb müssen wir oft auch in unserem Leben wunderliche Wege gehen, die wir wohl nicht immer verstehen, die sich für uns aber aufhellen werden, wenn wir einmal auf das zurückgreifen können, was wir auf solchen Wegen erfahren und erlernt haben. Mancher Schüler steht in der Schule vor Aufgaben, deren Sinn er nicht einsieht. Er denkt vielleicht: Das brauche ich doch mein ganzes Leben lang nicht mehr! — Aber der Unterricht, den er in der Schule genießt, schärft seine Sinne, erweitert seine Kenntnisse und bildet seine Fähigkeiten, so daß er schließlich nach Jahren sagt: Damals konnte ich zwar nicht begreifen, wozu dies und das gut sein sollte, aber nun ist mir doch vieles von großem Nutzen. — Heute begreift auch manches Gotteskind nicht, daß es durch mancherlei Trübsale gehen muß; hat es sich aber bewährt, so kann es einmal anderen, die unter dem gleichen Leid zusammengebrochen sind, helfen.

Manchem aus unseren Reihen geht es in natürlicher Hinsicht auch gut, vielleicht sogar sehr gut. Wie töricht wäre es, wenn jemand sagen wollte: Die haben gut apostolisch sein, die entbehren ja nichts! Ist es nicht auch eine Bewährung, sich des natürlichen Segens würdig zu erweisen und, soweit es möglich ist, Gutes zu tun? Mitunter ist es gar nicht so einfach, unter den vielen Verlockungen des Reichtums Glauben zu behalten und ein demütiges Herz zu bewahren. In jener Welt werden gewiß manche sagen: Ja, uns ist der Zugang zu Gottes Wort verschlossen geblieben. Wir waren reich, wie hätten wir uns damals mit Leuten in einem dürftigen Raum zusammensetzen können! Das konnte man uns damals nicht zumuten. — Wird da nicht manches Gotteskind antworten können: Wir waren genauso begütert, wir waren auch so angesehen in der Welt wie ihr, aber wir hatten diese Dinge überwunden. Es ist uns nicht schwergefallen, demütig zu einfachen Priestern aufzuschauen und aus ihrem Wort das Heil zu nehmen! —

Das sieht man natürlich nicht, wenn man die Dinge oberflächlich betrachtet und meint, wer reich ist, hat gut glauben, wer aber arm ist, hat es schwer. Jeder hat sein Teil zu tragen, und jeder muß sich in dem bewähren, was ihm der liebe Gott zugemessen hat. Wir wollen des Herrn gehorsame Kinder sein, die sich nicht verhalten wie jene, die noch in Unwissenheit nach ihrer Lust leben. Der Herr hat uns zu seiner Herrlichkeit berufen, und diese Berufung wollen wir festmachen. Was er für unsere Vollendung zuläßt, nehmen wir aus seiner Hand, und wenn wir auch nicht immer verstehen, warum uns manches auferlegt wird, so wissen wir doch immer, wozu.

Prüfen wir uns, ob uns unser Verhalten und unsere Einstellung zur Ausreife auf den Tag Christi nützlich und förderlich ist! Es ist der Mühe wert, darüber nachzudenken und sich dafür auch die nötige Zeit zu nehmen. Auch zu solchen Opfern bekennt sich der treue Gott und legt darauf sein Wohlgefallen.

Es ist uns alles gesagt

Hesekiel 33, 33.

Sonntag, den 28. 2. 1971

Der Herr hat zu seinem Volk stets so geredet, wie es zeitgemäß notwendig war. Auch wir durften, so oft wir in das Haus Gottes kamen, erleben, daß es die Stimme des Herrn war, die uns das verkündete, wonach sich unsere Seele sehnte. Es gehen jedem Gottesdienst viele Gebete voraus, damit der Herr uns erleuchte, unseren Glauben stärke und die Hoffnung wieder neu belebe. Entscheidend ist immer, wie wir uns zu dem Wort vom Altar einstellen, ob wir es gläubig er-

greifen oder unserem Verstand nach beurteilen wollen! Der ewige Gott erwartet von uns *einen kindlichen Glauben*, ein unerschütterliches Vertrauen zu seiner Führung. Nur den Gläubigen kann er segnen, erfreuen und würdig machen.

Als sich das Volk Israel einst weit von Gott entfernt hatte, war der Prophet Hesekeil der sprechende Mund des Herrn. Hesekeil bekam den Auftrag, ein göttliches Strafgericht anzukündigen, das später dann auch vollstreckt wurde. Denn seine Worte fanden keine Beachtung, das Volk ließ sich vom Geist des Herrn nicht mehr zurechtbringen. So mußte Gott durch seinen Knecht sagen: „Wenn es aber kommt, was kommen soll, *siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist.*“

Wir wollen uns nicht mit Einzelheiten aufhalten, die der Vergangenheit angehören. Auch in unserer Zeit erbarmt sich der Herr in seiner unendlichen Liebe der Menschen, aber sie verschmähen zumeist sein Wort. Wenige nur sind es, die nach dem Heil in Christo verlangen. So sind wir dankbar, daß wir aus Gnaden bekennen dürfen: *Wir stehen nicht in Unkenntnis darüber, wohin unser Weg führt, was uns erwartet und bevorsteht, wir sind belehrt über alles, was der Herr angekündigt hat!* Jesus hat die Seinen mit allem bekannt gemacht, was sie im Hinblick auf sein Kommen wissen müssen. „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ (Matthäus 24, 25). Er hat uns durch seinen Geist darüber unterrichtet, daß wir von Ewigkeit her zu seinem Eigentum ersehen sind und daß er uns zu sich nehmen wird, wenn die Zeit dafür erfüllt ist und wir in Treue ausgeharrt haben. Alles, was uns nach dem Willen Gottes hat übermittelt werden sollen, haben wir erfahren, und niemand wird einmal eine Entschuldigung vorbringen können, es sei ihm das eine oder andere nicht gesagt worden.

Was der Herr einst durch Hesekeil sagen ließ: „Wenn es aber kommt, was kommen soll, *siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist*“, galt nicht irgendwelchen Menschen, sondern *seinem Volk*. Wenden wir dieses Wort auf uns heute an! Wir können nicht am *Apostelamt* vorübergehen. Wenn es in der Welt auch nicht beachtet wird, so doch um so mehr bei denen, die der Herr zu seinem Eigentum ausersehen hat. Dieses Amt, „das den Geist gibt“ (2. Korinther 3, 8), ist mit allem ausgerüstet, was unsere Seele zu ihrer Pflege und Bereitung bedarf, um am Tage des Erscheinens Jesu in Gnaden angenommen zu werden. Wie einst die Propheten unter dem damaligen Geschlecht standen, so wirken die Apostel in der Urkirche und in der Schlußkirche nach dem Willen Jesu als *Botschafter an seiner Statt* (2. Korinther 5, 20) und *Haushalter über Gottes Geheimnisse* (1. Korinther 4, 1). Darum konnte auch Paulus an die Korinther schreiben: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist“ (1. Korinther 2, 9. 10). Welch eine erhebende Stunde ist es gewesen, als der Apostel Johannes auf Patmos die Worte hörte: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat“ (Offenbarung 1, 1)! Der Herr zeigte seinem Knecht den gesamten Heilsplan! Als Johannes weinte, weil niemand würdig erfunden war, das Buch mit den sieben Siegeln aufzutun und hineinzusehen, trat einer der Ältesten hervor und sprach: „Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und zu brechen seine sieben Siegel“ (Offenbarung 5, 5). Und am Schlusse der Offenbarung bekundete dann der erklärte Gottessohn: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte“ (Offenbarung 22, 13) – er stellte sich da nicht mehr als Jesus von Nazareth vor!

Das allermeiste von dem, was unter den sieben Siegeln verborgen gehalten wurde, ist uns heute offenbar. Das Volk Gottes steht in einer hohen Erkenntnis,

und das hat seine Ursache darin, daß Jesus von dem Geiste der Wahrheit gesagt hat: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Entsprechend dem, was der Herr damals durch Hesekeil sagte: „Wenn es aber kommt, was kommen soll, *siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist*“, könnte er heute im Hinblick auf die Geistgetauften sinngemäß feststellen: *Sie haben alles erfahren, was zu ihrer Zeit zu wissen notwendig war!* Es bleibt die Frage, ob auch alle mit der Verkündigung des zeitnahen Wortes gleichen Schritt gehalten haben, um ganz in den Heilsplan unseres Gottes einzudringen. Das Bemühen des Herrn ist stets dahin gegangen, die Seinen von einer Erkenntnis in die andere zu führen. Mit Recht dürfte er die Worte an uns richten: *Hast du alles verstanden? Hast du dir einen kindlichen Glauben bewahrt für das Wirken des Heiligen Geistes durch meine Boten? Ist das Apostelamt für dich die Stätte, von der aus dir der Herr alles sagen will?* Ein jeglicher möge sich darauf selbst die Antwort geben!

Auch die Welt wird einmal erfahren, daß Apostel Jesu auf Erden tätig waren und die Vollendung der Braut Christi bewirkt haben. Die Arbeit des Heiligen Geistes an unseren Seelen ist einmalig und sonst nirgendwo anzutreffen. Zwar scheint es, als würden sich die Geister aus dem Abgrund heute mehr und mehr unter den Menschen behaupten. Dennoch wird der Herr sein Werk durch die vollbringen, die er dazu berufen hat. In diesem Sinne haben die urchristlichen Apostel ihre Aufgabe erfüllt, und auch in der Schlußkirche handeln die Apostel solange, bis die erwählte Braut ihre völlige Bereitung erfahren hat und der Herr die Seinen heimholt.

W. Sch.

Bleiben!

1. Johannes 2, 24. 25.

Wir leben in einer Zeit mit besonderen Merkmalen. Gerade für diese Zeit hat Jesus aber auch einen besonderen Trost verheißen, und zwar sagte er: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8). Das sind Worte von großem Gewicht. Zwei Dinge sind dabei zu beachten. Einmal, daß die Errettung nicht allen Menschen, sondern nur den *Auserwählten* gilt, und ferner, daß diese *Tag und Nacht rufen*.

Von Gott erwählt zu sein, ist unfassbar groß. Jesus sagte: „... denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ (Matthäus 20, 16). Er selber hat außer den zwölf Jüngern auch viele andere noch berufen. Der reiche Jüngling zählte auch dazu. Wer die Einladung jedoch ablehnte, konnte kein Erwählter werden.

Wie war die Haltung Abrahams?

Dem heiligen Ruf, Freunde, Vaterstadt und Heimat zu verlassen, hat er Folge geleistet. Er wurde zum Stammvater des alttestamentlichen Bundesvolkes und war ein Auserwählter Gottes.

Auch in unserer Zeit ist der Herr noch an der Arbeit, Menschen zu rufen. Er bedient sich dazu entsprechender Werkzeuge. Einst sagte der Herr zu Ananias: „... dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage“ (Apostelgeschichte 9, 15).

Weil wir nun aus Gnaden zu denen zählen dürfen, die der Herr zu seinem Eigentum erwählt hat, sind die Worte des Apostels Johannes für uns bedeutsam: „Was ihr nun gehört habt von Anfang, *das bleibe bei euch.*“

Was war am Anfang?

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Johannes 1, 1. 4).

Am Anfang des Erlösungswerkes brachte Jesus das große Opfer als Grundlage zur Erneuerung unseres Lebens. In den drei Gnadentaten Taufe, Versiegelung und Abendmahl haben die Apostel der Urkirche das göttliche Leben weitergegeben. Am Anfang war das von Jesu gegebene Apostelamt. „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21).

Was war an unserem persönlichen Anfang?

Die Berufung! Man hat uns an die Offenbarungsstätte Gottes gerufen. Hier fanden wir Apostel Jesu wie am Anfang. Wir haben auch das Wort gefunden, in dem göttliches Leben und Licht sind. Von Anfang an haben wir gehört, daß der Herr einen Altar aufgerichtet und wieder Amtsgaben als auserwählte Rüstzeuge gegeben hat. Wir hörten von der Sammlung und Vollendung der Braut Jesu sowie dem verheißenen Kommen des Sohnes Gottes. Das alles, was wir von Anfang gehört haben, soll bei uns *bleiben*.

Die Heilige Schrift berichtet von Henoch, daß er in einem göttlichen Leben *geblieben* ist (1. Mose 5, 22). Er hat sich nicht geändert. Was in ihm war, ist in ihm *geblieben*. Wie war sein Ende? Er wurde hinweggenommen, ohne daß er hätte sterben müssen.

Der König David sagte: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn *bleiben* möge mein Leben lang“ (Psalm 27, 4).

Wir denken auch an Naemi und Ruth. Orpa und Ruth wurde der Rückweg ins alte Lager freigegeben. Die Entscheidung der Ruth lautete: „Wo du *bleibst*, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch“ (Ruth 1, 16. 17).

Jesus ist immer, auch in den schwersten Prüfungen, im Vater *geblieben*. In die Zukunft blickend, sagte er: „Wer in mir *bleibt* und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und müssen brennen“ (Johannes 15, 5. 6). Das sind große Worte für die Auserwählten der Vollendungszeit!

„So bei euch *bleibt*, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet ihr auch bei dem Sohn und Vater bleiben“ (1. Johannes 2, 24). Ohne dieses Bleiben wäre die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn nicht möglich. Auch die Gemeinschaft mit dem Wort, dem Altar und der Gnade wäre aufgelöst. Wir hätten damit auch die Verheißung des ewigen Lebens preisgegeben.

Wir *bleiben* in der Apostel Lehre, im Brotbrechen, in der Gemeinschaft und im Gebet, damit auch die Verheißung des ewigen Lebens bleibe und wir bald ihre Erfüllung erleben.

Bei dir, Jesus, will ich bleiben,
stets in deinem Dienste steh'n.
Nichts soll mich von dir vertreiben,
will auf deinen Wegen geh'n.
Du bist meines Lebens Leben,
meiner Seele Trieb und Kraft,
wie der Weinstock seinen Reben
zuströmt Kraft und Lebenssaft. (Lied Nr. 561)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1971

Wir gedenken der Entschlafenen

Offenbarung 22, 17.

Sonntag, den 7. 3. 1971

Nach seinem Tod am Kreuz ging Jesus in die untersten Örter der Erde und predigte den Geistern im Gefängnis, die zur Zeit Noahs nicht glaubten (1. Petrus 3, 18–20). Jene Menschen waren also nicht nur in den Fluten umgekommen, sondern in Gefängnisse gelegt worden, weil sie dem von Noah verkündigten Wort nicht glaubten, ja sich sogar dagegen wandten. Ihre Gefängnisse waren bis dahin noch von niemand geöffnet worden. Jesus mußte erst durch sein Opfer das Verdienst wirken, das allein alle verlangenden Seelen aus dem Anrecht Satans lösen kann.

Wir zählen zu den Unmündigen, von denen Jesus sagte, daß sie die Offenbarungen empfangen, die den Klugen und Weisen verborgen bleiben (Matthäus 11, 25). Ist es der Welt nicht ein Geheimnis, daß der Herr in unserer Zeit von seinem Altar, dem Gnaden- und Apostelamt, aus seinem Volke seinen zeitgemäßen Willen offenbart? Von hier aus führt er die Seinen im Laufe der Zeit von einer Erkenntnis in die andere und schließlich in alle Wahrheit. Der heutige Glaubensstand der Kinder Gottes läßt erkennen, daß das Volk des Herrn bewußt den Heimweg angetreten hat und eilends seinem Ziele zustrebt. Der Welt ist das unbegreiflich. Unser Sehnen geht dahin, endlich die Stätte einzunehmen, die der Herr den Seinen im Vaterhaus bereitet hat. Dazu müssen wir aber unserer Seele alles zuteil werden lassen, was er uns durch seinen Geist zu unserem Heil anbietet. Das gilt auch für die, die uns vorausgegangen sind. Wo gibt es auf dieser Erde noch eine Möglichkeit, denen, die in ihren Sünden starben, Gnade und Erlösung zuteil werden zu lassen? Dazu ist allein das Werk unseres Gottes imstande. Das Erlösungswerk Jesu ist aber,

und das muß beachtet werden, keine Dauereinrichtung; es geht auch, und zwar nach dem Willen des Herrn, seinem Abschluß entgegen. Wenn die Gnadenzeit abgelaufen ist, wird Gott die Tore schließen. Wie einst das Wort: „Da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4) Wirklichkeit wurde, so wird Jesus, wenn nach dem Plane Gottes dafür die Stunde gekommen ist, abermals erscheinen, um die durch seinen Geist bereitete Braut zu sich zu nehmen, und damit ist dann auch der Gnadenstuhl von dieser Erde hinweggetan.

Als Geistgetaufte sind wir unterwiesen worden, uns für dieses große Ereignis vor- und zuzubereiten, damit an uns zuletzt das Wort erfüllt werde: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10). Wir leben jetzt in der Erwartung des Bräutigams Jesus. Er hat die Zeichen erwähnt, die vor und bei seinem Kommen vorhanden sein werden, und wir müssen sagen, daß sich alles, worauf er hingewiesen hat, vor unseren Augen erfüllt. Deshalb rufen auch die Getreuen: Komm, Herr Jesu, komm! und bitten um die Verkürzung der Zeit.

In der Welt gibt es viel Verstand, aber wenig Verständnis für den Willen des Herrn. Die Zahl derer, die sich nach Christi Namen nennen, ist zwar verhältnismäßig groß, aber es fehlt unter ihnen der Gnadenstuhl, und wo dieser nicht vorhanden ist, gibt es auch keine Zubereitung auf den Tag des Herrn. Das aber ist und bleibt das herzliche Anliegen der Seinen. Wir kennen das bedeutsame Wort in Offenbarung 20, 6., wo es heißt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Dafür würdig zu werden, ist unser Bemühen. Als zukünftiges königliches Priestertum an der Seite Jesu wollen wir in die uns zugedachte Aufgabe schon heute hineinwachsen und mit ihm allen Heilsverlangenden zurufen: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ Ist von unserer Seite die rechte Heiligung für den hohen Dienst an den Entschlafenen vorausgegangen, so werden dem Herrn viele Seelen zugeführt werden können, und es wird Freude sein im Himmel über jeden Sünder, der Buße tut.

Gegenwärtig gibt es viele Bereiche im Jenseits, in denen sich die Abgeschiedenen aufhalten. Sie sind dort dem Geist ausgesetzt, dem sie hier auf Erden gedient haben. Aber auch in jener Welt sind nicht alle empfänglich für das Wort des Herrn, das ihnen durch die Boten des Friedens entgegengebracht wird. Doch melden sich auch immer wieder Seelen, die darum bitten, erlöst und befreit zu werden. Daß diese für einen Fürsprecher dankbar sind, ist wohl selbstverständlich. Wie sind wir denn selbst zum Werke des Herrn gekommen? Bei dem einen waren es die Eltern, die ihn als Kind auf den Weg des Lebens geführt haben, dem andern begegnete der Herr in einem seiner Boten als Jüngling oder Jungfrau, im gereiften Alter oder als Greis. Alle, die auf dem ihnen gewiesenen Gnadenweg geblieben sind, haben im Laufe der Zeit die Größe ihrer Erwählung und Wiedergeburt erkannt und ein Herz voller Erbarmen für jene gewonnen, die noch gebunden sind. Diesen Seelen kann nur durch jemand geholfen werden, der stärker ist als der, der sie gefangenhält. Viele Zeugnisse bestätigen, daß sich Entschlafene, auch solche, die nicht in unseren Reihen standen, bittend an die Kinder Gottes gewandt haben. Das kommt nicht von ungefähr.

So bemühen wir uns, allen Verlangenden als Weg und Brücke zu dienen, damit sie Zutritt haben zum Gnadenstuhl. Noch ist Gnadenzeit! Ist die Stunde einmal gekommen, in der der Herr erscheint, um die Seinen zu sich zu holen, wird auch der Gnadenstuhl von dieser Erde hinweggenommen. Deshalb ist Eile geboten. Zunächst müssen wir bestrebt sein, die Würdigkeit unserer Seele zu

erlangen, die der Herr an seinem Tag an den Seinen wahrnehmen möchte. Dabei denken wir aber auch an die vielen, die vor uns gewesen sind und die auf ihre Weise oft bemüht waren, ihres Glaubens zu leben, jedoch den Weg zur Gnadenstätte nicht kannten oder nicht zu ihm kommen konnten, wie uns das möglich war. Wir sind ihnen, die nach der Freiheit für ihre Seele ausschauen, in besonderem Maße verpflichtet.

W. Sch.

„... und hat den Menschen Gaben gegeben“

Epheser 4, 8.

In Epheser 4, 8 lesen wir, daß der Herr aufgefahren ist in die Höhe und den Menschen Gaben gegeben hat. Der Apostel Paulus führt diese Gaben auch an und sagt: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern“ (Epheser 4, 11). Auch weist er auf den Zweck dieser Gaben hin. Die Heiligen sollen durch sie zugerichtet werden „zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbaut werde“ und heranwachsen zum vollkommenen Mannesalter in Christo. Das ist der Lehrkörper, den Jesus seiner Brautgemeinde gegeben hat.

Diese Gaben unwert zu machen, ist immer des Bösen wichtigste Arbeit gewesen. Ihm sind die Worte Jesu in ihrer Tragweite wohl bekannt: „Wer euch verachtet, der verachtet mich“ (Lukas 10, 16). Er möchte die Menschen dahin bringen, daß sie heute wie einst zur Zeit Noahs die Gaben Gottes geringschätzen, weil er weiß, daß ihnen dann der Segen Gottes verlorengeht und sie auch nicht errettet werden können. Solche Verächter sagen: Wir brauchen keine Apostel, und wir wollen diese Gaben auch nicht. Wir beten und nehmen alles, was uns zur Seligkeit dient, unmittelbar von Gott, und damit ist für uns diese Sache abgetan. — So denkt der Herr aber nicht. Ob es sich bei den Gaben Gottes um die Erzväter, die Propheten des Alten Bundes oder die Apostel Jesu handelt — der allmächtige Gott wird allen, die seine Boten verachten, die rechte Antwort geben. Er bestätigt damit, daß die, die er und sein Sohn sendet, für das jeweilige Geschlecht zum Gericht gesetzt sind. Denn in Offenbarung 18, 20 lesen wir: „Freue dich über sie, Himmel und ihr Heiligen und Apostel und Propheten; denn Gott hat euer Urteil an ihr gerichtet!“

Gibt es nun solche, die von Christo alles unmittelbar hinnehmen wollen, so fragen wir: Wie steht es denn dann bei solchen mit den Segnungen, die Jesus durch seine Apostel anbietet? Hat ein Beauftragter Jesu bei ihnen die Wassertaufe vollzogen? Haben sie mit denen das heilige Abendmahl gefeiert, zu denen Jesus sagte: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!? Haben sie die heilige Geistestaufe empfangen? Kennen sie den Frieden, den Jesus durch seine Apostel schenkt? Was wissen sie von den Verheißungen des Herrn, von seinem Wiederkommen und der Ersten Auferstehung? Wie konnten sie Gottes Wort hören, ohne den Hinweis Jesu zu beachten: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16)? Wo ist der schaffende Heilige Geist, der allein in alle Wahrheit und Klarheit leitet und die Seelen bereitet, damit sie im Reiche des Friedens als königliches Priestertum tätig sein können? Mögen auch noch viele an Gott und Jesum glauben, so gehen sie doch nach einem Wort des Stammapostels „als verarmte Seelen in die Ewigkeit“.

Die Gaben, die Gott durch seinen Sohn den Menschen gegeben hat, haben aus diesem Grunde für uns einen unaussprechlichen Wert. Nicht durch die Bibel, sondern von den Trägern des Apostelamtes haben wir die Fülle all dessen empfangen, was Jesus den Seinen verheißen hat. Erst dadurch ist uns die Gewißheit geworden, daß wir Geistgetaufte und Gottes Kinder, daß wir Jesu Eigentum sind. Hätte Jesus Christus die Gabe des Apostelamtes nicht so hoch geachtet, so hätte er gewiß nicht gesagt, daß es dem Lande der Sodomer und Gomorrer erträglicher ergehen wird als denen, die seine Apostel nicht achteten (Matthäus 10, 15).

Auch für Gottes Kinder besteht die Gefahr, daß ihnen der Geist von unten diese herrliche Gnadengabe entwertet. Will der Teufel Schaden anrichten, so greift er nicht gleich den Glauben an Gott und Jesum an, sondern er sagt: Sieh dir doch einmal diese Menschen etwas genauer an, die heute als Apostel Jesu wirken. Sind sie nicht auch nur Menschen, die Mängel und Fehler haben? Sollen das Gaben Gottes sein? Du mußt dich mehr mit den Schriften der alten Gottesmänner befassen — das waren wahre und echte Apostel! Aber die, die heute leben? Wird nicht in der Heiligen Schrift vor ihnen gewarnt?

Dieser Geist war auch schon zur Zeit der ersten Apostel tätig. Er griff besonders den Apostel Paulus an, denn es war nicht unbekannt, daß er zuvor die Gemeinde des Herrn verfolgt hatte und nicht wie die anderen Apostel mit ihm gewandelt war. Doch Paulus trat diesem Geist entgegen. Er verwies auf seine Arbeit und sagte: Sind nicht eines Apostels Taten unter euch geschehen? Seid nicht ihr mein Werk in dem Herrn? Bin ich nicht anders ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel, denn das Siegel meines Apostelamtes seid ihr! (1. Korinther 9, 1–3.)

Können die Apostel der Gegenwart nicht dasselbe sagen?

Wenn die von Jesu gesandten Apostel der ersten Zeit vollkommen gewesen wären, weshalb kam denn Jesus zu dem Ausspruch: Vater, ich heilige mich für sie! Jesus bittet im hohenpriesterlichen Gebet seinen Vater: „Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Johannes 17, 17–20).

Den Geist der Wahrheit hatte Jesus verklärt auf Erden und den Vater gebeten, diesen Geist auch seinen Knechten zu senden, was dann auch zu Pfingsten geschah. Dieser Geist führt nach Jesu Zusage in alle Klarheit. Alle, die in der Treue zum Apostelamte stehen, dürfen damit rechnen, daß Jesus sein Versprechen, das er uns zum Troste hinterlassen hat, an ihnen einlösen wird: „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen“ (Johannes 12, 32).

Schaffet, daß ihr selig werdet!

Philipper 2, 12.

Sonntag, den 14. 3. 1971

Zu seinen Aposteln sagte Jesus einmal: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Unter dieser Bedienung werden wir von Stufe zu Stufe in unserer Erkenntnis weitergeführt und wachsen in

allen Tugenden des Sohnes Gottes. Man kann aus einem Baum einen Altar, eine Wiege, einen Sarg oder auch einen Galgen anfertigen. Das bestimmt jeweils der, der über den Baum zu verfügen hat. So machen die verschiedensten Geister einen Menschen zu dem, was nach ihrem Willen entstehen soll. Der Heilige Geist kann aus denen, die sich ihm hingeben, *Erstlinge* und *Überwinder* bereiten. Das ist aber nur dort möglich, wo das Wort, das er wirkt, nicht in Zweifel gezogen wird; bei einem Zweifler vermag es keine Seligkeit zu schaffen. Wir bestimmen somit selbst darüber, wie unser inwendiger Mensch gestaltet sein soll und ob wir zuletzt auf ewig bei dem Herrn sein werden. Der Geist des Herrn ist bemüht, unsere Seelen in einen Zustand zu bringen, mit dem der Sohn Gottes zufrieden ist, wenn er erscheint. Dazu bietet er uns alles an, was zu unserer Ausreife und Vollendung dient.

Die Braut des Herrn hat alle Himmelsschätze in sich aufgenommen und dem Wort nicht den geringsten Zweifel entgegengebracht. Jesus wird nur das zu sich nehmen, was aus seinem Geist gezeugt und durch seinen Geist bereitet und vollendet worden ist. So stehen wir in Erwartung dessen, was der Herr uns in Aussicht gestellt hat. Er hat sein Erscheinen mit den Worten angekündigt: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Er hat aber auch die Verhältnisse für diese Zeit deutlich vorausgesagt, die vor und bei seiner Wiederkunft vorhanden sein werden. Die Braut wartet auf den Bräutigam, dennoch wird Jesus für uns alle überraschend erscheinen, denn er sagte: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Darum gilt es, zu wachen, zu beten und bereit zu sein, um den zu empfangen, der uns je und je geliebt hat. Auch Jesus muß warten, bis ihm sein Vater sagt: Nun gehe hin und hole dir deine Braut! Niemand weiß, wann diese Stunde kommt, Gott im Himmel hat sie seiner Macht vorbehalten.

Den Gotteskindern zu Philippi schrieb der Apostel Paulus: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“ (Philipper 2, 12). Dies ist auch unsere Aufgabe. Wer sich darin Mühe gibt, der wird den von Gott geforderten Grad der Würdigkeit erlangen. Jesus hat alle Vollmachten in die Hände seiner Apostel gelegt, damit die Seinen von allem erlöst werden, was ihrem ewigen Heil entgegensteht. Ob es uns gelingt, das in jedem Gottesdienst zu erkennen, muß ein jeder bei sich selbst wahrnehmen. Alles, was uns aus dem Geist des Herrn entgegengebracht wird, soll uns förderlich und dienlich sein, damit wir am Tag Jesu diese Erde verlassen und an der Ersten Auferstehung teilnehmen können.

Die Kinder dieser Welt bewerten die heutigen Zeitverhältnisse anders als wir, denn uns hat der Herr *geheiligte Augen* gegeben. Jedem von uns muß es möglich sein, das gegenwärtige Geschehen so zu beurteilen, wie es auch Jesus gesehen hat. Als er mit seinen Jüngern vor Jerusalem stand und sie ihn auf den Tempel aufmerksam machten, gab er zur Antwort: „Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 1. 2). Den Jüngern fehlte in dem Augenblick noch die richtige Erkenntnis. Als sie aber zu Pfingsten Träger des Heiligen Geistes geworden waren, wurden sie erleuchtet und konnten nun in der göttlichen Kraft das Evangelium von Christo verkündigen. Da waren sie gewissermaßen *andere* geworden, sie besaßen ein klares Schauen, und ihr Wort bewirkte auch eine Erleuchtung und Stärkung bei denen, die es annahmen.

Nach den Worten des Apostels Johannes sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt (1. Johannes 4, 1). Wer heute nicht wachsam ist und kein klares Unterscheidungsvermögen besitzt, läuft Gefahr, von fremden Geistern überwältigt zu werden. Die Getreuen gehen als *Fremdlinge* über diese Erde; sie

werden von manchem Geist geächtet, wenn das auch nicht immer deutlich in Erscheinung tritt. Offenbaren wir aber unserer Umwelt, welcher Geist in uns wohnt, sprechen wir von der Erwählung, die an uns stattgefunden hat, so fühlen wir, wie man von uns abrückt. Das hindert uns jedoch nicht, auf dem schmalen Weg zu bleiben, auch wenn wir mit unserer Glaubensauffassung weithin ganz allein dastehen. Wir haben uns von der Welt gelöst, unsere Glaubensaugen blicken auf jenes große Ereignis, von dem es nach Offenbarung 20, 6 heißt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“

Wohl sind wir Kinder dieser Zeit, aber nicht Kinder dieser Welt! Das ist ein Unterschied. Darum quälen wir uns nicht mit mancherlei „Wenn“ und „Aber“. Am Tag des Herrn werden wir schauen, was der Heilige Geist Großes an uns gewirkt hat, wir werden aber auch die Enttäuschung in der Welt sehen. Dort wird dann die Stimme laut werden: Wahrlich, es sind doch Apostel Jesu unter uns gewesen!, wie man auch nach der Kreuzigung Christi sprach: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54.) Da aber war es zu spät. Sorgen wir dafür, daß wir die Gnadenzeit in ihrem hohen Wert erkennen! Haben wir uns willig vollenden lassen zu dem, was der Herr aus uns machen will, können wir zuletzt auch würdig in die Arme unseres Seelenbräutigams fallen.

W. Sch.

„Selig seid ihr, so ihr's tut“

Johannes 13, 17.

Der Apostel Paulus durchschaute schon zu seiner Zeit die Absicht der verführenden Geister. Er warnte die Gläubigen mit den Worten: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 12).

Der Teufel hatte es im Paradies erreicht, den Menschen, die Krone der göttlichen Schöpfung, aus der Gemeinschaft mit Gott zu lösen. Dieser Geist sorgte auch dafür, daß das Zusammenleben der ersten beiden Menschen gestört wurde, denn beide verklagten einander vor Gott. Das Band brüderlicher Liebe wurde durch den Neid zerrissen, und Kain wurde zum Brudermörder. Satan hat nicht aufgehört, den Menschen immer wieder zur Sünde zu verführen, um ihn dann in Einsamkeit und Verzweiflung zu stoßen.

Die besonderen Merkmale der letzten Zeit können wir in 2. Timotheus 3, 1–5 nachlesen, wo es heißt: „Es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich . . .; und solche meide.“ Es wird die Zeit kommen, in der alle sehen und erkennen müssen, daß es nur Erlöste und Unerlöste gibt. Die Erlösten haben aus berufenem Mund den zeitgemäßen Willen Gottes erfahren und erfüllt; die Unerlösten wollten die Verbindung mit dem Gott dieser Erde nicht aufgeben und sind am Gnadenaltar vorübergegangen. Die einen werden während ihrer Erdenzeit gottselig, und die anderen sind weltselig.

Der Herr erwartet von seinen Erwählten, daß sie keine Zwiesgespräche in Gedanken oder Worten führen, die eine Trennung von ihm herbeiführen. Unser Weg ist vorgezeichnet, und wir wissen, daß an seinem Ende das vom Herrn

verheißene Ziel steht. Um es zu erreichen, durchleben wir eine Zeit der Zubereitung und durchschreiten diese im kindlichen Glauben. Jesus wußte um alle Gefahren und Versuchungen, die in der letzten Zeit zu überwinden sind, darum tröstete er die Seinen mit den Worten: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). In diesen Worten liegt für das Eigentum des Herrn viel Kraft. Nur wenn wir alles meiden, was den Glauben schwächt, leben wir in der engsten Gemeinschaft mit unserem Erlöser. In seiner Nähe sind wir geborgen.

Wir haben Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn. Das ist kein Wunschdenken. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir in sie hineingeboren worden. Als Kinder des Höchsten hören wir gern, was uns unser himmlischer Vater durch die Predigten seiner Apostel aus dem Geist der Wahrheit zu sagen hat. Sein Wort ist uns heilig. Wir lieben es, des Vaters Rat zu empfangen, und befolgen ihn; so erfahren wir, daß uns Ewigkeitswerte dargeboten werden. Seine Gnade gibt unserer Liebe zu ihm immer wieder neue Ursache. Deshalb sind wir auch in unseren Erdentagen genügsam und zufrieden mit allem, was uns durch die göttliche Fürsorge gereicht wird.

Judas war mit dem Tun, der Lehre und dem Handeln des Sohnes Gottes nicht zufrieden. Er pflegte noch heimliche Verbindung zu den Feinden des Herrn. Die Folge war das Zerreißen jeglicher Bindung zu dem Wohltäter seiner Seele. Obwohl der Herr auch ihm wie allen Jüngern die Füße wusch, hatte er sein Herz nicht reinigen lassen. Vor den Menschen mag dieser Jünger vielleicht einen einwandfreien Wandel geführt haben. Er hat auch nicht die Welt verraten noch die, aus deren Reihen er einmal hervorgegangen war. Sein Handeln richtete sich allein gegen den Sohn Gottes. Als Jesus seinen Nachfolgern die Füße gewaschen hatte, fragte er sie: „Wisset ihr, was ich euch getan habe?“ (Johannes 13, 12.) Auch wir müssen diese Frage beantworten. Er hat uns nicht nur ein Beispiel gegeben, sondern Vorbilder. Im Stammapostel und den Aposteln Jesu sind uns Männer gegeben, die uns im Sinn und Geist Christi vorangehen. In ihnen steht die alles zurechtbringende göttliche Liebe, die nicht will, daß jemand verlorengelasse. Wer von der wahren Gottesliebe durchdrungen ist, wird bemüht sein, daß die Bande brüderlicher Liebe niemals zerstört werden.

Lesen wir von unseren Brüdern und Geschwistern, wie sie am Morgen der Kirche Christi beständig geblieben sind in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet, so freut uns das, es macht uns aber nicht selig. Am Morgen der Ersten Auferstehung können nur die als selig und heilig erfunden werden, die die Erfüllung der Worte Jesu erlebt haben: „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut“ (Johannes 13, 17).

Was wissen die Menschen heute von der Heiligung des Geistes (2. Thessalonicher 2, 13), von dem Lohn der Überwindung (Offenbarung 21, 7), von denen, die teilhaben werden an der Ersten Auferstehung und als Priester Gottes und Christi mit ihm regieren tausend Jahre (Offenbarung 20, 6)? Wir könnten diese Fragen erweitern – eine bejahende Antwort bliebe aus.

Wer heute weiß, daß Jesus nur die vor seinem himmlischen Vater bekennen wird, die ihn, Jesus, hier auf Erden bekannt haben, der möge sich die Worte des Bräutigams seiner Seele tief ins Herz schreiben: „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut!“ Es freut die Getreuen, wenn sie den ersten Knecht unseres Gottes und die Gesalbten Jesu beten hören, der Herr möge um der Auserwählten willen die Zeit verkürzen. Dieses Gebet ist ein Gebot der letzten Stunde!

Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Psalm 118, 15. 16.

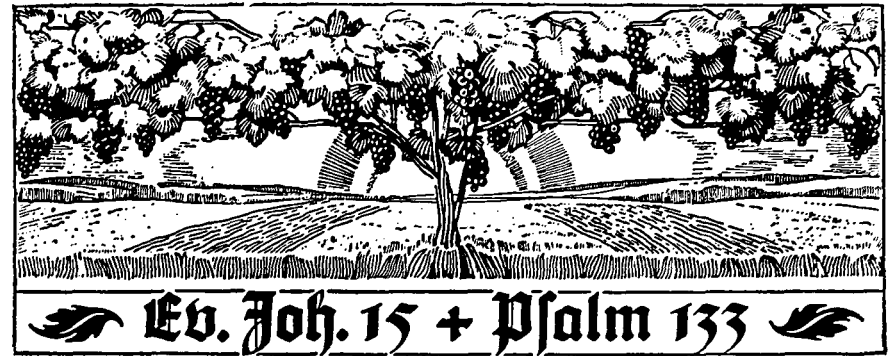
Schon der Apostel Paulus schrieb: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?“ (Römer 11, 33. 34.) Bewegten Herzens lesen wir in der Heiligen Schrift, wie einst die Knechte des Herrn ihren guten Kampf kämpften. Mit welcher Kraft stritt Simson für Israel, wie fügte er den Feinden seines Volkes, den Philistern, Schaden zu, weil er von Gott dazu berufen war! Wie siegte David über den Riesen Goliath, und wie klein war die Schar, die Mattathias und seine Söhne gegen Antiochus und sein Heer führten... Immer kommt es darauf an, ob man auf der Seite derer ist, die für den Herrn streiten. Denn Gott läßt denen, die die Seinen bedrängen, nicht den Sieg.

Auch heute muß gekämpft werden, und es geht nicht weniger um Leben und Tod; wer unterliegt, muß wissen, daß sich daran ewige Folgen binden. Für unseren Kampf erhalten wir weder Spieße noch Schwerter, wir verwenden auch keine Gewehre oder Pistolen; hierzu braucht man die Waffen des Geistes: einen *kindlichen Glauben* und *Glaubensgehorsam*, dazu ein *reines Herz*, das imstande ist, zu beten und bereit ist, in nimmermüder Hingabe zum Herrn den schmalen Weg der *Nachfolge* zu gehen. Der Stammapostel und die Apostel Jesu gehen uns in dem uns verordneten Kampf voran. Sie fürchten den Feind nicht, denn sie stehen in der Kraft des Herrn. Ihre Losung heißt: Gott mit uns! — Es geht dem Sieg entgegen, dem Tag, an dem der Herr die Erstlinge und Überwinder heimholen wird ins Vaterhaus. Durch die Boten Jesu empfangen alle gläubigen Streiter neue Kraft, wenn sie bedrängt und angefochten werden, so daß wir nie verzagen brauchen. Die Streiter Gottes brauchen nie zu unterliegen, Satan kann ihnen nicht schaden, solange sie beim Herrn bleiben, denn Gott selber streitet für und durch sie. Schon David sagte: „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg!“ (Psalm 118, 15. 16.) Die Gewißheit, in allen Verhältnissen in Gott geborgen zu sein, tragen alle Gotteskinder in sich, die den guten Kampf des Glaubens gegen Satans Sünde und Unrecht führen. Auseinandersetzungen dieser Art werden nicht auf den Schlachtfeldern dieser Erde ausgetragen, auch nicht auf offener Straße. Zunächst führt jeder seinen guten Kampf gegen den alten Menschen in sich selber, dann aber beweisen sich die Kinder Gottes in ihrem Einsatz für des Herrn Sache als treue Zeugen. Sie sind allen Geistern überlegen, denn der, der in ihnen ist, der ist größer als der, der in der Welt ist.

Wir haben die feste Hoffnung, daß unser Ringen bald zu Ende sein wird. Wenn der Herr kommt, uns heimzuholen, dürfen wir diese Welt verlassen und den Kampfplatz des Kriegers mit der Stätte vertauschen, die der Herr denen zugedacht hat, die sich als Überwinder bewährt haben. Sie werden ewig bei ihm sein. Wer will heute schon die Freude in Worte kleiden, die in ihren Herzen stehen wird, wenn ihr Glaube zum Schauen kommt? Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn liebhaben (1. Korinther 2, 9).

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,44 zuzügl. DM 0,08 MWSt.

D 20046 D



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1971

Wie habe ich dein Gesetz so lieb!

Psalm 119, 97.

Sonntag, den 21. März 1971

Gott hat in alter Zeit für sein Volk Gesetze erlassen. Innerhalb dieser Schranken sollte es sich bewegen. Aber auch schon im Paradies war den ersten Menschen geboten: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen“ (1. Mose 2, 16. 17).

Ein Blick auf die irdische Schöpfung lehrt uns, daß sie nach dem Willen dessen, der sie bereitet hat, bis heute ihren Dienst verrichtet. Auch unser Körper ist an Gesetze gebunden, nach denen er sich zu richten hat. Werden sie nicht beachtet, kommt der Leib zu Schaden, und der Mensch wird krank oder er stirbt gar. Es gibt auf Erden wohl auch in jedem Land Gesetze, die dazu dienen sollen, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Und auch das Erlösungswerk unseres Gottes hat seine Gesetze, die wir beachten müssen. Der göttliche Heilsplan sieht vor, daß wir *alles* erlangen können und sollen, was zu unserem Würdigwerden notwendig ist, wir müssen uns nur nach dem Willen des Herrn ausrichten. Dieser ist für uns oberstes Gebot, und mit dem Psalmisten sagen auch wir: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Damit bringen wir unsere Bereitschaft zum Ausdruck, alles zu beachten, was zu unserem Heil und Segen gereichen soll.

Was wäre der Heilsplan unseres Gottes ohne die *Liebe Christi*, die er uns täglich entgegenbringt! Dafür sind wir aber auch verantwortlich. Möchte niemand diese Liebe mißachten oder geringschätzen! Denn durch dieses Band werden wir zusammengehalten.

Dann ist die *Freude am Herrn* unsere Stärke. Wären wir freudlos, so würde es uns schwerfallen, selig zu werden. Aber der Heilige Geist wirkt in unserer Seele auch noch andere Tugenden des Herrn. Der Apostel Paulus schrieb im Römerbrief: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen“ (Römer 7, 22).

Wer ist der inwendige Mensch? Das ist die neue Kreatur in Christo, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist bei denen hervorgegangen ist, die der Herr dazu bereitet hat. Der gesamte Erlösungsplan Gottes ruht auf drei mächtigen Säulen: Einmal ist es die *Erwählung*, die durch den Herrn schon vor Grundlegung der Welt vorgenommen wurde, zum andern ist es die *Wiedergeburt* und schließlich die *Bedienung aus dem Geist der Wahrheit*, den Jesus den Seinen mit dem Hinweis verheißt: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: *den Geist der Wahrheit*“ (Johannes 14, 16. 17). Durch diesen wird uns die rechte Seelenpflege zuteil, aus ihm fließen uns immer neu himmlische Kräfte zu.

Daß uns der Herr in *Geduld* bisher getragen hat, ist uns auch Ursache, ihm dankbar zu sein. Was wäre aus uns geworden, wäre es anders? Der Apostel Petrus sagte: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde“ (2. Petrus 3, 9).

Schließlich darf auch die *Gnade* nicht unerwähnt bleiben, die uns aus dem Verdienste Jesu allem Anrecht Satans gegenüber deckt; auf ihr beruht im wesentlichen der ganze göttliche Heilsplan. Solange wir auf Erden sind, machen wir von ihr Gebrauch, doch werden wir niemals ganz in ihre Tiefen eindringen. Erst wenn alles vollendet sein wird, werden wir uns ihrer Bedeutung ganz bewußt werden. Auch die *Barmherzigkeit* und *Langmut* unseres Gottes müssen erwähnt werden — immer noch dürfen wir darauf zählen.

„Wie habe ich dein Gesetz so lieb!“ — damit meinen wir heute nicht mehr das mosaische Gesetz von einst, obgleich der Herr diese Gebote nicht aufgehoben hat. Wir sind als Geistgetaufte an den *Gehorsam des Glaubens* gebunden. Damit stehen wir jedoch unter keinem Zwang. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern *ich* habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). Darf der Herr von den Seinen nicht Glaubensgehorsam erwarten? Er gereicht uns zu unserem Heil und Segen! Nicht anders ist es mit der *Furcht des Herrn*. Wir brauchen im eigentlichen Sinne den Herrn nicht zu fürchten; denn Furcht ist nicht in der Liebe (1. Johannes 4, 18). Die neue Kreatur bedarf aber zu ihrer Entwicklung der Gottesfurcht.

Wie unsere urchristlichen Geschwister in den Schranken Gottes gingen, weil sie wußten, daß sie dann auch unter seinen schützenden Händen geborgen waren, so wollen auch wir die vom Herrn gegebenen Gesetze achten, denn sie dienen uns zu unserer Vollendung. Alles, was uns der Herr verordnet, soll doch nur zu unserem Besten gereichen, damit wir zuletzt in Gnaden bestehen können.

Der Herr verlangt von uns nichts, was wir nicht erfüllen könnten; er legt uns keine Lasten auf, unter denen wir zusammenbrechen sollen. Stets ist er bemüht, uns beizustehen. *Entscheidend aber bleibt, daß wir sein Gesetz liebhaben*, daß wir uns seinen Willen zu eigen machen. Und er will nichts anderes als unsere Erlösung. Daß dazu seine Apostel erwählt und verordnet sind, ist uns bekannt. Durch ihre Arbeit an unserer Seele werden wir frei von allem, was wir nicht mit in jene Welt nehmen sollen. Jeden Sonntag wird uns, bevor wir zum Tisch des Herrn gehen, die Gnade verkündet und unsere Sündenschuld getilgt. Gnade und Erlösung ist aber nicht dasselbe. Erlöst sind wir, wenn unsere Seele von allem

Gott mißfälligen Streben und Verlangen befreit werden konnte, nur so kann auch unser Lebensbuch in Ordnung gebracht werden. Sowohl die Gnade als auch der Erlöserdienst sind uns vom Herrn verordnet, damit wir die Brautwürde erlangen und am Tag der Ersten Auferstehung mit Freuden stehen können. W. Sch.

Erwählung — Versiegelung — Bereitung

2. Korinther 1, 21. 22.

Als der Sohn Gottes über diese Erde ging, tat er vielen wohl, er heilte auch manchen, aber das Größte war neben seinem einmaligen, vollgültigen Opfer auf Golgatha, daß er allen die reine Wahrheit verkündigte. Er konnte von sich sagen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Wahrheit und Leben waren die wesentlichsten Merkmale seines göttlichen Wirkens. Da die allermeisten sein Wort und Wesen nach ihrem Verstand beurteilten, machten sie sich über ihn ein falsches Bild und erkannten seine hohe Sendung nicht. Als Zwölfjähriger setzte er die im Tempel Lehrenden in Erstaunen, auf der Hochzeit zu Kana bewunderte man sein erstes großes Zeichen, als er Wasser in köstlichen Wein verwandelte, und Nikodemus konnte es nicht fassen, als ihm Jesus sagte, er müsse von neuem geboren werden aus Wasser und Geist, wenn er in das Reich Gottes kommen wolle. Die Ankläger der großen Sünderin waren entrüstet, als Jesus sie nicht verurteilte, und bei vielen anderen bewirkte sein Dienen Ablehnung, Auflehnung, Haß und Verfolgung. Alle, die nicht aus der Wahrheit waren, konnten sein Wirken nicht fassen. Vor Pilatus sagte der Sohn Gottes das gewaltige Wort: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37). Damit brachte er gleichsam zum Ausdruck, daß der, der nicht aus der Wahrheit ist, ihn und seinen Sender weder hören noch verstehen könne.

Gott hat vor Grundlegung der Welt als Allewiger und Allwissender von jeder Menschenseele sagen können, wie sie sich der Wahrheit, also seinen Offenbarungen gegenüber einstellen würde. Der Mensch vermag nur über den von ihm zurückgelegten Weg etwas Bestimmtes auszusagen, aber nicht über seine Zukunft. Dazu ist allein der himmlische Vater imstande. Wenn er nun eine Schar Menschenseelen, zu denen wir als seine Kinder zählen dürfen, von Ewigkeit her erwählt hat, so liegt darin keine ungerechte Bevorzugung. Vielmehr hat er vorauslaufend gewußt, wie wir uns seinem Wort und seinem Werk und damit seinen Gesandten gegenüber einstellen würden. Der Apostel Paulus schreibt von dieser Wahl der göttlichen Liebe: „... wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe“ (Epheser 1, 4). Nun könnte jedermann behaupten: Ich bin erwählt und ein Eigentum des Allerhöchsten! — Weil Gott aber ein Gott der Ordnung, der Klarheit und Wahrheit ist, hat er diese einmalige Liebestat nicht den Meinungen der Menschen und ihrer Auslegung preisgegeben. Als Bestätigung der Erwählung hat er die Versiegelung, die Spendung des Heiligen Geistes, durch einen Apostel Jesu verordnet. Beides ist nicht voneinander zu trennen. Paulus sagt: „Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Korinther 1, 21. 22). Wenn auch manche behaupten, sie seien erwählt, so können doch nur die wahrhaft Erwählten sagen: Ich bin auch versiegelt! Darin ist den Geistgetauften das Pfand, die Gewißheit gegeben, von Gott erwählt zu sein. Gottes Geist gibt ihrem

Geist das Zeugnis, daß sie Gottes Kinder sind. Dieses Zeugnis ist wahrhaftig und gewiß.

Die Bereitung der Seelen besteht darin, daß sie von einer Erkenntnis in die andere und in alle Wahrheit geführt werden. Der Stammapostel sagte in einem Gottesdienst: „Der Bräutigam könnte keine Braut holen, wenn sie nicht vorhanden und bereitet wäre. In der Heimholung der Braut wird er die Arbeit der Boten des Friedens bestätigen, weil sie ganz in seinem Sinne und aus seinem Geist geschehen ist. Auch zu Noahs Zeit hat der Herr das Wort des Noah als sein Wort aus seinem Geist bestätigt, indem er die errettete, die daran glaubten.“

Alle von Ewigkeit her Erwählten, die in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist Gottes Eigentum geworden sind, benutzen ihre innige Gemeinschaft mit Gott nicht, um auf nebensächliche Fragen Antworten zu erhalten. Sie stellen ihre Seele ganz unter den Willen des Herrn und das zeitnahe Wirken seines Geistes. Jesus verlangte auch keine Erklärungen, warum er dies und jenes auf sich nehmen müsse, sondern er bemühte sich um die *Verklärung*. „Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Johannes 17, 5) — das war zuletzt seine Herzensbitte. Das Verlangen der Kinder Gottes geht zuletzt auch nur dahin, würdig zu werden, um diesem allem entfliehen zu können, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Die Würdigkeit, am Tag des Herrn angenommen zu werden, beschließt dann den Kreislauf der göttlichen Liebe mit der Gnadenzeit auf dieser Erde.

Ich will singen von der Gnade

Psalm 89, 2–4.

Wer nicht weiß, was Gnade ist, sollte mit dem Schächer sprechen können. Dieser würde ihm dann das hohe Lied der Gnade singen. Aber nicht nur das ist Gnade, wenn man im letzten Augenblick von den Folgen der Sünde errettet wird.

Der Weg der Kinder Gottes ist ein *Gnadenweg*. Gnade war die Vergangenheit, Gnade genießen wir in der Gegenwart, und Gnade um Gnade bringt uns die Zukunft.

Im Auftrag des Herrn mußte der Prophet Nathan dem König David sagen: „So spricht der Herr Zebaoth: Ich habe dich genommen von den Schafhürden, daß du sein solltest ein Fürst über mein Volk Israel, und bin mit dir gewesen, wo du hingegangen bist . . .“ (2. Samuel 7, 8. 9). „Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegst, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll; dem will ich sein Reich bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich“ (2. Samuel 7, 12. 13).

Als David wieder allein war, fing er an, seinem Herzen Luft zu machen und sprach: „Wer bin ich, Herr Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast? Dazu hast du das zu wenig geachtet, Herr Herr, sondern hast dem Hause deines Knechtes noch von fernem Zukünftigem geredet . . .“ (2. Samuel 7, 18. 19).

Wenn David an diesem Tage, an dem der Herr so mit ihm sprach, zurückschaute auf sein Leben, sah er seine Vergangenheit in einem wunderbaren Licht, nämlich im Lichte der Gnade des Allerhöchsten. Gnade war es, daß er im Hause Isaïs geboren worden war. Gnade war seine Erwählung und Salbung. Gnade war

auch die Läuterung in manchen Verfolgungen, und Gnade war seine Krönung. Betrachtete er die Gegenwart, so strahlte über ihr ebenfalls der herrliche Stern der Gnade. Der Herr hatte ihm Ruhe gegeben von allen seinen Feinden und ihm einen großen Namen gemacht auf Erden. Dazu kam aber noch die ganz besondere Gnade, daß er ihm für die Zukunft Gutes verhieß, indem er seinen Samen erwecken wollte, damit er dem Namen des Herrn ein Haus baue. Das war verheißene, zukünftige Gnade. Sie machte den König überaus glücklich.

Blicken wir zurück auf unseren Lebensweg, so strahlt dieser ebenfalls, denn die Vergangenheit hat uns die Gnadengüter der Erstlinge gebracht in der Erwählung und Wiedergeburt. Und auch uns gilt, was der Herr dem David bestätigte: Ich bin mit dir gewesen, wo du hingegangen bist! —

Die Gegenwart ist für uns nicht trüb und düster, sondern wird erhellt durch die Gnade, mit der uns der Herr heute begegnet. Das ist die Würdigmachung auf seinen Tag. Ganz gewaltige Gnadenzeiten sind aber noch verheißен. Der Herr wird etwas tun, was noch nie gewesen ist, nämlich das Tausendjährige Reich des Friedens aufrichten. Darin sollen die Seinen als Könige und Priester stehen. Noch näher aber liegt die Erste Auferstehung und die Hochzeit des Lammes. Wunderbar tönen in unseren Herzen die Worte: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Und er sprach zu mir: Dies sind wahrhaftige Worte Gottes“ (Offenbarung 19, 9). Die Teilnahme am Abendmahl des Lammes kann nicht erzwungen werden. Dazu ist die göttliche Berufung nötig. Somit ist das eine der großen Gnaden der Zukunft, die wir wie David nur rühmen können.

Wenn die zukünftigen Gnaden Gegenwart geworden sind, dann bricht die Schar der Glücklichen aus in den Ruf: „Halleluja! der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand“ (Offenbarung 19, 6–8).

Wann hat sie sich bereitet?

Dies geschieht heute. Das gläubige Hinnehmen der uns in unserer Gegenwart angebotenen Gnade sichert uns eine glorreiche, gnadenvolle Zukunft. Die Bereitung besteht darin, daß wir die Mittel verwenden, die uns angeboten werden. Wir haben ja selber nichts, um uns anzutun mit weißer und reiner Leinwand. Sie muß uns gegeben werden. Das Ausziehen des alten Kleides und das Anziehen der Gnadenkleider jedoch ist unsere Sache, wie dies auch aus Offenbarung 3, 18 hervorgeht: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich anstust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.“

Der Weg, der zum Leben führt

Matthäus 7, 14.

Sonntag, den 28. März 1971

Der treue Gott hat es uns, wenn wir einmal bei ihm geborgen sein wollen, zur Bedingung gemacht, auf dem uns verordneten schmalen Weg voranzuschreiten. Der Weg *ins* Leben ist noch nicht der Weg *des* Lebens und der Weg aus *diesem* Leben noch nicht der Weg *ins ewige* Leben! Das bleibt zu beachten.

Unser Lebensweg ist immer unter Anfechtungen gestellt. Wird ein Samenkorn in die Erde gelegt, so ist es schon der Gefahr ausgesetzt, von Schädlingen angenagt zu werden. Nicht minder ist das der Fall, wenn sich schließlich der Stengel, die Blüte und die Frucht zeigen. In jedem Entwicklungsstadium sind auch besondere Gefahren vorhanden. Ebenso ist es hinsichtlich der Kinder Gottes. Das Leben Christi, das wir am Tage der heiligen Versiegelung empfangen haben, soll in uns nicht nur erhalten, sondern auch *vermehr*t werden. Dies geschieht durch das Wort, das uns vom Alar des Herrn entgegengebracht wird, denn Jesus sagte: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Das Wort des Herrn altert nicht, weil es aus der Quelle des Lebens und der Wahrheit fließt. Gibt es uns nicht Kraft und Freudigkeit in der Nachfolge? Wir können wahrlich mit Petrus bekennen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68).

„Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt“ — darauf hat sich von alters her nichts geändert. Freiwillig sind wir bis heute den uns vorgezeichneten Weg über diese Erde gegangen, dazu mit einem freudigen Herzen und in Dankbarkeit. Wir wissen, daß Jesus die Seinen sehr lieb hat. Nehmen wir aber immer diese Liebe wahr? Spüren wir sie täglich? Dann sagen wir auch mit David: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Den Getreuen ist der schmale Weg bis heute stets breit genug gewesen. Wir wünschen ihn gar nicht breiter, weil wir uns entsprechend eingelebt und erkannt haben: *Dieser Weg führt uns zuletzt in die ewige, himmlische Geborgenheit!* Daß wir darauf keine Seitensprünge nach links und nach rechts machen dürfen, hat uns der Geist des Herrn hinreichend gelehrt. Deshalb bemühen wir uns auch, nach dem gehörten Wort zu tun und in unwandelbarer Nachfolge zu bleiben.

Bezüglich seines Wortes hat Jesus von dem viererlei Acker gesprochen. Er wies darauf hin, daß das Wort, das unter die Dornen fällt, in großer Gefahr ist, und er gab dazu die Erklärung: „Diese sind's, bei welchen unter die Dornen gesät ist: die das Wort hören, und die Sorgen dieser Welt und der betrügerliche Reichtum und viele andere Lüste gehen hinein und ersticken das Wort, und es bleibt ohne Frucht“ (Markus 4, 18. 19). Wir müssen uns deshalb fragen: *Erstickt das dargebotene Wort bei uns in den Sorgen der Zeit?* Das darf nicht sein! Der Apostel Petrus sagte schon: „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1. Petrus 5, 7). Wenden wir uns stets an den Herrn, so erfahren wir, daß er uns in allen Lagen Rat, Hilfe und Beistand geben kann.

Auf dem schmalen Weg sind für ein Gotteskind nun mehrere Abschnitte zu durchschreiten. Zunächst ist unsere Erwählung zu nennen, die bereits vor Grundlegung der Welt geschah und nicht erst durch unseren Willen zur Nachfolge ausgelöst wurde. Gott hatte noch nicht das Wort „Es werde!“ gesprochen, die Schöpfung war noch nicht ins Dasein gerufen, da hatte er uns schon zu seinem Eigentum ersehen. Schließlich sind wir ins irdische Dasein getreten und haben Geist und Leben vom Vater und dem Sohn empfangen. Jesus sagte zu Nikodemus in diesem Zusammenhang: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Die Zeugung aus dem Heiligen Geist war die Grundlage zur Erneuerung unseres ganzen inwendigen Menschen.

Der nächste Abschnitt war der Erlöserdienst an unserer Seele durch den Geist des Herrn. Diese Arbeit ist an uns geschehen, damit wir vor dem Anrecht des Teufels bewahrt bleiben. Der Erlöserdienst bewirkt, daß wir befreit werden von allem, was wir nicht mit ins Vaterhaus nehmen können.

Dazu bedürfen wir aber des *Überwindens*. Wir alle mußten erst lernen, das eine oder andere unter die Füße zu bringen. Hat nicht der verklärte Gottessohn in den sieben Sendschreiben zuletzt jedesmal vom Überwinden gesprochen? An Laodizea waren die Worte gerichtet: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). Die Überwinder haben die Zusage Jesu, daß sie mit ihm regieren werden! Der Herr wird diese Verheißung erfüllen, wenn er nach der Hochzeit des Lammes im Himmel mit seiner zur Königin erhobenen Braut auf diese Erde zurückkommt und das Tausendjährige Friedensreich aufrichtet. Durch das königliche Priestertum, gebildet von den Erstlingen und Überwindern, wird dann das Evangelium vom Reiche Gottes ungehindert allen Völkern gepredigt. Beschäftigen wir uns mehr und mehr mit unserer himmlischen Berufung, mit den Aufgaben, die der Braut des Herrn im Reiche des Friedens zugedacht sind! Wie viele Geschlechter sind über die Erde gegangen, die alle die frohe Botschaft hören sollen, damit sich zuletzt niemand entschuldigen kann: Mir ist davon nichts gesagt worden! — Schon Jesus ging nach seiner Auferstehung in die untersten Örter der Erde und predigte denen, die zur Zeit Noahs nicht glaubten (1. Petrus 3, 19. 20).

Aus der Überwindung geht es schließlich in die *Vollendung*. Diese Stufe auf unserem Glaubensweg durchschreiten wir gegenwärtig. Dabei wird immer noch Erlöserarbeit an unserer unsterblichen Seele verrichtet, und das Überwinden ist ebenfalls noch notwendig. Schließlich möchten wir doch würdig und im Brautschmuck vor dem Bräutigam unserer Seele stehen. Die Vollendung kann nur der Heilige Geist bewirken, der uns nach den Worten Jesu in alle Wahrheit leitet. Das erleben Kinder Gottes nur auf dem schmalen Weg, der zum Leben führt. Möge niemand von uns so töricht sein und diesen verlassen! Er ginge der Verheißung verlustig und müßte am Tag der Ersten Auferstehung zurückbleiben.

Hüten wir uns deshalb vor jedem Angebot von unten! Es stehen genug geistige Wegelagerer bereit, und sie nähern sich unter allen möglichen Vorwänden den Kindern Gottes, die im Glauben schwach und leicht anfällig sind. Glaubensstarke haben genügend Abwehrkräfte, um den Bösen von sich zu weisen. Sie denken an das Wort des Herrn: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen!“ Ist jemals einem Menschen Größeres verheißen worden? Hier im Leben trachten viele nach Ansehen, nach Würde und auch nach Ämtern — all das vergeht; es bleibt uns nur, was der Herr durch seinen Geist in uns aufgerichtet hat!

W. Sch.

Nicht absondern!

Sprüche 18, 1.

Gottes Volk befindet sich auf dem letzten Teilstück des Weges, der nach Hause führt. Je näher wir dem Ziele kommen, desto größer wird aber auch die Gefahr, alles zu verlieren, was wir aus Gnaden erhalten haben und uns erarbeiten durften. Vollen Lohn kann ja nur der empfangen, der *bis zuletzt treu geblieben* ist. In einem unserer Lieder singen wir: Der Treue erntet Freuden, die ihm kein Zeitgeist raubt, und der Verheißung Erbe wird schauen, was er glaubt! — Wir sind Erben der Verheißung Jesu: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Der Weg Jesu zurück zu

seinem Vater ist uns nicht fremd. Und der vom Herrn gelegte Weg im Gnaden- und Apostelamt, auf dem wir gehen sollen, ist uns allen ebenfalls wohlbekannt.

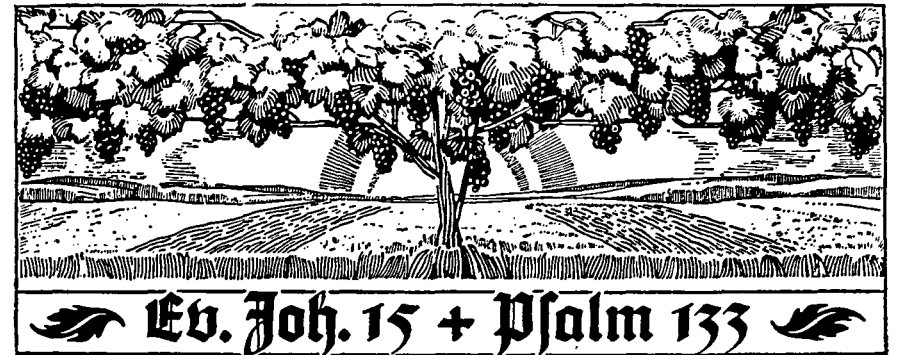
Die Erben der Verheißung folgen dem Herrn in seinen Aposteln ohne Zwang, willig und mit Freuden, denn sie wissen um den Lohn des ewigen Lebens. Sie sehnen sich nach der Geborgenheit im Vaterhaus. Auf der letzten Wegstrecke lauern aber zahlreiche Gefahren, denn viele Geister sind ausgegangen, um Gottes Volk zu verführen. Sie möchten die Kinder Gottes vor allem dazu verleiten, daß sie sich von den Brüdern, die um das Heil ihrer Seele besorgt sind, absondern. Wo das der Fall ist, wird das Wort vom lebendigen Altar dann bald nicht mehr mit der Freudigkeit aufgenommen, die ehemals vorhanden war. Damit haben jene Geister von unten bereits den Nährboden bereitet, auf dem dann der Zweifel emporwachsen kann. Die Folgen einer solchen verkehrten Handlungsweise sind am Ende unabwendbar.

Wir sind Kinder Gottes, Jesus Christus ist unser Bruder; somit sind wir seine Geschwister. Der Herr hat für alle Zeiten klargelegt, wie man in dieses einmalige Verwandtschaftsverhältnis zu ihm eintreten kann. Man muß hineingeboren werden. Gott hat uns in seiner Liebe gezeugt aus seinem Geist. Darf da nicht der Vater auch Gegenliebe erwarten, die vornehmlich darin zum Ausdruck kommt, daß wir seinen Willen tun? Der Herr Jesus kennzeichnete einst seine Verwandtschaft, indem er sagte: „Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter!“ (Matthäus 12, 50.)

Wie unschön und verderblich ist es schon in einer Familie, wenn sich ein Familienmitglied absondert und eigene Wege geht! Dann ist das Einssein dahin und auch der Friede. Wenn Kinder die innige Verbindung mit Vater und Mutter lösen und sich absondern – wieviel Kummer und Herzeleid entsteht daraus! Die Ursache zu dieser Handlungsweise liegt aber doch darin begründet, daß man *eigenen Lüsten* nachgeht. Um die Gemeinschaft, aus der man hervorgegangen ist, kümmert man sich wenig. Sie wird mit der Zeit immer wertloser.

Die Gottesfamilie ist die Gemeinschaft des Herrn. Wie würde es den Vater betrüben, wenn er wahrnehmen müßte, eines seiner Kinder sonderte sich ab! Schon Salomo sagte: „Wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüstet, und setzt sich wider alles, was gut ist!“ (Sprüche 18, 1.) Die Gemeinschaft ist gut, weil sie vom Herrn gegründet ist. Sie ist aber auch stark, weil der Herr in ihrer Mitte steht. Wie erging es jenen, die sich von ihr lösten? Korah und seine Rotte sonderten sich von Mose ab, und der Herr mußte sie verderben. Als das Volk Israel auf der Wanderung durch die Wüste war, sonderten sich etliche von der Gemeinschaft ab. Sie wurden von den Feinden erschlagen. Saul ließ sich nicht mehr durch den Willen Gottes leiten, sein Untergang war die Folge. Absalom sonderte sich von seinem Vater David ab und nahm ein schreckliches Ende, Judas sonderte sich vom Herrn ab – wir kennen seinen Weg, er endete im Abgrund. Jesus sagte von ihm: „Es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre!“ (Matthäus 26, 24.)

Haben nicht alle, die sich in alter wie auch in neuer Zeit absonderten, das Eigene gesucht? Nach eigenem Gutdünken und auch nach eigenen Lüsten handelten sie und brachten sich in Gegensatz zum Herrn. Unwandelbare Treue in der Nachfolge bewahrt uns vor der Absonderung. *Nachfolge heißt: Jeweils den eigenen augenblicklichen Standpunkt verlassen und in die Fußtapfen des Vorgängers treten!* Dann bleiben wir bewahrt und erreichen das Ziel unseres Glaubens.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1971

Falsche Vorstellungen

(Gedanken zum Palmsonntag)

Psalm 119, 104.

Die Vorbereitungen für den Einzug Jesu in Jerusalem von seiten der jubelnden Menge geschahen unter völlig falschen Vorstellungen. Man bereitete dem Sohne Gottes einen begeisterten Empfang, streute Palmzweige und legte Kleider auf den Weg. Was war hierzu die Ursache? Alle, die während der Erdenwanderung Jesu mit ihm in Verbindung gekommen waren, wurden gebannt durch den Erfolg seiner Zeichen und Wunder. Sie sahen jedoch nur, was vor Augen war – der Herr aber kannte ihres Herzens Gedanken! Seine Worte: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Lukas 19, 10) waren ihnen in ihrer tiefen Bedeutung fremd geblieben. Unter dem Volk hatte sich die Meinung verbreitet, er würde Israel von der Fremdherrschaft befreien; denn gemessen an dem, was sie an Taten von ihm erlebten, hielten sie ihn für den Mann, der mächtig genug sei, das Joch der Römer abzuschütteln. Jesus erklärte aber in seinen letzten Tagen vor Pilatus noch einmal in aller Deutlichkeit: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde“ (Johannes 18, 36). Dennoch hätte er die Macht besessen, die Wünsche des Volkes zu erfüllen. Sagte er doch bei seiner Gefangennahme, daß sein Vater ihm, so er darum bäte, mehr denn zwölf Legionen Engel zur Seite geben würde (Matthäus 26, 53). Dies wären nach altrömischer Berechnung über 72 000 Engel gewesen!

Jesus wußte, welchen Weg er gehen sollte, denn dieser war ihm von seinem Sender vorgezeichnet. Er trat als der von Gott gesandte Seligmacher und Erlöser

unter das Volk — Zeichen und Wunder waren nur Begleiterscheinungen. Als er sich vor dem irdischen Machthaber verantworten mußte, hatte er in göttlicher Weisheit schon vorgesorgt, daß der Erlöserdienst durch die von ihm erwählten Apostel an seiner Statt durchgeführt werden sollte. Hierfür wurden sie mit allen notwendigen Vollmachten ausgerüstet, so daß sie im Namen Jesu Sünden zu vergeben befugt waren, den Heiligen Geist spenden und das Evangelium Christi verkündigen konnten.

Welch großer Kontrast zeichnet sich ab zwischen dem, was man nach menschlicher Sehensweise erhoffte, und der eigentlichen Mission Jesu! —

Was erhoffen wir hinsichtlich des Erscheinens Jesu, der gesagt hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3)? Gilt diese Zusage allen Menschen? Nein, nur denen, die sich als Geistgetaufte bemühen, am Tag der Ersten Auferstehung im bräutlichen Würde vor dem Herrn zu stehen! Wenn der Apostel Paulus schrieb: Wir werden hingerückt in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft (1. Thessalonicher 4, 17), dann wird dies nur möglich sein, so unsererseits dafür alle Vorbereitungen erfüllt sind. Dazu gehören: Bereit sein! Wachen und Warten! Bitten um die Verkürzung der Zeit! Ein echtes Rufen nach dem Erscheinen Jesu kommt allein aus einer gläubigen Seele. Solche haben die gegenwärtige Zeit erkannt und machen sich keine falschen Vorstellungen über die Zukunft.

Aus dem Heiligen Geist gelehrt, wandeln die Getreuen in den Wegen des Herrn. Es ist ihnen nach den Worten des Stammapostels Bischoff ein Herzensbedürfnis, mit denen, die Sinn dafür haben, einen geheiligten, segensbringenden Gedanken austausch zu pflegen. Machen wir es alle so! Lasse sich niemand durch falsche Meinungen auf einen falschen Weg drängen! Falsche Ansichten wecken falsche Hoffnungen und führen zuletzt in die Irre. Des Herrn Wort aber macht klug; darum hassen wir alle falschen Wege.

W. Sch.

Zur Konfirmation

1. Petrus 2, 9. 10.

Eine größere Verheißung als die, die uns der Sohn Gottes in Offenbarung 2, 10 gibt, ist wohl nicht denkbar: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ — Man kann in vielen Dingen beständig sein und bestimmten Vorstellungen zeitlebens treu bleiben. Die Erwartungen mögen unterschiedlich sein und die Ergebnisse auch. Nur einer aber kann Treue zu ihm mit der Krone des Lebens lohnen.

Sei getreu bis an den Tod! — das bedeutet nicht: Bleibe deinem augenblicklichen Zustand verhaftet! oder: Laß dich durch nichts und durch niemand bewegen und ändern — bleibe so, wie du bist! — Wie oft stoßen wir in unserem Leben darauf, daß sich die Menschen in irgendwelchen Verhältnissen festgefahren haben, aus denen sie nicht mehr zu lösen sind und in denen sie auch nicht sehen, in welche Verirrung sie gerieten.

Wenn der Herr einem Menschen zuruft: Sei getreu bis an den Tod!, so hat er ihn zuerst in den Zustand versetzt, der mit der Krone des Lebens belohnt werden kann. Darin treu zu bleiben, unter der Voraussetzung der Gemeinschaft mit ihm beständig und beharrlich zu bleiben — das sichert den höchsten Lohn!

Auch unsere Glaubensgeschwister, die damals in der ersten apostolischen Zeit lebten, waren aus mancherlei Verhältnissen zusammengeführt worden. Dennoch lesen wir in 1. Petrus 2, 9. 10: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“ Der Apostel konnte ihnen sagen, daß sie aus dem vorherigen Zustand auserwählt, zu etwas Neuem bestimmt seien; er nennt sie das königliche Priestertum und sagt ihnen, daß sie zu Höchstem berufen seien. Sie alle sind gewiß nicht in diesem Zustand geboren worden — sie wurden geheiligt durch die Gnade und das Verdienst Christi!

Es ist wohl jedem klar, daß sich der Apostel Petrus damals nicht an die wandte, die in ihren Vorstellungen aus der Vergangenheit lebten und deshalb den Erlöser abgelehnt hatten. Diese waren nicht imstande, dem Herrn in der Entwicklung seines Heils- und Erlösungsplanes zu folgen, denn sie waren im Geiste gebunden. Er wandte sich an die, die sich aus den alten Verhältnissen herausführen lassen. Diese Schar hatte gelernt, auf das Wort der Apostel zu achten, sie ließ sich ziehen durch die Gnade Christi und stellte dar, was in diesen Worten gesagt wird: *das auserwählte Geschlecht.*

Viele bekennen heute im Zurückschauen auf jene Zeit, soweit in ihnen überhaupt noch etwas vom Glauben an die Überlieferung vorhanden ist: Ja, das muß wohl so gewesen sein, denn es waren ja die einzigen, die an Christum hingen und in der Gemeinschaft mit seinen Aposteln lebten. Aber wir leben ja nicht vor 1900 Jahren, wie leben heute! Wenn dieses Wort heute an uns gerichtet wird, so soll es vor allem unseren Konfirmanden gelten, die ihr Leben lang vor Augen haben sollen, daß sie zu dem auserwählten Geschlecht derer gehören, die der Herr aus der Finsternis dieser Welt zu seinem wunderbaren Licht berufen hat. Sie sollen sich freudig zu ihm bekennen, auch wenn man über ihren Glauben spottet, auch wenn man ihnen diesen Anspruch streitig machen möchte. Sie sollen wissen, daß alles, was immer man gegen Gottes Werk vorbringen mag, einfach nicht wahr sein kann, denn es gibt nur ein auserwähltes Geschlecht, nur ein königliches Priestertum! Das heilige Volk zerfällt nicht in die verschiedensten Richtungen und Ansichten, die untereinander feind sind. Das Volk des Eigentums ist nur eines, und nur wenige sind berufen von der Finsternis zum wunderbaren Licht des Herrn.

Auch heute gilt dieser Anspruch vielen als eine unerhörte Anmaßung, als geistlicher Hochmut und Überheblichkeit. Dennoch kann uns dieses Urteil in unserem Glauben und in unserer Überzeugung nicht erschüttern. Wir sind es. Nicht weil wir uns dazu gemacht hätten; auserwählen kann sich keiner selbst, man muß erwählt werden von dem, der die Auswahl vornimmt. Und das hat der Herr an uns getan!

Könige machen sich nicht selbst zu Herrschern. Heilige Völker entstehen nicht aus sich, und Völker des Eigentums schlagen sich nicht irgend jemand zu, sondern sie werden zu eigen genommen. In diesem Falle von dem, der über alles ist und der denen, die in diesem Stande sind, in den er sie hineinversetzt hat, sagt: Nun sei getreu bis an den Tod, dann will ich dir die Krone des Lebens geben! —

Da ist irgendwo eine begüterte Familie, die ihren Kindern Zusagen für ihre Zukunft gemacht hat. Wer will den Kindern streitig machen, daß sie reiche Eltern haben? Wer will es ihnen verwehren, daß ihre Zukunft gesichert ist? Wer will

sie verspotten, wenn sie davon reden, was sie haben, was sie sind und welche Aussichten sie haben? Niemand kann das tun, und wer es dennoch versucht, ist töricht. Er hat keine Möglichkeit, diese Zukunft auch nur in etwa zu beeinflussen. So ist auch aller Streit um diese Dinge überflüssig.

Gott geht seinen Weg mit seinem Volk und läßt sich in der Erfüllung seiner Verheißungen von niemand hineinreden. Er wird auch die Unseren zu bewahren wissen, sofern und soweit sie selbst bestrebt sind, ihm die Treue zu halten. Gott ist nicht gesonnen, hier etwas anders zu machen, als er zugesagt hat. Andere haben darauf keinen Einfluß; *nur der Betroffene selbst ist es, der durch Treue oder Untreue entscheidet, was aus ihm wird.* Deshalb ist es für uns sehr wichtig, uns darüber klar zu werden, inwieweit unser Glaube in unser tägliches Leben, ja in unseren Lebensablauf insgesamt eingreift, damit sich auch niemand von uns dem Gedanken hingibt, er könnte gleichsam als Zuschauer den Fortgang der Dinge betrachten. Niemand kann sich aus dem Vollzug des göttlichen Ratschlusses, aus dem Weiterschreiten der Entwicklung im Erlösungswerke unseres Gottes heraushalten und vom Rande her die Ereignisse in ihrem Verlauf betrachten. Es gibt nur eines für uns — entweder wir sind drinnen oder draußen! Denken wir an das Gleichnis Jesu, das mit den Worten endet: *Die aber bereit waren, gingen hinein zur Hochzeit!*

Nehmen wir das Wort aus dem Hause unseres Gottes mit in unser tägliches Leben, suchen wir die uns darin gestellten Aufgaben zu erfüllen! Wir müssen darum kämpfen, uns gegen mancherlei Einflüsse und Widerstände behaupten und dürfen es mit unserem Glauben nicht leicht nehmen. Ein Gotteskind kann nicht am Sonntag unter Gottes Wort treten und an den Werktagen ein Kind dieser Welt sein. Deshalb mahnte auch der Apostel Paulus einst schon: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!“ (Römer 12, 2.)

Freilich werden wir nicht mit Gesetzen, Ordnungen, Verboten und Geboten regiert. Uns treibt und lenkt das innere Gesetz der göttlichen Berufung. Das ist das Geheimnis, das uns von den Menschen draußen trennt: Weil wir den Herrn liebhaben, fällt es uns nicht schwer, ihm zu gehorchen.

Wir überheben uns nicht über andere Menschen, dazu haben wir keine Ursache. Denn wir haben Fehler, Unvollkommenheiten und Schwächen genug, so daß wir demütig vor Gott bekennen müssen, daß wir des Ruhmes mangeln, den wir vor ihm haben sollten. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß wir Gotteskinder geworden sind durch seine Gnade. Und darin wollen wir unseren Stand vollenden und nicht davon weichen, sondern wie wir es dem Herrn gelobt haben, treu bleiben, bis wir mit ihm für immer vereint sind.

Wir haben erfahren, daß das Leben, das wir empfangen haben, nach Betätigung verlangt; es läßt uns zu dem werden, was der Herr aus uns bereiten möchte — zu Mitarbeitern an seiner Seite, zu einem Werkzeug seines Willens. Und im Ringen um dieses Ziel wissen wir uns eins mit allen Getreuen.

Karfreitag

„Vater, hilf mir aus dieser Stunde!“

Johannes 12, 27.

Der Leidensweg des Sohnes Gottes hatte seinen Höhepunkt erreicht — Jesus war gekreuzigt. Sensationslüstern umgab das Volk den Hügel Golgatha und sah seinem Todeskampf zu, jedoch ohne innere Anteilnahme. Zu den vielen von

Menschen begangenen Sünden gesellte sich eine der größten, denn die Verurteilung und Kreuzigung Christi war vollendete Ungerechtigkeit.

Im Bewußtsein der Schwere des zu bringenden Opfers ließ Jesus nach dem Einzug in Jerusalem die Bitte laut werden: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde!“ Er wollte sich nicht angstvoll dem entziehen, was ihm nach seines Vaters Willen verordnet war, sondern gehorsam seinen Auftrag erfüllen und schließlich wieder würdig vor seinen Vater treten können. Sprach er bei der Gefangennehmung zu den Häschern: „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis“ (Lukas 22, 53), so sah er beim Ausspruch obiger Worte bereits *seine* Stunde, denn sein Weg war ihm nicht unbekannt. Es ging ihm darum, aus allem bevorstehenden Ringen so herauszukommen, daß er zuletzt sagen konnte: Es ist vollbracht! —

Im Brief an die Gemeinde zu Philadelphia lesen wir die Zusage des Herrn: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.“ Und dem fügte der Gottessohn dann die Aufforderung hinzu: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 10. 11.) Erkennen wir gegenwärtig diese angekündigte „Stunde der Versuchung“ — nicht eine Spanne von sechzig Minuten, sondern ein Zeitabschnitt, der eindeutig dieses Merkmal trägt?

Zahllos sind die Versuchungen, die in rein natürlicher Hinsicht an jeden herantreten und die Verführung zur Sünde bewirken möchten. Nicht minder zahlreich erheben sich für unsere Seele die durch falsche Christi und falsche Propheten verursachten Gefahren. Wir können uns den Verhältnissen auf Erden nicht entziehen, aber im Blick auf solche Zustände entringt sich unserer Seele der Ruf: Vater, hilf uns aus dieser Stunde! Es ist *unsere* Stunde der Bewährung! Und wer hätte nicht den Wunsch, aus ihr so hervorzugehen, wie es der Gottessohn von sich sagen konnte: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30)?

Wenn eine werdende Mutter ihr Kindlein erwartet, dann wird sie bitten und seufzen: Lieber Gott, hilf mir aus dieser Stunde! Ergeht es so nicht auch dem nach Offenbarung 12 benannten Weib, der Gemeinde des Herrn, wovon es heißt: Es schrie in Kindesnöten und hatte große Qual zur Geburt!? Innig flehen gläubige Kinder Gottes in dieser Zeit des Wartens und Betens um die Vollendung ihrer Seele, um die Brautwürde. Sie haben *ihre* Stunde erkannt und möchten als Überwinder bestehen können.

Der verklärte Gottessohn machte auch auf den Fall Babylons aufmerksam und sagte im Blick auf ihren Untergang: „... denn in *einer* Stunde ist sie verwüstet“ (Offenbarung 18, 19). Wie furchtbar, wer an dem Geschehen dieser Stunde teilhaben muß! —

Alle Getreuen erwarten mit Sehnsucht den Augenblick der Wiederkunft Christi. Das ist dann die Stunde der klugen Jungfrauen, die der Seelenbräutigam in den Hochzeitssaal leitet — eine Stunde, die hinsichtlich der damit beginnenden Freude und Seligkeit nicht enden wird. Welch ein Unterschied zu dem, was dann die Törichten hören und erleben müssen — eine Stunde, aus der ihnen dann nicht mehr geholfen werden kann!

Durch die Belehrung aus dem Geist der Wahrheit sind wir zum rechten Glauben gekommen und vermögen zu erfassen, daß die Zeit der gnädigen Heimsuchung unseres Gottes ihrem Ende entgegengeht. In warnender Liebe schrieb schon seinerzeit der Apostel Johannes: „Kinder, es ist die letzte Stunde!“ (1. Johannes 2, 18.) Das gilt um so mehr für die uns noch verbliebene Gnadenfrist, in die jener Augenblick hineinfällt, davon Jesus sagte: „Des Menschen Sohn wird

kommen in einer Stunde, da ihr's nicht meint" (Matthäus 24, 44). Wo aufrichtiges Bitten eines Gotteskindes sich mit ehrlichem Bemühen um die Ausreife und Vollendung der Seele paart, da wird der Herr seine Hilfe und ein segensreiches Gelingen schenken, so daß es auch hier zuletzt heißen darf: Es ist vollbracht!

W. Sch.

Ostern

„Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.“

Johannes 20, 20.

Ostern ist das Fest der Auferstehung Jesu. Alljährlich gedenkt die Christenheit dieses einmaligen und großen Geschehens. Der Sohn Gottes hatte diesbezüglich zu verstehen gegeben, daß alles erfüllt werden mußte, was von ihm geschrieben sei „im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen“ (Lukas 24, 44). Hätten die Schriftgelehrten die Bücher der Propheten richtig verstanden — sie beriefen sich doch stets darauf —, so wäre ihnen gewiß aufgefallen, was Sacharja nach dem Willen Gottes aussprechen mußte: „Und sie wogen dar, wieviel ich galt: dreißig Silberlinge“ (Sacharja 11, 12). Wie bedeutsam klingt diese prophetische Voraussage, wenn man bedenkt, daß jener Gottesknecht schon etwa fünfhundert Jahre vor Christo gelebt hat! Der ewige Gott hatte demzufolge den Widersachern seines Sohnes reichlich Gelegenheit gegeben, zu überlegen, was sie zu tun gedachten.

Nun war es geschehen!

Große Enttäuschung herrschte bei den Feinden Christi, als Jesus auferstanden war. Hätte er Rached Gedanken in sich getragen, so würde er sich denen gezeigt haben, die sich zum Richter über ihn erhoben hatten. Er begegnete jedoch zuerst der Maria Magdalena, und noch am Abend desselben Tages trat er in den Kreis seiner Jünger, die hinter verschlossenen Türen versammelt waren, und begrüßte sie mit den Worten: „Friede sei mit euch!“ (Johannes 20, 19.) Damit gab er ihnen gleichzeitig ein Vorbild, daß sie, wenn sie in ein Haus kämen, den Gruß des Friedens anbieten möchten, wie er es ihnen schon nach Matthäus 10, 11–13 empfohlen hatte. Als erstes erteilte er seinen Jüngern — den Aposteln — die Vollmacht: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Diese hat er bis heute niemals widerrufen.

Während die Jünger froh wurden, daß sie den Herrn sahen, der ihnen wieder erschienen war, befahl den Hohen Rat und seine Umgebung Unruhe und Ratlosigkeit.

Die Gemeinde des Herrn steht gegenwärtig in Erwartung des wiederkommenden Jesu. Große Freude ist schon jetzt in den Herzen der Seinen, die die seligmachenden Mittel zu ihrer Erlösung ergriffen und sich in völliger Hingabe und im täglichen Ringen um die Würdigkeit bemüht haben, ihm zu gefallen. Für sie steht der Tag der Ersten Auferstehung bevor. Sie erwarten aber nicht den Nazarener, den Wundertäter oder Welterlöser, sondern den, der endlich der Menschheit den verheißenen Frieden bringt, den die Welt bis dahin nicht gekannt hat; denn Satan muß vorher durch ihn gebunden werden.

Jesus konnte siegreich zum Vater zurückkehren und wurde von der gesamten Engelwelt jubelnd empfangen. Das war nur möglich, weil er den Auftrag seines Senders bis in alle Einzelheiten zu erfüllen bereit gewesen war. Den Tiefpunkt seiner Erdenwanderung — den Kreuzestod — hatte er in der göttlichen

Kraft durchschritten und durfte nun wieder seinen Platz zur Rechten des Vaters einnehmen.

Unser Weg zum Herrn führt gegenwärtig durch eine sündige Welt, die wir — mit all ihren Erscheinungen — ebenfalls durchschreiten müssen. Auch für die Geistgetauften gibt es auf dem Pilgergang zur himmlischen Heimat Tiefpunkte, in denen wir aber nicht verharren dürfen, sondern die wir mit der Kraft des Allerhöchsten überwinden sollen. Scheint es auch oftmals so, als würde uns das nicht gelingen — für die Braut Christi wird kein Hindernis so groß sein, daß sie davor ängstlich werden und das Ziel nicht erreichen könnte. Unentwegt bemühen sich die Getreuen, allem zu entsagen, alles zu überwinden und alles daranzusetzen, um die letzten Hürden auf dem schmalen Weg zu nehmen. Überwinder haben geheiligte Augen, sie sehen vor sich das verheißene Erbteil im Licht und lassen sich nicht durch nebensächliche Dinge aufhalten, die Ursache werden könnten, daß sie nach der Weise der törichten Jungfrauen erst dann an die Tür des Hochzeitssaales klopfen, wenn sie bereits verschlossen ist.

Wahre Brautseelen sind stets erfreut, wenn sie im Glaubenskampf einen Schritt zur Überwindung haben tun können, wodurch sie dem Bilde des Sohnes Gottes immer ähnlicher werden. Und kommt schließlich der Augenblick, da die Begegnung mit dem Herrn stattfindet, dann wird es heißen: Da wurde die Braut froh, daß sie ihren Bräutigam sah!

W. Sch.

Wahre Freiheit

2. Korinther 3, 17.

Gottes Volk ist das einzige Volk auf dieser Erde, dem der Herr ein besonderes Ziel gesetzt hat. Darum wurde ihm auch eine besondere Führung gegeben. Sie steht nach dem Willen Gottes in engster Verbindung mit ihm und seinen Kindern. Alle anderen Völker haben sich ihre Führer selbst erwählt und damit auch ihre Ziele. Gern hätte Gott alle Menschenkinder — die Krone seiner Schöpfung — nach seinem Willen durch die Zeit geleitet; aber schon von den Zeitgenossen Noahs mußte er sagen: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3).

Die unmündige Kreatur rief Gott bei ihrer Erschaffung ins Dasein und wies ihr Lebensart und -raum zu. Der Schöpfer mußte fortan nicht mehr ständig zu ihr reden, um sie in der durch seinen Geist festgelegten Ordnung zu erhalten. Zur mündigen Kreatur, dem Menschen, hat Gott zu allen Zeiten gesprochen, um ihm immer wieder in seiner Liebe beizustehen und ihn vor den Einflüsterungen der Macht von unten mit ihren verheerenden Auswirkungen zu bewahren. Aber der Verlauf der Reichsgottesgeschichte hat gezeigt, daß sich die Menschen nicht von ihm leiten ließen. Der Fürst der Finsternis trübte ihren Blick durch die Sünde, und je mehr dieser Geist von ihnen Besitz ergriff, desto mehr verschloß sich ihr Ohr für das Wort des Herrn. Der liebe Gott sah dieser Entwicklung, deren Ausmaß er von Ewigkeit kannte, nicht tatenlos zu. Er hatte schon, ehe der Welt Grund gelegt war, nach seiner Gnade eine Erwählung der Seelen vorgenommen, die er einmal seinem Sohne Jesus zuführen wollte. Dieser wieder schuf die Heils- und Segenseinrichtungen in seinem herrlichen Erlösungswerk, wo neben der Vergebung aller Sünden die Spendung des Heiligen Geistes in der heiligen Versiegelung erlangt werden kann. Damit führt nun der Sohn Gottes seinem Vater wieder diese Seinen zu. Es erfüllt sich, was der Herr Jesus sagte: „Es kann niemand

zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44).

In dieser Gesellschaft werden die Wiedergeborenen gepflegt und bereitet, damit die neue Kreatur vollendet wird. Das neue Leben ist eigentlich das älteste Leben; es ist ja Geistesleben aus Gott, „denn er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Diese Erstlinge sind keine Sonderlinge, wenn sie auch besondere Menschen sind. Das Besondere an ihnen ist, daß sie Träger des Geistes Gottes und somit seine Kinder sind. Ihr stetiges Sehnen nach dem Wort des Herrn ist nichts Unnatürliches, es liegt in der Natur der Sache. Es geht ihnen wie Fremden in einem fernen Land, die im Sprachengewirr ihrer Umgebung auf ein Wort ihrer Mutter- und Heimatsprache warten. Wie Völker in anderen Ländern Botschaften unterhalten und das Haus des Botschafters Schutz und Freiheit garantiert, so hat der große Gott, unser Vater, im Fremdlingsland dieser Welt auch sein Haus errichtet. In diesem Gotteshaus steht der Stammapostel mit den Aposteln als Botschafter an Christi Statt. Dort weht der Geist des Herrn, und es ist erfüllt: „Denn der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ – nicht eine Freiheit, wie sie die Menschen heute vor Augen haben, sondern wie sie der Herr bewirkt.

Über das Wort Freiheit bestehen bei den Menschen die unterschiedlichsten Ansichten und Auffassungen. Die höchste Freiheit besteht nicht darin, tun und lassen zu können, was man will, denn dadurch liefert man sich unbewußt den Mächten der Finsternis aus. Die höchste Freiheit drückt einer unserer Liederdichter mit den Worten aus: „Das ist die höchste Freiheit mir, gebunden sein in deinem Sinn.“ Im Geist des Herrn und in seinem Sinn ist man frei von allem Irrtum, denn er ist der Geist der Wahrheit. Bei ihm ist Freiheit von Sünde, denn er ist der Erlöser, und bei ihm ist auch Vergebung. Frei von Angst vor der Zukunft dürfen alle sein, die sich von seinem Geist führen und leiten lassen, denn er bringt die Seinen sicher nach Haus.

Wie wohlthuend ist die Freiheit im Hause des Herrn, sie bewirkt eine große Seligkeit! Einst sagten die Jünger entsetzt zum Sohn Gottes: „Ja, wer kann denn selig werden?“ Jesus sah sie an, erkannte dabei ihr Verlangen und sprach zu ihnen: „Bei den Menschen ist's unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich“ (Matthäus 19, 25). Hat ein Mensch einmal eine schwierige Situation überwunden, so hört man oft, daß er „geistesgegenwärtig“ gehandelt habe. Der Geist des Herrn ist in jedem Gotteskind, und damit ist es eigentlich immer imstande, „geistesgegenwärtig“ zu handeln und rechtzeitig allen Gefahren, Versuchungen und Anläufen zu begegnen. Kein Geistgetaufter brauchte jemals mehr ein Gefangener eines fremden Geistes zu werden, denn „wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“, da ist aber auch Licht! Gerne sagt man uns nach: Ihr seid ja nur kleine Lichter! – Das ist für ein Gotteskind aber keine Herabsetzung, sondern liefert uns in dieser Mitternachtszeit den Beweis, mit dem verbunden zu sein, von dem alles Licht ausgeht. Lieber ein kleines Licht sein als ein Großer im Bereich der Finsternis! Der Geist des Herrn will nicht nur eine Freiheit auf Zeit, sondern eine für alle Ewigkeit bei den Getreuen bewirken, um sie für immer glücklich zu machen.

Ewige Freiheit, welch köstlich Gut!
Ewige Freiheit, wie wohl das tut,
ewig befreit zu sein von aller Sündenpein,
nur leben Gott allein! O welch ein Glück! (Lied Nr. 473, 2)



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1971

„Selig sind eure Augen . . .“

Matthäus 13, 16.

Sonntag, den 18. 4. 1971

Der Herr möchte in dieser Zeit vollenden, was er begonnen hat. Er bereitet einst in sechs Tagen die irdische Schöpfung, von der zuletzt gesagt werden konnte: „Siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31), und am siebenten Tag ruhte er von seiner Arbeit. Unser himmlischer Vater hat auch uns einen siebenten Tag in Aussicht gestellt, an dem er uns ewige Ruhe und ewigen Frieden zuteil werden lassen wird. Dann wird er ständig in unserer Mitte und wir um ihn versammelt sein. Das setzt aber voraus, daß wir schon hier eine innige Verbindung mit ihm pflegen, und zwar auf dem Wege, den er uns gezeigt hat. Wir sind sein Eigentum, durch seinen Geist gelehrt, und wissen, wie wir uns ihm gegenüber einzustellen haben. *Wer Jesum sehen will, wenn er erscheint, der muß ihn jetzt in seinem Wirken so erkennen, wie er es verheißen hat.* Dafür ist uns der Geist der Wahrheit geschenkt, durch den wir in alle Wahrheit geleitet werden. Der Herr hat seine Apostel als Botschafter an seiner Statt gesandt und zu ihnen gesagt: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Notwendig ist nun, daß wir sein Wort im Glauben annehmen und auf dem Weg des Lebens bleiben.

Wie dankbar war Jesus, daß seine Jünger erkannten, wozu der Vater seinen Sohn gesandt hatte! Wir lesen andererseits auch in Johannes 1, 11. 12: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ Wir sind aus Gnaden Gottes Eigentum geworden und besitzen als Geschenk des Himmels geheiligte Augen und geheiligte Ohren, um das Wirken Jesu zu sehen und zu hören. Jesus sagte schon damals zu seinen Jüngern: „Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört“ (Lukas 10, 24). Damit hob er sie aus der Menge der vielen Menschen als diejenigen hervor, die seine Sendung

recht begriffen hatten. Denn während seines ganzen Lebens mußte der Sohn Gottes gegen den Geist der Finsternis kämpfen. Heute ist es nicht anders.

Wir wollen uns prüfen und fragen: Nehmen *wir* wahr, wie der gesandte Geist der Wahrheit an unserer Seele arbeitet? Wenn wir darauf mit einem „Ja“ antworten können, so bekunden wir gleichzeitig, daß wir durch das Wort aus dem Munde der Apostel und Brüder zu einem geheiligten Schauen gelangt und von der Freude und dem Frieden im Heiligen Geist erfüllt sind. Darüber sagte der Herr: „Den Frieden lasse ich euch, *meinen Frieden gebe ich euch*. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27).

Den jungen Propheten Jeremia fragte Gott einst zweimal: „Was siehst du?“ Jeremia gab jeweils die richtige Antwort, so daß Gott ihm bestätigen konnte: „Du hast recht gesehen.“ – Der Herr möge uns allen die Gnade schenken, daß wir die gegenwärtige Vollendungsarbeit an der Braut Christi erkennen und bei uns selbst wahrnehmen! Wir dürfen dieser Bereitung nicht mit einer eigenen vorgefaßten Meinung begegnen, die sie beeinträchtigen könnte, sondern wollen mit dem Psalmisten sprechen: „*Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen*“ (Psalm 40, 9). Gottes Volk wartet nunmehr auf seine Heimholung. Der Sohn Gottes gab den Seinen ja die Zusage: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Diese Verheißung muß in uns lebendig sein. Dann löst sie ein Sehnen nach der himmlischen Heimat aus und stärkt in uns den Willen zum Warten und zum Beten: Herr, mache mich würdig, zu entfliehen allem, was geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!

Bruder und Schwester, merkst du an dir, daß der Geist des Herrn auch dich vollenden will? Dann hast du geheiligte Augen und geheiligte Ohren! Vergessen wir nicht: Gott hat sich zwar nur ein kleines Volk zu seinem Eigentum erwählt, es aber in der Wiedergeburt mit seinem Geist ausgerüstet. Dadurch sind wir befähigt, die Sprache Jesu in der Vollendungszeit recht zu verstehen. Wer ehrlich um seine Würdigkeit ringt, an dem kann der Heilige Geist mit Erfolg tätig sein. Erkennen wir aber auch jeden fremden Geist, der uns unsere Verheißung streitig machen will, nehmen wir die Stimme des Versuchers sogleich wahr, wenn sie sich meldet!

Heiligen wir unsere Augen, daß wir sehen können, heiligen wir unsere Ohren, damit wir die Stimme des Herrn in unseren Tagen vernehmen! Man kann einem Schläfer die beste Brille aufsetzen – sie würde ihm keinen Nutzen bringen! Wachsam sein und am Beten und Rufen bleiben ist das Gebot der Stunde.

W. Sch.

Es bewegte sich die Stätte

Apostelgeschichte 4, 31.

Jede Bewegung hat ihre Ursache und schließlich auch ihre Wirkung. Die Gebete der Knechte und Kinder Gottes vermögen große Bewegungen auszulösen.

Nach Apostelgeschichte 4 wurden die Apostel Petrus und Johannes für eine Nacht ins Gefängnis gebracht. Anderntags sollten sie vor den Obersten des Volkes Rechenschaft ablegen. Unter ernsten Drohungen, über die Lehre Jesu zu schweigen, setzte man beide schließlich wieder auf freien Fuß. Sie kehrten sofort bei den versammelten Gotteskindern ein und berichteten über das Erlebte. Er-

griffen über die göttliche Hilfe und Gnade vereinigten sich alle im inbrünstigen Gebet. „Und da sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren“ (Apostelgeschichte 4, 31).

Wann immer Gottesknechte auftraten, um einen empfangenen Auftrag zu erfüllen, löste dies entsprechende Bewegungen aus.

Das Volk Gottes des Alten Bundes erlebte einen besonderen Tag, als es das Gesetz empfing, das kein anderes Volk besaß. Große Bewegungen begleiteten dieses Ereignis. Der Berg Sinai bebte, schwere Wolken zogen daher, und Donner und Blitze wurden offenbar. Mose mußte den Berg besteigen, denn der Herr wollte mir ihm reden.

Warum wurden einst viele Kranke, Blinde und Lahme zum Teich Bethesda gebracht? Von Zeit zu Zeit erschien ein Engel. Dann bewegte sich das Wasser und wurde heilkräftig.

Paulus und Silas wurden in Philippi gefangengenommen. Der Kerkermeister hatte den Auftrag, sie ins innerste Gefängnis zu werfen und ihre Füße in den Stock zu legen. Die beiden Gottesmänner haben darüber weder gejammert noch geklagt. „Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und es hörten sie die Gefangenen. Schnell aber ward ein großes Erdbeben, also daß sich bewegten die Grundfesten des Gefängnisses. Und von Stund an wurden alle Türen aufgetan und aller Bande los“ (Apostelgeschichte 16, 25. 26).

Nach göttlichen Gesetzen ist in der irdischen Schöpfung ständige Bewegung. Nicht allein die Erde, auch das Wasser bewegt sich in einem für alle Kreatur segensreichen Kreislauf. Angezogen von der Sonne, steigt das Wasser auf, bildet Wolken und kommt als kostbarer Regen wieder zur Erde. Die sich bewegende Luft dient zur Reinigung und erfüllt unermeßliche Aufgaben in der Befruchtung blühender Pflanzen und Bäume. Die Diamanten waren einst Kohlenstoff. Durch Bewegungen und Verschiebungen unter gewaltigem Druck im Innern der Erde ist aus diesem Kohlenstoff der wertvolle Diamant geworden.

Unter dem Volke Gottes ist eine von Gottes Hand gesteuerte Bewegung. Die Erwählten Gottes sind ein eilendes Volk. Die Dankgebete der Kinder Gottes steigen auf zum Thron des Allerhöchsten und kommen auf sie zurück in Form von göttlichem Wohlgefallen. Unser Ringen und Bitten bleibt nicht irgendwo stecken. Es fällt auf uns nieder in Gnade, Segen und Hilfe aus der Hand des himmlischen Vaters. Das Rufen der Auserwählten bei Tag und Nacht löst als Echo am Throne Gottes ihre Errettung aus vor dem Verderben auf dieser Erde.

Nachdem die Gläubigen mit den Aposteln Petrus und Johannes so innig gebetet hatten, wurden sie voll des Heiligen Geistes. Wohl hatten sie diesen Geist schon vorher besessen, aber durch dieses Ereignis stellten sie alles Irdische völlig beiseite, so daß sich der Geist Gottes in ihnen voll entfalten konnte. Dann redeten sie das Wort Gottes mit Freudigkeit.

Der Prophet Haggai weissagte von der zukünftigen Herrlichkeit: „Es ist noch ein kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde. Ja, alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen aller Heiden Bestes; und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der Herr Zebaoth“ (Haggai 2, 6. 7).

In der Zeit seiner Vollendung ist das Volk Gottes von der Bewegung ergriffen, die vom Throne Gottes ausgegangen ist. Immer wieder überflutet uns die Liebe Gottes. Auch im Himmel ist Bewegung. Unsere lieben Heimgegangenen tragen das Zeugnis der Wahrheit und Gnade in die verschiedensten Bereiche.

Der Schreiber des Hebräerbriefes sagte: „Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel“ (Hebräer 12, 26).

Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte . . .

Jesaja 40, 11.

Unter den Kindern der Welt hören wir heute oft die Worte: Ich muß mich zerstreuen! Bewußt oder unbewußt bringt man damit zum Ausdruck, daß man sich von dem, womit man beschäftigt war, abwendet, um sich durch etwas abzulenken. Mag nun die Zerstreung harmlos sein oder nicht, immer bedeutet sie ein Abweichen von dem bisher angestrebten Ziel.

Der Teufel bedient sich mit Vorliebe der verschiedensten Mittel der Zerstreuung und Ablenkung. Bei den Kindern dieser Welt findet er damit auch immer wieder Anklang, und es steht ihm auch ein umfangreiches Angebot zur Verfügung. Er will nicht, daß sich der Mensch auf sich selber besinnt und den Weg geht, den ihm der Herr gewiesen hat.

Wir singen in einem unserer Lieder:

Sammle den zerstreuten Sinn, laß ihn sich zu Gott aufschwingen!

Richt' ihn stets zum Himmel hin, laß ihn in die Gnad' eindringen!

(Lied Nr. 203, 2)

Um in die Nähe Gottes zu kommen, bedarf es also zunächst der inneren Sammlung, damit man sich auf das einstellen kann, was dem Herrn wohlgefällig ist. Erst als wir eine dem Herrn angenehme Herzensstellung offenbarten, konnte er mit seiner Arbeit an uns beginnen. Diese bestand fürs erste darin, daß er uns *sammeln* ließ. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist wurden wir zu Schafen seiner Weide, er wurde unser Hirte. Er nahm sich unser herzlich an. Wie oft hat er uns, als wir immer tiefer in die Geheimnisse seines Ratschlusses drangen, in seine Arme gesammelt und in seinem Busen getragen! Kamen wir in Anfechtungen oder Bedrängnisse, zog Traurigkeit oder Schmerz in uns ein, brachte uns gar der Widersacher zu Fall — die Boten des Friedens, die Knechte Gottes mühten sich um unsere Erhaltung. Wie oft falteten sie glaubensstark ihre Hände und beteten für uns! Sie sammelten uns in ihre Arme und trugen uns ein Stück, immer weiter, dem Ziele zu.

Der Psalmist sagte einst: „Er weidet mich auf einer grünen Aue und führt mich zum frischen Wasser“ (Psalm 23, 2). Auch das wurde von uns durchlebt. Von Gottesdienst zu Gottesdienst *weidete* der Herr die Seinen. Durch die allezeit frische Speise wurde unsere Seele gesund und durfte dank der Gnade Gottes erstarken. Die Herde Christi ist heute gesammelt und innerlich und äußerlich auf den guten Hirten ausgerichtet. Seine Stimme, hörbar im Gnaden- und Apostelamt, wird vom Volke Gottes nicht nur vernommen, es wird auch mit Freuden getan, was der Herr den Seinen sagt. Die Getreuen richten sich nach seinem Wort und trachten danach, für ihre himmlische Berufung würdig zu werden.

Das Volk Gottes ist nun in den letzten Zeitabschnitt gekommen. Der Herr will die Seinen *heimführen* in die Geborgenheit des Vaterhauses. Mag hier der Böse auch noch oft wie ein Wolf um die Herde schleichen, um sie zu zerstreuen und die Schafe zu reißen — alle, die bei dem guten Hirten, die an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder bleiben, sind geborgen in des Herrn Hand. Der Stammapostel hat vom Herrn den Auftrag: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe (vgl. Johannes 21, 15–17). Diesen Auftrag führt er gewissenhaft aus, denn am Tage der Ersten Auferstehung will er sagen können: *Herr, hier ist dein Eigentum, es wurde gesammelt, geweidet und nun heimgeführt!*

Vollkommen sein wie der Vater!

Matthäus 5, 48.

Sonntag, den 25. 4. 1971

Alle Tage ist es unsere Aufgabe, uns als Geistgetaufte unter den Willen des Herrn zu stellen. So haben wir die Möglichkeit, zu einem Ebenbild Christi heranzureifen. Das ist nicht immer leicht, weil wir mit den Mächten der Nacht und Finsternis zu kämpfen haben, aber es ist möglich. Weil wir das wissen, strengen wir uns an, Überwinder zu werden, um so mehr, als Jesus gesagt hat, daß um der Auserwählten willen die Tage verkürzt werden (Matthäus 24, 22). Bei seinem Erscheinen ist die Braut bereitet, die er dann für immer zu sich nehmen wird.

Jeder Geist drängt heute auf Vollendung. Wer möchte auch ein Werk beginnen, ohne es zu Ende zu führen? So will es der Geist von unten, nicht weniger aber auch der Heilige Geist. Deshalb gebot Jesus schon seinen Jüngern: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). Die Vollkommenheit im Sinne Jesu zu erlangen, möge unser aufrichtiges Bemühen sein. Wenn er erscheint, wollen wir doch in der *Brautwürde* vor ihm stehen und in Gnaden angenommen werden. In diesem Bestreben dürfen wir nicht erlahmen.

Jede Frucht gleicht dem Samen, aus dem sie hervorgegangen ist. Als Kinder Gottes sind wir aus dem Heiligen Geist geboren und sollen auch in diesem Geist vollenden. Die Vollendung ist gegenwärtig die schwierigste Aufgabe. Infolge der zahlreichen Anfechtungen durch die Mächte und Geister, die in die Welt gekommen sind, wird es immer schwerer, das Ziel unserer Glaubens zu erreichen. Je mehr aber die Kraft von oben in uns zunimmt, um so entschiedener können wir alles Ungute abstoßen. Das neue Leben aus Christo muß in uns Gestalt gewinnen — das ist die neue Kreatur, die nun in ihrer Vollendung sichtbar werden soll. Der Herr Jesus wird keine Halben zu sich nehmen! Darunter sind jene zu verstehen, die noch mit halbem Herzen an einer anderen Sache hängen und nicht allein an ihm, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens.

Die Reichsgottesgeschichte hat viele Beispiele geliefert, die uns zeigen, daß es sehr wohl möglich ist, den Willen des Herrn gänzlich zu erfüllen. Denken wir nur einmal an *Abraham!* Er wurde ein Freund Gottes geheißen (Jakobus 2, 23). Ist er das ohne eigenes Bemühen geworden? Diesen Namen erlangte er, weil er *in völligem Gehorsam zum Herrn* offenbar wurde. Sein Weg ging schließlich auch über Morija. Das war die Stätte, wo er die schwerste Prüfung zu bestehen hatte; hier sollte er seinen Sohn opfern. Wir kennen die Seelenschmerzen nicht, die Abraham unterwegs ertragen mußte. Schließlich fragte sein Sohn Isaak: „Wo ist das Schaf zum Brandopfer?“ Daraus geht doch hervor, daß der Vater gesagt hatte: Ich soll auf Morija opfern! Von dem Opfer selbst war aber wohl noch nicht gesprochen worden. Als Abraham schließlich seinen Sohn band und auf den Altar legte, gebot ihm der Engel des Herrn: „Lege deine Hand nicht an den Knaben!“ Abraham hatte seine Prüfung bestanden. An Isaaks Statt brachte er dann einen Widder als Brandopfer dar (1. Mose 22, 1–13). Wir dürfen ohne weiteres glauben, daß Abraham, hätte er zu Jesu Zeiten gelebt, auch dem Sohne Gottes gehorsam und treu in seiner Nachfolge gewesen wäre. Das war eben die Gesinnung, die Abraham auszeichnete. Gott hatte ihn durch langes Warten auf den verheißenen Erben geprüft — und Abrahams Glaube war unerschütterlich.

Auch uns werden Prüfungen auferlegt, durch die wir vor dem Herrn unseren Glauben beweisen sollen. Ein „Herr, Herr!“ sagen reicht nicht aus, um den Grad der Würdigkeit zu erreichen. Die Braut Christi setzt alles daran, um das verheißene Ziel auch zu erlangen. In Offenbarung 14 ist die Rede von den 144 000, die mit dem Lamm auf dem Berg Zion stehen, und von ihnen heißt es: „Die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn... Sie folgen dem Lamm nach, wo es hin geht... In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden.“ Möchten wir doch solche edlen Seelen werden, damit der Herr an seinem Tage nicht an uns vorübergehe! Es bedarf heute einer großen Anstrengung, Irdisches abzuschütteln, die Welt zu meiden und ganz im Willen Gottes aufzugehen. Von seiner Braut erwartet Jesus, daß sie sein Wort im Glauben ergreift und eine kindliche Nachfolge ohne Wenn und Aber beweist. Die Getreuen, ob einst oder heute, haben dem Herrn *nie* irgendwelche Bedingungen gestellt; sie glaubten und folgten! Das sucht der treue Gott bei allen, die auf ewig bei ihm sein möchten.

Prüfen wir uns ernstlich, ob wir dem Herrn auch wirklich von ganzem Herzen ergeben sind! Unser Grundsatz ist doch, ehrlich, aufrichtig, gewissenhaft und treu zu sein und in den Tugenden von Christo Jesu offenbar zu werden, dann wird er uns an seinem Tag auch als sein Eigentum erkennen können. W. Sch.

Eines fehlt dir!

Markus 10, 21.

Niemand weiß, wieviele Milliarden Menschen schon geboren wurden. Ein kleines Häuflein davon begegnete einst und heute dem Sohne Gottes.

Einmal schritt Jesus jenseits des Jordan durch die jüdischen Lande. Da trat ein Mensch auf seinen Weg, ging vor ihm auf die Knie und stellte die Frage: „Was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ (Markus 10, 17.)

Es ist auch uns daran gelegen, nicht nur von Jesu etwas zu lesen; wir sind glücklich, ihm in seinen Boten begegnet und mit ihm in Verbindung gekommen zu sein. Aus Gnaden erfahren wir heute seinen Willen in seinem Wort, und wir fragen: Was muß ich tun, um teilzuhaben an der Ersten Auferstehung?

Den reichen Jüngling hat Jesus vorerst auf die Gebote verwiesen. Da berief sich dieser darauf, daß er sie gehalten habe von Jugend an. Auch wir könnten von uns vielleicht sagen: Herr, wir haben deinen Ruf gehört, sind durch das Gedränge der menschlichen Meinungen und das Gestrüpp der vielen Lehren geschritten; wir haben viel Gutes getan. Reicht das aus, um unser Ziel zu erreichen? — Wir fühlen hier den Blick Jesu auf uns gerichtet. Jesus sah auch den Jüngling an, und er liebte ihn (Markus 10, 21). Weil er dem Jüngling helfen wollte, hielt er mit der Wahrheit nicht zurück. Er wollte ihm wirklich sagen, was ihm die Erfüllung seines großen Wunsches bringen konnte. „*Eines fehlt dir.* Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.“ Entscheidendes lag dann noch in den Worten: „... und komm, folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich!“ Das war das Rezept.

Die Jünger Jesu hatten diese Begegnung miterlebt. Entsetzt sagten sie untereinander: „Wer kann denn selig werden?“ Jesus tröstete mit den Worten: „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott“ (Markus 10, 26. 27).

Wer in den Gottesdiensten immer Kraft holt, kann den Willen Gottes erfüllen und das Kreuz auf sich nehmen. Er bringt es fertig, alles, was für die Vollendung der Seele hinderlich ist, zu opfern, auch irdischen und persönlichen Reichtum, sofern ihm dieser ein Hindernis sein sollte.

Abraham war so gesegnet, daß er seine Herden kaum zählen konnte. Trotzdem gab er dem Herrn allein die Ehre. Sein Herz blieb unverändert. Auch ihm sagte Gott: Verlaß deine Vaterstadt! — Er hat alle Güter und Freunde verlassen. Der Herr gab ihm andere dafür. Eines Tages haben ihn drei Männer im Hain Mamre besucht; was diese ihm sagten, hätten ihm seine früheren Freunde nicht übermitteln können.

Auch wir haben auf dieser Erde manchen verlassen, weil wir uns für den Weg Jesu entschieden haben. Wir lernten dafür Tausende kennen, die das Siegel der Gotteskindschaft tragen. Kennen wir unsere Freunde in der Ewigkeit? Abraham, Isaak, Jakob, Henoch, Noah zählen auch dazu. Es sind auch die Apostel und Gotteskinder aller Zeiten. Ist nicht Jesus unser teuerster Freund?

Haben wir alles verkauft, was die Seele belastet und an der Entwicklung zur Vollendung hindert? Wir trennen uns von der Freude an den Dingen dieser Welt und tragen das Kreuz bis zum herrlichen Ziel. Wenn wir es geduldig tragen, dient es uns, für den Tag des Herrn würdig zu werden. Paulus hat über das Kreuz nicht gejammert, sondern gesagt: „Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden“ (Römer 5, 3–5). Ist dieser Zustand in uns, so wird die Freude auf den Tag des Herrn immer größer, und wir werden in Ehren angenommen.

Der Gnadenstuhl

Hebräer 4, 16.

„Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß sie Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.“

In 2. Mose 25 lesen wir, daß der Herr seinem Knecht Mose den Auftrag gab, die Bundeslade und über ihr den Gnadenstuhl zu errichten. Alles, was Gott anordnete und Mose zuvor im Bilde gezeigt hatte, wurde nach dem Gebot Gottes getan.

In der Bundeslade lag das Buch des Zeugnisses, das Gesetz Gottes. Über der Bundeslade aber thronte der Gnadenstuhl. Dieser versinnbildlichte in den ausgebreiteten Schwingen der Cherubim die Nähe Gottes und seine bewahrende Macht. Damit war angedeutet, daß Gott, der das Buch des Gesetzes gegeben hatte, doch in seiner Liebe und Barmherzigkeit bereit war, die Sünden und Übertretungen seines Volkes unter seine Gnade und Geduld zu nehmen.

Gott wußte wohl, daß niemand das Gesetz erfüllen würde; er stellte dem Volke aber in Aussicht, seine Sündenschuld zu stunden, bis der verheißene Messias als Erlöser gekommen und in ihm der wahrhaftige Gnadenstuhl aufgerichtet sein würde.

Die Liebe Gottes zum Volke Israel hat den Herrn immer neu veranlaßt, ihm in besonderer Weise Hilfe und Gnade zuteil werden zu lassen. In der Wüste richtete Mose die eherne Schlange auf, und schon der Anblick genügte, um geheilt zu sein. Ebenso waren auch die sechs Freistädte in Israel Gnadenstätten. In sie konnte der Totschläger fliehen, der ohne Vorsatz jemand getötet hatte. Hier fand er Errettung und Schutz vor dem Bluträcher. Auch der spätere Tempel war eine Anbetungsstätte nach dem Willen des Herrn. Hier predigte man das Gesetz. Doch gleichzeitig war er auch der Ort, an dem der Hohepriester das Volk mit Gott versöhnte und Gott die Schulden seines Volkes in seine Geduld nahm, wie es uns in Römer 3, 25 berichtet ist.

Wenn der Hohepriester Aaron am großen Versöhnungstag das Heiligtum, die Hütte des Stifts und den Altar gereinigt und geheiligt hatte, nahm er einen lebenden Bock, legte seine Hände auf ihn und bekannte vor dem Herrn alle Missetaten Israels. Der Bock wurde dann in die Wüste gejagt; er sollte alle Missetat der Kinder Israel in die Wildnis tragen (3. Mose 16, 20–22). Diese Gnadenweisungen Gottes sollten dazu dienen, den Kindern Israel zu beweisen, daß ihr Gott nicht nur ein Gott der Gerechtigkeit, sondern auch ein Gott der Liebe und Versöhnung sei.

In der Weltgeschichte ist auch von Stühlen die Rede. Sie verkörpern Macht, Gerichtsbarkeit, Wissen und Würde. Was von ihnen ausgeht, lehrt die Geschichte, und in vielen Büchern und Akten ist festgelegt und berichtet, was da gelehrt und gewirkt worden ist. Bescheiden steht neben diesen Stühlen der Gnadenstuhl des Lammes auf Erden. Er wurde von Jesu mit den Worten an seine Apostel aufgerichtet: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 23.) Was von ihm ausgeht, ist Gnade, aber über die Gnade ist noch kein Buch geschrieben worden. Bedeutet sie den Menschen so wenig? Ist nicht neben dem Evangelium Gottes die Gnade von Christo das Wichtigste für den Sünder? Wer kann denn ohne Gnade selig werden? Oder wird jemand ohne sie gerecht vor dem Herrn? Ist nicht die Gnade die größte Liebesgabe Jesu, die er am Kreuz für uns errungen hat? Unter Ausschaltung der unantastbaren göttlichen Gerechtigkeit wird dem sündigen Menschen Liebe, Barmherzigkeit, Gnade und Vergebung durch das Verdienst Christi erwiesen und vom Gnadenstuhl angeboten. „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird“ (Hebräer 4, 16). Die Bedeutung des Gnadenstuhles und seines ewigen Wertes bezeugt Gott, unser himmlischer Vater, selbst in den Worten: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind!“ (Offenbarung 19, 9.)

Wie einst der Gnadenstuhl im Alten Bunde wie ein Symbol der Gottesliebe und Gnade über der Bundeslade und dem Gesetz thronte, so steht heute die Gnade als offenbar gewordene Liebe Gottes wie eine Krone über dem Evangelium und bahnt uns den Weg zu den herrlichen Verheißungen unseres Gottes. Auf diese Gnade bauen die wahrhaft Gläubigen, und durch den Glauben erlangen sie die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, weil sie Vergebung ihrer Sünden haben. Für alle anderen aber gilt Jesu Wort: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Welch eine Liebe hat uns Gott gezeigt, daß er uns durch seinen Sohn den Gnadenstuhl aufgerichtet hat! Bußfertig und gläubig opfern wir hier alles, was dem Herrn nicht gefällig ist, und vergessen nie, Lob und Dank dazuzulegen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1971

Das Warten der Gerechten wird Freude werden

Sprüche 10, 28.

Sonntag, den 2. 5. 1971

Der Psalmist sprach die Bitte aus: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir“ (Psalm 51, 13). Wir erkennen die Bedeutung dieses Wortes, denn wir wissen, was aus uns werden würde, wenn der Herr seine Hand von uns zöge! Sorgen wir dafür, daß sein Geist uns völlig durchdringt – nur dann werden wir sichere Schritte tun und im Glauben vollenden. Und darauf kommt es zuletzt an.

Wir lesen in Sprüche 10, 28: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden.“ Wenn uns diese Hoffnung erfüllt, so müssen wir auch davon überzeugt sein, daß uns durch den Geist der Wahrheit, den Jesus vom Vater für uns erbeten hat, der Wille Gottes verkündet wird. Dies ist ein wunderbares Geheimnis. Jesus sagte einst schon zu seinen Jüngern: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 12. 13). Bis dahin hatte er den urchristlichen Aposteln noch nicht alles sagen können, sie mußten erst mit seinem Geist ausgerüstet werden. Das geschah an Pfingsten.

„Das Warten der Gerechten wird Freude werden“ – diesen Ausspruch tat einst Salomo, der weise und vom Herrn gesegnete Knecht. Er bat Gott in seinen jungen Jahren: Gib mir ein gehorsames Herz! – Gott antwortete ihm: „Weil du solches bittest und bittest nicht um langes Leben noch um Reichtum . . ., siehe, so habe ich getan nach deinen Worten.“ Der Herr segnete Salomo über alle Maßen

(1. Könige 3, 9–13), seine Weisheit wurde weithin gerühmt, man redet von ihr noch heute. Auch Jesus hob diese hervor, sagte aber dann: „Hier ist mehr denn Salomo“ (Matthäus 12, 42). Damit nahm er auf sich selbst Bezug; denn er war vom Vater ausgegangen, um das Opfer zur Erlösung für viele zu bringen.

Im Glauben sind wir dahin belehrt worden, die gegenwärtige Zeit als die zu erkennen, in der wir den Herrn erwarten dürfen. Möge niemand im Warten auf das Erscheinen Jesu müde werden! Wer müde wird, bestätigt damit, daß er der Wiederkunft Christi noch nicht die rechte Bedeutung beimißt. Denken wir darüber nach! Jesus ist uns in allen Dingen Vorbild gewesen. Er blieb seinem Vater auch in den dunkelsten Stunden treu, in ihm stand das Verlangen, völlig nach dem Willen seines Senders zu handeln.

„Das Warten der Gerechten wird Freude werden“ – wer zählt zu den Gerechten? Es sind jene, die durch das Verdienst Jesu die Gerechtigkeit erlangt haben, die vor Gott gilt. Gott hat sie vor Grundlegung der Welt erwählt, sie durften die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erleben. Als Geistgetaufte kennen wir unsere Bestimmung und auch unsere Aufgabe. Jesus sieht jetzt darauf, ob wir sein Erscheinen liebhaben und *im Glauben* auf ihn warten.

Haben nicht alle vom Herrn zu seinem Dienst erwählten Männer in einem gläubigen Warten ausgeharrt? Denken wir an Noah, den Prediger der Gerechtigkeit! Gott hatte die Bosheit der Menschen gesehen und mußte sagen: „Sie wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). Noah aber fand Gnade vor dem Herrn. Er ist in seiner Arbeit nicht müde geworden, und Gott bekannte sich dazu. Als die Sintflut hereinbrach, blieb Noah mit den Seinen in der Arche bewahrt.

Es sei weiter an Abraham erinnert. Hat er nicht auch in den verschiedensten Abschnitten seines Lebens das Warten gelernt? Ihm war von Gott die Verheißung gegeben, daß er ein Vater vieler Völker werden sollte. Lange mußte Abraham auf die Erfüllung warten, so daß er schließlich eines Tages zum Herrn sagte: „Ich gehe dahin ohne Kinder.“ Gott aber sprach zu ihm: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? Also soll dein Same werden“ (1. Mose 15, 2–5). Inzwischen waren fast fünfundzwanzig Jahre vergangen und Abraham neunundneunzig Jahre alt geworden. Da erschien ihm der Herr erneut und sprach: „Ich will wieder zu dir kommen über ein Jahr; siehe, so soll Sara, dein Weib, einen Sohn haben“ (1. Mose 18, 10). Wie oft mag Abraham im Gebet gegungen haben? Sein gläubiges Warten war nicht vergeblich.

Bezüglich seiner Nachkommen war Abraham auch von Gott gesagt worden: „Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre“ (1. Mose 15, 13). Als Mose später das Volk Israel aus Ägypten führte, war das mit unvorhergesehenen Schwierigkeiten verbunden. Aber auch dieser Gottesknecht stand im Glauben, und der Herr gab ihm die Kraft für seine Aufgabe. Nachdem Josua dann die Führung übernommen hatte, ist der Herr ihm ebenfalls nahe gewesen und stand ihm bei. Israel konnte schließlich ins Gelobte Land einziehen. So könnte noch manches Beispiel dazu angeführt werden, daß ein gläubiges Warten am Ende zum Erfolg führt.

Schauen wir jetzt in unsere Zeit! Freudig singt unsere Seele: „Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen.“ Wenn wir mit jemand aus unseren Reihen ins Gespräch kommen, so macht es uns doch froh, von ihm zu hören, wie jeder gläubig der Erfüllung unserer Verheißung harret und den Tag herbeisehnt, an dem die Entrückung stattfindet. Wir warten von einer Morgenwache zur anderen. Wohl uns, wenn wir alle darin erfunden werden! Wer würdig wartet, der betet auch in Geduld, daß der Herr erfüllen möge, was er zugesagt

hat. Würdig warten ist nur in einer edlen Gesinnung möglich. Die Getreuen werden darin offenbar und rufen zum Herrn: Komm, vollende dein Werk!

Möchten jedem Gotteskind im Haus des Herrn immer die Kräfte vermittelt werden können, die notwendig sind, weiterhin zu wachen, zu warten und aufrecht um die Verkürzung der Zeit zu beten! Je inniger wir das tun, um so angenehmer ist es dem Herrn. Würden wir erst unter mancherlei Trübsal zum Schreien kommen, so würde das doch nicht soviel bedeuten, als wenn wir jetzt aus bräutlichem Herzen um sein Kommen bitten. Bedenken wir, daß es in der Offenbarung heißt: „Und es wurden die vier Engel los, die bereit waren auf die Stunde und auf den Tag und auf den Monat und auf das Jahr“ (Offenbarung 9, 15). Daraus ist zu entnehmen, mit welcher Genauigkeit der Heilsplan unseres Gottes abläuft. Und das alles um unseretwillen! Es lohnt sich, im Glauben bis an das Ende zu beharren und dann erleben zu dürfen, daß das Warten der Gerechten Freude wird!

W. Sch.

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben“

Johannes 14, 19.

Drei Jahre lang hatten die Jünger Jesu sein Wort gehört und seine Wunder-taten gesehen. Das hatte sie zu der Überzeugung gebracht, daß der allmächtige Gott in ihm war und durch ihn wirkte. Jesus jedoch, ihr großer Meister, kannte seine Jünger, und es war ihm nicht verborgen geblieben, daß noch manche Glaubensmängel vorhanden waren.

Wie ein Lehrer in der Schule manche Fragen an seine Schüler richtet, um dadurch die Lücken ihres Wissens zu erforschen, so richtete auch Jesus in seinen Abschiedsreden manches Wort an die Seinen, damit sie ihm sagen sollten, wo es noch an göttlichem Wissen und Erkenntnis mangelte.

Jesus sprach von seinem Fortgang zum Vater und sagte: „Und wo ich hin gehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.“ Da meldete sich Thomas und erklärte: „Herr, wir wissen nicht, wo du hin gehst; und wie können wir den Weg wissen?“ – In der Antwort Jesu an Thomas: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ gab Jesus seinen Jüngern den klaren Hinweis, daß der Weg zum Leben nur über ihn, den Lehrer der Wahrheit, zum Vater führe (Johannes 14, 4–6).

Weiter sagte Jesus: „Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen.“ Damit war Philippus aber nicht zufrieden; er forderte mehr und sagte: „Herr, zeige uns den Vater, so genügt uns.“ In seinen weiteren Antworten bemühte sich der Herr, seine Jünger zu belehren und die Mängel ihrer Sehensweise im Hinblick auf seine Sendung zu beseitigen. Er führte sie in die rechte Erkenntnis seiner Worte: „Wer mich sieht, der sieht den Vater!“ (Johannes 14, 9.)

Mit vielen anderen Worten ermahnte Jesus noch die Seinen und versprach denen, die ihn lieben und sein Wort halten würden, daß er sich ihnen auch künftig offenbaren wolle. Darauf fragte Judas, nicht der Verräter: „Herr, was ist's, daß du dich uns willst offenbaren und nicht der Welt?“ Jesus antwortete mit einer herrlichen Verheißung: „Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe“ (Johannes 14, 26).

... das tröstliche Wort zu geben: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“
Obwohl Jesus noch den bitteren Weg des Leidens und Sterbens vor sich hatte, sagte er siegesgewiß: „Ich lebe!“ Er wußte, daß ihn sein Vater auferwecken würde, denn durch den Propheten Jesaja hatte Gott schon lange im voraus gesagt, daß sein Vorhaben durch die Hand seines Sohnes fortgehen solle. Doch zuvor mußte Christus sein Leben zum Schuldopfer geben, damit der Gerechte viele gelinge Gottes, der kein Unrecht getan hat und weder Sünde noch Lüge kennt. Darum hatte der Tod kein Anrecht an ihm. Diese Gewißheit öffnete dem Sohne Gottes den Mund, um seine Jünger über sein Leiden und Sterben zu trösten. In seliger Freude verkündigte Jesus seinen Getreuen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

Was bedeuten nun diese Worte? Sie sagen uns: Was ich besitze, das sollt auch ihr besitzen, und wo ich hingehe, werdet auch ihr hinkommen. Wo ich fortan lebe, da ist auch eure ewige Heimat. Und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.

Um diese Verheißung zu erlangen, müssen wir erst das Wort des Herrn erfüllen: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete“ (Johannes 15, 14). Das bedeutet für die Gegenwart, daß wir das zeitnahe Wort des Herrn im kindlichen Glauben annehmen und danach tun sollen. In der Wiedergeburt haben wir das Keimleben des Heiligen Geistes empfangen. Davon sagte der Stammapostel Bischoff: Geistesbesitz ist Auferstehungskraft! – Die Sünde wird bei den Getreuen durch das Schuldopfer von Christo getilgt, so daß auch an uns nichts Verdammliches sein wird; es besteht nichts mehr, was uns im Tode halten kann. Zwar ist der Tod der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.

Das alles sah Jesus, als er im Blick auf die Jünger die Worte sprach: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“

„... so hast du kein Teil an mir!“
Johannes 13, 8.

Auch unter gläubigen Menschen gibt es vielerlei Meinungen über das vom Herrn am Stamm des Kreuzes erworbene Verdienst. Oft hört man sagen: Christi Blut macht allen Schaden gut! oder: Das Wort vom Kreuz macht uns rein von aller Sünde! Das ist gewiß richtig, und doch bedürfen solche Feststellungen einer Erklärung. Der Teufel kann das Opfer Christi zwar nicht ungeschehen machen, er hindert aber die Menschen daran, unter das damit vom Herrn erworbene Verdienst zu kommen. Wenn jemand etwas glaubt, so bedeutet das noch lange nicht, daß er davon Besitz ergriffen hätte.

Der Psalmist sagte: „Ich wasche meine Hände in Unschuld und halte mich, Herr, zu deinem Altar“ (Psalm 26, 6). Damit hat der Gottesmann angezeigt, daß nicht der Glaube an das Verdienst und Opfer Jesu, dieses unschuldigen und unbefleckten Lammes, allein ausreicht, sondern ein Waschen in dieser Unschuld notwendig ist. Dieses Waschen ist aber ein Vorgang, ein Erlebnis. Wollte man je-

mand, der schmutzige, verölte Hände hat, sagen: Glaube nur an die Kraft der Seife und des Wassers, so werden deine Hände schon rein werden! – er wüßte, daß ihm ein solcher Glaube allein nicht helfen würde. Kommen die Hände nicht mit Wasser und Seife zusammen, so bleiben sie bei allem Glauben unrein. So ist es auch mit dem Blut Christi und seinem Opfer. Der Glaube an den Opfertod Jesu und das dadurch erworbene Verdienst ist notwendig, bleibt aber die Anwendung aus, so geht die gläubige Seele einer großen Enttäuschung entgegen. Hat jemand Schulden, so genügt ihm auch nicht der Glaube, daß in einem bestimmten Banktresor einige Millionen liegen. Zur Bezahlung der Schuld ist die Anwendung der Summe nötig, die die Höhe der Schuld ausmacht. Viele glauben an den Kreuzestod des Sohnes Gottes und beten um die Vergebung ihrer Sünden. Es fehlt aber die Freisprache durch die Boten Jesu, denen er die Vollmacht gegeben hat, das von ihm erworbene Verdienst anzuwenden. Viele glauben an die Unschuld des Lammes, sie waschen aber ihre Hände nicht darin. Bevor Jesus zu seinem Vater ging, hat er seine Apostel mit seinem Geist ausgerüstet und ihnen die Vollmacht gegeben: „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Auch der Apostel Paulus war sich dieser Tatsache bewußt und bekräftigte seinen Sendungsauftrag mit den Worten: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20.) Ohne das Amt der Gnade gibt es keine Versöhnung mit Gott! Das ist göttliche Ordnung. Ein Gefangener kann ein Gnadengesuch nach dem andern einreichen, auch an eine Begnadigung glauben, wenn sie ihm aber nicht durch den zuständigen Richter verkündigt und zugesprochen wird, bleibt er im Gefängnis.

Die Gott feindlichen Geister verfolgen nichts anderes, als die Menschen entweder vom Gnadenstuhl Christi fernzuhalten oder sie von ihm wieder wegzuführen. Glaube nur an den Herrn Jesus, glaube an seinen Opfertod – er ist ja auch für deine Sünden gestorben –, dann wird alles gut! Damit bereiten sie allen, die auf sie hören, eine nicht geringe Enttäuschung. In der Ewigkeit werden sie feststellen, daß ihnen nicht einmal eine Gedankensünde vergeben ist. Sie haben den Gnadenstuhl abgelehnt, in den allein der Herr sein Opfer und Verdienst gelegt hat. Sie haben auch nicht sein Fleisch gegessen noch sein Blut getrunken. Jesus selbst sagte ja: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53). Schon zu Jesu Zeiten wurde die Frage laut: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ (Johannes 6, 52.) Als Jesus mit seinen Jüngern beim letzten Abendmahl beisammen war, nahm er das Brot, „dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ (Matthäus 26, 26–28). Kürzlich stellte jemand die Frage: Ist die Hostie aus der Bäckerei der Leib Christi, und ist der Wein vom Weinstock das Blut des Herrn? – Darauf könnte man nur sagen: Ja und nein. – Möchte ein Wohltäter einem Armen DM 1000,— in Form eines Schecks schenken, so hat das Stück Papier als solches noch nicht einmal einen halben Pfennig Wert. Schreibt aber der Konto-Inhaber den Betrag von DM 1000,— und seinen Namen auf das Stück Papier, so wird es aufgewertet und stellt den tatsächlichen Wert von DM 1000,— dar. Kein gelehrter Mensch wird sagen, daß ein solches Stück Papier keinen Pfennig wert sei. Die „Aussonderung“ hat das kleine Stück Papier derart in sich erhöht, daß der Arme dadurch wirklich DM 1000,— empfängt. Das Brot und Wein, das durch den Apostel od-

wird. Mit vollem Recht sagt dann der Geist des Herrn durch die austeilenden Brüder: Der Leib und das Blut Jesu für dich gegeben! — Der würdige und ernste Genuß des heiligen Abendmahles bringt uns in die Lebensgemeinschaft mit dem Sohne Gottes, und auf uns legt sich ein seliger Frieden. Wie jede Speise, die wir unserem Körper zuführen, ihre Wirkung hat, so erleben wir auch die heiligende Wirkung für unsere Seele und unseren Geist in dem würdigen Genuß des heiligen Abendmahles. Voraussetzung ist, daß dies in dem Bewußtsein geschieht: Das tut der Herr für mich, was tue ich für ihn?

Siehe, ich stehe vor der Tür!

Offenbarung 3, 20.

Sonntag, den 9. 5. 1971

Unser Weg ist vorgezeichnet, wir wissen, was vor uns liegt, und wir durchschreiten diese Zeit im kindlichen Glauben, um das verheißene Ziel zu erreichen. In der Welt ist es unruhig wie nie zuvor. Deshalb sagte auch Jesus: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). In diesem Wort liegt viel Kraft für uns. Ergreifen wir es zu unserem Heil und Segen, dann fließen Friede und Freude in unser Herz.

„Siehe, ich stehe vor der Tür“, lesen wir in Offenbarung 3, 20., „und klopfe an.“ Der Herr hat bei den Menschen schon oft angeklopft. Wir erinnern uns des *Noah*, der im Auftrage Gottes die Arche baute; er wollte ganz im Willen des Herrn aufgehen, und die Heilige Schrift nennt ihn einen Prediger der Gerechtigkeit. Durch ihn klopfte Gott bei den Menschen seiner Zeit an. Sie aber wollten sich von seinem Geist nicht mehr strafen lassen...

Der Herr klopfte durch *Mose* bei *Pharao* an, aber dieser wollte Israel nicht ziehen lassen. In seinem Eigensinn jagte er dem Volke nach, da ließ ihn Gott mit seinem Heer in den Fluten des Roten Meeres untergehen. Die *Propheten* waren dazu ausersehen, dem alten Bundesvolke zu dienen. So sehr sie sich auch bemühten, Israel vor Schaden zu bewahren — zuletzt mußte es doch in die Gefangenschaft geführt werden! Die Stimme des Herrn wurde auch oft von seinem Volk überhört. Als der *Sohn Gottes* selbst in Israel auftrat, waren es wiederum nur wenige, die ihm ihr Herz öffneten; „er kam in sein Eigentum“, lesen wir in Johannes 1, 11., „und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

Später waren die *Apostel*, die Jesus ausgesondert hatte, der Mund Gottes geworden. Sie erlebten, daß sich ihnen die Pharisäer, die Schriftgelehrten und andere entgegenstellten, wodurch viele zurückgehalten wurden, ihnen nachzufolgen.

Heute leben wir am Abend der Kirche Christi. Da ruft der Herr wiederum laut durch den Mund der Apostel: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an!“ Treten sie vor die Gemeinde, so ist es, als stünde er selber vor ihr. Er hat doch gesagt: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16) und: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20). *Von den Geistgetauften unserer Zeit darf der Herr erwarten, daß sie sein Anklopfen auch vernehmen.*

Angesichts des Ernstes der Zeit ruft der Herr heute jeder Seele persönlich zu: Ich stehe vor deiner Tür, Bruder und Schwester, und klopfe an! In einem Liede singen wir: „Ich klopfe an, vielleicht zum letzten Mal...“ Wenn wir an seinem Tag nicht nach seinem Willen bereit sind, ist es zu spät. Hören wir das Anklopfen Jesu? Zum besseren Verständnis sei auf die von Jesu benannten Zeichen der

Zeit hingewiesen, die vor und bei seinem Erscheinen vorhanden sein werden. Was er voraussagte, hat sich zum Teil schon erfüllt, und das andere wird noch kommen. Er sprach von Verhältnissen auf Erden, die die Menschen ängstigen, von Kriegen und Kriegsgeschrei und Erdbeben hin und wieder. Liest man nicht täglich davon in den Zeitungen? Sie sind eine gewaltige Sprache des Allerhöchsten, womit er zum Ausdruck bringt: Erkennt, daß *ich* vor der Tür stehe und anklopfe?

Kein Weiser hat jemals den Menschen mitgeteilt, daß es bei der Wiederkunft Christi sein wird wie in den Tagen Noahs, wie zur Zeit Sodoms. Allein der Sohn Gottes konnte dies seinen Aposteln voraussagen. Von den Zeitgenossen Noahs lesen wir: „Sie achteten's nicht“ (Matthäus 24, 39). Weil Jesus schon damals darauf aufmerksam gemacht hat, darum muß gegenwärtig ein Mund vorhanden sein, der das den Kindern Gottes verkündet. Dieser Mund sind seine Apostel, die ganz nach dem Willen ihres Senders tätig sind. Entscheidend ist, ob auch wir ihr Anklopfen immer hören wollen. Nebukadnezar, der sich gegen Gott und seine Ordnung auflehnte, hat es einst nicht wahrgenommen, und auch Belsazar vernahm den Sinn der Schrift nicht, die eine Hand auf die getünchte Wand schrieb: „Mene, Mene, Tekel, U-pharsin“ (Daniel 5, 25). Würde Gott der Menschheit noch einmal ein solches Bild bieten, er würde wohl wiederum die Worte schreiben: „Gewogen, gewogen und zu leicht gefunden!“

Deshalb wollen wir allen Ernstes das Unsere tun, damit der Bräutigam unserer Seele bei seinem Erscheinen eine gläubige und bereitete Braut vorfindet, die er dann heimführen darf ins Vaterhaus. Das ist mein Wunsch und meine Bitte an alle, die des Herrn Eigentum sind.

W. Sch.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen

Psalm 23, 3.

Wir sind Pilger auf dieser Erde. Unser Weg wird uns vom Herrn gewiesen, er führt über Höhen und durch Tiefen, durch sonnige und trübe Tage. Unser Trost aber liegt darin, daß wir wissen, es ist unser Heimweg, der Weg zur himmlischen Heimat! Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Bürger im Reich der Herrlichkeit geworden. Wir halten uns auf diesem Weg nicht bei Dingen auf, die wir im Augenblick oft nicht verstehen können. Wohl führt uns dieser Weg auch durch manche Prüfungen, aber der Herr verläßt niemand, der nach seinem Willen wandelt. Der Dichter prägte schon die Worte: Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl, das macht die Seele still und friedevoll.

Einst sprach der Herr zu Abraham: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1) und weiter: „Ich will dich segnen... und sollst ein Segen sein“ (1. Mose 12, 2). Abraham ging den Weg, den ihm der Herr wies. Er wußte, es ist der rechte Weg. Er ließ sich durch nichts aufhalten und wurde darum von Gott reich gesegnet. Dieser Weg führte ihn durch manche Prüfungen; Gott aber war mit ihm. Abraham wußte auch in der schwersten Stunde seines Lebens, daß er auf dem rechten Weg war. Da hieß ihn Gott: „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde“ (1. Mose 22, 2). Die

Zukunft hat es bewiesen. Abraham wußte und glaubte, daß Gott ihn keine falsche Straße führe. Er wurde durch seinen Glauben und Gehorsam zum Freund Gottes.

Gott führte das Volk Israel durch die Wolken- und Feuersäule. Trotzdem kamen sie ans Rote Meer. Mose hätte hadern und fragen können: Wie stimmt das denn zusammen mit dem, was mir der Herr gesagt hat? Aber Mose wankte nicht und wußte, wie Gott mich führt, so ist es recht. Sind wir in eine verzweifelte Lage geraten, so hat es der Herr zugelassen, um uns in der Not seinen langen Arm zu zeigen und damit unseren Glauben zu stärken. Gott hat auch da die Seinen recht geführt.

Dasselbe konnte auch der König David erleben. Darum schrieb er die großen Worte: „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen“ (Psalm 23, 3). David war ein Verfolgter, denn Saul trachtete ihm nach dem Leben. Er war in einer besonderen Schule, in der er manche Prüfung auf sich nehmen mußte. In allen Prüfungen aber offenbarte er sein königliches Herz. Darin hat ihn Gott auch zum großen König für sein Volk bereitet. Er wagte nicht, Hand an Saul zu legen und ihm ein Leid anzutun. Die Männer um ihn sagten: „Das ist der Tag, davon der Herr dir gesagt hat: Siehe, ich will deinen Feind in deine Hände geben, daß du mit ihm tust, was dir gefällt.“ Er schnitt unbemerkt einen Zipfel vom Rock Sauls und sagte zu seinen Männern: „Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich das tun sollte und meine Hand legen an meinen Herrn, den Gesalbten des Herrn“ (1. Samuel 24, 5–7).

Auch in 1. Samuel 26 können wir lesen, wie David mit königlichem Herz handelte, als Saul in der Wagenburg lag und schlief. Er nahm sich Saul nicht zum Vorbild. Gott sah sein Herz. David konnte im Zurückschauen auf den von ihm durchwanderten Weg vom Herrn sagen: „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“ So geht es heute dem Volk Gottes. Der treue Gott führt uns von der Salbung bis zu dem Tag, an dem wir als Überwinder gekrönt werden. Könige und Priester werden geschult, gebildet, geprüft. So werden auch wir für das erhabene Ziel unserer Erwählung bewährt. Begegnen uns auf unserem Heimweg Trübsal, Leid, Verachtung und Ungerechtigkeit, so können auch wir mit David sagen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ (Psalm 23, 4). Der Herr führet uns auf rechter Straße um seines Namens willen. Wir erkennen in allen Stunden der Prüfungen, daß unser Vater mit uns nur Gedanken des Friedens hat, damit wir das hohe Ziel erreichen können. Es ergeht uns wie dem Apostel Paulus, der an die Gotteskinder zu Rom die Worte schrieb: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind“ (Römer 8, 28).

So ging der Sohn Gottes uns in allen Verhältnissen unseres Lebens voran, als er seinen schweren Weg über diese Erde ging. Er wandelte im Glauben und Gehorsam, wie es ihm von seinem himmlischen Vater vorgezeichnet war. Darum konnte er auch sagen: „Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt“ (Johannes 8, 29).

Am Abend der Kirche Christi geht uns der Stammapostel voran als der erste und treueste Diener des Herrn und ruft uns zu: Folget mir nach! Wir wollen in Demut und kindlichem Glauben an seiner Hand bleiben und mit Hingabe lernen in dieser hohen Schule, damit wir am großen Tag des Herrn erhöht werden können. In allen Stunden, wie sie uns begegnen und vom Vater der Liebe zugelassen sind, wollen wir ausrufen: Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1971

Zieh' aus, mein Volk, aus Babel!

Offenbarung 18, 4.

Sonntag, den 16. 5. 1971

Babel hat in der Menschheits- und Reichsgottesgeschichte viel von sich reden gemacht. Es ist das Symbol der gewaltigen Kraft, die gegen Gott streitet.

Nach 1. Mose 10, 10 wurde die Stadt Babel durch Nimrod gegründet. Dieser war ein Jäger. Der Böse bildet die Menschen auch dazu aus, nämlich zu Jägern nach Geld, Ehre, Macht, Lüsten und Greueln. Je mehr sie sündigen, um so mehr sollen sie sündigen. Das ist die Absicht Satans.

Sehr bekannt ist uns allen der Turmbau zu Babel (= Verwirrung, Zerstreuung). In großer Überheblichkeit und teuflischem Hochmut wollten die Bewohner Babels einen Turm zum Himmel bauen. Wie endete das Unternehmen? Verwirrung und Zerstreuung sorgten dafür, daß das Vorhaben nicht vollendet werden konnte.

Zur Zeit Nebukadnezars kam Babel zu großer Blüte. Welcher Hochmut, welche Anmaßung spricht aus den Worten dieses Königs: „Das ist die große Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit“ (Daniel 4, 27). Aber ehe der König diese Worte ausgesprochen hatte, fiel die Stimme vom Himmel: „Dir, König Nebukadnezar, wird gesagt: Dein Königreich soll dir genommen werden!“ So ist es auch gekommen. Auch der König Belsazar war ein echter Babylonier und schreckte vor großen Greueln nicht zurück. Aber die Schrift an der Wand brachte ihn zum Erbleichen. Sie erfüllte sich sehr rasch. In Babel war aber auch die Stimme Gottes hörbar durch Daniel und die Standhaftigkeit der drei Männer im Feuerofen.

Was ist nun eigentlich aus diesem Babel geworden? Dort, wo Babel lag, steht heute nur noch ein Pfahl mit einer hölzernen Tafel. Diese enthält die Inschrift:

„Haltepunkt Babylon. Züge halten hier nur nach Bedarf!“ Welche Sprache Gottes! Wie genau hat sich erfüllt, was die Propheten vorausgesagt hatten: „Also soll Babel, das schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer, umgekehrt werden von Gott wie Sodom und Gomorra, daß man hinfort nicht mehr da wohne noch jemand da bleibe für und für, daß auch die Araber keine Hütten daselbst machen und die Hirten keine Hürden da aufschlagen; sondern Wüstentiere werden sich da lagern, und ihre Häuser voll Eulen sein, und Strauße werden da wohnen und Feldgeister werden da hüpfen“ (Jesaja 13, 19). Und der Prophet Jeremia weissagte: „Darum sollen Wüstentiere und wilde Hunde darin wohnen und die jungen Strauße; und es soll nimmermehr bewohnt werden und niemand darin hausen für und für, gleich wie Gott Sodom und Gomorra samt ihren Nachbarn umgekehrt hat, spricht der Herr, daß niemand darin wohne noch ein Mensch darin hause“ (Jeremia 50, 39. 40).

Was haben die Menschen davon gelernt?

Wenn es auch kein natürliches Babylon mehr gibt, so doch ein geistiges, wie dies dem Apostel Johannes auf der Insel Patmos gezeigt worden ist. Und es wurde ihm dazu gesagt: „Die große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden“ (Offenbarung 17, 5).

Was wird denn von *diesem* Babylon übrigbleiben? Offenbarung 18, 21 sagt: „Also wird mit einem Sturm verworfen die große Stadt Babylon und nicht mehr gefunden werden.“ Auch das geistige Babylon als Ausgangsstätte der Macht des Bösen hat keinen Ewigkeitsbestand. Es verschwindet, wenn dazu nach dem Rat-schluß Gottes die Stunde gekommen ist. „Freue dich über sie, Himmel und ihr Heiligen und Apostel und Propheten; denn Gott hat euer Urteil an ihr gerichtet!“ (Offenbarung 18, 20.)

Dem Volke Gottes aber ist gesagt: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!“ (Offenbarung 18, 4.)

Noah zog sofort aus und siedelte in die Arche über, als er dazu vom Herrn aufgefordert wurde. Er hat das nicht lange hinausgeschoben. Die Christen von Jerusalem haben rechtzeitig diese Stadt verlassen, und das heutige Volk Gottes hat mit Babel nichts mehr zu schaffen. Es pflegt nicht Gemeinschaft mit dem Unglauben, dem Neid, der Gleichgültigkeit, Oberflächlichkeit, Gottlosigkeit und allen Greueln.

Sollte jemand noch etwas zu ordnen haben, um den Auszug zu vollenden – dann möge er rasch handeln!

Himmelfahrt

Apostelgeschichte 1, 10. 11.

Wir können uns im Geist vorstellen, in welch freudiger Erwartung die Engel den Thron des Allerhöchsten umgaben, als Jesus nach überstandenen Kämpfen und den ihm bereiteten Leiden wieder siegreich zum Vater zurückkehrte! Es wird ein Jubel ohnegleichen gewesen sein, als er seinen Platz zur Rechten Gottes einnahm.

Christi Geburt, sein Sterben, seine Auferstehung und schließlich seine Auf-fahrt waren himmelbewegende Ereignisse. Dadurch wurde das im Paradies gegebene Wort Gottes erfüllt, das er im Hinblick auf den kommenden Erlöser gesprochen hatte.

Gott, unser Vater, hält, was er zusagt, auch seinen Kindern gegenüber. Wir müssen nur die notwendige Geduld aufbringen, um innerhalb seines Heils- und Erlösungsplanes die Zeit recht zu verstehen, in die wir als Geistgetaufte hinein-verordnet sind. Jeder Mensch geht nur einmal über diese Erde; die vorgesehene Zeitspanne bestimmt der Herr. Alle könnten die Erlösung an sich bewirken lassen, aber wir müssen betrübt feststellen, wie gering das Interesse der Menschheit an ihrer Zubereitung für die Ewigkeit ist.

Wenn ein Architekt einen Plan entwirft, so erwartet man von ihm, daß er diesen in allen Einzelheiten durchdacht hat. Im Geist sieht er schon das fertige Gebäude vor sich. Gemessen an den großen und heiligen Gedanken unseres Gottes ist das nur ein ganz bescheidener Vergleich. In seiner ewigen Allmacht rief er die materielle Schöpfung ins Dasein, vollendete sie in sechs Tagen mit dem Ergebnis: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31). An diesem erhabenen Werk konnte Menschengestalt bis heute nicht das geringste verbessern. So liegt auch die Vollendung der Geistes-schöpfung in seiner Hand, und er wird seine Zusage erfüllen: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 5.)

Was hat nun Jesus der Menschheit hinterlassen? Eine ewige Erlösung! Das aber ist Gnade. Diese täglich an uns geschehen zu lassen, ist unser aufrichtiges Bemühen. Eindeutig und unmißverständlich sagte dazu der Sohn Gottes: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5).

Wir dürfen nunmehr berechtigt unsere Himmelfahrt erwarten und binden uns an die Zusage des Aufgefahrenen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Dazu sind unsererseits unerlässliche Voraussetzungen zu erfüllen. – Jesus hielt durch das Gebet eine stete und innige Verbindung mit seinem Sender; er wußte um den Weg, den er zu gehen hatte. Das Kennzeichen der Getreuen in dieser Zeit ist die Pflege des Gebets! Unablässig ringen auch sie um die Kraft von oben, damit sie als Erlöste und Würdiggemachte die Entrückung erleben können.

Wiedergeborene wissen, worauf es in dieser Zeit ankommt. Die sündhafte Erde kann nicht unsere Heimat sein. Deshalb ist auch ein ehrliches Sehnen in allen aufrichtigen Gotteskindern, vom Herrn Annahme zu finden, wenn er erscheint. Daß er erscheint, ist allen bekannt, die nach seinem Namen genannt sind. Ob aber alle gegenwärtig in einer wahren bräutlichen Gesinnung erfunden werden, weiß allein der Seelenbräutigam.

Uns genügt nicht das Bewußtsein, daß Jesus als Überwinder die Erde verlassen hat und zu seinem Vater zurückgekehrt ist – auch wir wollen bestrebt bleiben, nach seinem Vorbild zu tun, um schließlich auf ewig mit ihm vereint zu werden. Allen, die das sündhafte Treiben auf Erden und die damit verbundenen Folgen erkannt haben, sei an dem Tag, an dem wir dem Kalender nach die Himmelfahrt Christi feiern, zugerufen: Bekundet durch das Flehen um die Verkürzung der Zeit euer echtes Herzensbekenntnis!

Im Ahnen der Herrlichkeitsfreuden, die Jesus den Seinen vorbehalten hat, kann unsere Seele singen:

Zieh mich hinauf, der du die Stätte dort
auch mir bereitet hast.

Ich schau' empor zu jenem sel'gen Ort,
und leicht wird jede Last.

Ich werde nie verderben, bin ich doch Gottes Kind,
und werd' mit denen erben, die auserwählt sind. (Lied Nr. 118)

W. Sch.

Entscheidungen

1. Mose 24, 58.

Oft hört man sagen: Dein Wunsch sei mir Befehl! Wo diese Worte in der rechten Ergebenheit ausgesprochen werden, ist auch der zur Genüge bekannt, der vorher einen Wunsch geäußert hat. Die allerwenigsten Menschen fragen nach den Wünschen Gottes. Sie kennen ihn ja auch nicht! Die, die ihn erkannt haben, weil sie sein Eigentum wurden und an ihnen die Worte des Herrn Jesus erfüllt sind: „Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen“ (Johannes 10, 14) fragen stets nach den Wünschen und damit nach dem Willen Gottes. Seinen Willen zu erfüllen, ist ihnen keine Bürde, sondern eine Freude. Sie sagen: „Siehe, ich liebe deine Befehle; Herr, erquicke mich nach deiner Gnade. Dein Wort ist nichts denn Wahrheit!“ (Psalm 119, 159. 160.) Folgeschwere Entscheidungen sind von jedem Menschen beim Gang über die Erde zu treffen. Sie bringen ihm Glück oder Unglück, Reichtum oder Armut, oft auch Gesundheit oder Krankheit. Die Folgen einer Fehlentscheidung bleiben zuallermeist nicht nur auf das kurze zeitliche Leben beschränkt, sondern haben weitreichende Auswirkungen bis in die Ewigkeit. Wo aber Entscheidungen innerhalb der Gnade Gottes getroffen werden, schaltet jegliche Reue aus. In ihr ist höhere Gewalt, ja sogar die Allmacht des Allhöchsten eingeschlossen.

Die Geschichte von Abraham, Isaak, Elieser und Rebekka ist sehr inhaltsreich und für das Volk des Herrn am Abend der Kirche Christi auch lehrreich. Nachdem Abraham seinem ältesten Knecht den Auftrag erteilt hatte: „Ziehe hin zu meines Vaters Hause und zu meinem Geschlecht; dasselbst nimm meinem Sohn ein Weib“ (1. Mose 24, 38), mag in Elieser mancher Gedanke aufgekommen sein. Versetzen wir uns einmal in seine Lage! Es ist nicht leicht, für den Sohn eines anderen ein Weib auszusuchen, das dann auch die Liebe des Sohnes und das Wohlgefallen des Vaters finden soll. Aus dieser Sorge wird Elieser auch zurückgefragt haben: „Wie, wenn mir das Weib nicht folgen will?“ Abraham entgegnete darauf: „Der Herr, vor dem ich wandle, wird seinen Engel mit dir senden und Gnade zu deiner Reise geben“ (1. Mose 24, 39. 40). Diese Zusage machte Elieser den Entschluß leicht, so zu handeln, wie ihm geboten war. Er entschied sich in der vorlaufenden Gnade und wußte, daß darin alles gut werden würde. Das beweist auch sein Ausruf, nachdem sich alles erfüllt und man ihn und Rebekka noch für eine Zeit zum Verweilen genötigt hatte: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe“ (1. Mose 24, 56). Er traf – wie in der *vorlaufenden Gnade* – auch in der *erfüllten Gnade* die rechte Entscheidung. Am Brunnen des Lebendigen und Sehenden wurde dann die vollendete Gnade in der Zusammenführung von Isaak und Rebekka, von Braut und Bräutigam, erlebt.

Die vorlaufende Gnade hat auch die Braut Christi mit den Brautwerbern zusammengeführt. Weil gegenwärtig das Volk Gottes, die Gemeinde des Herrn, in der erfüllten Gnade steht, rief der Stammapostel allen zu: „Nehmet das Wort, Haltet mich nicht auf! als Stab in eure Glaubenshand!“ – Diese Entscheidung in der erfüllten Gnade des Herrn ist eine deutliche Absage an einen jeden Geist, der auf- und einhalten möchte, aber auch eine eindeutige Zusage an den Bräutigam der Seele, daß wir uns aufgemacht haben, ihm entgegenzugehen.

Das Erleben der Gnade allein genügt nicht, denn der Herr zwingt dadurch keinen. Die Gleichgültigen, die Oberflächlichen und Törichten geben sich dem Trugschluß hin, in ihr, der Gnade, zu leben, ohne sich dabei immer wieder für

den Herrn, seine Wünsche und seinen heiligen Willen entscheiden zu müssen. Oft haben sie sich noch für die Welt entschieden und sich damit in folgenschwerer Weise für den Tag des Herrn festgelegt. Sie kamen zuletzt – damit zu spät, und die Tür ward verschlossen! Die vollendete Gnade in der Vereinigung zwischen Braut und Bräutigam haben sie versäumt.

In der vollendeten Gnade, die die vollendeten Gerechten erwartet, ist keine Entscheidung mehr nötig. Dann bleibt es so! Die ewige Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn ist der Lohn ihrer Entscheidungen aus der Treue. *Die Treue hat sie vor der Reue bewahrt.* In dem Erkennen, daß es nicht ihr Verdienst, sondern Gnade war, wird ihr Dank zum ewigen Lobgesang, wie es in dem Psalmwort heißt:

„Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich“ (Psalm 89, 2).

Der Heilige Geist lehrt uns alles

Johannes 14, 26. 27.

Sonntag, den 23. 5. 1971

Vor dem Herrn ist nichts verborgen, er kennt auch unsere Gedanken. Deshalb ist es gut, wenn wir uns ihm immer rückhaltlos anvertrauen. Nur dann kann er uns im Geist erquicken, im Glauben stärken und für unsere ewige Bestimmung zubereiten.

Jesus richtete an seine Jünger einst die Worte: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). Er sprach also von dreierlei Frieden; zunächst von jenem, den die Jünger als Menschen in sich trugen, dann von dem Frieden, den *er* ihnen schenken wollte, und schließlich wies er hin auf einen Frieden, wie ihn die Welt kennt. Prüfen wir uns doch stets, *ob der Friede von Christo in uns ruht!* Ist das der Fall, so kann die Seele atmen; sie kann ergreifen, was der Geist des Herrn anbietet, und neue Kraft hinnehmen, die wir benötigen, um das Ziel unseres Glaubens zu erreichen.

Seinem Vater gegenüber ist Jesus in einem *vollkommenen Gehorsam* offenbar geworden. Diesen bewies er vor allem damit, daß er freiwillig den Tod am Kreuz auf sich nahm, damit wir leben sollten. Der himmlische Vater hat aber nicht nur von seinem Sohn einen vollkommenen Gehorsam gefordert – er wünscht ihn auch von denen, die er vor Grundlegung der Welt erwählt hat und die dann später durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sein Eigentum geworden sind! Das setzt voraus, daß wir hören, wie ein Jünger hört.

Philippus wurde einst vom Engel des Herrn auf den Weg geschickt, der von Jerusalem hinab nach Gaza führte. Da traf er den Kämmerer, der in den Schriften des Propheten Jesaja las.

„Verstehst du auch, was du liesest?“ fragte Philippus ihn.

Der Kämmerer gab zur Antwort: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“ (Apostelgeschichte 8, 30. 31.)

Mit dieser Entschuldigung könnte von uns niemand vor den Herrn treten. Wenn schon Paulus schrieb: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist“ (1. Korinther 2, 10), so ist dieses Geschenk in unserer Zeit doch *jedem* Geistgetauften zuteil geworden, jedem Bruder, jeder Schwester; wir sind über den Willen des Herrn bestens unterrichtet.

Der Kämmerer begehrte schließlich, getauft zu werden, und nun kamen aus dem Munde des Philippus die bedeutsamen Worte: „Glaubst du von ganzem Herzen, so mag's wohl sein“ (Apostelgeschichte 8, 37). Philippus, der Gesandte des Herrn, hat dem unkundigen Kämmerer nichts geschenkt, er hat ihm keinen Vorteil eingeräumt. Auch er mußte glauben, was ihm gesagt wurde und an ihm verrichtet werden sollte...

Je näher Jesus dem Tage kam, an dem er wieder zum Vater zurückkehrte, um so ernster war die Sprache, die er mit seinen Aposteln führte. Er gab ihnen alles mit auf den Weg, was sie brauchten, damit sie an seiner Statt den Erlöserdienst verrichten konnten.

Heute ist es ebenso. Gottes Volk nimmt eine Bedienung aus dem Geiste Christi hin, die auch die Zustimmung am Throne Gottes findet; denn sonst sähe es im Werke des Herrn anders aus. Ich möchte das einmal ganz klar herausstellen für den Fall, daß in unseren Reihen noch jemand sein sollte, der mit der Bedienung aus dem Geistesamt nicht zufrieden ist. Die Bereitung der Getreuen erfolgt allein durch den Dienst des guten und heiligen Geistes, *des Geistes der Wahrheit*. Und dies wiederum beweist, daß die Apostellehre auch am Abend der Kirche Christi ganz im Sinne Jesu rein und unverfälscht verkündet wird. Das sollte uns zu großer Dankbarkeit veranlassen, aber auch verpflichten, den Blick nach vorne gerichtet zu halten und uns selbst zu prüfen, ob wir auch in der rechten Herzensstellung ergreifen, was uns der Herr zu unserer Vollendung anbietet.

Alle, die da auf die Erfüllung der Verheißung warten, dürfen sich freuen; sie sind selig und wissen, daß Jesus sein Versprechen einlösen wird. „Siehe, ich komme wie ein Dieb“, sagte er laut Offenbarung 16, 15, und nach Matthäus 24, 44 ermahnte er eindringlich: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint.“

Dank seiner Liebe und Gnade sind wir immer tiefer in die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes eingeführt worden und stehen nun in dem Zeitabschnitt, in dem er, der Sohn Gottes, die Seinen zu sich nehmen möchte. Dabei muß uns immer das Gleichnis von den zehn Jungfrauen vor Augen stehen, in dem der Herr das inhaltsreiche Wort sprach: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10). Die bereit waren, das sind die klugen. An ihnen muß also eine Arbeit verrichtet worden sein, die nur aus dem Geiste Christi erfolgen konnte! Es wird heute in vielen Gemeinschaften darauf hingewiesen, daß Jesus wiederkommt, aber dort fehlt es an jeder Voraussetzung, in den Hochzeitssaal eingehen zu können. Wir brauchen uns dabei nicht länger aufzuhalten; das Wort des Apostels Paulus: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9) sagt genug. W. Sch.

Pfingsten

Apostelgeschichte 2, 38. 39.

Pfingsten ist das Fest des Geistes und erinnert uns immer wieder an die Ausgießung des Heiligen Geistes in der urchristlichen Zeit.

Was einst der Geist des Herrn gewirkt hat, ist noch nach Jahrtausenden in der Heiligen Schrift zu lesen. Wohl keine Sprache ist wie diese so vollkommen rein, klar und unmißverständlich. Sie trägt auch ein Geheimnis in sich. Wenn Gott einst eine Sprachenverwirrung unter das Volk brachte, eben deshalb, weil

es bereits im Herzen von ihm abgewichen war und sich jetzt einen Namen machen wollte, so hatte das zur Folge, daß die Menschen als Strafe Gottes in alle Welt zerstreut wurden. Zwangsläufig bildeten sich dann eigene Sprachen, deren man sich zur Verständigung untereinander bediente.

Die Sprache des Heiligen Geistes hat in ihrem geheiligten Ursprung einen anderen Weg über die Erde genommen und wurde sogleich nach dem Willen Gottes in bestimmte Bahnen gelenkt. In dieser Sprache verstanden sich einst nur jene, die aus Gott geboren waren, sein Leben und seinen Geist empfangen hatten und gläubig zu dem aufschauten, der ihr Vater geworden war. Die Sprache des Heiligen Geistes ist einmalig, denn sie geht von dem aus, der gesagt hat: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Johannes 14, 16. 17).

Nun besteht unter den christlichen Völkern die irrige Auffassung, daß der Heilige Geist nur einmal, und zwar in der Urkirche, ausgegossen worden sei. Hierfür wird das damalige Pfingstgeschehen zu Jerusalem immer wieder bedeutsam hervorgehoben. Das erkennen auch wir an, weichen aber davon ab, daß der Heilige Geist nur einmal unter den Gläubigen der Urkirche ausgegossen worden sein soll. Sagte doch Petrus in seiner Pfingstpredigt nach Apostelgeschichte 2, 39: „Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ Es sei auch auf Joel 3, 5 hingewiesen, wo es ausdrücklich heißt: „Und es soll geschehen, wer des Herrn Namen anrufen wird, der soll errettet werden. Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißen hat, auch bei den andern übrigen, die der Herr berufen wird.“

Würden wir dem Glauben verfallen sein, daß der Heilige Geist nur in der urchristlichen Gemeinde gewirkt habe und nicht auch am Abend der Kirche Christi tätig ist, so fehlte uns der Schlüssel für die Offenbarung Johannes, die sogleich mit den Worten beginnt: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes.“ Dieser Knecht war niemand anders als der Apostel Johannes, der letzte Apostel der urchristlichen Zeit. Er wurde der Lieblingsjünger Jesu genannt. Es war also am Throne Gottes vorgesehen, daß einem Apostel des Herrn die bedeutsame Offenbarung Jesu in jener Zeit anvertraut würde. Das dürfte unstrittig sein. Wie sollten uns sonst die Worte des Apostels Petrus verständlich gemacht werden, wenn er sagte, daß diese Verheißung, die Gabe des Heiligen Geistes zu empfangen, auch denen zuteil werde, „die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird“? Mit diesem Hinweis ist auch gleichzeitig das Apostelamt für die Schlußkirche bestätigt worden.

Das ist unsere Stärke, unsere Kraft und unser Trost.

W. Sch.

Gute Hirten – gute Herden!

(Ein Wort für uns)

Über das Wort vom guten Hirten ist schon viel gesprochen und geschrieben worden, und stets erweist sich dieses Thema als schier unausschöpfbar. Einen weiteren Beitrag dazu mag folgender Bericht eines Bruders geben:

Ein Scharhirte, der im Krieg einen Arm verloren hatte, beantragte nach seiner Entlassung aus dem Heeresdienst bei den zuständigen Behörden seine Anerkennung als Invalide; sie wurde ihm aber abgelehnt, weil er für die Tätigkeit eines Schäfers wohl noch geeignet sei. Es kam zu einer gerichtlichen Klärung der Angelegenheit, wobei der Richter zunächst ebenfalls meinte, die Körperbehinderung spiele bei dem Beruf des Mannes keine entscheidende Rolle; er könne auch mit einem Arm eine Schafherde beaufsichtigen. Der Vertreter des Kriegsversehrten beantragte daraufhin beim Gericht, einen Sachverständigen zu dieser Frage zu hören. Dieser erklärte dem Richter nun dem Sinne nach etwa folgendes:

„Ein Schafhirte ist keineswegs nur ein Aufpasser; ihm ist ein wertvoller Besitz anvertraut, er verwaltet ein erhebliches Kapital. Dazu bedarf es völliger körperlicher und geistiger Gesundheit. Mit nur einem Arm ist ein Mann unfähig, diesen schwierigen und verantwortungsvollen Beruf auszuüben. Er kann kein Schaf tragen und muß doch bisweilen zwei junge Lämmer zugleich auf die Arme nehmen, wenn schlechte Wege oder unebenes Gelände dies erfordern. Der Hirte muß auch die Schafe an geeigneten Wasserstellen waschen und säubern, bevor sie geschoren werden. Auch das Scheren der Schafe muß der Schäfer beherrschen und selbst ausführen können, ohne die Tiere zu verletzen oder die Wolle wertlos zu machen. Dann muß er einem kranken oder verunglückten Tier helfen können, da ein Tierarzt nicht immer zur Stelle ist. Zudem muß er das Schlachten der Tiere verstehen, es auch ausführen, wenn etwa eine Notschlachtung erforderlich wird. Alle diese Arbeiten lassen sich nur ausführen, wenn der Schafhirte im Besitz beider Arme und Hände ist.“

Die Ausführungen des Fachmannes überzeugten den Richter, daß der Schafhirte als Invalide gelten müsse und seinen Beruf nicht mehr ausüben könne; er müsse sich einer anderen Tätigkeit zuwenden.

Der Vorgang mag, auf das geistige Gebiet übertragen, uns etwas zu sagen haben, insbesondere den Brüdern, die als Seelenhirten gesetzt sind. Ihnen ist ein kostbares Gut anvertraut, und die Erfüllung ihrer hohen Aufgabe verlangt völlige seelische Gesundheit. Da ist es mit einem halben Glauben nicht getan! Es müssen *beide* Glaubensarme vorhanden sein, um die Schwachen tragen zu können, dazu Glaubenshände, die das Heil aus dem Verdienst Christi verlangend ergreifen, und vor allem Knie, die sich beugen können. Es müssen auch betende Hände da sein, die sich falten und segnend über die anvertraute Herde breiten. Seelenhirten sind keine „Aufpasser“. Das Waschen der Schafe kann nur mit reinen Händen geschehen, und die Diener des Herrn müssen zunächst selber Reinheit und Gerechtigkeit erstreben, bevor sie anderen im Auftrage ihres Senders die Freisprache und damit die Reinigung und Heiligung verkünden...

Seelenhirten sind zugleich auch Seelenärzte. Es gilt, manche Wunde zu verbinden, und manches muß von geschickter Hand „eingerenkt“ werden. Gute Hirten erkennen mit gesundem Blick die gute und die schlechte Weide, heilsame und schädliche Kräuter. Die gesunden Glaubensaugen der Seelenhirten sehen die Segensquellen wie auch die Gefahren zugleich und wachen über die Herde.

Wenn einem Seelenhirten keine von den Eigenschaften und Tugenden des Gottessohnes, des großen guten Hirten, fehlt, so wird auch den Schafen der Weide Christi, die ihnen anvertraut sind, nichts mangeln.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

45. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1971

Glauben und siegen!

1. Johannes 5, 4.

Sonntag, den 6. 6. 1971

Einst heilte der Sohn Gottes einen Taubstummen, und die Menschen, die das miterlebten, waren davon sehr ergriffen. Jesus gebot den Umstehenden, sie sollten es niemand sagen, aber das Gegenteil trat ein — man eilte hinaus und verkündigte, was Jesus getan hatte (Markus 7, 31–36). Wir zählen nicht zu denen, die heute auf Zeichen und Wunder ähnlicher Art warten, sondern möchten das Wort hören, das der ewige Gott durch seinen Geist verkündigt, damit es in uns auswirke, wozu es gegeben ist. Jene, die sich damals über seine Wundertaten begeisterten, haben ja doch nicht getan, was er ihnen sagte, und sind ihm auch nicht nachgefolgt. Es wäre töricht, wollten wir unseren Glauben von Zeichen und Wundern abhängig machen. Der Glaube kommt aus der Predigt, lesen wir in Römer 10, 17; es ist unsere Angelegenheit, des Herrn Wort freudig zu ergreifen.

Der Apostel Johannes schreibt in seinem 1. Brief: „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4). Er war gewürdigt, vom Herrn die Offenbarung zu empfangen. „Alles, was von Gott geboren ist...“ — dazu dürfen auch wir aus Gnaden zählen; denn wir sind von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt und haben die Wasser- und Geistestaufe hingenommen. Damit ist in uns der Grund zu einer neuen Kreatur in Christo gelegt worden. Dieses neue Leben soll sich nun nicht nur in uns entfalten, sondern uns völlig *durchdringen* und *regieren*. Jesus nimmt bei seinem Erscheinen nichts von dem alten Adam in uns zu sich. Deshalb müssen wir aus seinem Sinn und Geist wiedergeboren sein

zu einem neuen Wesen, das ihm ähnlich ist; nur dann wird er uns zu sich nehmen in seine Herrlichkeit. Von Natur aus sind wir Menschen in eine Welt hineingeboren, die der Sünde verfallen ist, und es ist niemand, der von sich sagen könnte, daß er ohne Sünde geblieben wäre. Aber in der heiligen Versiegelung haben wir die Kraft empfangen, *alles Gott Mißfällige zu überwinden und auszureifen zu dem königlichen Priestertum*, das dem Herrn in seiner Arbeit im Tausendjährigen Friedensreich zur Seite stehen wird.

Der Tag der Ersten Auferstehung ist nahe herbeigekommen. Der Sohn Gottes hat uns die Verhältnisse geschildert, die er bei seinem Eintreffen vorfinden wird; wir besitzen geheiligte Augen und Ohren, um an dem Zeitgeschehen abmessen zu können, wie spät es an der göttlichen Uhr ist. Der Stammapostel Bischoff hat früher wiederholt gesagt: „Was mir nicht zum leiblichen und seelischen Wohl gereicht oder dazu, mein Leben mit Gott noch inniger zu gestalten, verwende ich nicht!“ Jener ehrwürdige Gottesmann hatte einen starken, geheiligten Willen. Dieser wird auch heute bei den Trägern des Gnaden- und Apostelamtes offenbar; denn was der Herr durch den Geist der Wahrheit seinem Volk übermittelt, daß es darauf achte, das erwartet er zuvor von seinen Aposteln und den Brüdern, die ihnen in ihrer Arbeit helfen. So stehen die Getreuen auf dem gesamten Erdkreis in der Erfüllung des Wortes: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt.“

Im weiteren schreibt der Apostel Johannes: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Wie sieht es nun in dieser Hinsicht mit unserem Glauben aus? Der *kindliche* Glaube überwindet die Welt, er meidet alles, was der Teufel gegenwärtig anzubieten hat. Übersehen wir nicht, daß auch Jesus von ihm versucht worden ist! In der dritten Versuchung, so lesen wir, bot er ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit an (Matthäus 4, 8. 9). Was bedeutet diese Herrlichkeit wohl im Vergleich zu dem, was Jesus als Bräutigam seiner Braut anbieten wird, wenn er sie zur Hochzeit des Lammes führt, wenn sie zuletzt in seine ewige Herrlichkeit eingehen darf? Kann diese durch etwas übertroffen werden? Sind unter den Händen, die so begierig nach dem vergänglichen Reichtum dieser Erde greifen, auch geheiligte Hände von Geistgetauften? Die Braut des Herrn wartet auf das Erscheinen Jesu! Schon der Apostel Petrus sagte: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns . . . und die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit“ (2. Petrus 3, 9. 15). In unserem gegenwärtigen Warten auf die Vollendung der Zeit liegt geheimnisvoll eine Seligkeit. Sehen wir doch das natürliche Bild von Braut und Bräutigam! Wenn sie den Verlobungsbund geschlossen und den Tag der Vermählung ins Auge gefaßt haben, dann ist das für sie eine selige Zeit. So muß auch uns unser Warten selig machen in dem Bewußtsein: *Der Herr löst sein Wort an uns ein; was er zusagt, das hält er gewiß!*

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ — das deutet darauf, daß mancher Kampf bestanden werden muß. Denn ohne Kampf gibt es keinen Sieg! So sehr wir auch vom Herrn geliebt werden, es bleibt uns der Kampf des Glaubens nicht erspart; wir werden zuletzt aber als Sieger hervorgehen, ob jung oder alt, ob krank oder gesund, wenn wir nur beharren und an des Herrn Hand bleiben. Wer seines Glaubens lebt, der führt im stillen auch einen entsprechenden Kampf. Und so muß es auch sein! Ohne Kampf gibt es keine Krone, und die Krone wird erst überreicht, wenn alles bestanden ist und Gottes Volk alles überwunden hat. Prüfen wir uns, in welchem Ringen wir uns befinden! Geht unser Mühen dahin, das ewige Leben und die Brautwürde zu erlangen, so dürfen wir gewiß sein, daß solche Seelen die vergänglichen Angebote

der Welt ablehnen, wie es Jesus auch getan hat. Er stand über den Versuchungen des Bösen und gebot diesem: „*Hebe dich weg von mir!*“ (Matthäus 4, 10.) Wir wollen es ebenso machen und dazu die Kraft von oben erbitten; denn je näher der Tag des Herrn kommt, um so heftiger sind die Versuchungen von unten, weil der Teufel weiß, daß er wenig Zeit hat.

Jedem Wiedergeborenen wird erneut ins Gewissen geschrieben, die wenigen uns noch verbleibenden Tage *recht* auszunutzen, damit er diese Erde würdig verlassen kann, wenn Jesus erscheint. Möchte niemand zurückbleiben! Wer am Tag des Herrn in dieser Welt bleiben muß, wird die schlimmsten Stunden seines Daseins erleben — eine Enttäuschung, die er sich selbst bereitet hat! Gott will aber doch, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Deshalb hat er uns in besonderer Weise mit seinem Willen vertraut gemacht. Prüfen wir unseren Glauben, ob er stark ist, in dieser Zeit die Welt mit ihren Angeboten zu meiden! Wer da von Herzen will und den Herrn um seinen Beistand bittet, der wird den Glaubenskampf in gottgewollter Weise führen und am Ende auch siegreich bestehen.

W. Sch.

Der Altar Gottes und seine Wunder

Lukas 1, 11.

Wenn dichter Nebel und Wolken über der Erde ruhen, bleibt uns die Sonne mit ihrem Licht und den wärmenden Strahlen verdeckt. Vielen Menschen sind sowohl der helle Glanz der Liebe Gottes wie auch die Allmacht des Allerhöchsten unbekannt. Unter der Wolkendecke des Unglaubens und den schleichenden Nebelschwaden des Zweifels bleibt ihnen das göttliche Walten verborgen.

Anders ist es bei den Kindern Gottes. Sie eilen immer gerne ins Haus des Herrn. Dort steht für sie der *Gnadenaltar*. Er leuchtet im hellen Licht der ewigen Wahrheit und strahlt die Wärmefülle der Liebe Gottes aus. Wir erleben dort die Nähe Gottes.

Während der alte Priester Zacharias im Tempel seines Amtes waltete und gleichzeitig draußen das Volk betete, ereignete sich etwas Besonderes. Zacharias stand nicht allein am Altar. Ein Engel des Herrn war erschienen und verkündete ihm und seiner Frau Elisabeth, daß sie einen Sohn bekommen würden.

Wenn man sich in dieses Ereignis vertieft, schließt sich die Erkenntnis auf, daß Gott den Erwählten immer an seinem Altar begegnet, sie segnet, ihnen Verheißungen übermittelt und sie festigt.

Der Welterlöser Jesus ist der Erbauer des Gnadenaltars. Er verwendete keine Steine aus der diesseitigen Schöpfung, sondern zwölf Apostel als lebendige Steine. Es waren „unbehauene“ Männer aus dem Lande der Galiläer. Standen denn die einstigen Apostel allein vor den Gläubigen? Nein! Durch sie wirkte der gewaltige Bote vom Vater und dem Sohne, *der Heilige Geist!*

Der Apostel Johannes besaß auf der Insel Patmos auch eine Zufluchtsstätte, einen Gebets- und Opferaltar. Dort redete Johannes mit dem himmlischen Vater, und er empfing in reichem Maße auch Trost und Kraft. Auch dort war er nicht allein. Ein Bote vom Throne Gottes kam zu ihm und brachte ihm die Offenbarung Jesu Christi.

Wir lesen in Offenbarung 8, 3–5 von dem goldenen Altar Gottes und dem goldenen Räuchfaß. Zur Zeit der Öffnung des siebenten Siegels wurde der Geist

des Gebetes und nachher das Feuer vom ewigen Altar auf die Erde geschüttet. *Damit gab Gott das Apostelamt und den Heiligen Geist für die Endzeit.* Groß und erhaben steht heute in der Gemeinde Christi der lebendige Gnadenaltar mit seinen Vollendungswundern. In Ehrfurcht blicken wir auf zu ihm, denn was der Herr hier redet, ist uns teuer und heilig.

Hier gießt der Herr sein Freudenöl
auf jede kindlich gläub'ge Seel'
und ist ihr Schild und großer Lohn.
O teurer, hehrer Gnadenthron!

Fällt es uns schwer zu glauben, was uns die Engel am Altar des Herrn heute entgegenbringen? – Der Sohn Gottes hat die Apostel als Engel und Botschafter an seiner Statt in die Welt gesandt. Diese haben wiederum Brüder mit dem notwendigen Geistesvermögen ausgerüstet, damit sie als Engel des Menschensohnes durch die Gemeinden gehen und jede Seele segnen. Alle sind beauftragt, Niedergebeugte aufzurichten, Traurige zu trösten und Sünder selig zu machen. Das geschieht am Altar unseres Gottes. Wer gesalbte Augen hat, sieht mehr als Menschengesichter und hört mehr als Menschenstimmen. Solche Seelen erkennen die gewaltige Gotteskraft, die hier an der Arbeit ist, nämlich den Heiligen Geist; die Welt aber kann diesen Geist nicht empfangen, sie sieht ihn nicht und hört ihn nicht.

Auf diesen Altar legen wir immer unsere Dank- und Bittopfer. Die größte Bitte bleibt: *Herr Jesu, komm', nimm uns zu dir; schlag' an mit deiner Sichel und ernte!* – Welch ein Glück wird uns erfüllen, wenn das Donnerwort vom Altar Gottes durch die Räume der Ewigkeit dringt: „Halleluja; denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6. 7).

Erforsche mich, Gott!

Psalm 139, 23. 24.

Sonntag, den 13. 6. 1971

Wir möchten in jedem Gottesdienst hören, was uns der Geist des Herrn zu sagen hat, und bitten deshalb auch: „Erforsche mich und erfahre mein Herz!“ Auf dieser Erde können wir nicht bleiben, das ist uns wohlbekannt, dazu sind wir von vielen Gefahren umgeben. Die größten liegen – wie bei einem Eisberg – zumeist im Verborgenen und werden nicht sogleich wahrgenommen. Deshalb ist es gut, wenn wir beten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz . . . und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“ (Psalm 51, 12. 13.)

Der Herr will durch sein Wort zu jeder Seele sprechen. In diesem Hinweis liegt ein Geheimnis. Wer schon einmal in einer Töpferwerkstatt war, der wird beobachtet haben, daß jeder Topf *einzelnen* auf die Scheibe kommt. Es erfolgt dort keine Massenfertigung, sondern jedes Gefäß wird *einzelnen* bereitet. Dieses Bild dürfen wir auch auf uns beziehen. Es bedeutet, daß der Geist des Herrn jeden persönlich bedient, damit wir schließlich zu dem königlichen Priestertum heranreifen, für das uns der Herr ersehen hat.

In seinem Wort will der Herr einem jeden von uns sagen, was zu seinem Heil notwendig ist. „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz“, betete David;

„prüfe mich und erfahre, wie ich's meine.“ Oftmals geht hier und da jemand zum Arzt und läßt sich untersuchen, um zu hören, wie sein Gesundheitszustand ist. Der Arzt gibt Verordnungen, die dann aber auch beachtet werden müssen. Vater und Mutter wachen über ihre Kinder und erteilen ihnen Weisungen, wie sie sich verhalten sollen, einmal den Eltern und den Geschwistern gegenüber, zum andern auch in ihrer Umgebung. Gläubige Eltern bringen manches Gebet vor den Thron Gottes, damit ihr Kind die göttliche Bewahrung und den Engelschutz empfangen. Auch der Herr wendet um uns viel Mühe auf und tut uns seinen Willen kund. Wohl uns, wenn wir mit dem Psalmisten sagen: „*Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen*“ (Psalm 40, 9)!

Der Herr betrachtet zunächst einmal unseren Willen. Ist dieser geheiligt, so daß ein jeder sagen kann: Ich *bemühe mich*, diese Welt würdig verlassen zu können und auf ewig bei dem Herrn zu sein? Im weiteren bezieht sich die Bitte Davids darauf, Gott möge in sein Herz schauen. Im Herzen wohnen oft arge Gedanken, denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf (1. Mose 8, 21). Unsere Tage eilen dahin, und das Erlösungswerk ist keine Dauereinrichtung. Deshalb ist es gut, wenn wir den Herrn ehrlich bitten, sein Augenmerk auf unser Herz, auf unsere Seele zu richten und uns dann zu zeigen, was ihm nicht gefällt. Unreine Gedanken erfreuen den Herrn nicht. Da haben wir ein Arbeitsfeld, womit wir uns beschäftigen wollen. Unsere Aufgabe ist es, ein *reines* Herz zu gewinnen, damit wir einmal ständig Gott schauen können. Das ist möglich, wenn wir uns Mühe geben, jeden unreinen Geist abzuwehren, damit der Geist der Wahrheit an unserer unsterblichen Seele wirken kann.

Bei allem Drängen in dieser eilenden Zeit müssen Gotteskinder dennoch Gelegenheit finden, einmal in einer stillen Stunde ihre Seele in dem göttlichen Spiegel zu betrachten. Das ist notwendig, denn wir erwarten den Herrn doch täglich. Er hat uns die Zeichen, die vor und bei seinem Erscheinen vorhanden sein werden, rechtzeitig genannt, so daß wir uns heute nicht darüber wundern. Im weiteren gab Jesus zu verstehen: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Er wird also auch uns, die wir als Wartende offenbar werden, mit seinem Erscheinen überraschen. Wie einst seine Geburt plötzlich geschah und geheimnisvoll den Hirten auf dem Felde gemeldet wurde, so wird die Umwelt wiederum nichts erfahren, wenn Jesus in den Wolken erscheint, um die Seinen zu sich zu nehmen. Er wird dann die mit sich vereinen, die er in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen als klug bezeichnet hat. Es gibt am Tage des Herrn keine klugen Törichte! Wir lesen das schwerwiegende Wort: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10). Wie dann die Törichte gedacht haben, geht aus ihrem Rufen hervor: „Herr, Herr, tu uns auf!“ Als Antwort vernahmen sie nur: „Ich kenne euch nicht“ (Matthäus 25, 11. 12). Daraus geht hervor, daß der Bräutigam diese schon lange vorher nicht mehr gekannt hat, und das hat seinen Grund in ihrer Herzensstellung ihm gegenüber. Deshalb ist es zu unserem Heil, wenn der Herr jetzt einmal erforscht, wie wir zu dem nahen Tag seiner Wiederkunft stehen. Die Braut wird im gläubigen Warten erfunden und ruft täglich: Komm, Herr Jesu, komme! – Übersehen wir nicht, daß Jesus im Blick auf die Verhältnisse der letzten Zeit sagte: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig“ (Matthäus 24, 22).

In dieser Zeit spricht der Herr mit den Seinen ein ernstes Wort, aber er tut es im Geiste der Liebe. Da ist es gut, wenn sich jeder auch einmal fragt: Wie denkt der himmlische Vater über meine heimlichen Gedanken? Wer mit sich selbst ehrlich ist, hat auch den Mut, dem Herrn solche Fragen vorzulegen. Rechte Eltern sind immer bemüht, ihre Kinder sittsam zu erziehen, damit sie ehrbar und

rechtschaffen ihren Weg gehen. Wir dürfen den treuen Gott auch einmal aufrichtig bitten: Erforsche, was in mir vorgeht, denn ich habe oft einen Kampf mit diesem und jenem Geist, der mich quält bei Tag und Nacht; gib mir die Kraft, solche Geister zu überwinden, daß ich imstande bin, *alles* ablegen zu können, was mir hinderlich ist, die Würdigkeit meiner Seele zu erlangen! W. Sch.

Was der Mensch will, das wird ihm gegeben

Sirach 15, 14–17.

Gott hat unter allen Geschöpfen allein dem Menschen einen freien Willen und damit die Möglichkeit gegeben, Entscheidungen zu treffen. Er hat ihm in seiner Liebe aber auch stets seinen Rat angeboten, damit auf seinem Tun sein Segen ruhe.

Aber schon die ersten Menschen glaubten dem Verführer mehr als dem Wort Gottes, obwohl er ihnen in aller Liebe die Folgen der Sünde deutlich vor Augen gestellt hatte. Gewiß haben Adam und Eva später oft an diesen Augenblick zurückgedacht, als sie immer mehr unter den Folgen ihrer Tat zu leiden hatten. Es mag für sie furchtbar gewesen sein, als Abel tot vor ihnen lag und Kain zum ersten Mörder geworden war. Auch ihm hatte der Herr vorher mit seinem Rat gedient und gesagt: Die Sünde ruhet vor der Tür und nach dir hat sie Verlangen, du aber herrsche über sie! (1. Mose 4, 7.) Wie oft mögen Eltern und Sohn in ihrem späteren Leben von Reue geplagt worden sein, aber alle Vorwürfe brachten sie nicht mehr ins Paradies und in die Lebensgemeinschaft mit Gott zurück.

Jeder Mensch hat schon in seinem natürlichen Leben viele Entscheidungen zu treffen. In jungen Jahren hat man zu wählen, welche Schule man besucht, welchen Beruf man ergreifen will, und schließlich kommt am Ende der Jugendzeit auch die Wahl des Lebensgefährten. Leider gilt dabei in unserer Zeit vielen jungen Menschen der Rat ihrer Eltern nicht mehr viel, sie wollen aus deren Lebenserfahrungen nichts lernen, sondern nach eigenem Ermessen handeln. Später hört man aber oftmals, wie sie bezeugen: Hätte ich doch damals auf meine Eltern gehört; sie haben es doch am besten mit mir gemeint! – Doch auch diese Erkenntnis ändert nichts mehr an dem, was einmal geschehen ist. Dabei ziehen solche vorschnellen Entschlüsse doch oft nur zeitlichen und vergänglichen Schaden nach sich.

Anders ist es mit dem, was die Menschen hinsichtlich der Ewigkeit wählen. Sirach sagte schon: Gott „hat den Menschen von Anfang geschaffen und ihm die Wahl gegeben.“ Er hat den Rat dazu gesetzt: „Willst du, so halte die Gebote und tue, was ihm gefällt, in rechtem Vertrauen.“

Einst hat Mose den Israeliten Segen oder Fluch, Leben oder Tod vorgelegt. Sirach spricht von Feuer und Wasser und ebenfalls von Leben und Tod. Er setzt noch hinzu: „Welches er will, das wird ihm gegeben werden.“

Jesus stellte seine Jünger auch einmal vor die Wahl, als er sie fragte: „Wollt ihr auch weggehen?“ (Johannes 6, 67.) Sie waren klug genug, beim Herrn zu bleiben.

Auch der Rebekka wurde einmal die Frage vorgelegt: „Willst du mit diesem Manne ziehen?“ (1. Mose 24, 58.) Ihre gute Wahl hatte nur Segen im Gefolge.

In unserer Zeit wird jedes Gotteskind in seinem Glaubensleben täglich vor Entscheidungen gestellt. Man könnte sie alle unter die eine Frage bringen: Willst du dabei sein am Tag des Herrn? – Ein freudiges Ja genügt aber nicht, um dieses Ziel zu erreichen. Es gilt vielmehr, im Glauben und Gehorsam dem Wort Gottes gegenüber in allen Lebenslagen offenbar zu werden.

In der Ewigkeit gilt kein menschlicher Wille, dort regiert allein der Wille Gottes. Wer sich schon hier im Leben unter den Willen des Herrn gestellt hat, für den ändert sich in der Ewigkeit gar nichts; er darf dort den vollen Segen und Lohn für seine treue Nachfolge erleben.

Der freie Wille der Menschen hört nicht nur in der Ewigkeit auf, sondern in vielen Dingen schon im Leben. Die Zeitgenossen Noahs konnten später nicht mehr darüber befinden, ob sie in die Arche wollten oder nicht, denn der Herr hatte die Tür zugeschlossen.

Auch die Törichten werden am Tag des Herrn nicht mehr gefragt, ob sie in den Hochzeitssaal wollen; auch diese Tür wird der Herr selbst zuschließen. Und die übrigen Menschen auf Erden werden dann ebenfalls nicht mehr bestimmen können, wie sie ihr Leben auf dieser Welt gestalten; sie kommen dann unter die Macht des Verderbens, die stärker ist als menschlicher Wille.

Den Kindern Gottes wird der Segen angeboten und damit das ewige Leben. Hören wir auf die weisen Ratgeber Gottes, auf den Herrn in unserem Stammapostel und den Aposteln, dann läßt uns die Gottesfurcht stets Entscheidungen treffen, die einen ewigen Segen nach sich ziehen.

Der Herr ist getreu

1. Thessalonicher 5, 23. 24.

Unsere selige Hoffnung auf den Tag der Ersten Auferstehung ist auf unsere Gotteskindschaft und die Verheißung Jesu gegründet. Es ist das große, selige Geheimnis unserer Freude und Kraft, die uns geduldig ausharren läßt bis ans Ende. Dieses Geheimnis ist der Welt verborgen. Der Herr hat es uns durch seinen Geist über den Gnadenstuhl offenbart. Der Apostel Paulus sagt davon: „... daß ich das Wort Gottes reichlich predigen soll, nämlich das Geheimnis, das verborgen gewesen ist von der Welt her und von den Zeiten her, nun aber ist es offenbart seinen Heiligen, denen Gott gewollt hat kundtun, welcher da sei der herrliche Reichtum dieses Geheimnisses unter den Heiden, welches ist Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kolosser 1, 25–27).

Nicht nur die Apostel der Urkirche hatten den Auftrag, wie der Apostel Paulus nach diesem Wort sagt, das Wort Gottes reichlich zu predigen, sondern auch der Stammapostel und die Apostel Jesu der Gegenwart mit allen ihren Brüdern sehen darin *ihre* Aufgabe. Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes hat Christus Wohnung in uns genommen, er ist die Hoffnung unserer Herrlichkeit. In unserem Mühen muß es täglich stehen, dem, der Wohnung in uns genommen hat durch seinen Heiligen Geist, nun auch Raum zu geben, damit er Gestalt in uns gewinne und sein Ebenbild am Tag der Ersten Auferstehung in Erscheinung trete. Er ist der Inbegriff der Liebe, der Barmherzigkeit, der Treue, der Reinheit, des Gehorsams und der Geduld, und wir tragen davon mehr und mehr in uns, wenn wir ihm rechten Raum zur Entfaltung geben.

„Meine Lieben“, heißt es nun in 1. Johannes 3, 2. 3., „wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.“ Liebt ein Mensch die Reinheit, dann zieht er nicht gern in eine unsaubere Wohnung ein, es sei denn, daß er die Möglichkeit besitzt, sie schnellstens zu säubern. So ist der Gottessohn wohl bei uns Sündern eingekehrt und hat Wohnung genommen, er will aber, daß wir von der Sünde lassen und uns reinigen. Er setzt seine ganze Hoffnung auf uns, daß wir mit dem von ihm geschenkten Glauben überwinden! Wir sollen sein Tempel sein. Oftmals reinigt uns der Herr Jesus mit heiligem Eifer, wie er einst in seinen Erdentagen den einen oder anderen reinigte. Dahinter steht aber seine Liebesabsicht; er möchte mit dem Vater ewig bei uns wohnen. Wechsler und Krämer, denen es nicht um die Sache Gottes, um die Vollendung seines Tempels geht, können wir nicht beherbergen. Geister, die mit uns andere Ziele verfolgen wollen als die Vollendung, sind dem Herrn zuwider. Es ist auffällig und für uns nicht zu übersehen, wie der Herr schon bei seinen Hinweisen durch den Propheten Daniel auf sein Vorhaben in der letzten Zeit davon spricht und sagt: „Viele werden gottlos Wesen führen, und die Gottlosen alle werden's nicht achten; aber die Verständigen werden's achten“ (Daniel 12, 10).

Darf man hier nach dem Wort des Apostels Johannes nicht auch weiter fortfahren und sagen: Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der heiligt sich, gleichwie er auch heilig ist? Was er in seinen Besitz nimmt und zu seinem Dienste verwendet, reinigt und heiligt er, und solches ist dann auch unantastbar. Gott ist heilig, und in seiner Nähe hat nichts Gemeines und Unreines Raum. Mit seinem Frieden, seiner Liebe und Barmherzigkeit, aber auch mit seiner Wahrheit möchte er einmal durch das königliche Priestertum im Tausendjährigen Friedensreich allen Menschen begegnen und ihnen helfen. Das setzt deren Heiligung voraus. Im hohenpriesterlichen Gebet bat der Gottessohn den Vater: „Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Johannes 17, 17). Menschliche Weisheit und Klugheit vermag das nicht, es ist der himmlische Vater selbst, der durch sein Wort seine Kinder heiligt. Diese Tatsache ist durch nichts anderes zu ersetzen. Hiervon war auch das Herz des Apostels Paulus bewegt, der den Anvertrauten schrieb: „*Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi*“ (1. Thessalonicher 5, 23).

Wer die Heiligung sucht, sondert sich ab von der Welt, gleichwie der Herr Jesus auch nicht von der Welt war, und weihet sich dem Herrn allein. Da bleiben wir bemüht, uns nicht von unreinen und falschen Gedanken antasten zu lassen, sondern suchen, heilig, rein und unbefleckt vor dem Bräutigam unserer Seele zu stehen. Wohl dem Menschen, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist! Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zu-rechnet, in des Geist kein Falsch ist (Psalm 32, 1. 2). Ist nichts Falsches in unserem Geiste, dann wird auch nichts Falsches in unserem Munde gefunden. Hier erfüllt sich, was der Apostel Johannes in der Offenbarung über die Erstlinge hören durfte: „... und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes“ (Offenbarung 14, 5). Gottes Liebe und Gnade möge uns alle dahin bringen. „*Getreu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun*“ (1. Thessalonicher 5, 24).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1971

„Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten“

Psalm 25, 14.

Sonntag, den 20. 6. 1971

Der Herr kennt die Seinen. Niemand kann sich vor ihm verbergen, er kennt auch unsere Gedanken! Deshalb ist es gut, daß wir uns ihm so hingeben, wie wir sind; denn die, die reines Herzens sind – so heißt es in der Bergpredigt – werden Gott schauen (Matthäus 5, 8).

Gott will ja, daß allen Menschen geholfen werde und sie zu der Erkenntnis der Wahrheit kommen. Wir wissen aber, daß dies nicht bei allen möglich sein wird. Denn die Welt kann den Geist der Wahrheit, den Heiligen Geist, nicht empfangen, „*denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht*“ (Johannes 14, 17). Es ist ihr ein Geheimnis, daß uns der ewige Gott erwählt hat, „*ehe der Welt Grund gelegt war*“ (Epheser 1, 4) und daß der Sohn Gottes diese Erwählung dadurch bestätigt hat, daß wir die Wasser- und Geistestaufe hinnehmen konnten. Am Tage unserer heiligen Versiegelung haben wir *Leben und Geist von Christo Jesu* und seinem Vater empfangen. Der ewige Gott hat uns die Augen aufgetan für die Erlösung, die er an uns bewirken wollte, und Jesus sagte, bevor er wieder aus dem Kreise der Jünger schied: „*Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit*“ (Johannes 14, 16. 17). Durch diesen Geist werden wir stets im Hause Gottes bedient.

Es muß uns klar sein, daß die Kinder dieser Welt die Sprache des Heiligen Geistes nicht verstehen können; es fehlt ihnen dafür der rechte Sinn. Man ver-

stand einst ja auch Jesum nicht, ja er wurde um seiner Lehre willen heftig bekämpft. Seitdem Geistgetaufte über die Erde gegangen sind, haben sie ihren Kampf zu führen gehabt mit jenen, die nicht Träger des Heiligen Geistes sind. Wir wissen das. Die Welt will es aber nicht fassen, daß es Menschen gibt, die der Herr erwählt und denen er von seinem Geist und Leben geschenkt hat. Aber welchen Sinn hätten denn die Worte des Apostels Paulus, der im Römerbrief schreibt: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9)?

Wissen wir nicht – was der Welt verborgen ist –, daß der Gottessohn wiederkommen wird, um uns heimzuholen? Hören wir nicht ständig durch seinen Geist, daß dieser Tag seines Erscheinens in die Nähe gerückt ist? Die große Christenheit weiß nur etwas vom Jüngsten Gericht, und das liegt noch in weiter Ferne. Wir sind ihr tausend Jahre voraus, denn zwischen dem Tag des Herrn, der Ersten Auferstehung, und dem Jüngsten Tage liegen eben diese tausend Jahre, das Reich des Friedens! In diesem Reich wird Jesus, der *König des Friedens*, mit dem *königlichen Priestertum* auf Erden regieren. Doch zunächst geht es uns darum, für das Kommen Jesu bereit zu sein. Sind sich die Kinder dieser Welt der Bedeutung der Worte bewußt, die in Offenbarung 20, 6 stehen? Da heißt es: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der *ersten* Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“

Wir sind in die Zeit gekommen, die der Herr Jesus in der Offenbarung festgelegt hat. Es ist die *siebente* Zeit, die letzte Zeit. Davon heißt es: „In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das *Geheimnis Gottes*.“ Dieser Engel posaunt es in dieser Zeit in die Welt hinaus. Das Geheimnis ist die *Wiederkunft Christi*, und mit diesem Geheimnis ist auch unsere *Entrückung* verbunden. Der Geist des Herrn am Abend der Kirche Christi bereitet die Geistgetauften darauf vor, damit sie Jesu, dem Bräutigam unserer Seele, in den Wolken entgegengerückt werden können. Das ist kein Märchen, das wir uns zurechtgelegt hätten, auch keine Irrlehre, wie manche in den verschiedensten christlichen Kirchen und Gemeinschaften behaupten. Sie kommen deshalb zu dieser Auffassung, weil ihnen das Geheimnis der Wiederkunft des Herrn eben verschlossen ist. Liefern sie damit nicht selbst den besten Beweis, wie es um ihr Verhältnis im Hinblick auf den Herrn bestellt ist?

Man kämpfte einst auch gegen Jesum, den Sohn Gottes, weil er etwas völlig Neues verkündete, was bis dahin noch nicht zu hören war. Jesus hat sich daran nicht gestört. Es haben sich weder die Apostel der Urkirche noch die, die in unserer Zeit wirken, von dem Geist beeinflussen lassen, der die Erste Auferstehung leugnet. Wer sich von ihm leiten läßt, kann es nicht fassen, daß die Gemeinde des Herrn am Abend der Kirche Christi den Heiligen Geist empfangen hat und darum auch seine Sprache, und das ist die des Geistes der Wahrheit, sehr gut versteht. Sollten die Apostel Jesu deshalb müde oder mutlos werden, der Gemeinde des Herrn das zu sagen, was er für die Seinen in unserer Zeit bereitet hat?

Lassen wir uns nicht durch fremde Geister beirren und beeinflussen! Schon David sagte einst: „Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten“ (Psalm 25, 14). Würde die Furcht des Herrn von uns weichen, glichen wir den Kindern der Welt; es wäre zwischen ihnen und uns kein Unterschied mehr wahrzunehmen. Mit Recht sprach Paulus von der „Gemeinschaft des Geheimnisses“ (Epheser 3, 9). Schon damals erkannte die Welt dieses Geheimnis nicht, und in unserer Zeit kann sie es ebenfalls nicht fassen.

Wohl hat es immer Menschen auf Erden gegeben, die in die Geheimnisse der materiellen Schöpfung eindringen und dank ihres Wissens und Könnens zu

großem Ansehen gekommen sind. Was hier menschlicher Verstand zuwege brachte, ist allen zugute gekommen. Aber im Werke Gottes, in der Gemeinde des Herrn, ist es dem Verstand verwehrt, in ähnlicher Weise zu wirken. Die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses bleiben den Weisen und Klugen verborgen; den *Unmündigen* aber offenbart sie der Herr.

Die Apostel Jesu werden mit den Brüdern, die ihnen zur Seite stehen, nicht müde, dem Volke Gottes immer wieder zu vermitteln, was der Geist des Herrn offenbart. In Christo und seiner Gemeinde erfüllt sich das Geheimnis, das der Welt verborgen ist, in der Schar der Geistgetauften, die der Herr an seinem Tag im neuen Leib in seine Herrlichkeit versetzt. Er schenke uns allen Gnade, dieses Geheimnis immer in seiner ganzen Größe und Bedeutung zu erkennen! Stellen wir uns täglich darauf ein, dem Herrn zu begegnen! Rufen wir mit allen Getreuen: Komm, Herr Jesu, komm, verkürze die Zeit und schlag an mit deiner Sichel! – Dieser Ruf ist zeitgemäß, der Herr erwartet ihn von seinen Knechten, von den Seinen, die er als Brautseelen für immer zu sich nehmen will! W. Sch.

Unser Herr kommt!

1. Korinther 16, 22.

Erfüllt von heiliger Ehrfurcht über den empfangenen Auftrag und in Sorge um die Anvertrauten, wandte sich der Apostel Paulus an die damalige Gemeinde mit den Worten: „So jemand den Herrn Jesus Christus nicht liebhat, der sei verflucht!“ Und er fügte hinzu: „Unser Herr kommt!“ Demnach war das Glaubensleben der Kinder Gottes in großer Gefahr. Manche waren wohl aus der ersten Liebe gefallen und hatten ihr Herz der Welt zugewendet. In Galater 1, 9 heißt es: „Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermals: So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht!“ Laut und vernehmlich tat der Botschafter an Christi Statt kund: *Unser Herr kommt!*

Auch wir leben in einer Zeit, in der die Geister auf sind, die Auserwählten, so es möglich wäre, in den Irrtum zu verführen. Der Stammapostel und die Apostel treten unablässig unter Gottes Volk, um es im Sinn und Geiste Christi zu bereiten und zu vollenden. Ihre Lehre ist das Evangelium Christi, der einst tröstend gesagt hat: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin (Johannes 14, 2. 3). Bei der Himmelfahrt Jesu bezeugten die Engel den anwesenden Aposteln, die dem scheidenden Herrn traurig nachsahen: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 10. 11).

Wir sind das einzige Volk auf Erden, dem diese wunderbare Verheißung gilt: „Unser Herr kommt“, und wir wissen, daß dies in einer Kürze geschehen wird.

Jahrhunderte, bevor der Sohn Gottes Fleisch anzog, war er schon durch die Propheten angekündigt worden. Dabei erinnern wir uns der Worte der Heiligen Schrift: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Auch wir sind zu des Herrn Eigentum erwählt und bereitet, und immer wieder werden uns aus seinem Opfer und Verdienst Gnade und Vergeltung zuteil. Durch seinen Heiligen Geist im Gnaden- und Apostelamt hat er uns bis heute alles gesagt, was zu unserer Vollendung notwendig ist.

Verfallen wir in dieser Vollendungszeit nicht in den großen Fehler, ihn, den Wiederkommenden, nicht mit ganzem Herzen zu erwarten oder gar seinem Kommen mit Furcht entgegenzusehen. Er will zu seinem *Eigentum* kommen und wird die Getreuen mit sich vereinigen. Zweifellos ist dazu eine entsprechende Zubereitung und Pflege durch seine Boten erforderlich.

Nicht bei allen Geistgetauften ist die gleiche Entwicklung festzustellen. Jesus spricht von klugen und törichten Jungfrauen. Wer das Geistesöl nicht stets aus dem Wort der Wahrheit sammelt, handelt töricht und darf nicht hoffen, als klug angenommen zu werden; es geht nicht um den Schein, sondern um das Sein.

Wer kann denn voll Freude sagen: „Unser Herr kommt!“? Das können doch nur die, die sein Eigentum sind und die dafür notwendigen Voraussetzungen erfüllt haben. Wenn beispielsweise auf der Straße mehrere Kinder spielen, und ein Kind ruft auf einmal: Unser Vater kommt!, so werden nicht alle Kinder ihm entgegenlaufen, sondern nur seine eigenen, und nur diese werden freudig an seiner Hand mit nach Hause gehen.

Dank der Gnade Gottes wissen wir auch im geistlichen Sinne um das schöne Verhältnis zwischen Braut und Bräutigam. Die treuen Brautseelen suchen sich nach dem Willen des Bräutigams einzurichten; ihre Liebe gehört ihm ganz. Täglich freuen sie sich, bis er erscheint. Sie gehen nicht tatenlos dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen, und ihr Herz ist auch frei von falschem Streben, Ehrgeiz und dem Verlangen, auf Kosten anderer Vorteile zu gewinnen. In ihnen steht das Sehnen, ihm ganz zu gehören und bei dem zu sein, der sie eh und je geliebt hat. Das Verlangen nach der Vereinigung steht aber auch im Herzen des Bräutigams; auch er freut sich, seine Braut dem Vater recht bald vorstellen zu können.

Machen wir es so, wie der Stammapostel sagte: „Wir wollen täglich bitten: Herr, komm' heute! Wenn es heute nicht ist, dann morgen, und wenn es morgen nicht ist, sagen wir: Herr, wir wissen, du kommst gewiß!“

Der Bräut'gam kommt und holet die Braut,
die sich auf Erden schon ihm vertraut,
die auf sein Kommen stündlich geschaut.
Wachet, der Herr kommt bald! (Lied Nr. 5)

Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken!

Psalm 139, 17. 18.

Der Psalmist lobte den Herrn mit den Worten: „Deine Gedanken sind so sehr tief“ (Psalm 92, 6). Leider können nur wenige Menschen in die Gedanken Gottes eindringen; es sind in unserer Zeit die Männer, die der Herr allein dazu berufen hat und die in seinem Auftrag als Botschafter an seiner Statt wirken.

Gott offenbarte in seiner Liebe den Menschen zu jeder Zeit, was ihnen zur Bewahrung, zum Heil und Segen gereichte. Im Paradies tat er schon dem ersten Menschenpaar seinen Willen kund (1. Mose 2, 16. 17). Hätten sie danach gehandelt, so wären sie nicht zuschanden geworden. Das Auge Gottes beobachtete auch, was sich im Herzen des Kain an unheilvollen Gedanken entwickelte. In dieser großen Gefahr nahm Gott Einfluß auf ihn. „Warum ergrimmt du? und warum

verstellst sich deine Gebärde?“ sprach er zu ihm; „ist's nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie“ (1. Mose 4, 6. 7). Kain hatte aber kein reines Herz. Seine Verstocktheit, sein Haß und Grimm ließen den Worten des Herrn keinen Raum. Das wurde ihm zum Verhängnis. Er wehrte sich gegen das, was ihm Gott gesagt hatte, und wurde zum Brudermörder.

Wir kennen viele Gottesknechte, die durch ihr Verhalten bewiesen, daß ihnen die Gedanken Gottes heilig waren. Abraham öffnete dem Willen des Herrn sein ganzes Herz. Ohne Zögern tat er, was ihm Gott gebot: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein“ (1. Mose 12, 1–3). Was wurde aus Abraham? Ein Freund Gottes! Er glaubte dem Herrn, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

Auch Mose handelte in allen Lagen und Gefahren nach den Gedanken Gottes. Ist er dabei schlecht gefahren? Wir kennen den Verlauf der Wüstenwanderung der Kinder Israel. Oft murrte das Volk wider den Herrn und Mose. Dieser Gottesmann aber suchte immer wieder Zuflucht bei Gott. Auch auf unserer Wanderung durch die Wüste dieser Zeit haben wir Segen, Gewinn, Sieg und Bewahrung, wenn wir uns genau nach dem richten, was uns durch die Knechte der elften Stunde mitgeteilt wird.

Später offenbarte Gott seine Gedanken über den kommenden Erlöser durch die Propheten. Jesus aber kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf (Johannes 1, 11). Nur wenige konnten erkennen, daß es der verheißene Messias war.

Am Abend der Kirche Christi wird uns durch den Stammapostel und die Apostel verkündigt, was wir über unsere Vollendung wissen müssen. Die Braut Christi nimmt sich das zu Herzen, ihr ist der Wille Gottes heilig und wahrhaftig. Die Boten des Herrn sind bemüht und besorgt, daß auch jedes Gotteskind ergreifen möchte, was ihm zum Heile dient. In dem Wort, das sie aus der Kraft des Heiligen Geistes verkünden, liegt auch viel Kraft für die Kreuzträger, denn auch sie sollen ihr Kreuz mit Würde tragen. Was der Kämpfende benötigt, um zum Siege zu kommen, und alles, was die Braut Christi für ihre Bereitung braucht, ist ebenfalls in Gottes Wort enthalten. Vertiefen wir uns täglich in das, was uns am Neujahrsmorgen in die Herzen gelegt worden ist: *Herr, ich halte mich zu deinem Altar!* Darin liegt Bewahrung, Trost, Stärkung und Vollendung. Mit dem gereichten Glaubensstab in der Hand: „Haltet mich nicht auf!“ ziehen wir an der Seite des uns gegebenen Eliesers eilends dem Bräutigam entgegen. Die Stunde ist nahe, in der wir unter dem Jubel der Menge der himmlischen Heerscharen mit ihm vereinigt und in den Hochzeitssaal des Lammes einziehen werden.

Wir haben Grund und Ursache, mit dem Psalmdichter auszurufen: „Aber wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihrer so eine große Summe! Sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr sein denn des Sandes“ (Psalm 139, 17. 18).

Wenn wir auf unseren bereits zurückgelegten Glaubenslauf blicken, bewegen uns die Worte des Königs David, der auch mancherlei Läuterung erfahren mußte: „Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest. Dir ist nichts gleich. Ich will sie verkündigen und davon sagen; aber sie sind nicht zu zählen“ (Psalm 40, 6).

Möge sich jedes Gotteskind tief von dem Griffel des Heiligen Geistes ins Herz schreiben lassen, auf das zu hören, was ihm durch die Boten des Herrn ge-

sagt wird! Geht auch die letzte Strecke unseres Heimweges durch viel Kampf und mancherlei Trübsale und Tränen, so bleiben wir dennoch unverzagt, denn uns gilt das Wort, das der Herr den Seinen schon durch den Propheten Jeremia verkündigt hat: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet“ (Jeremia 29, 11).

Mit dem Ruf um die Verkürzung von Zeit und Weg: „Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ gehen wir dem großen Tag entgegen, der in Offenbarung 14, 16 beschrieben ist: „Und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet.“

Gott ist getreu

Weisheit 3, 9.

Sonntag, den 27. 6. 1971

Gibt sich jemand der müßigen Arbeit hin, die kommende Zeit zu überdenken und alles Für und Wider in seine Betrachtungen einzubeziehen, so legt sich am Ende ein dunkler Schatten auf die Seele. Überblickt aber das Glaubensauge einer geistgetauften Seele die Zukunft, so zieht eine reine Herzensfreude ein. Die Ursache hierzu beruht darin, daß die Hoffnung nicht auf die Vernunft der Menschen gegründet ist, sondern auf die Verheißungen und Zusagen des Herrn. Denn der Herr hat den Seinen alles vorausgesagt. Zunächst alles, was ihnen auf dem Weg in das ewige Vaterhaus begegnet, dann aber auch das, was sie am Ziel dieses Weges erwartet. Das mitwandelnde Licht im Gnaden- und Apostelamt erleuchtet die Glaubenshäupter der Kinder Gottes. Sie erleben: „Es schreiten die Füße durch Dornen und Dunkel, auf den Häuptern ist es wie Kronengefunkel.“ Würden alle Ereignisse, Verhältnisse, auch die persönlichen Trübsale mit erleuchtet, so bestände leicht die Gefahr, sich dabei aufzuhalten oder stehenzubleiben. Das will der Herr den Seinen ersparen und sie damit vor unnützen Belastungen bewahren. Der Augenblick ist nicht mehr fern, von dem der Herr Jesus sagte: „Und an dem Tage werdet ihr mich nichts fragen“ (Johannes 16, 23).

Welch ein großer Trost liegt auch in dem Wort des Psalmisten: „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und alle Tage waren auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, als derselben keiner da war“ (Psalm 139, 16). Der Hinweis „alle Tage“ schließt keinen einzigen aus. Die schweren, einsamen, traurigen, die schönen, solche, die gefallen, die so recht mit Segen erfüllten, der heutige und morgige, der letzte in der Vergänglichkeit, der erste in der Ewigkeit — alle sind eingeschlossen! Wie sagt doch der Dichter: „Alle Tage, alle Stunden weiß ich mich von ihm geliebt . . .“ Das Bewußtsein, in den Händen des Vaters geborgen zu sein, läßt das Vertrauen zu ihm immer größer werden. „Die ihm vertrauen, die erfahren, daß er Treue hält.“ Die Treue liegt unverbrüchlich auf dem Bund, den der Herr mit seinen Kindern geschlossen hat. Diese Treue hat ihre Ursache in der *Liebe*.

Was wäre diese Liebe ohne Gegenliebe?

Auch die Kinder Gottes sind treu in der Liebe zu ihrem himmlischen Vater geblieben, obwohl sie in einer lieblosen Zeit leben. Die Ursache dazu liegt im Unglauben und der Gottlosigkeit. Die allermeisten Menschen haben sich von Gott, seinem Sohn und dem Wirken des Heiligen Geistes abgewandt. Andere

machen sich ihre eigenen Vorstellungen darüber. Aus Gnaden zählen die Kinder Gottes zu denen, die göttliches Leben *in sich tragen*. Jesus sagte deutlich: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht“ (Johannes 15, 5). Alles Leben hat auf Erden zu kämpfen, um sich zu behaupten. Da aber, wo göttliches Leben offenbar wird, ist der Kampf am stärksten, denn es geht um das ewige Leben. Wo kein Glaubenskampf geführt wird, muß mit Recht gesagt werden, daß *da auch kein göttliches Leben ist*. Der Stammapostel hat in diesem Zusammenhang auf Römer 8, 9 hingewiesen: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Deutlicher kann es nicht ausgedrückt werden, daß allein der Geist des Herrn einen Menschen zu seinem Kind und Eigentum macht. Jeder Geist streckt seine Hand nach diesem reichen Jesu- und Gottesleben aus. Den Getreuen steht der Herr im Vollendungskampf bei, „denn die treu sind in der Liebe, die läßt er sich nicht nehmen. Denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten.“

In seiner Gnade und Barmherzigkeit wird den Getreuen alles gereicht, was ihnen zur Kraft und Stärke dient. Sie empfangen darin aber auch Erquickung, Frieden, Seligkeiten, die ihnen sonst nirgends und auch von niemand anderem gegeben werden. In dem Schutzbereich seiner Gnade und Barmherzigkeit erfahren sie immer wieder die Wahrheit des Wortes: „Er gibt uns einen Vorschmack ein, wie es wird im Himmel sein.“ Nichts gibt mehr Sicherheit und Gewißheit, aber auch Geborgensein und Glückseligkeit, als von Gott geliebt zu sein!

Gott ist getreu! Vergiß, o Seel', es nicht,
wie zärtlich treu er ist! Gott treu zu sein,
sei deine liebste Pflicht, weil du so wert ihm bist.
Halt' fest an ihm, sei treu im Glauben,
laß nichts den starken Trost dir rauben:
Gott ist getreu! (Lied Nr. 294, 4)

Vergiß nicht, was er Gutes getan hat!

Psalm 103, 2.

Wenn wir besonders wichtige Dinge im Gedächtnis behalten wollen, bedienen wir uns oft verschiedener Hilfsmittel. Sie sollen uns helfen, daß wir uns rechtzeitig erinnern.

Der liebe Gott sprach einst zu Mose nach dem Sieg über die Amalekiter: „Schreibe das zum Gedächtnis in ein Buch und befiehl's in die Ohren Josuas“ (2. Mose 17, 14). Der Herr war damals so lange mit dem Volke Israel, als Mose seine Arme im Gebet erhob. Aaron und Hur stützten sie, als sie herabzusinken drohten, weil Mose müde wurde. Wir erinnern uns heute in unserem Glaubenskampf an jene Begebenheit und sind von Herzen dankbar, daß wir erkennen dürfen, daß der Stammapostel für uns seine Arme zum Herrn erhebt und die um ihn gescharten Apostel ihm dabei helfen.

Unter Samuel wurde das Volk Israel von den Philistern hart bedrängt. Der Knecht Gottes schrie für das Volk zum Herrn, und es konnte endlich mit der Hilfe des Höchsten seine Feinde in die Flucht schlagen. Da nahm Samuel einen Stein und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen, hieß ihn *Eben-Ezer* und sprach: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen“ (1. Samuel 7, 12). Auch die Kinder Gottes der Gegenwart dürfen im Kampf mit der Sünde und der Ungerechtigkeit immer

wieder ein Eben-Ezer aufrichten, wenn der Herr sie durch das Machtwort seiner Gesalbten aus dem Anrecht des Bösen genommen hat. Sie bekunden dankbar, daß der Herr bis hierher gnädig und barmherzig gewesen ist. Ihr unablässiges Bitten um die Verkürzung der Zeit und die Heimholung wird schließlich auch vom Herrn erhört werden, und dann erklingt das neue Lied zum Lobe des Ewigen, der den Sieg über Hölle und Tod geschenkt hat.

Im Gedenken an die großen Taten Gottes war schon der König David gerne bereit, dem Herrn ein Loblied zu singen. Im 103. Psalm sagt er: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Wie leicht geschieht es im Laufe der Zeit, daß man das Gute vergißt. Wir sollten immer daran denken, daß uns die Liebe Gottes von Ewigkeit her erwählt hat. An jedem neuen Tage soll uns bewußt werden, daß wir durch Gottes Güte zu einer Wohnstätte seines Geistes geworden sind. Der Dichter eines unserer Lieder sagt mit Recht:

... daß nicht vergessen werde, was man so gern vergißt:
daß diese arme Erde nicht unsre Heimat ist.

In einer Seele, die sich durch das Wort der Vollendung bereiten läßt, wird das Sehnen nach der himmlischen Heimat täglich größer. Sie kann mit dem Apostel Paulus ausrufen: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist“ (Philipper 3, 13). Wir wollen unser Herz nicht beschweren mit Gedanken an die Fehler und Schwächen unserer Umgebung. Der Stammapostel ermahnte uns vor kurzem: „Zählen wir die Gnadengaben und nicht die Fehler des Nächsten!“ Wer sich mit den göttlichen Gaben im Geiste befaßt, wird gar nicht zu Ende kommen mit Loben und Preisen; es bleibt ihm keine Zeit, sich mit Ungutem zu beschäftigen.

Vor seinem Tode redete Mose zur ganzen Gemeinde Israel, um den Namen des Herrn und seine Taten an diesem Volke noch einmal zu preisen. Der Mann Gottes wies aber auch auf die große Gefahr hin, die mit dem künftigen Wohlstand drohte (5. Mose 32, 15–18). Die Worte: „Deinen Fels, der dich gezeugt hat, hast du aus der Acht gelassen und hast vergessen Gottes, der dich gemacht hat“ sind für uns eine ernste Mahnung; auch wir sollen nicht vergessen, aus welchem Geiste wir gezeugt und wiedergeboren sind. Es soll uns nicht wie jenem Volke ergehen.

Der Psalmist sah einst auch das Treiben der Gottlosen. Es hatte den Anschein, als könnten sie alles ungestraft tun, wonach es sie gelüstete. Ihr Hochmut gipfelte in den Gedanken ihres Herzens: „Gott hat's vergessen; er hat sein Antlitz verborgen, er wird's nimmermehr sehen“ (Psalm 10, 11). Auch heute meinen viele, da der Herr zu dem gottlosen Tun der Menschen schweigt, er wäre gar nicht vorhanden. Es kommt der Tag, an dem die Stimme Gottes unüberhörbar sein wird. Dann wird allen offenbar werden, daß er der Herr aller Herren ist, und alle müssen schweigen. Zu dieser Zeit wird zu erkennen sein, daß im Gedächtnis Gottes nichts verlorengeht. Darauf hat schon der Prophet Maleachi hingewiesen: „Aber die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander also: Der Herr merkt und hört es, und vor ihm ist ein Denkbüchlein geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken“ (Maleachi 3, 16).

Wohl denen, die mit dem Psalmsänger ausrufen können: „Ich habe Lust zu deinen Rechten und vergesse deiner Worte nicht!“ (Psalm 119, 16.)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1971

Zum Entschlafenendienst

Johannes 14, 6.

Sonntag, den 4. 7. 1971

Überall auf Erden, wo sich Kinder Gottes versammeln, wird der Entschlafenen gedacht, damit ihnen über den vom Herrn verordneten Weg geholfen werden kann. Täglich werden Scharen von Menschen, die sich nicht im geringsten darauf vorbereitet haben, in die Ewigkeit abberufen. Sie kommen drüben als Gebundene der Geister an, denen sie hier gedient haben, und es wird ein jeder zu seinesgleichen versammelt. Wenn Geistgetaufte diese Erde verlassen, so gelangen auch sie zu ihresgleichen. Ihre Sündenschuld ist durch das Verdienst Jesu abgegolten; sie sind frei und imstande, alle Gebundenen in ihren Bereichen aufzusuchen, um ihnen die frohe Botschaft vom Opfer und Verdienst Jesu und dem von ihm auf Erden aufgerichteten Gnadenstuhl zu bringen. Er ist offenbar in den Aposteln des Herrn, die als *Botschafter an seiner Statt* über sein Verdienst verfügen und durch ihr Wort, das auch in jener Welt wirksam ist, allen Menschen, ob sie nun auf Erden wandeln oder ihren Leib schon abgelegt haben, das Heil in Christo anzubieten imstande sind.

Der Gottessohn stellte sich damals vor mit den Worten: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.*“ Das war die Antwort, die er dem Apostel Thomas gab, als dieser die Frage stellte: „Herr, wir wissen nicht, wo du hin gehst, und wie können wir den Weg wissen?“ (Johannes 14, 5.)

Jesus hat damit drei Abschnitte aufgezeigt, die als notwendig angesehen werden müssen, um durch ihn zum Vater zu gelangen. Der erste ist *der Weg*. Als solcher stellt sich Jesus auch heute noch vor. Dieser Weg muß beschritten werden! Es genügt nicht, darüber nur zu lesen. Jenen, die sich auf die Schrift berie-

fen, hat Jesus erklärt: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget“ (Johannes 5, 39). Wir sind nicht *beim Betrachten* des uns gewiesenen Weges stehengeblieben, sondern gläubig in die *Nachfolge des Herrn* getreten und konnten dank der Gnade Gottes bis heute darin bleiben. In einem Lied singen wir: „Höret, ein schmaler Weg: *Ich bin der Weg.*“ Darauf werden wir von einer Erkenntnis in die andere und in alle Wahrheit geleitet.

Dann sagte Jesus: „Ich bin *die Wahrheit.*“ Es genügt wiederum nicht, die Heilige Schrift – den toten Buchstaben – zu kennen; unser Glaube an *die gegenwärtig* verkündete göttliche Wahrheit ist notwendig, um immer tiefer in die Gedanken Gottes hineingeführt zu werden.

Schließlich hob Jesus hervor: „Ich bin *das Leben.*“ Dieses Leben mußten wir empfangen. Hat nicht der Sohn Gottes zu Martha gesagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Johannes 11, 25. 26)? Er setzte die Frage hinzu: „*Glaubst du das?*“ Wollen wir den bedrängten Entschlafenen hilfreich begegnen, so müssen wir erst selber so offenbar werden, daß das Wohlgefallen des Herrn auf uns ruht. *Der Weg, die Wahrheit und das Leben sind nicht voneinander zu trennen.* Wer auf dem schmalen Weg stehenbleibt, der beginnt, die göttliche Wahrheit anzuzweifeln, und läuft Gefahr, das empfangene Wiedergeburtswesen zu verlieren.

Erkennen wir die unaussprechliche Gnade unseres himmlischen Vaters, der uns von Ewigkeit her erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat! Als Kinder des Höchsten sollen wir im aufrichtigen Bitten aller gedenken, die mit mancher Sündenschuld beladen in die Ewigkeit gegangen sind. Um sie müssen wir uns annehmen! Die Arbeit der heimgegangenen Geistgetauften in jener Welt ist sehr umfangreich; dafür sprechen manche Zeugnisse. Sofern sich gebundene Seelen erlösen lassen wollen, besteht die Möglichkeit, daß auch sie die Gnade von Christo empfangen. Wir wissen andererseits aber auch, daß nicht alle das Heil in Jesu suchen . . .

Wie sieht es denn heute auf Erden aus?

Die Welle der Gottlosigkeit und Gottentfremdung treibt wie ein Pesthauch vorwärts, und viele geben sich ihr ohne Widerstreben hin. Wie zur Zeit Noahs wollen sich die Menschen vom Geist des Herrn nicht mehr strafen lassen, weil sie *Fleisch* sind. Auch sie müssen ihren Weg gehen, und sie werden ihn zu Ende gehen. Sie widerstehen dem Herrn, und deshalb will er sie auch nicht. Fleisch und Blut können das Himmelreich nicht ererben.

Im Geist verbinden wir uns mit all denen, die nach dem Heil in Christo rufen und sich bittend den Boten des Friedens nahen. Da denken wir zunächst an das Heer der Ungeborenen, weiter an die große Schar jener, die gewaltsam aus dem Leben gerissen wurden, ob jung oder alt. Ich brauche nur auf die vielen furchtbaren Kriege zu verweisen, aus denen Millionen nicht zurückgekehrt sind. Sie hatten auf Grund der Verhältnisse keine Möglichkeit, unter die Segnungen im Hause des Herrn zu kommen und sind in unterschiedlicher Reife und Erkenntnis in die Ewigkeit gegangen. Viele mögen inzwischen schon zur Gnade gekommen sein, andere sind immer noch auf unsere Fürbitte angewiesen; sie können nicht ohne uns vollendet werden. Auch sie müssen ihre Hoffnung auf den lebendigen Altar setzen, den Jesus auf Erden im Gnaden- und Apostelamt errichtet hat; haben sie denen, die sie zu Tode brachten, von Herzen vergeben, werden sie auch völligen Frieden finden. Zu dieser Schar kommen täglich neue Seelen, denn wann hätte es auf Erden eine Zeit ohne blutige Auseinan-

dersetzungen gegeben? Wir bilden *eine* Seelen- und Geistesgemeinschaft mit unseren Brüdern und Schwestern, die uns vorausgegangen sind, und warten mit ihnen auf den großen Tag des Erscheinens Jesu und nehmen mit ihnen in Wort und Sakrament die Segnungen vom Altar des Herrn hin.

Glaubst du das? – diese Frage steht vor einem jeglichen von uns! Wer noch Zweifel in sich trägt, möge sich mühen, sich zu einem kindlichen Glauben durchzuringen, damit auch er zu einem Werkzeug der Liebe und Barmherzigkeit unseres Gottes werde.

W. Sch.

Zeichen der Zeit

Daniel 12, 1.

Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, um so größer wird der Abstand zwischen den Geistgesinnten und den Fleischgesinnten. Das durfte schon der Prophet Daniel wahrnehmen, als er schrieb: „Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit. Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen.“ Die Errettung des Volkes Gottes findet bei der in Offenbarung 20, 6 beschriebenen Ersten Auferstehung statt, wenn Jesus wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Trübsale gibt es für Leib und Seele; der Sohn Gottes sagte in diesem Zusammenhang zu seinen Jüngern: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; *fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle*“ (Matthäus 10, 28). Die meisten Menschen unserer Zeit erkennen nicht, welchem Geist sie sich ergeben haben. Durch den Abbruch der von Gott aufgerichteten Schranken liefern sie sich selbst immer mehr den Mächten des Verderbens und damit dem ewigen Tod aus. Die Kluft zwischen Gott und den der Sünde ergebenen Menschen vertieft sich von Tag zu Tag. Die von Daniel prophezeite trübselige Zeit, in der der Herr die Seinen erretten wird, ist somit von einer geistigen Verwirrung gekennzeichnet, die der Teufel heraufgeführt hat. Die Menschen sind nicht mehr gewillt, nach Gottes Geboten zu fragen, sondern leben immer mehr ihren Lüsten und Begierden. Daß sich solche Geister erheben, wundert uns nicht; daraus aber, daß sie die Oberhand gewinnen auf Erden, erkennen wir, daß die Stunde unserer Errettung in die Nähe gerückt ist. Jesus verglich doch die Zukunft des Menschensohnes mit der Zeit Noahs; damals mußte Gott sagen: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). Ähnliche Verhältnisse sind heute wiederum vorhanden! Man sieht keinen Sinn mehr darin, sich an die auf Grund der Gebote Gottes erlassenen Gesetze zu halten, und glaubt auch, sie ohne Schaden ins Gegenteil verkehren zu können. Jeder möchte sein Leben „genießen“ und sich einer schrankenlosen Freiheit erfreuen ohne Rücksicht darauf, welche Folgen für ihn oder andere daran gebunden sind. Ist es aber nicht derselbe Geist, der in Gestalt der Schlange einst zu Eva sagte: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben!“ Adam und Eva sind durch den Genuß dieser Frucht nicht krank geworden; sie war weder giftig noch ungenießbar. Welche Folgen aber waren an ihren Ungehorsam gebunden! Ruhe und Frieden wichen aus ihren Seelen, und Unruhe, Angst und Furcht kehrten ein. Es war eine trübselige Zeit für sie angebrochen. „Da wurden ihrer beider Augen aufgetan“, lesen wir in 1. Mose 3, 7., „und sie wurden gewahr, daß sie nackt waren . . .“ Wie reich und glücklich waren sie zuvor gewesen, als sie Gott gegenüber im Ge-

horsam standen und ihre Aufgabe erfüllten! Auf einmal hörten sie die ihnen wohlbekannte Stimme des Herrn, und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor seinem Angesicht. Ist nicht auch gegenwärtig noch die Stimme Gottes zu hören? Wir vernehmen sein liebendes und zugleich mahnendes Wort durch den Mund des Stammelpestels und der Apostel Jesu, und welche Gnade ist es für uns, das Wort der Wahrheit zu hören! Wie viele aber begegnen dem Wort Gottes kühl und ablehnend, sie verstecken und verleugnen sich vor ihm und wollen es nicht hören.

Im Geist sehen wir Jesum, wie er einst bittend und weinend vor Jerusalem stand: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42). Das hat Jesus nicht für die Seinen gesprochen, sondern für die, die ihn nicht hören wollten. Sein Herz war betrübt, daß der Unglaube so viele überwunden hatte, obwohl er doch alles aufgebieten hatte, ihnen zu helfen. Heute schlagen wiederum viele Menschen die Hilfe des Herrn aus, sie suchen keine Gnade, und des ewigen Lebens teilhaftig zu werden, ist ihnen lächerlich, weil sie nur irdisch gesinnt sind und nach den Gütern und Schätzen dieser Welt trachten.

Wird damit nicht eine unendliche Trübsal offenbar?

Was ist der Mensch ohne Gott, seinen Schöpfer und Erhalter? Aus Liebe zu den Menschen gab er ihnen Gebote, damit sie sich an seinem Willen ausrichten könnten. Denn Gott ist die Quelle alles Lebens — wer sich von ihm löst, wählt den Tod. Jeder muß sich aber selbst entscheiden: Ja, ich will! oder: Ich will nicht!

Die Apostel Jesu wurden einst vor den Hohen Rat gestellt, weil sie nach dem ihnen vom Herrn erteilten Auftrag das Volk lehrten. Er hatte ihnen gesagt: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8). Die Anklage ihrer Widersacher lautete: „Haben wir euch nicht mit Ernst geboten, daß ihr nicht sollt lehren in diesem Namen?“ Petrus aber und die Apostel sprachen: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen“ (Apostelgeschichte 5, 28. 29). Der Teufel suchte den Geist Gottes zu dämpfen und den Mund Gottes zu verschließen; aber die Apostel kannten den Geist, der ihnen widerstand . . .

Es wird niemand glauben, daß ein Mensch dem andern schadet, weil er Gott gegenüber gehorsam ist; denn in Gott haben alle Tugenden ihren Ursprung. Alle Untugenden aber kommen aus dem Gott widerstrebenden Geist der Finsternis. Der Teufel aber und sein Anhang wird einmal dem feurigen Pfuhl überantwortet und dort gequält werden „Tag und Nacht und von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 20, 10).

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens!

1. Timotheus 6, 12.

Sonntag, den 11. 7. 1971

In seiner Weisheit hat der Herr die Arche des Noah auf keinem irdischen Fundament erstellen lassen. Auch die Arche des Neuen Testaments steht nicht auf irgendeinem festen Grunde dieser Welt. Wie einst die Arche des Noah zur Errettung derer diente, die Gnade vor Gott gefunden hatten, so ist auch die des Neuen Testaments — das Erlösungswerk unseres Gottes — dafür bestimmt, alle diejenigen aufzunehmen, die vor dem kommenden Verderben bewahrt werden sollen. Wer die rechte Sehensweise dafür hat, erkennt schon jetzt, was auf Erden

geschehen wird, wenn der Herr die Seinen an seinem Tage zu sich genommen haben wird . . .

Wir lesen in der Heiligen Schrift nichts davon, was einst mit der Arche des Noah geschah, als die Sintflut vorüber war. Auch das Erlösungswerk unseres Gottes hat mit dem Kommen Jesu und der Heimführung der Erstlinge und Überwinder seinen eigentlichen Zweck erfüllt. Daß wir den Schritt tun durften, der uns in die Arche des Neuen Bundes brachte, danken wir der Gnade unseres Gottes; es genügt aber auch ein Schritt, aus ihr herauszutreten. Wer ihn tut, ist neuerdings allen Angriffen der Finsternis preisgegeben; damit muß er rechnen und alle sich daraus ergebenden Folgen auf sich nehmen. Deshalb müssen wir das Wort des Apostels Paulus beachten, das er einst an Timotheus richtete: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens!“ (1. Timotheus 6, 12.)

Legt man ein Samenkorn in die Erde, aus dem einmal ein Baum hervorgehen soll, so muß das keimende Leben von allem Anfang an darauf bedacht sein, sich durchzusetzen. Wieviel Gefahren drohen ihm! Schon den ersten zarten Wurzeln können mancherlei Nagetiere Schaden zufügen. Der heranwachsende Stamm kann durch Stürme geknickt werden, denen im einzelnen auch die Äste ausgesetzt sind. Wie bedroht sind in jedem Frühjahr auch die Blüten durch ungute Witterungseinflüsse! Regen oder Kälte können sie verderben, und ein Hagelschlag kann in kürzester Zeit alle Hoffnungen auf eine gute Ernte zunichte machen. Hat die Frucht dann endlich angesetzt, so ist auch sie allerlei Feinden preisgegeben, bis sie endlich eingeerntet und geborgen werden kann.

Dies ist ein anschauliches Bild für uns, die wir eingepflanzt sind in das Ackerwerk unseres Gottes. Bis heute haben wir alle uns verordneten Kämpfe überstanden. Freilich kann auch eine reife Frucht noch vor der Ernte abfallen. Nehmen wir diesen Hinweis nicht leicht! Denn „wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!“ (1. Korinther 10, 12.) Deshalb ist es notwendig, daß wir stets unter das Wort des Herrn kommen, unter die Hand des großen Gärtners, der uns hütet und pflegt, damit wir schließlich als eine reife Frucht zur rechten Zeit ins Vaterhaus eingebracht werden können.

Seien wir uns immer bewußt, daß wir in jedem Gottesdienst — und wir brauchen jede Stunde im Hause des Herrn für unsere Vollendung! — vor dem Angesicht unseres himmlischen Vaters stehen! Er will unseren Glauben stärken und uns in seinem Wort die rechte Speise für unsere Seele wirken. Die Apostel Jesu wollen niemals Herren des Glaubens sein, sondern denen dienen, die ihnen der Herr anvertraut hat. In dieser dienenden Stellung standen einst alle Apostel, und den Aposteln am Abend der Kirche Christi ist der gleiche Auftrag zugefallen. Sie wollen niemand beherrschen, sondern *Gehilfen der Freude* für alle sein, die mit ihnen das Vaterhaus erlangen möchten. Auch sie gehen durch diese Zeit, in der viel Ungemach und Trübsal offenbar ist und mancher Kummer die Seelen bedrückt. Sie haben keinen anderen Auftrag, als die ihnen anvertrauten Gotteskinder für den großen Tag der Erscheinung Jesu zuzubereiten.

Gott hat den Propheten einst den Blick geöffnet, so daß sie in die Zukunft schauen und den Erlöser verkündigen konnten, den er verheißen hatte. Sie konnten aber nur von dem predigen, was ihnen der Herr jeweils auf den Geist legte. So zeigte er Daniel einst die vier Weltreiche und ihr Ende. Daniel sah, was geschehen würde, und er durfte sagen: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird“ (Daniel 2, 44). Daniel wollte noch mehr sehen, er wollte schauen, was dann kommen würde. Aber der Herr sagte zu ihm: „Verbirg diese Worte und versiegle diese Schrift bis auf die letzte Zeit; so werden viele darüberkommen und großen Verstand finden“ (Daniel 12, 4). Denen wollte es der Herr offenbaren.

In diese Zeit sind wir gekommen.

Der Herr hat seine Apostel wiederum gesandt und ausgerüstet, damit sie das Geheimnis seines Erlösungswerkes kundtun könnten. Sagte nicht Jesus schon damals zu seinen Jüngern: „Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört“ (Lukas 10, 24)? Seinen Jüngern hatte er das Verständnis geöffnet, zu den übrigen Menschen sprach er in Gleichnissen! Eines Tages fragten ihn die Jünger: „Warum redest du zu ihnen durch Gleichnisse?“ Er antwortete: „Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs verstehet; diesen aber ist's nicht gegeben“ (Matthäus 13, 10. 11). In diesen Worten wird die Kluft sichtbar zwischen denen, die Jesu glaubten, und jenen, die ihm ihr Herz verschlossen . . . Daran hat sich auch in unserer Zeit nichts geändert.

Christus wirkt unter uns durch seinen Geist im Gnaden- und Apostelamt – darum wollen wir keinen Gottesdienst versäumen, denn mit jedem leichtfertigen Versäumnis gäben wir Werte der Ewigkeit preis, die wir sonst als sicheren Schatz mit in jene Welt nehmen können. W. Sch.

Wachet!

Markus 13, 35–37.

Wir leben in einer gefährvollen Zeit, und das Volk Gottes wird allenthalben durch den Fürsten der Finsternis angelaufen. Dazu kommt, daß manches Gotteskind von einer gewissen Müdigkeit übermannt wird. Es ist Mitternacht, und um diese Stunde verfällt auch der natürliche Mensch dem tiefsten Schlaf. Der Herr Jesus hat diese Gefahr deutlich gekennzeichnet und gesagt: „Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie *alle* schläfrig und schliefen ein“ (Matthäus 25, 5). *Aber wir sollen nicht schläfrig werden*, denn nie hat der Sohn Gottes den Seinen gegenüber dieses Wort geäußert: Schlaft in süßer Ruh! – Nein, er gebot: „So wachet nun (denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob er kommt am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder des Morgens), auf daß er nicht schnell komme und finde euch schlafend. *Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!*“ (Markus 13, 35–37.)

Wiederholt hat der Geist des Herrn durch den Stammapostel und die Apostel Jesu darauf hingewiesen, daß wir auf unsere Gedanken achten möchten. Der treue Gott kennt unsere Gedanken von ferne; jede einzelne Seele ist ihm wohl bekannt, und er möchte sie völlig erfüllen mit seinem Licht, seiner Liebe, seiner Gnade, aber auch seiner Wahrheit. Was bewegt uns? Womit beschäftigen sich unsere Gedanken? Da kann doch jedes Gotteskind ganz schnell und leicht feststellen, ob es noch von der Welt ist, weil es mit den Dingen dieser Welt Umgang hat, oder ob es durch den Geist des Herrn aus der Welt herausgeführt und auf die Höhe des Berges Zion gebracht worden ist. Der Zustand der eigenen Seele macht das doch offenbar. Aus gutem Grund sagte der Herr in der Bergpredigt: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 21).

Darum können wir jedes einzelne Wort, das uns vom Altar des Herrn gewirkt wird, nicht tief genug in unser Herz einbauen. Jedes Wort bedeutet ewigen Gewinn, ist Leben und Geist vom Geiste Gottes! Der Herr wird uns einmal danach fragen, was wir mit dem, was er uns angeboten hat, angefangen haben. Wir wollen nicht nur Hörer des göttlichen Wortes sein, sondern Täter, also aus dem, was uns der Geist des Herrn offenbart, für uns selbst die notwendigen Folgerungen ziehen. Die Zeit ist ernst, das wissen wir. In der Welt sieht man das

nicht. Da hält man uns für Träumer, für Phantasten. Wir sind aber doch durch die Salbung gelehrt! „Ihr bedürftet nicht, daß euch jemand lehre“, heißt es in 1. Johannes 2, 27., „sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge.“ Das kann jeder nachlesen in der Heiligen Schrift. Bleiben wir auch Träger dieser Salbung, lassen wir uns von dem Geist leiten, den wir am Tage unserer Versiegelung empfangen haben! Das Licht der Gnadensonne Jesu scheint heller von Tag zu Tag, bis er selber kommen und uns zu sich nehmen wird.

Deshalb wollen wir gegen alle Müdigkeit ankämpfen. Dazu müssen wir uns mit unseren Gedanken im Werke Gottes bewegen, in der Gemeinschaft der Geistgetauften bleiben. Wir dürfen nicht meinen, der Herr müsse uns von allen unseren natürlichen Sorgen freimachen, damit wir uns um so besser auf sein Kommen vorbereiten könnten – nein, alle die Beschwerden, die aus unseren Verhältnissen kommen, gehen, wie der Apostel Petrus schreibt, auch über unsere Brüder in der Welt (1. Petrus 5, 9). Es sind von den Kindern Gottes Lasten mancherlei Art zu tragen. Aber wir wissen auch, daß wir den Sohn Gottes in unserer Mitte haben. „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Die Welt ist voll von ihren Interessen, die sie rücksichtslos wahrnimmt. Daß sie uns dabei in irgendeiner Weise schonen würde, dürfen wir nicht voraussetzen. Es bleibt auch da nur eins – wir nehmen unsere Zuflucht zum Herrn! Er sorgt für uns, er öffnet uns Türen, an die wir nicht gedacht haben, er bahnt die Wege und lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche. Wie oft werden wir gefragt: Hast du das nicht gesehen? Warst du nicht dabei? Die Kinder dieser Welt sind erfüllt von dem, was sie bewegt. Der Gedanke, daß es Menschen geben könnte, die ihre Interessen nicht teilen, ist ihnen fremd. Wir sind wohl noch in dieser Welt, aber wir wollen nicht mehr von ihr sein! Von den ersten Aposteln sagten die Menschen nach der Ausgießung des Heiligen Geistes: „Sie sind voll süßen Weins!“ (Apostelgeschichte 2, 13.) Wein ist das Bild des Geistes, des Lebens. Sind auch wir voll davon? Möchten wir so davon erfüllt sein, daß kein Geist dieser Welt mehr in unserem Herzen Raum findet! Wir wollen nicht vor den Herrn treten und wie der Pharisäer beten: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute“ (Lukas 18, 11). Nein, unser Herz soll hellwach sein in der Erwartung: Der Herr kommt! – Dann hat der Herr an uns auch alles tun können, was uns not ist für seinen Tag, dann wandeln wir im Licht und nicht in der Finsternis!

Vom schmalen Wege haben wir, seit wir den Boten des Friedens nachfolgen, immer wieder gehört. Wir wissen, daß er nicht leicht zu gehen ist, aber wir kennen auch das Ziel, das wir auf ihm erreichen. Ist uns schon einmal bewußt geworden, daß dieser schmale Weg auch so hell ist, daß ihn die meisten Menschen deshalb nicht betreten, weil sie das Licht nicht ertragen können, das auf ihm liegt? Denn die Wahrheit ist nicht jedem angenehm, sie ist vielmehr den meisten ein Ärgernis. Wenn wir aber einmal für immer beim Herrn sein wollen, müssen wir aus der Wahrheit sein, und darum muß uns auch das Licht angenehm sein. Wir können uns darin besehen – nicht nach unserem Äußeren, unseren Kleidern oder sonstigen Dingen, die man in dieser Welt bekommt, nein, nach dem inwendigen Menschen, nach der neuen Kreatur, die der Herr aus seinem Geist in uns bereitet und vollenden will. Wie er vom Heiligen Geist gezeugt worden ist, so sind auch wir vom Geiste Gottes gezeugt – er ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern (Römer 8, 29).

Seien wir dankbar, daß er uns zu sich gezogen hat „aus lauter Güte“, wie es in Jeremia 31, 3 geschrieben steht. Beweisen wir unsere Dankbarkeit in der treuesten Nachfolge! Das gilt nicht nur denen, die erst eine kurze Zeit dem Gna-

denwerk unseres Gottes angehören, sondern allen. Treue Nachfolge bedeutet, daß wir die Zeit recht auskaufen, die uns um unserer Vollendung willen eingeräumt ist. Wir können keine Stunde entbehren, die uns der Herr in seinem Hause bereitet, wir können auf keines seiner Worte verzichten. Tun wir es dennoch, so handeln wir leichtfertig und vergraben das uns anvertraute Pfund, mit dem wir handeln sollen, bis der Herr wiederkommt. Wir können in Schwachheit fehlen und dann vor den Herrn treten und sagen: Sei mir Sünder gnädig! Aber kein Gotteskind, das das Ziel erreichen möchte, kann bewußt die Stätte meiden, an der ihm zuteil wird, was es für seine Vollendung braucht. Es kann uns nichts wichtiger sein in dieser Zeit als das göttliche Wort, die Stärkung aus dem Heiligen Geist, die Gnade, die uns aus dem Verdienst Jesu zuteil wird. Wir sind heute noch gar nicht imstande, all das, was uns der treue Gott anbietet, recht zu bewerten. Dafür werden uns erst die Augen aufgetan an jenem Tag, an dem uns der Herr heimführen wird. Heute leben wir noch im Glauben — dieser Glaube wird dann zum Schauen kommen, und dann wird sich erfüllen, was der Apostel Paulus einst geschrieben hat: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Korinther 2, 9).

Mühen wir uns, daß wir würdig werden auf die Stunde, die wir wohl nicht wissen, aber deren Nähe wir fühlen! Schaffen wir in uns alle Voraussetzungen dafür, daß wir immer reines Herzens bitten können: Komm, Herr Jesus, hol uns aus Gnaden heim, daß wir auf ewig bei dir sein dürfen! —

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Juli in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1971 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit
vom 1. Oktober 1971 bis 31. März 1972.“

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,15 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

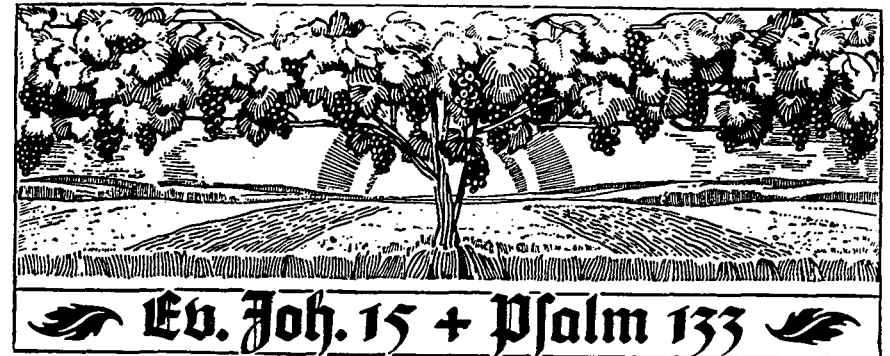
Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. August 1971 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem *Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 5. August 1971* mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. August 1971 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer besonderen Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 13.

Mit herzlichen Grüßen
Der Verlag



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1971

Es kennt der Herr die Seinen!

2. Timotheus 2, 19:

„Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel:
Der Herr kennt die Seinen; und: Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“

Sonntag, den 18. 7. 1971

Wir haben täglich auf uns zu achten, daß wir das Recht unserer Erstgeburt nicht preisgeben und unserer Erwählung nicht verlustig gehen. Wer das vermeiden will, muß sich bemühen, treu in der Nachfolge zu bleiben. Der Herr sieht nicht darauf, was wir einmal *gewesen* sind und woher wir kommen, sondern allein auf das, was er durch seinen Geist *aus uns machen* kann. Die Getreuen, die an seinem Tag von hinnen genommen werden, dürfen darüber beruhigt sein, daß der Bräutigam seine Braut nicht nach ihrer Vergangenheit fragen wird; sie gefällt ihm, wenn sie seines Sinnes geworden ist — das darf man mit Bestimmtheit voraussagen! Er kennt die Seinen; und er weiß von denen, die ihn lieben, daß sie um seinetwillen alles Mißfällige ablegen und überwinden, denn sie möchten ja bei ihm bleiben. In diesem Bewußtsein scharen wir uns immer wieder um den lebendigen Altar, den er uns im *Gnaden- und Apostelamt* aufgerichtet hat.

Wie groß ist die Vollmacht, die Jesus seinen Aposteln gegeben hat! „Wer euch hört“, sagte er zu ihnen, „der hört mich!“ (Lukas 10, 16.) Denn ihr Wort kommt aus demselben Geist, aus dem er selbst einst zu den Menschen redete, aus dem *Geist der Wahrheit*. Dem Apostel Petrus gab Jesus die Schlüssel des Himmelreiches, und der Apostel Johannes empfing später die Offenbarung. Das war

jeweils ein ganz großer Gnadenakt des Herrn, der dafür gesorgt hat, daß die Tür zum Himmelreich geöffnet bleiben sollte, bis er selbst sie wieder zuschließen würde. Denn in der Offenbarung heißt es von dem verklärten Gottessohn! „... der da hat den Schlüssel Davids, der auf tut, und niemand schließt zu, der zuschließt, und niemand tut auf“ (Offenbarung 3, 7). An diesem ehernen Gesetz hat sich nichts geändert, und niemand wird daran auch etwas ändern können.

Als Wiedergeborene aus Wasser und Geist tragen wir Leben vom Vater und vom Sohn in uns, nicht etwa nur, um es zu besitzen, sondern um damit zu wirken. Von der Erschaffung des ersten Menschen ist zu lesen: „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7). Diese tragen auch wir — ein Vermögen, das wir von unserem himmlischen Vater empfangen haben! Gebe sich ein jeglicher Mühe, diese Seele nicht unter einen fremden Geist und Einfluß zu bringen, weil ihr dadurch größter und möglicherweise auch ewiger Schaden zugefügt werden kann. Lassen wir sie durch den Geist der Wahrheit pflegen, damit sie zum Ebenbild Christi ausreife. Denn der Herr will, daß wir in seinen Tugenden offenbar werden. Um gesinnt zu sein wie er, brauchen wir die ganze Zeit unseres Hierseins auf Erden, vor allem aber jede Stunde, in der uns seine Boten seinen Willen offenbaren. Wenden wir *allen* Fleiß auf, darin völlig erfunden zu werden! Denken wir dabei auch an manches warnende Beispiel, worüber die Heilige Schrift berichtet! Im Geist sehen wir Saul, der im Auftrage Gottes durch Samuel zum König über Israel gesetzt war. Später mußte der Herr sagen: „Es reut mich, daß ich Saul zum König gemacht habe“ (1. Samuel 15, 11). Die Erwartungen, die Gott im Hinblick auf ihn gehegt hatte, wurden von ihm nicht erfüllt. Der Herr mußte ihn schließlich verwerfen. Den bejammernswerten Zustand, in den Saul um seines Ungehorsams willen geriet, vermögen wir uns nicht vorzustellen. In seiner Verzweiflung lief er zuletzt zu dem Weibe von Endor, um sich dort Rat zu holen, denn der Herr antwortete ihm nicht mehr. Am Tag darauf starb er durch sein eigenes Schwert...

Der Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes hat seinen Abschluß noch nicht gefunden; noch gilt das Wort Jesu an seine Apostel: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Kein Mensch, der je über die Erde gegangen ist, hat in seinem Auftragsbereich eine größere Vollmacht empfangen. Da wir das wissen, bemühen wir uns, die Gnade des Herrn recht zu schätzen, denn ohne sie können wir nicht würdig werden für den Tag, an dem er kommen wird. Der Gehorsam des Glaubens ist uns dabei eine große Hilfe. Wer sich darin übt, bleibt vor Schaden bewahrt.

Die Offenbarung sagt uns, daß Satan am Ende des Friedensreiches noch einmal losgelassen wird. Dann wird er ein letztes Mal mit seinem Anhang, dessen Zahl sein wird wie der Sand am Meer, gegen das Heerlager der Heiligen ziehen (Offenbarung 20, 7–9). Daraus ist zu entnehmen, daß dem Herrn nicht alle Menschen zufallen werden. Nicht alle wollen den Weg des Heils gehen! Eine Vorstufe dieser Entwicklung zeigte sich schon, als Jesus klagend über Jerusalem aufrufen mußte: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37.)

Möchte kein Geistgetaufter seine himmlische Berufung gering achten! Es war Gott einst ein leichtes, den Menschen zu schaffen; um ihn aber zu erlösen, mußte er seinen Sohn opfern! Ermessen wir, was es heißt: Der Sohn des Allerhöchsten hat sich für uns hingegeben, damit wir leben und selig werden sollen! W. Sch.

Lasset eure Lenden umgürtet sein!

Lukas 12, 35.

Der Stammapostel hat wiederholt auf den Altar hingewiesen, von dem aus den Kindern Gottes ein volles Genüge wird, denn hier nehmen sie die Bedienung von oben hin. Es ist dies nicht der einzige Altar auf Erden, es gibt noch andere. Sie unterscheiden sich aber voneinander. Auf dem Berge Karmel standen zwei Altäre: Neben dem Altar Baals stand der, den Elia aus zwölf Steinen wieder aufgebaut hatte. Auf diesen fiel auch das Feuer zum Zeichen, daß es des Herrn Altar war.

Wir haben in den Aposteln Jesu den wieder aufgerichteten Altar des Herrn unter uns. Er ist nicht leer, sondern voller Gaben für die unsterbliche Seele. Wir müssen ihm auch nicht fernstehen, sondern dürfen ihm nahekommen, so daß jede Seele die herrlichen göttlichen Gaben ergreifen und sich zu eigen machen kann.

Wir alle sind durch die wunderbare und ewige Liebe unseres Gottes zu seinem Eigentum erwählt worden. Sollten verschiedene Menschen ihr Urteil über die vielen Gotteskinder abgeben, die sich um den Altar des Herrn scharen, so würden sich diese Gutachten nicht decken. Der eine würde sich mit der Volkszugehörigkeit befassen, ein anderer mit den verschiedenen sozialen Schichten, aus denen sich die Gemeinde des Herrn zusammensetzt, ein dritter würde die verschiedenen Altersstufen in den Vordergrund rücken, und so ginge es weiter.

Wie hat denn Jesus die Seinen beurteilt?

Vor seinem Hingang zum Vater sagte er: „*Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin*“ (Johannes 17, 16). Das ist das Gutachten Jesu über sein Eigentum; es gilt heute noch...

Einst wurde Abraham erwählt. Wenn man diese Geschichte liest, fallen einem drei Punkte ins Auge. Zuerst erging an Abraham der göttliche Ruf und die Aufforderung, auszuziehen aus dem bisherigen Kreis. Zweitens gab Gott Abraham den Grund an, weshalb er ausziehen sollte: „Ich will dich segnen.“ Und drittens sagte der Herr: „Du sollst ein Segen sein“ (1. Mose 12, 1. 2). Gott hat Abraham noch nicht in Haran gesegnet, er mußte erst ausziehen.

Wann haben wir denn die höchsten Segnungen hingenommen?

Es war nicht vor unserem Apostolischsein, sondern seit wir in die Gemeinde des Herrn gekommen sind! War nicht die heilige Versiegelung eine Segnung, die wir zuvor niemals hingenommen hatten, wovon wir auch früher nicht viel wußten? Wir sind auch erwählt, um ein Segen zu sein. Durften wir nicht vielen Gotteskindern zum ewigen Segen werden? Sind wir nicht durch unsere Fürsprache ungezählten Entschlafenen zum Segen geworden? Und die Schar der getreuen Kinder Gottes, die nicht von dieser Welt sind, wird im Tausendjährigen Friedensreich als das königliche Priestertum des Herrn ein Segen sein für alle, die dann noch die frohe Botschaft annehmen.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir die Erwartungen Jesu erfüllen. In Offenbarung 21, 7 stehen die Worte: „Wer überwindet, der wird es alles erben.“

Was müssen wir denn überwinden?

Wir werden nicht wie Adam und Eva geprüft, auch nicht wie Abraham. Von unserer Zeit wissen wir, und davon hat auch Jesus gesprochen, daß ganz besonders der Schlaf überwunden werden muß. Der Herr wünscht, uns bei seinem

Kommen *wachend* zu finden. „Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet“ (Lukas 12, 37). Solche Gotteskinder müssen nicht erst noch die Wohnung reinigen, nicht erst noch den Feinden vergeben, nicht erst noch die Geister des Zweifels aus ihrer Seele entfernen — das haben sie alles vorher gemacht! Denn sie schliefen nicht, sondern waren bemüht, die Gnadenzeit recht auszunutzen. Ihnen gilt das Wort: Der Herr wird sich aufschürzen und ihnen dienen.

Ist es nicht ein gewaltiger Gnadenakt, daß wir bereitet werden für den Tag der Ersten Auferstehung? Wenn der Herr uns den verklärten Leib schenkt an seinem Tag und uns wegnimmt von dieser Welt, in der dann Tod und Verderben wüten — ist das nicht ein großer Dienst, den wir uns selbst nicht tun können? Darum ermahnte Jesus: „*Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen*“ (Lukas 12, 35). Es gehört zu den Aufgaben unserer Tage, ja nicht den Gürtel des Glaubens zu lockern, wohl aber mit brennenden Lichtern dem Herrn entgegenzugehen! Wir lassen uns das helle Licht unseres Glaubens nicht auslöschen durch die verschiedenen Winde, die aus allerlei Richtungen kommen! Alle, die von Gott geboren sind, meistern diese Aufgaben und reifen heran zu Überwindern; sie folgen dem Lamme nach, wo es hingeht, und sie werden seine Herrlichkeit teilen.

Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse

1. Korinther 4, 1. 2.

Sonntag, den 25. 7. 1971

Gott hat einst den Menschen die Schöpfung anvertraut mit allem, was er in sie hineingegeben hat. Immer wieder fanden sich Männer, die vermöge ihres Wissens und Könnens so manches Geheimnis der natürlichen Schöpfung aufschlossen. Heute noch entdecken Wissenschaftler und Forscher immer wieder Neues und machen es den Menschen nutzbar. In jeder Blume, in jedem Strauch und in jedem Baum sind Geheimnisse verborgen, über die der Mensch mit seinem Verstand kommt, um sie aufzuschließen. Denken wir nur einmal an das Gebiet der Medizin. Aus dem giftigen Fingerhut wird ein wichtiges Heilmittel für das Herz hergestellt, heilsame Wirkungen ergeben sich aber auch aus der Anwendung des Baldrians. All das mußte der Mensch erst ergründen. Tief in der Erde sind Kohle, Silber, Gold und Edelsteine verborgen; niemand hätte einen Nutzen davon, wären sie nicht entdeckt worden. Menschlicher Geist hat dann auch eine sinnvolle Verwertung ersonnen, und wir wollen dankbar sein, daß wir solche Wissenschaftler auf Erden gehabt haben und noch haben! Auch heute leistet die Wissenschaft in der modernen Technik Großes, und sie nimmt den Stoff dazu wie bisher aus der natürlichen Schöpfung, also aus der Hand Gottes.

Aber dieses Wissen macht niemand selig. Der inwendige Mensch braucht eine andere Speise, als sie diese Erde bieten kann. Deshalb hat der Herr, bevor er nach seiner Auferstehung wieder zu seinem himmlischen Vater ging, die Seinen unter die Hand des Petrus gegeben. Zu ihm sagte er: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe! (Johannes 21, 15. 16.) Ihm und seinen Mitaposteln über-

antwortete Jesus auch das durch seinen Opfertod erworbene Verdienst — ein Geheimnis, das den meisten Menschen verborgen, uns aber aus Gnaden offenbart ist.

„Dafür“, schrieb der Apostel Paulus, „halte uns jedermann: für *Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse*.“ Diese Geheimnisse sind menschlichem Verstand und Wissen nicht zugänglich, so sehr man auch darüber grübeln mag. Jesus sagte schon einst: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Und in 1. Korinther 2, 10 stehen die Worte: „*Uns* aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist.“ Haushalter über Gottes Geheimnisse gibt es auf Erden nur ganz, ganz wenige. So war es schon zur Zeit der Urkirche, und am Abend der Kirche Christi, in unserer Zeit, ist es nicht anders.

Wer erkannte einst in Jesu, als er geboren wurde, den Sohn Gottes? Nur ganz wenige! Gott hat damals nicht die Gelehrten dieser Welt davon in Kenntnis gesetzt, sondern die bescheidenen und einfältigen Hirten auf dem Felde. Sie lebten bei ihren Herden und hatten wohl kaum Verbindung mit anderen Menschen. Ihnen sagte der Engel auf dem Felde: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2, 10. 11). Wer sich von seinem Verstand beraten läßt, könnte vielleicht fragen: Warum hat Gott die Geburt des verheißenen Erlösers nicht den Weisen dieser Welt oder dem König Herodes offenbart? Er und sein Hof waren doch die ersten unter jenen Menschen! — Gott hat die Unscheinbaren genommen, die Hirten... Auch heute ruht das Geheimnis des Herrn in den Händen jener Hirten, die er für seine Herde gegeben hat. Und am großen Tage der Verwandlung, auf den wir warten, wird die Welt erleben, daß die Brautgemeinde des Herrn entrückt wird, alle, die hier durch die Apostel Jesu bereitet worden sind zu Erstlingen und Überwindern. Denn der Apostel Paulus schreibt in 1. Korinther 15, 51. 52: „*Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune...*“

Möchte den Kindern Gottes immer vor Augen stehen, daß die Haushalter über Gottes Geheimnisse im Gnaden- und Apostelamt Jesu mitten unter ihnen wirken! Einst schon sagte der Herr: „Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Geheimnisse“ (Markus 4, 11). Geben wir uns Mühe, die engste Verbindung mit den Boten des Herrn zu halten, lösen wir uns von allem Vergänglichem!

Es muß uns immer Ursache zur Freude und Dankbarkeit sein, daß wir das Geheimnis der Vollendung des göttlichen Ratschlusses kennen und wissen, die Stunde ist nicht mehr fern, in der sich des Herrn Verheißung an allen Getreuen erfüllen wird. Dann werden viele wahrnehmen, daß sie eitle und unrechte Wege gegangen sind... (Weisheit 5, 7). Aber auch in der Welt erfüllt sich ein Geheimnis, und auch das ist den Botschaftern an Jesu Statt nicht verborgen. Der Apostel Paulus schrieb: „Es regt sich bereits *das Geheimnis der Bosheit*, nur daß, der es jetzt aufhält, muß hinweggetan werden“ (2. Thessalonicher 2, 7). In dem Augenblick, in dem der Herr die Seinen zu sich genommen hat, wird auch dieses andere Geheimnis auf Erden unter den Menschen offenbar. Wohl dem, der sich gläubigen Herzens unter das Wort gestellt hat, das der Herr durch seine Gesandten den Menschen verkündigt! Er erfährt, daß den Haushaltern über Gottes Geheimnisse auch das Verdienst Jesu anvertraut ist, denn der Sohn Gottes hat zu seinen Aposteln gesagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie er-

lassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Wer sind denn jene, denen die Sünden behalten bleiben? Das können doch nur solche sein, die es ablehnen, sich zum Gnadenaltar zu wenden! — Wir sind dankbar, daß der Gnadenstuhl unter uns steht! Zu ihm wollen wir uns halten in dem Bewußtsein, daß wir in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu auch Gemeinschaft haben mit dem Vater und seinem lieben Sohn. W. Sch.

Komm, hör' sein Wort!

Johannes 5, 24.

Menschen mit tauben Ohren tragen ein schweres Kreuz durch ihr ganzes Leben. Es ist bitter für jedes Kind, dem es nie vergönnt ist, die Stimme seiner Mutter und diejenige des Vaters zu hören. Wie kann doch schon beim erwachenden Tag der muntere Gesang der Vögel erfreuen! Wer denkt dann dankbar daran, daß er hörende Ohren hat?

Wir haben die Möglichkeit, auf Gutes und Böses zu hören. Unbeschreiblich waren die Folgen, daß Eva auf das Schlangengeflüster hörte: „Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“ (1. Mose 3, 1.)

Im Ablauf der Menschheitsgeschichte hat sich der ewige Gott bis heute unaufhörlich bemüht, für seine hohen Liebesgedanken hörende Ohren zu finden. Durch seinen treuen Knecht Noah hat er in jahrzehntelanger Geduld seine Stimme erhoben. Wie oft mag Noah im Geiste betrübt und mit Seufzen vor den Herrn getreten sein, weil seine Zeitgenossen taub waren für die göttlichen Liebesmahnungen!

Mit unaussprechlicher Liebe öffnete Gott für die Menschheit das Tor der Gnade durch die Sendung seines Sohnes. Dessen Stimme sollten alle Völker auf Erden hören. Der himmlische Vater bezeugte auf dem Berg der Verklärung: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.) Gottes Wille war es, daß die Worte seines Sohnes beachtet würden. Jesus hat den einzigen Weg gewiesen, der herausführt aus dem Dunkel der Sünde ins Licht, aus der Gefangenschaft in die Freiheit, aus dem Tode ins ewige Leben. Er konnte sagen: „Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt“ (Johannes 8, 26). Wer dem Worte Jesu das Ohr der Seele öffnete, wurde selig. Wieviel Seligkeit und Freude konnte Jesus nach Bethanien bringen!

Bei den meisten seiner Zeitgenossen mußte der Sohn Gottes zwar über deren Verstocktheit klagen, weil ihre Ohren übel hörten. Doch seinen Jüngern konnte er sich zuwenden mit den Worten: „Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. Wahrlich ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr seht, und haben's nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört“ (Matthäus 13, 16. 17). Eine beseligende Freude und Dankbarkeit mag Jesus in seinem Herzen getragen haben, als er seinem Vater sagen konnte: „Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen“ (Johannes 17, 8).

Im Anschluß an Jesu Tätigkeit auf Erden wirkten seine Apostel seinem Auftrag gemäß weiter. Jesus redete durch sie nach seiner eigenen Zusage: „Wer euch hört, der hört mich.“ Schon die erste Predigt des Apostels Petrus war voll Geist,

Leben und Kraft. Sie verfehlte bei vielen Gläubigen in Jerusalem die Wirkung nicht, denn als sie ihn hörten, ging's ihnen *durchs Herz*.

Was hören wir denn heute, in der letzten Gnadenfrist?

Mit hörenden Ohren vernehmen wir den Schall der letzten Posaune. Es ist das reine und ewige Evangelium, voller Gnade und Wahrheit. Über allem Lärm der Zeit ruft uns der Stammapostel unermüdlich zu: Betet um die Verkürzung der Zeit! — Gehen uns diese Worte *durchs Herz*?

Auf den Mauern Zions künden heute alle Apostel Jesu *den nahen Tag der Ersten Auferstehung*. Die Brautseelen vernehmen durch sie die Stimme ihres Bräutigams. Voll Sehnsucht und Heimweh achtet die Braut auf jedes Wort. Im kindlichen Glauben ergreifen wir alles, was uns zur Vollendung und Errettung angeboten wird, denn Jesus sagt: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24).

Immer noch berührt der Gnadenfinger Gottes unsere Herzen, und das solange, bis Jesus von seinem Vater die Worte hören darf: Hole deine Braut! — Noch bemüht sich Jesus durch das Wort seiner Gesandten, die letzten Säumigen zu vollenden. Wir entnehmen dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20).

Auch Jesus hat hörende Ohren für seine Braut; er hört ihre Gebete, ihr Seufzen und Rufen. Und auch der himmlische Vater achtet auf den Ruf seiner Auserwählten. Bald wird er antworten, zu einer Stunde, da es niemand meint. Trostvoll ist für uns die Zusage Jesu: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8).

Er sah die Stadt an und weinte über sie...

Lukas 19, 41.

Es waren teure Tränen, die der Sohn Gottes über die Einwohner von Jerusalem weinte! Ihre Herzenshärte veranlaßte ihn zu den Worten: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37.) Er sagte nicht: Ihr habt nicht *gekonnt*! An ihrem Nichtwollen scheiterte ihre Erlösung. Ihre Herzensstellung stand der göttlichen Liebe im Wege. Jesus hatte sie versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein. Wenn die Henne ihre Küchlein lockt, so kommen sie, ob die Mutter vor einer Gefahr warnt oder ob sie eine besondere Speise für sie bereithält. Sie kennen die Sprache der Mutter genau und wissen auch keinen Ort, wo ihnen ein besserer Schutz gegeben werden könnte, als unter ihren Flügeln.

Die Israeliten haben nicht gewollt, was Gott wollte. Sie gingen ihre eigenen Wege und meinten damit, *ihrem Willen* zu genügen. In Wirklichkeit aber taten sie, was der Teufel ihnen einflüsterte. Der Stammapostel sagte einmal, daß dieses Wort Jesu in die Ewigkeit hineinleuchten und auch allen jenen gelten wird, die die Einladung der Boten Jesu ablehnen würden.

Der Sohn Gottes möchte allen Menschen helfen; er kann es aber nur bei denen, die sein Wort annehmen und danach tun. Von dem reichen Jüngling lesen wir: „Jesus sah ihn an und liebte ihn“ (Markus 10, 21). Es war ihm aber nicht möglich, ihm zu helfen, denn der reiche Jüngling ging seine eigenen Wege. Wie muß es den Sohn Gottes geschmerzt haben, als er sah, daß sich dieser junge Mann, der sich doch manche Mühe gab, um Gottes Wohlgefallen auf sich zu ziehen, von ihm wandte!

Ganz anders hat der Zöllner Zachäus gehandelt. Ihn hatte Jesus nicht nur lieb, er konnte sich auch über ihn freuen. Als ihm Jesus gebot, von dem Baum, auf den er gestiegen war, herunterzukommen, und ihm sagte: „Ich muß heute in deinem Hause einkehren!“ (Lukas 19, 5), kam Zachäus eilends dieser Aufforderung nach. Er nahm Jesus mit Freuden in seinem Hause auf und änderte seine Gesinnung grundlegend. Wo er früher Böses getan hatte, machte er den Schaden gut, so daß Jesus von ihm sagen konnte: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“ (Lukas 19, 9.)

Über viele, die gesündigt hatten, konnte sich Jesus nicht freuen, aber er liebte sie alle. Wie mag er sich jedoch gefreut haben, wenn jemand unter seinem Wort in sich ging und von seinem bösen Wesen ließ! Über den jungen Pharisäer Saulus war im Himmel bestimmt keine Freude; er verfolgte die Kinder Gottes und stellte ihnen nach, wo er sie fand. Aber der Sohn Gottes liebte die Seele dieses Mannes so sehr, daß er ihm in den Weg trat, ihn erleuchtete und von seiner Verfinsterung befreite. Um seiner treuen Nachfolge willen wird dann auch Freude im Himmel, in der Engelwelt und unter den Kindern Gottes über den einstigen Gegner geherrscht haben.

Wenn schon ein Sünder, so er Buße tut, im Himmel Freude erzeugen kann, wie groß muß dann erst die Freude sein über die Gerechten, die sich zu dem Sohne Gottes in guten wie in bösen Tagen treu bekennen und den guten Kampf des Glaubens kämpfen! Wohl denen, die sich bemühen, die Welt zu überwinden und ihren Lüsten zu widerstehen! Gott liebt nicht die Sünde, aber er liebt die Sünder, die sich zu ihm bekehren und von der angebotenen Gnade und Erlösung Gebrauch machen.

Ein Bräutigam liebt seine Braut nicht nur, er will sich auch über sie freuen! Das wird dann der Fall sein, wenn sie ihre Berufung und Erwählung *dadurch festmacht, daß sie in seinem Willen aufgeht*. Manche Eltern mußten schon sagen: Wir lieben unseren Sohn, unsere Tochter gewiß. Aber zur Zeit können wir uns nicht über sie freuen, weil sie ihre eigenen Wege gehen... Ein Hirte wurde einmal von seinem Apostel gefragt: „Wie geht es der anvertrauten Herde?“ – „Denen, die nachfolgen“, antwortete der treue Gottesknecht, „geht es gut!“

Die Boten Jesu lieben alle Gotteskinder, und sie freuen sich in der Tiefe ihrer Seele über alle, die in der Treue nachfolgen. Welche Belastungen aber kommen über die Brüder, wenn sie sehen, daß manche der ihnen anvertrauten Schafe Wege gehen, die der dienenden Jesuliebe nicht gefallen! Ihre Liebe zu diesen Seelen beweisen sie, indem sie diesen Schwachen nachgehen, sie immer wieder belehren und täglich auf den Knien liegen und für sie beten. Was man auf betenden Herzen trägt, das liebt man auch! Ob alle Gotteskinder dies immer vor Augen haben? Möchte jeder Geistgetaufte dafür sorgen, daß er nicht nur ein Geliebter Gottes ist, sondern auch durch seinen Wandel und seine Taten am Throne Gottes Freude auslöst! Wo das der Fall ist, darf man voll Zuversicht dem Tag des Herrn entgegengehen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

45. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1971

Die neue Kreatur in Christo

Galater 6, 15.

Sonntag, den 1. 8. 1971

Der treue Gott hat uns wissen lassen, daß er uns von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt hat, und diese Erwählung ist durch die Hinnahme des Heiligen Geistes von uns festgemacht worden. Weil wir uns der Gnade bewußt sind, die uns ohne eigenes Verdienst zu Gottes Kindern werden ließ, ist es uns unmöglich, dem ewigen Gott gleichgültig zu begegnen, wie wir das heute bei vielen finden, die sich auch nach Christi Namen nennen. Wir erlauben uns darüber kein Urteil. Aber die Heilige Schrift berichtet von einem Jüngling, der zu Jesu kam und ihn fragte: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ Jesus antwortete ihm, er möge die Gebote halten, worauf der Jüngling sprach: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch?“ Da sagte ihm Jesus, was ihm fehlte. Der Jüngling aber ging betrübt davon, „denn er hatte viele Güter“ (Matthäus 19, 16–22). Dieses Bild paßt auf viele, die sich auch heute noch in den verschiedensten Kirchen und Gemeinschaften zu Jesu bekennen. Sie meinen wie dieser Jüngling, alles getan zu haben, um einmal für immer bei Gott geborgen zu sein. Der Jüngling dünkte sich reich – er war es aber nicht!

So steht es gegenwärtig mit den vielen Christen, die sich nach Jesu Namen nennen, ohne je seinen Geist empfangen zu haben. Was ihnen noch fehlt, wollen sie nicht haben. Sie meinen, sie wären reich und würden nichts entbehren. Was fehlt ihnen aber noch? Die Salbungstat, die Jesus den Menschen anbietet; allein durch sie kann die Gotteskindschaft gewonnen werden. Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist für jeden Menschen notwendige Voraussetzung, der das Reich der Herrlichkeit ererben möchte. Das mußte schon Nikodemus hören, der bei Nacht zu Jesu kam – am Tage vermied er es wohl, denn er war ein ange-

sehener Mann —, um mit ihm über manches zu sprechen, was ihn bewegte. Jesus sagte ihm: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5).

In demselben Sinn schrieb auch der Apostel Paulus in Galater 6, 15: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern eine neue Kreatur.“ Er wußte, daß er es damals mit Juden und Heiden zu tun hatte. Die Israeliten beriefen sich auf ihre Beschneidung, die Gott einst für das alte Bundesvolk angeordnet hatte (1. Mose 17, 10); sie konnte aber nicht dazu dienen, um ein Bürger der himmlischen Heimat zu werden.

Paulus wandte sich später zu den Heiden und predigte ihnen das Evangelium von Christo. Was verlangte er von ihnen? Er erwartete von ihnen nicht, daß sie sich beschneiden ließen, sondern daß sie die frohe Botschaft von Christo annehmen möchten! Weil der Sohn Gottes das von ihm durch seinen Tod am Kreuz erworbene Verdienst seinen Aposteln anvertraut hatte, weil er zu ihnen gesagt hatte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23), konnte Paulus den Heiden die Gerechtigkeit wirken, die aus dem Glauben kommt und vor Gott gilt.

Jesus sieht nur auf die neue Kreatur, auf das neue Wesen, das in uns aus seinem Geist erstehen soll. Diese neue Kreatur wird er auch zu sich nehmen, wenn er an seinem Tage erscheinen wird. Sie muß aber erst gezeugt und geboren werden, wie ja auch ein Mensch, wenn er ins Dasein gerufen werden soll, zuvor gezeugt und geboren werden muß. Das sollte jedermann wissen.

Die neue Kreatur in Christo ist der Mittelpunkt unseres Glaubens- und Seelenlebens. Niemand kann sie aus eigener Kraft in sich hervorrufen oder erbauen, dazu bedarf es des Heiligen Geistes. Der Sohn Gottes hat seine Apostel angewiesen, den Heiligen Geist denen zu spenden, die zum Glauben kommen würden, und so ist es am Anfang der Kirche Christi auch gehalten worden. „Denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo“, schreibt der Apostel Paulus in 1. Korinther 4, 15., „so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durchs Evangelium.“ Wenn der Sohn Gottes seine Apostel mit dieser Vollmacht ausgerüstet hat, so bedeutet das nicht, daß sie hier auf Erden über eine besondere Macht oder über großen Einfluß auf die Menschen verfügten. Keineswegs. Aber im Hinblick auf das Himmelreich sind sie wohl mächtig und stark, denn Jesus hat ihnen den Auftrag erteilt, Sünden zu vergeben und zu belassen, und sie angewiesen, den Heiligen Geist zu spenden. Erst durch diese Tat ist eine völlige Erneuerung des inwendigen Menschen möglich. Mit der Spendung des Heiligen Geistes wurden wir Gottes Kinder und Eigentum, sind wir zu einem neuen Leben aus dem Geist und der Kraft Jesu erwacht.

Möge uns der treue Gott unseren kindlichen Glauben bewahren, damit wir auch auf der letzten Wegstrecke den Boten Jesu treu nachfolgen können! Er kommt gewiß, aber er kommt zu einer Stunde, da wir es nicht meinen, wie ein Dieb in der Nacht! Das verpflichtet uns, täglich wachsam und bereit zu sein, um ihn zu empfangen als den, der uns je und je geliebt hat.

W. Sch.

„... daß sie eins seien gleichwie wir!“

Johannes 17, 11.

In unserem Lied 239 wird auf den Propheten Daniel hingewiesen, der einst in der babylonischen Gefangenschaft dreimal am Tage niederkniete und mit dem Blick nach Jerusalem betete. Er wußte wohl, daß der allgegenwärtige Gott ihn

auch in Babel hören würde, aber er übersah dabei nicht den Ort, den der Herr dem Volke Israel als Anbetungsstätte gegeben hatte. Daniel gedachte des mahnenden und verheißenden Wortes des Herrn: „Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort“ (Jeremia 7, 3).

An persönlichen Offenbarungen hatte es der Herr Daniel gegenüber in Babel nicht fehlen lassen. Das bezeugt uns die Niederschrift seiner Bücher. Auch manche andere Hinweise im Alten Testament zeugen davon. Wir ersehen aus diesen Berichten, daß der Knecht des Herrn gerade in Babel die größten Offenbarungen Gottes erlebte. Diese reichen bis in die heutige Zeit hinein; sie sind teils erfüllt und werden sich noch erfüllen, denn der Herr hat es gesagt, und das ist ein Beweis dafür, in welchem Maße sich Gott seinem Knecht Daniel offenbarte. Hätte dieser nun nicht im Hinblick darauf sagen können: Ich habe hier mehr erlebt als in Jerusalem, und keinem anderen Menschen außer mir wurde solches zuteil. Warum soll ich mein Angesicht nach Jerusalem wenden, da mir Gott doch hier so nahe ist?

Doch Daniel wußte: Ich bin ein Gefangener. Hier in Babel ist der Berg Zion nicht, hier steht kein Tempel. Hier ist keine Bundeslade, kein Opferdienst und kein Gnadenstuhl. Jerusalem ist der Ort, an dem sich Gott in seiner Herrlichkeit offenbarte (1. Könige 8, 11). Deshalb handelte Daniel in den Augen Gottes wohlgefällig, wenn er sein Angesicht nach Jerusalem wandte und damit den Ort ehrte, wo der Herr seines Namens Gedächtnis gestiftet hatte. Über diese Stätte suchte er die Verbindung mit Gott. Sein Herz war im Tempel des Herrn, und deshalb blickten seine Augen sehnsüchtig nach Zion.

Diese Tatsache ist auch für unsere Zeit von größter Bedeutung. Wie in Babel gibt es auch heute um uns her viel Götzendienst. Zu den vielen Arten und Abarten von Gottesverehrung und Gottesdienst treten fast täglich neue. Menschliche Meinungen und Anschauungen über Gott und Ewigkeit machen das Babel unserer Tage immer noch größer. Moderner Götzendienst wird darin offenbar, daß man Menschenwerke anbetet. Die Seele aber geht leer aus, sie findet hier nichts. Entscheidend bleibt immer die Frage: Wo ist denn heute jener Berg Zion, das himmlische Jerusalem? Wo ist die Gemeinde der Erstgeborenen, der Tempel Gottes? Wo steht der Gnadenaltar, wo wirkt die Kraft aus dem Heiligen Geiste, wie es in Hebräer 12, 22–24 geschrieben steht?

An dieser Stätte wohnt der Herr und nicht in Babel! Hier wirkt Jesus in seinen Boten, teilt seine Heilsgüter aus, bereitet die Seinen zu einer neuen Kreatur und erfüllt alle gegebenen Verheißungen, wie es Jesus vom Weinstock und den Reben gesagt hat (Johannes 15, 5).

Als der Sohn Gottes einst in die Welt gesandt war, wies er darauf hin, daß er vom Vater ausgegangen sei. Der Vater bestätigte das mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 16, 5.) Im Sohne war den Menschen in dieser und jener Welt die wahre Offenbarungsstätte der göttlichen Heilsstaten gegeben, wogegen der Tempel in Jerusalem nur ein Schattenbild war und durch menschliche Entheiligung sogar zur Mördergrube wurde, weil durch den abgöttischen Dienst derer, die sich dafür für berufen hielten, die Seelen im Glauben erstarben. Was hier noch geschah, war dem Herrn ein Greuel, und er ließ durch den Propheten Amos sagen: „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Tue nur weg von mir das Geplärre deiner Lieder; denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören!“ (Amos 5, 21. 23.)

Jesus ist uns in allem ein lebendiges Vorbild. Seine Anbetungsstätte war sein Vater. Täglich sprach er im Gebet mit ihm. Vom Vater empfangen der Sohn

Gottes Kraft zu allem, was er täglich nach dessen Willen tun sollte. Jesus tat nichts ohne seinen Vater und blieb in ständiger Verbindung mit der Kraftquelle im Himmel.

Um eine solch innige Verbindung bittet Jesus auch, wenn er im hohenpriesterlichen Gebet für seine Apostel eintritt: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir!“ (Johannes 17, 11.) *Zu diesem Einssein gehört der Wille, der im Aufschauen zu dem Größeren spricht: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!* — So innerlich ausgerichtet, schauten die Jünger auf Jesum und später auf ihr Haupt im *Stammapostel*. Um dieses Einssein bittet auch Jesus im hohenpriesterlichen Gebet und sieht darin die Vollkommenheit der göttlichen Führung seiner Kirche (Johannes 17, 20–23).

Gegründet ist dieses Einssein auf die *Liebe*, die durch den Heiligen Geist in dem Bad der Wiedergeburt in die Herzen ausgegossen worden ist. Dadurch entstand geheimnisvoll zwischen uns und dem himmlischen Vater ein Verhältnis, wie es auch zwischen Eltern und Kindern besteht. An dieser Liebe sollte die Welt erkennen, daß wir Gottes Kinder sind. Wie nun ein Vater auf seine Kinder sieht und sie hört, so hört auch der liebe Gott die Stimme der Seinen, denn die Engel Gottes tragen unsere Gebete vor den Altar des Herrn, und Jesus Christus, unser Anwalt, befürwortet sie, wenn wir in seinem Namen bitten (Lied 255, Vers 3).

Der Stammapostel sagte einmal: Das Gebet ist eine Großmacht im Reiche Gottes. Was wurde nicht alles schon durch ein kindlich gläubiges Gebet erreicht! Daß es so ist, bestätigt Jesus mit den Worten: „Und alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, werdet ihr's empfangen“ (Matthäus 21, 22). Wie beteten Abraham, Isaak, Jakob? Wie haben Mose und die Propheten zum Herrn geschrien? Wie betete Jesus Tag und Nacht, und wie rang er in Gethsemane? Wie beteten die Apostel und Gläubigen der ersten apostolischen Zeit, als die Gottesmänner im Kerker lagen? Die Stätte bewegte sich, die Ketten fielen von Händen und Füßen, und die Türen sprangen von selber auf! Die Mächte des Himmels kamen zur Hilfe. Auch unsere Glaubensväter und -schwestern haben gebetet und gerungen, wenn alle Welt sich gegen sie stellte.

Die große Macht des Gebetes wollen wir auch in unseren Tagen einsetzen, damit sich die Verheißung Jesu bald erfülle: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8).

Freuet euch in dem Herrn!

Philipper 3, 1–3.

Sonntag, den 8. 8. 1971

Wir sind nach dem Namen des Herrn genannt. Als Geistgetaufte bemühen wir uns, das Erbteil im Licht zu erlangen, das allen Getreuen in Aussicht gestellt ist. Zwar wissen wir auch, daß uns die Macht der Finsternis den Blick für unsere Erwählung und die uns gegebene Verheißung trüben möchte. Da wir aber Kinder des Lichtes und des Tages sind, sehnen wir uns nach dem, der von sich sagte: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12).

Wie wäre es um uns bestellt, wenn das Apostelamt nicht mehr unter uns wirkte, wenn uns nicht immer neu gesagt würde, daß wir uns für das Erscheinen Jesu bereiten sollen? Paulus fand Freude darin, seinem Auftrag entsprechend an den Geistgetauften zu wirken. Es wäre kein gutes Zeichen, wenn sich da oder dort ein Gotteskind belästigt fühlte, weil es angehalten wird, immer ins Haus des Herrn zu gehen, um dort das Wort Gottes zu hören. Denken wir einmal an unseren himmlischen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erden! Läßt er nicht täglich die Sonne aufgehen und scheinen über Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte? Er ist darin noch nicht müde geworden. Die Elemente der Schöpfung hat er in seiner Hand behalten, und er sorgt auch dafür, daß diese immer neu in den Dienst der Menschen gestellt werden. Würde der Herr einmal sagen: Ich bin es leid, mich weiter um die Erde zu kümmern! — wo blieben wir dann? — Sehen wir das Bild einer Mutter! Wird es ihr jemals lästig, das Neugeborene zu pflegen, es an die Brust zu nehmen und dafür zu sorgen, daß es ihm an nichts fehle? Immer wieder wird sie durch die Mutterliebe gedrängt, dem Kindlein alles darzubieten . . . Als Wiedergeborene sollen wir nicht verdrießlich werden, wenn uns immer wieder das Evangelium gepredigt wird. Ein wahrhaft gläubiges Kind Gottes sehnt sich nach dieser Bedienung, weil es weiß: *Jedes Wort birgt Geist und Leben Jesu in sich zu meiner Ausreife und Vollendung*. Deshalb sagte Paulus auch mit Recht: „Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser.“ Er wußte wohl, welche Gefahren das damalige Gottesvolk bedrohten; es waren mächtige Gegner aufgetreten, denen es vor allem darum ging, das Wort der Apostel zu entwerten. Der Herr aber hatte dafür gesorgt, daß seine Knechte von seinem Geist und Leben erfüllt waren; er rüstete sie stets aus mit dem, was sie den Seinen darboten sollten.

Weist Paulus auf die Hunde hin, so werden wir an Offenbarung 22, 15 erinnert, wo es heißt: „Denn draußen sind die Hunde und die Zauberer . . . und alle, die liebhaben und tun die Lüge.“ Welch ein hartes Wort! Aber es birgt die Wahrheit des Herrn in sich. Die bösen Arbeiter sind — geistig gesehen — solche, die in dieser Zeit meinen, daß sie auch in der Ernte Jesu stünden. Aber sie werden einmal erleben, daß sie sich geirrt haben. Wo der Heilige Geist nicht der Wirkende ist, da kann nicht im Sinne Jesu gearbeitet werden. Beobachten wir deshalb stets das Wort des Herrn, damit das in uns wohnende Leben die rechte Pflege empfangen und nicht erkalte! Eine Mutter kann einem Kinde wohl das Leben schenken, aber nicht den Himmel — das möge ein jeglicher von uns behalten. Leben aus Christo wird uns von dem gegeben, der sagen konnte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (Johannes 11, 25). Der Auferstandene hat in seine Apostel alle Vollmachten gelegt und sie damit befähigt, sein Werk fortzusetzen, die Vollendung an den Kindern Gottes zu bewirken und alle auf den großen Tag des Herrn vor- und zuzubereiten.

Wenn wir uns darüber klar sind, brauchen wir die kommende Zeit nicht zu fürchten. Der Herr wird allen Getreuen den Lohn ihres Glaubens und ihrer Treue auszahlen und sie die Verwandlung und Entrückung erleben lassen. Paulus hat wohl gewußt, warum er die Gerechtigkeit, die das Gesetz wirkt, um der Gerechtigkeit willen hingab, die aus dem Glauben kommt. Deshalb halten auch wir uns gläubig zu den Boten Jesu und bemühen uns ehrlich, uns von allem zu lösen, was uns aufhalten und hinderlich sein könnte, das Ziel zu erreichen. Ringen wir im Gebet um die Kraft zum Überwinden! Der Herr läßt es den Ehrlichen gelingen, darüber besteht gar kein Zweifel. Möchten alle Gotteskinder zu denen gehören, von denen Paulus sagt: „... und rühmen uns von Christo Jesu und verlassen uns nicht auf Fleisch!“ So wollen wir es tun, dann brauchen wir nicht mit Bangen in die Zukunft zu schauen.

Als Gotteskinder können und wollen wir nicht auf die Gnade verzichten, die uns Sonntag für Sonntag angeboten wird, eine Gnade, die von dem Gnaden- und Apostelamt ausgeht und allen gereicht wird, die danach verlangen. Keine Macht der Erde hat noch ein Anrecht an denen, die der Herr erlöst hat von der Sündenschuld, kein Ankläger kann ihnen in den Weg treten – sie sind frei durch das Verdienst, das der Sohn Gottes am Kreuz erworben hat, wenn sie im Glauben das Wort der Vergebung ergriffen haben. W. Sch.

Beständig bleiben

Apostelgeschichte 2, 42.

Will der Mensch im natürlichen Leben ein vorgestecktes Ziel erreichen, so muß er *beständig bleiben*. Er darf sich durch Dinge, die mit dem Ziel nichts gemein haben, nicht aufhalten lassen. Handelt er nicht danach, so bleibt sein ganzes Streben ein Wunschdenken.

Jesus sagte einst zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Diese Bedingung haben wir erfüllt. Gott selbst hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen (Jakobus 1, 18). Dazu bediente er sich der Apostel Jesu. So sind wir Träger des Heiligen Geistes geworden. Wenn nun aber ein Gotteskind annimmt, damit wäre alles getan und es brauchte sich weiter keine Mühe mehr zu geben, um das verheißene Ziel zu erreichen, so würde es einem großen Irrtum anheimfallen.

Mancher hat schon gemeint: „Gesundheit ist nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts.“ Im Hinblick auf unsere Vollendung für das Reich der Herrlichkeit könnte man in ähnlicher Weise sagen: „Die Hinnahme des Heiligen Geistes ist nicht alles, aber ohne sie ist alles nichts.“ Sie ist eine unumstößliche Voraussetzung, um in das Reich Gottes zu kommen. Der Apostel Paulus bestätigt das in seinem Brief an die Römer: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Ohne den Besitz des Heiligen Geistes bleibt alles Bemühen des Menschen, ins Himmelreich zu kommen, letztlich nur ein Streben, dem kein Erfolg beschieden sein kann. Wir können dieses Ziel erreichen, weil bei uns die notwendigen Voraussetzungen vorhanden sind. Nun kommt es aber darauf an, daß sich der Heilige Geist nach dem Willen seines Senders in uns entfalten kann, und das ist nur dann möglich, wenn wir ihm genügend Raum geben.

In einem unserer Lieder singen wir: Ich bin von dir gezeugt, ich trage deinen Geist. – In diesem Liede kommt auch zum Ausdruck, daß die Verbindung mit den Boten Gottes *lebensnotwendig* ist, damit der Herr uns aus der Fülle segnen kann. Von unseren Brüdern und Schwestern in der Urkirche lesen wir in Apostelgeschichte 2, 42: „Sie blieben aber *beständig* in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Da die Lehre der Apostel keine andere als die Jesu ist, wundert es uns nicht, daß sie allenthalben angefochten wird. Das erlebten die Geschwister der ersten Zeit, und am Abend der Kirche Christi erleben wir das wieder. Der Herr aber bekennt sich zu seinen Aposteln; sonst würde das Werk Gottes nicht allem Ansturm des Fürsten dieser Welt widerstehen.

Wenn die Worte „beständig bleiben“ Bestandteil und Ausdruck unseres Glaubenslebens sind, dann bergen sie bereits Frucht und göttlichen Lohn in sich.

Der Herr Jesus sagte einst: „Wer in mir *bleibt* und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Galater 5, 22).

Der Herr spricht aber auch von jenen, die nicht bei ihm bleiben. Er vergleicht sie mit Reben, die man ins Feuer wirft (Johannes 15, 6). Welch ein furchtbarer Zustand für solche, die auch einmal erlebten, daß ihnen Jesus in seinen Boten nahe war! Die Liebe und Güte Gottes ist auch ihnen entgegengebracht worden. Sie ließen sich aber um irdischer Dinge willen das Glaubensziel verrücken. Sie rangen nicht darum, daß sie bleiben konnten.

Was bleibt von allem Dichten und Trachten der Menschen, von ihren Zielen und Errungenschaften? Was bleibt von dem, wofür sich Millionen begeistert haben? Gar nichts, denn die Welt vergeht mit ihrer Lust. Eins aber bleibt unverrückbar, der Psalmist sagt es: „Herr, dein Wort bleibt ewiglich!“ An diesem Wort wollen wir bleiben. Dann dürfen wir auch beruhigt sein, wenn die Frage aufgeworfen wird: „Wer wird bleiben?“ Darauf gibt der Apostel Johannes die Antwort: „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17). Welch ein herrlicher Freudentag wartet auf die Treuen, wenn der Herr ihnen sagen wird: „Ihr aber seid's, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat“ (Lukas 22, 28. 29).

Wichtig – nichtig

1. Timotheus 6, 6–8.

Oft schon haben wir das Lied gesungen: Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein, daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine! Diese Bitte ist gewiß dem Herrn wohlgefällig. Es hängt so viel davon ab, daß wir alles nach seinem wahren Wert oder Unwert, nach seiner wirklichen Größe oder Nichtigkeit erkennen und einschätzen. Dementsprechend ist auch unser Verhalten.

Das Streben der Gotteskinder ist, den Blick mehr und mehr auf das Ewige und Unvergängliche zu richten; denn alles Irdische ist vergänglich. Die Menschen unserer Tage suchen möglichst viel von den Gütern dieser Erde zu gewinnen. Der Apostel Paulus schrieb jedoch in seinem 1. Brief an Timotheus: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lasset sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen“ (1. Timotheus 6, 6–8).

Daß wir geboren wurden, verdanken wir unseren Eltern, darüber hinaus dem Allerhöchsten; wir selbst konnten nichts dazu beitragen. Mit leeren Händen sind wir ins Dasein getreten. Unter der Pflege, die wir genießen durften, konnten wir wachsen und zunehmen, dem Leibe wie dem Geiste nach. Wenige Menschen denken daran, daß ihre Erfolge der Gnade Gottes zuzuschreiben sind.

Wenn wir die Erde wieder verlassen, werden wir nichts Irdisches mitnehmen; es bleibt alles zurück. Was wir aber an geistlichen Gütern sammeln konnten, ist unser bleibender Besitz und geht mit hinüber in jene Welt. Unser Glaube, den wir in der Gnadenzeit bewiesen haben, wird zum Schauen kommen. Unsere

Hoffnung auf den Tag des Herrn wird ihre Erfüllung finden, und die Liebe, die in uns gelegt worden ist durch den Heiligen Geist, wird in alle Ewigkeit bleiben. Angesichts dieser Tatsachen wollen wir unser Augenmerk nicht auf das Vergängliche richten, sondern auf das Unvergängliche.

Wenn es der Mensch im Lauf der Jahre zu etwas gebracht hat, hält er das Irdische oft für so wichtig und das Ewige für nichtig. Dabei fällt uns auf, daß die beiden Worte „wichtig“ und „nichtig“ in unserer Sprache ganz ähnlich sind, nur der erste Buchstabe ist anders. Doch wie unterschiedlich sind die Begriffe!

Wichtig ist alles, was zum Heil der unsterblichen Seele dienlich ist, *nichtig* aber all das, was wir nicht mit hinübernehmen können ins Reich der Herrlichkeit.

Der Nahrung, Kleidung und Wohnung bedürfen wir; das ist eine göttliche Gesetzmäßigkeit und geht aus den Worten des Apostels Paulus hervor. „Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen.“ Aber wenige sind genügsam eingestellt. In einem Sprichwort heißt es: „Je mehr er hat, je mehr er will; nie schweigen seine Klagen still.“

Wie wichtig ist es, daß in dieser Zeit der Gnadenstuhl noch auf Erden aufgerichtet ist und wir das Amt des Geistes und der Gnade, den Stammapostel und die Apostel Jesu, unter uns haben! Durch sie nehmen wir alle Segnungen hin, die uns der Herr zugedacht hat. In dieser argen Welt und Zeit unter der Pflege der Boten Jesu zu bleiben, ist von ausschlaggebender Bedeutung. Gleich den ersten Christen wollen auch wir beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet bleiben. In Erfüllung dieser Voraussetzung werden die Erwählten zu klugen Jungfrauen auf den Tag des Herrn bereitet. Die klugen rufen nicht nur: Komm, Herr Jesu, komm!, sondern gehen mit geschmückten Lampen und reichlichem Vorrat an Öl des Geistes dem Bräutigam Jesus entgegen. Das alles ist von der Warte eines treuen Gotteskindes aus gesehen und von der Sicht der Ewigkeit her sehr, sehr wichtig. —

Nichtig ist in den Augen Gottes, was wir im Irdischen gescheffelt haben. Der liebe Gott fragt nicht nach dem Sparkassenbuch, nicht, wieviel Häuser wir gebaut oder erworben haben. Er fragt nicht nach Ruhm und Menschenehre oder welche Stellung wir im Irdischen bekleidet haben, auch nicht, was die Ungläubigen von dem Erlösungswerk auf Erden hielten. Schließlich wäre es völlig umsonst, nur dem Namen nach neuapostolisch zu sein. Der Herr erwartet des Glaubens Werke. Kurz gesagt:

Nichtig ist der Schein —
wichtig ist das Sein! —

Mit den Worten des Dichters wollen wir allezeit bekennen und bitten: „Eins ist not! Ach, Herr, dies *eine* lehre mich erkennen doch!“ Wo die rechte Sehensweise ist, da wird das Kleine wahrhaft klein und das Große groß erkannt. Klein ist, was vergeht, groß ist alles, was aus dem Geiste Gottes geboren und vollendet ist. Daher soll uns das Zeitliche nicht gefangennehmen. Neben Nahrung, Kleidung und Wohnung für das Natürliche brauchen wir die Seelenspeise, geistige Nahrung, die Kleider des Heils, der Gnade und Barmherzigkeit. Der Bräutigam Jesus will seine Braut im Brautkleid finden und an dem von ihm gebotenen wunderbaren Brautschmuck erkennen. Möge deshalb unsere Hauptsorge dem gelten, was *wichtig* ist.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1971

„Betrübet nicht den heiligen Geist!“

Epheser 4, 30.

Sonntag, den 15. 8. 1971

Jedes Wort aus dem Geiste der Wahrheit ist Speise für die unsterbliche Seele; genießen wir davon, so erstarken wir im Glauben. „Ich habe euch noch viel zu sagen“, sprach Jesus einst zu seinen Jüngern; „aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 12. 13). Mit diesem Wort können wir uns heute nicht mehr decken, denn uns *ist* alles gesagt worden. Das bestätigte schon der Apostel Johannes, und sein Hinweis gilt vornehmlich für die Schlußkirche: „Und ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles“ (1. Johannes 2, 20).

Was nicht ergriffen wird, ist einem Verlust gleichzusetzen, der nicht mehr wettzumachen ist. Deshalb bemühen wir uns auch, jeden Gottesdienst auszukauften, und wer darin gewissenhaft ist, braucht nicht zu fürchten, daß er irgendeinen Mangel hat; er gibt damit aber auch zu erkennen, daß ihm das Heil seiner Seele am Herzen liegt. Ein Kind Gottes, das sein Glaubensziel erreichen möchte, wird den zweiten Gottesdienst am Sonntag nicht bewußt versäumen. Was der Herr darin anbietet, ist vielleicht gerade das, was denen zur Glaubensstärkung dienen würde, die nicht anwesend sind. Flehen wir immer darum, daß uns die Furcht des Herrn erfülle! Solange diese auf uns ruht, ist es wohl um uns bestellt.

Aus einem Krankenhaus und aus einem Gefängnis kann man wieder entlassen werden, nicht aber aus der Hölle. Wer da einmal seinen Platz findet, muß damit rechnen, daß er dort nicht wieder herauskommt. Wir wollen uns als Kinder des Lichtes und des Tages bewegen und im Gehorsam des Glaubens offenbar

werden. Schon der Apostel Paulus ermahnte die Gläubigen: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung!“ Wir denken in diesem Zusammenhang auch an das Wort des Elieser, der den Angehörigen der Rebekka zurief: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben“ (1. Mose 24, 56). Das sagte Elieser zu den Menschen, aus deren Mitte er die Braut Isaaks wegführen wollte. Wir bilden heute die große Gottesfamilie, aus der die *Braut Christi* zu Gott und seinem Stuhl entrückt werden soll. Da wollen wir darauf achten, daß unter uns niemand sei, der uns aufhalten möchte! Die Nähe des Tages der Ersten Auferstehung verlangt von dem Volke Gottes, daß es *eins* ist im Geist; denn es soll doch niemand zurückbleiben, wenn Jesus erscheinen wird.

Deshalb werden wir durch den Heiligen Geist bedient. Der Herr sorgt dafür, daß seiner Gemeinde immer das verkündet wird, was am Throne Gottes beschlossen wurde. Immer noch gilt das Wort Jesu: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Die Apostel Jesu und ihre Mitarbeiter lassen sich durch den Geist des Herrn leiten, um jeder Seele das zuzuführen, was für ihre Vollendung notwendig ist. Wir erleben andererseits auch, daß täglich Menschen in jene Welt gehen, die keine Ewigkeitswerte in sich eingebaut haben. Wie wird ihnen zumute sein, wenn sie enttäuscht ihren trostlosen Zustand erkennen!

Dann wollen wir auch daran denken, daß die Tage um der Auserwählten willen verkürzt werden! Der Herr verlängert die Zeit nicht der Säumigen wegen! Wie bedeutsam wird uns da das Wort, daß wir den Heiligen Geist Gottes nicht betrüben sollen, mit dem wir versiegelt sind! Sind wir nicht oft traurig über mancherlei Verhältnisse, die wir zu durchleben haben, sei es im Familienkreis, im Berufsleben oder in unserer Umgebung? Da sind oft Zustände offenbar, die unsere Kräfte über Gebühr in Anspruch nehmen und uns wohl müde und matt machen könnten. Wie kann man aber *den Heiligen Geist* betrüben? Da muß uns in Erinnerung gerufen werden, was denn der Heilige Geist eigentlich ist.

Haben wir ihn uns selbst gegeben? Bilden wir uns nur ein, ihn zu besitzen?

Keineswegs! Der Heilige Geist, die „Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49), ist uns in der heiligen Versiegelung geschenkt worden, und unser Glaube mußte eingesetzt werden, daß wir ihn auch empfangen konnten. Betrübt werden kann er allein durch eine verkehrte Einstellung zu den Dingen, die auf uns zukommen. Wir durchschreiten eine Zeit, die gerade für uns Gotteskinder voller Gefahren ist. Noch nie war die Verführung durch irdischen Reichtum so groß wie gegenwärtig. Wir sehen doch, wie die Menschheit danach greift! Sind auch unsere Hände darunter? Wer sein Herz an die Dinge dieser Welt hängt, betrübt den Heiligen Geist, betrübt den Bräutigam seiner Seele! Wie ist dann das Verhältnis zwischen ihm und uns? Könnten wir, wenn wir in mancherlei Bindungen gefangen sind, noch aufrichtig beten: Komm, Herr Jesu, komme, verkürze die Zeit!? Diese Frage muß uns doch zu denken geben!

Wohl kommt auch einmal Leid über das eine oder andere Kind Gottes. Dadurch braucht der Heilige Geist in uns nicht betrübt zu werden. Alle, die im Glauben feststehen, schöpfen dann aus der lebendigen Quelle die himmlischen Kräfte, die der Herr anbietet; denn „er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden“ (Jesaja 40, 29).

So gehen wir als ein geadeltes Geschlecht über diese Erde, das es nicht noch einmal gibt. Aus Gnaden sind wir Gottes Kinder und Eigentum geworden, der Herr selbst hat uns seinen Geist und sein Leben geschenkt! Belasten wir dieses Verhältnis nicht durch eine Einstellung, die den Kindern dieser Welt zu eigen

ist! Schütteln wir alles ab, was einen unguten Einfluß auf uns nehmen möchte, damit der Heilige Geist durch uns auch wirken kann. Dann ist auch das Sehnen nach dem Tag des Herrn vollkommen, dann erlangen wir die völlige Brautwürde. Jesus wird an seiner Braut nichts Unwürdiges finden; er bestätigte das mit den Worten: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10).

Der Herr gibt den Seinen Kraft und Frieden

Psalm 29, 11.

Den Lebenskampf haben alle Menschen zu führen; alle müssen sich mit den Aufgaben, die jeder Tag stellt, auseinandersetzen. Um diesen Kampf zu bestehen, ist Lebensmut erforderlich. Die Kinder Gottes haben darüber hinaus noch ihren Glaubenskampf zu führen, dazu ist ihnen der Glaubensmut eine gute Hilfe. Diesen nehmen sie nicht aus ihrer Kraft.

Der Liederdichter hat recht, wenn er sagt:

Ohne dich, wo käme Kraft und Mut mir her?
Ohne dich, wer nähme meine Bürde, wer?

Der Herr ist die Quelle ihrer Kraft, des Segens und des Friedens. Diese Quelle hat ihren Mund am Altar des Herrn. Dort offenbart sich der Strom der Liebe Gottes zu den Seinen.

Wenn der Psalmist sagt: „Der Herr wird seinem Volke Kraft geben, der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden“, so gibt der Herr das *auf dem Weg*, den er dafür gelegt hat! In alter Zeit gab er seinem Volke alles aus seinem Geist über die von ihm berufenen und beorderten Knechte und Propheten. Dann sandte er seinen Sohn mit dem Auftrag und der Vollmacht, das Gnaden- und Erlösungswerk aufzurichten. Jesus versäumte es nicht, für die nahe und ferne Zukunft bis zu seinem Wiederkommen das *Apostelamt* als den hinfort sprechenden Mund des Geistes Gottes einzusetzen. Seine Worte: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16) lassen keinen Zweifel daran, daß die Aufnahme oder Ablehnung seiner Knechte und Apostel und ihres Wortes über die innere Stellung zu ihm und seinem Vater entscheidet. Nicht das Äußere, das durch den Mantel eines frömmelnden Anscheins das Innere verdecken möchte, ist wichtig, denn Gott schaut das Herz an! Wenn Gott verheißen hat, seinem Volke auf diesem Weg Kraft und Frieden zu geben, so wußte er von Ewigkeit her, daß die Seinen im Glaubenskampf immer wieder Kraft verlieren und auch in der sie umgebenden friedlosen Welt stets der Segnungen seines Friedens bedürfen.

Im Aufschauen zu den Gefäßen des Heils ehren sie den Geber aller guten Gaben. Ihre Augen sehen und erkennen in ihm nicht das, was menschlich ist, sondern was göttlich ist. Der Stammapostel riet kürzlich liebevoll allen Kindern Gottes: „Nehmen wir stets dankbar das Wort der Boten des Friedens an; es ist besser, der Herr redet durch seine Knechte zu uns, als wenn er mit dem einen oder anderen selbst reden müßte.“ Könnte es wohl unsere Seele ertragen, dem Licht und der Kraft der Allmacht unmittelbar zu begegnen? Würde ein Mensch sich mit seinen Geräten im Haushalt direkt an die Hochspannungsleitung an-

schließen, so müßten daraus unübersehbare Folgen entstehen. Erst nach dem Durchlaufen der Umformstation wird aus dem Starkstrom Gebrauchsstrom, der sich segensreich auswirken kann. Die Kraft ist dann aber noch stark genug, um die dafür eingerichteten Geräte und Maschinen zu versorgen.

So kann es in etwa erklärt werden, warum Gott mit seinen Gaben in der Kraft und in seinem Frieden den Weg über das Amt des Geistes nimmt. Daß die daraus übermittelte Kraft allen Heilsverlangenden zum Segen und zum Frieden dient, konnte in den vielen Segensstunden erlebt werden. Mit Dankbarkeit singen die Geistgetauften: „Tausendmal hab' ich empfunden seiner Gnade Wunderhand...“ Die Kraft des Geistes und das, was der Herr den Seinen dadurch gibt, dient zur Stärkung des innewohnenden Lebens, aber auch zu dessen Ausreife. Das Wort „Gesundheit ist das höchste Gut“ kann nur bedingt von uns Gotteskindern bestätigt werden. Zweifellos ist ein jeder für diese hohe Gabe dem himmlischen Vater von Herzen dankbar. Aber wäre Gesundheit des Leibes wirklich das höchste Gut, so müßten sich die vielen Kreuzträger und Leidtragenden unter uns benachteiligt und von Gott versäumt vorkommen. Sie haben aber aus Gnaden die hohe Erkenntnis, in der Hinnahme des Heiligen Geistes das höchste Gut für Zeit und Ewigkeit empfangen zu haben.

Als der vor geraumer Zeit heimgegangene Apostel Knappeier die körperlichen Lasten immer schwerer drückten, übertrug sich das nicht auf sein Seelen- und Geistesleben. Freudigen Geistes diente er unter dem zu tragenden Kreuz, bis ihm der Herr Feierabend gebot. An seiner Bahre sprach dann der Stammapostel das große Wort: „Und meine Seele ist genesen.“ In der Erkenntnis, daß die Arbeit des Herrn an unserer Seele mit dem Erfolg abgeschlossen werden kann, daß die Seele genesen ist, bemühen wir uns von Herzen um unser ewiges Heil. Gotteskinder leben nicht nur ihrer Gesundheit, sondern bevorzugt der Genesung ihrer Seele. Die Mittel des Heils werden dazu angeboten, denn der Herr gibt seinem Volke Kraft und segnet es mit Frieden.

Leben mit Gott

2. Korinther 5, 15.

Sonntag, den 22. 8. 1971

Das Opfer Jesu, mit dem er sein Leben für uns hingab, ist und bleibt die Ursache unserer Erlösung und Errettung vom ewigen Tod. „Und ist in keinem andern – Heil“, so hat Petrus laut Apostelgeschichte 4, 12., voll des Heiligen Geistes, einst der in Jerusalem versammelten damaligen Priesterschaft zugerufen.

Einst hatten die ersten Menschen trotz der Warnung Gottes, daß sie bei Übertretung seines Gebotes sterben müßten, das getan, was ihnen den ewigen Tod brachte. Heute wählen alle diejenigen den ewigen Tod, die es unterlassen, an Jesum zu glauben und Gnade von ihm hinzunehmen. Jesus selbst sagte von sich: „Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

An dieser Wahrheit scheiden sich auch heute noch die Geister; denn wer dem Herrn glaubt, muß ihn auch aufnehmen, und hier gilt wiederum das Wort des Herrn: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20).

Jesus starb, damit wir leben können. Er mußte das Opfer zu unserer Erlösung bringen. Nun könnte man fast sagen, daß wir dann denen Dank schuldig

wären, die ihm dazu verholfen haben, Leiden und Tod auf sich zu nehmen. Tatsächlich war es aber so, daß seine Feinde seine Erlöserarbeit, in der er sich als alleinigen Weg zum Vater, als die einzige Wahrheit und das Leben bezeichnete, verhindern wollten. In ihrem blinden Eifer haben sie sich zuletzt in den Mitteln vergriffen. Sie wollten das Feuer, das Jesus entzündete, zum Verlöschen bringen; durch seinen Kreuzestod haben sie es aber nur geschürt.

Bezeichnend ist der Ausspruch des Hohenpriesters Kaiphas: „Ihr wisst nichts, bedenket auch nichts; es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe“ (Johannes 11, 49. 50). Jesus starb nicht nur für das damalige Volk allein, sondern daß er auch die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte (Johannes 11, 51. 52). Wie erhaben und wunderbar bestätigt diese Tatsache Offenbarung 5, 9., wo es heißt: „Denn du bist erwürget und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden.“

Was alles auch hinterher von den Feinden Jesu angestellt wurde, war vergeblich. Wie der Stein das Grab nicht verschlossen halten konnte, so gelang es auch den gezielten Lügen nicht, die Wahrheit zu unterdrücken.

Wer vermag sich in den Leidenskampf des Gottessohnes und das, was er dabei gefühlt und empfunden hat, hineinzusetzen! Die unendlich große Gottesliebe zu den Menschenseelen wie auch die überragende Erkenntnis des Gerechten (Jesaja 53, 11) um die Zusammenhänge zwischen dem Sündenfall der ersten Menschen als Ausdruck des Sieges Satans und der angestrebten Vernichtung Satans und seines Anhangs ließen Jesus die menschliche Not für nichts achten und das verständliche Bemühen des Menschen um Errettung von Schmerz und Tod überwinden. Nicht dumpfe Müdigkeit ob allem Geschehen, sondern eine stille, bewußte Ergebenheit in den Willen seines Vaters kennzeichnet das Verhalten des Gottessohnes in den letzten Stunden vor der Erfüllung seiner Aufgabe auf Erden.

Viele sehen heute die Nachfolge Jesu und seiner Apostel nur im Hinblick auf die Tatsache, daß Jesus gesagt hat: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Matthäus 16, 24). Wir betrachten heute das Leben und Sterben Jesu vom Standpunkt seines Sieges, wie ihn Johannes erlebte. Zu diesem sagte der aufgefahrene Gottessohn: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes“ (Offenbarung 1, 17. 18).

Uns ist das hohe Ziel gesteckt, mit Christo zu sterben und aufzuerstehen. Unser Sinnen und Trachten ist auf die Würdigkeit und Vollendung gerichtet. Jesus enthielt sich aller Dinge, die ihn hätten hindern können, seine Aufgabe zu erfüllen. Er machte uns, selbst frei von allen Anrechten Satans, von der Sünde frei, aber er gab uns mit seinem stellvertretenden Opfer keinen Freibrief, uns ohne Angst vor bösen Folgen der Welt und ihren Lüste hinzugeben, um im letzten Augenblick dann doch noch Gnade zu erlangen.

Wir haben sein Leben empfangen und sind damit Zeugen dafür, daß er auferstanden ist. Alle, die ihn im Wirken seiner Apostel auf Erden erkannt haben, sehen in ihm den Auferstandenen, vor dem man sich in Ehrfurcht beugt, den Herrn, dem man gehorcht, den Hirten, dem man folgt, den Erlöser, dem man dankt, und den Bräutigam, den man liebt. Solche wissen um die hohe Bedeutung der Vollendungszeit, die rasch abläuft und nur einmal genutzt werden kann. Jesu Opfer geschah nur einmal. Einmal wird die Hochzeit im Himmel sein. Dann sind die Getreuen, für die Jesus gestorben und auferstanden ist und die in ihm, mit ihm und für ihn lebten, ewig bei ihm.

Wir lieben die Brüder

1. Johannes 3, 14.

Man spricht im Leben oft von der „Atmosphäre“, in der Menschen miteinander leben. Der Arzt fragt manchen Kranken, welchen Verhältnissen er ausgesetzt ist, weil er auch daraus ableiten kann, welche Behandlung nötig ist. Eine harmonische Umgebung wirkt sich günstig für die Heilung aus. In den Büros und in den Betrieben spricht man von einem „Betriebsklima“. Ist es gut, so begünstigt es eine reibungslose Zusammenarbeit aller Mitarbeiter, die dem ganzen Unternehmen zugute kommt. Es ist für die Führungskräfte eine dankenswerte Aufgabe, stets dafür zu sorgen, daß in ihrem Verantwortungsbereich keine Unzufriedenheit aufkommt.

Auch in unseren Familien achten wir darauf, daß unter allen, die zusammengehören, stets ein gutes Einvernehmen vorhanden ist; denn dieses ist für alle eine Quelle der Kraft, die jeder braucht, um die Aufgaben, die jeder Tag bringt, lösen zu können.

Es suchte einmal jemand mit einer Anzeige in einer Tageszeitung einen Buchhalter. Er stellte die Bedingung, daß eine Bewerbung nur dann sinnvoll sei, wenn der Betreffende ein glückliches Familienleben aufweisen könne. Mancher mag über diese Forderung gelächelt haben, wer aber darüber nachgedacht hat, wird zu dem Schluß gekommen sein, daß der Mann gar nicht so unrecht hatte. Wer zu Hause Frieden und ein gutes Einvernehmen mit den Seinen hat, wird ohne Frage auch seinen Aufgabenkreis vorbildlich zu erfüllen suchen.

Ein gutes Auskommen wird gepflegt durch Liebe, Wertschätzung und Vertrauen, durch gegenseitige Hilfsbereitschaft, durch Vermeiden böser Nachrede und ehrliches, aufrichtiges Wohlwollen. Kann man bei uns Gotteskindern auch von einer ähnlichen Atmosphäre sprechen? Es ist mehr! Der Dichter sagt:

Wo Gott und die Menschheit in einem vereinet,
wo alle vollkommene Fülle erscheint,
da, da ist das beste, notwendigste Teil,
mein ein und mein alles, mein seligstes Heil!

Treffen wir in der Welt auf erfreuliche Verhältnisse unter Menschen, so ist die Ursache dafür meist in gegenseitigem Wohlwollen zu finden; unter den Kindern Gottes aber ist es die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, die sie ein Herz und eine Seele sein läßt. Der Apostel Johannes schreibt in 1. Johannes 1, 3 in diesem Zusammenhang: „... auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus!“ Damit ist die innige Verbindung unserer Seele mit Gott offenbar. Jakob erlebte einst schon auf seiner Flucht vor seinem Bruder Esau, wie wunderbar sich der Herr seiner annahm. Er gab ihm die Zusage, daß er ihn segnen wolle, und Jakob bekannte seine Freude mit den Worten: „Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht“ (1. Mose 28, 16). Ein noch größeres Versprechen hat Gott den Geistgetauften gegeben, die am Tag der Wiederkunft Jesu als Erstlinge und Überwinder offenbar werden. „Selig ist der und heilig“, lesen wir darüber in Offenbarung 20, 6, „der teilhat an der ersten Auferstehung!“ In der Gemeinschaft des Heiligen Geistes werden Seelen zu Gesegneten, sie erlangen die Reife und Würde für ihre Vollendung zum königlichen Priestertum. In Philipper 2, 1–5 schreibt der Apostel, wie alle Gotteskinder handeln sollen, damit die Gesin-

nung Jesu an ihnen offenbar werde. Durch seinen Geist hat der ewige Gott seine ganze Liebe ausgegossen in unser Herz (Römer 5, 5). Daß wir untereinander eins sein und die Brüder lieben können, die uns zum Segen gesetzt sind, beweist, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind. Unser harmonisches Verhältnis zu ihnen findet seinen schönsten Ausdruck in einem uneingeschränkten Vertrauen zu ihnen. Wie fein und lieblich, singen wir in einem Lied, wenn unter Brüdern, wenn unter Schwestern die Eintracht wohnt! Wir pflegen diese köstliche Gemeinschaft und bemühen uns, schon die Gedanken abzuweisen, die sie belasten könnten. Täglich bitten wir den Herrn, er möge uns helfen, daß wir unseren Willen immer unter den des Stammapostels, der Apostel und aller Boten des Friedens stellen können, denn wir möchten immer von ganzem Herzen mit ihnen *eins* sein. Der liebe Gott möge uns die Gnade schenken, daß sich die Gesinnung des Lammes in unserem ganzen Wesen auspräge und daß uns die Liebe Gottes zu einem Ebenbild seines Sohnes vollende.

„Siehe, ich mache alles neu!“

Offenbarung 21, 5.

Sonntag, den 29. 8. 1971

Wenn wir uns im Hause unseres Gottes versammeln können, haben wir immer Ursache, dankbar zu sein. Denn es ist ein *Akt der Gnade* unseres himmlischen Vaters. Er hat uns aus Gnaden erwählt, und seiner Gnade werden wir es zuzuschreiben haben, wenn wir am Tage Jesu heimkehren dürfen. Deshalb wäre es töricht, einmal einen Lohn dafür erwarten zu wollen, daß wir uns bemüht haben, unser Leben nach seinem Willen zu führen. Wir überlassen es ihm, inwiefern er uns, wenn wir uns als seine Kinder bewähren, einmal belohnen möchte. Eins jedoch ist für uns sicher: Wenn wir auf Gnade hoffen, erhalten wir uns die Herzensstellung, die ihm wohl gefällt. Der Apostel Paulus sagte es schon: „*Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin.*“ Möchte jedes Gotteskind mit ihm auch fortsetzen können: „*Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen!*“ (1. Korinther 15, 10.) Welch edle Einstellung dieses großen Gottesmannes! Wir wollen uns täglich der Gnade rühmen, die an uns geschehen ist, und erflehen diese auch immer neu.

Halten wir uns vor Augen, daß unsere Erwählung vor Grundlegung der Welt stattgefunden hat und in der heiligen Versiegelung festgemacht worden ist, so erkennen wir, daß Gott alle Voraussetzungen geschaffen hat, damit wir einmal auch wieder bei ihm sein können. Alles andere bleibt nun *uns* zu tun. Der Herr überläßt es uns, sein zeitgemäßes Wort aus seinem Geiste anzunehmen oder abzulehnen, er zwingt auch niemand, seinen Boten nachzufolgen oder eigene Wege zu gehen. Doch gilt für alle das Wort: „Was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten, wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten“ (Galater 6, 7. 8). Wie könnten wir, wenn wir uns nicht durch das Wort der Boten Jesu leiten ließen, die Würdigkeit erlangen, die der Sohn Gottes an seinem Tag an uns sehen möchte? Wir bedürfen der göttlichen Fürsorge täglich, ja wir können keinen Schritt auf dem Weg zur himmlischen Heimat tun, wenn sich der Herr unser nicht immer wieder annehmen wollte.

Denken wir einmal an die kurze Zeit, in der Jesus mit seinen Jüngern beisammen war! Sie haben geglaubt, was er sie lehrte, doch stießen sie mitunter auch auf Schwierigkeiten. Dann baten sie den Herrn: „*Stärke uns den Glauben!*“ Daraus geht doch hervor, daß ihnen manches von dem noch zu neu oder zu groß war, was Jesus ihnen in die Seele legen wollte, als daß sie es hätten fassen können. Dabei wollen wir auch nicht außer acht lassen, daß Jesus von seinem Vater aus dem Reiche der Herrlichkeit gekommen war! Wohl hatte er Knechtsgestalt angenommen und war ein Mensch wie andere auch, aber sprach er nicht bei einer Gelegenheit einmal die Worte: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16, 12)? Er verkündigte ihnen, was sie zu ihrer Zeit nach dem Willen des Vaters wissen mußten. Was er ihnen aber sagte, war etwas völlig Neues, das bis dahin auf Erden noch nie ausgesprochen worden war. So ist es erklärlich, daß die Jünger das nicht sogleich begreifen konnten und oft auch noch in mancherlei Schwächen offenbar wurden. Wie benahm sich Petrus, als er bei Wind und Wellen auf dem Meere so ängstlich wurde, wie war es, als er den Herrn verleugnete? Wäre da nicht die Frage berechtigt: Und das war ein Apostel? Er war dennoch ein Apostel des Herrn! All das geschah zu einer Zeit, als die Jünger den Heiligen Geist noch nicht empfangen hatten. Denn Jesus hatte sie, bevor er zu seinem Vater auffuhr, ausdrücklich angewiesen: „Siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit *Kraft aus der Höhe*“ (Lukas 24, 49). Derselbe Petrus trat dann, als dies geschehen war, in Jerusalem vor die Menschen und verkündigte ihnen, frei von aller Furcht, das Evangelium. Unter der Kraft seines Wortes bekannten sich damals über dreitausend Menschen zum Herrn und ließen sich taufen (Apostelgeschichte 2, 41).

Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes war über Petrus und alle übrigen Jünger eine wunderbare Kraft gekommen. Sie lebten fortan nur noch dem Herrn und waren seine unerschrockenen Zeugen, wohin sie auch kamen, und wurden nicht müde, seinen Namen zu predigen.

Der Herr erwartet auch von uns, daß wir zu einer neuen Kreatur aus seinem Geist und Wesen werden. Der an die Welt gebundene Mensch liebt das Fleisch; er pocht auf seine Werke und stellt die eigene Meinung über alles andere. Die neue Kreatur aber zwingt den eigenen Willen unter den des Herrn, sie liebt nicht mehr diese, sondern die himmlische Welt! Welch in Unterschied!

Es will mitunter noch manchem Kinde Gottes nicht recht eingehen, daß es sich völlig lösen muß von dem, was der Welt wichtig ist, wenn es am Tage Jesu mitkommen will. Bestehen noch Bindungen an diese Welt, so ist bei solchen noch nicht alles neu geworden; sie haben den Geist und das Leben wohl empfangen, es konnte sich in ihnen jedoch nicht voll entfalten, der alte Mensch hat in ihnen auch noch Raum. Wie war es aber beim Herrn? Jesus war wohl Mensch wie wir, er hatte Fleisch und Bein und ward an Gebärden erfunden wie ein Mensch – und doch ließ er sich in allem, was er dachte, redete und tat, vom Heiligen Geiste leiten. Deshalb konnte er auch sagen: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). So sollen auch wir die Herrschaft über den alten Adam gewinnen, damit sich der Geist des Herrn in uns voll entfalten kann. Nur dann werden wir ihm zu einem brauchbaren Werkzeug werden, mit dem er schließlich auch ausführen kann, was er sich vorgenommen hat. W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1971

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes!

Matthäus 6, 31–33.

Sonntag, den 5. 9. 1971

Unsere Tage auf dieser Erde sind gezählt, denn wir sind davon überzeugt, daß wir den Herrn täglich erwarten dürfen. Daraus ergeben sich für uns ganz bestimmte Folgerungen für unser Leben. Unser Glaube ist gestützt auf die *Zusage Jesu*, daß er wiederkommen wird, dann auf die *Hinweise des Heiligen Geistes*, durch den wir bedient werden, und schließlich auch darauf, daß wir die *Zeichen* sehen, die der Sohn Gottes für die Zeit vor und bei seinem Kommen auf Erden verheißt hat. Um diese erkennen zu können, ist ein geheiligtes Auge notwendig. Die Augensalbe ist uns reichlich angeboten (Offenbarung 3, 18). „*Uns aber*“, so lesen wir in 1. Korinther 2, 10., „*hat es Gott offenbart durch seinen Geist*.“ Die Zeit, die wir durchleben, und ihre Verhältnisse sind so, wie das Jesus den Seinen offenbart hat. Den Israeliten mußte der Sohn Gottes damals im Hinblick auf seine Sendung sagen: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht“, an seine Jünger aber konnte er die Worte richten: „Selig sind *eure* Augen, daß sie sehen, und *eure* Ohren, daß sie hören“ (Matthäus 13, 16).

Es gibt wohl noch viele Menschen, die wir als Suchende bezeichnen können. Andererseits wird die Arbeit im Weinberg des Herrn aber auch immer mühevoller. Trösten wir uns mit dem Worte Gottes, das er einst zu Elia sprach! Dieser

war in der Erfüllung seines empfangenen Auftrages müde geworden; er setzte sich in der Wüste unter einen Wacholder und bat den Herrn, daß er seine Seele von ihm nehmen möge. Gott belehrte ihn eines anderen und sagte schließlich zu ihm: „Ich will lassen übrigbleiben siebentausend in Israel: alle Kniee, die sich nicht gebeugt haben vor Baal“ (1. Könige 19, 18). Elia hat diese Siebentausend nicht wahrgenommen, und dennoch waren sie vorhanden! So haben auch wir noch ein großes Betätigungsfeld und wollen nicht müde werden, zu retten, was zu retten ist.

Hinsichtlich der unheilvollen Verhältnisse auf Erden hat Jesus für die Seinen die besondere Zusage gegeben: „...um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Um *unseretwillen* wird der Herr solches geschehen lassen.

Warum?

Weil sonst selbst von den Auserwählten keiner selig werden würde! Suchen wir die Gefahren, die uns bedrohen, nicht in erster Linie in der Unruhe, die durch Kriege, Revolutionen und ähnliche unheilvolle Geschehnisse auf Erden verursacht werden. Der inwendige Mensch ist Anfechtungen anderer Art ausgesetzt, und diese gilt es zu erkennen. Wir gehen durch eine Zeit der Gottlosigkeit, die vielfach den zunehmenden Wohlstand zur Ursache hat. Der Mensch kann die Bedürfnisse seines Leibes befriedigen, daß seine Seele darbt, empfindet er nicht mehr. Muß der Besitz von irdischen Gütern aber solche verderblichen Auswirkungen haben? Hier gilt es wachsam zu sein!

Hat Gott nicht einst Abraham reich gesegnet? Und Salomo? Die Königin von Reicharabien sagte von ihm: „Ich habe es nicht wollen glauben, bis ich gekommen bin und habe es mit meinen Augen gesehen. Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt“ (1. Könige 10, 7).

Wann aber fiel ihnen dieses alles zu?

Nachdem sie sich im Glauben bewährt hatten! „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“, lesen wir in Jakobus 2, 23. Um seiner Herzensstellung willen ruhte das Wohlgefallen des Herrn auf ihm; er konnte ihn mit irdischen Gütern segnen, weil er wußte, daß sein Herz nie daran hängen würde. Und als Salomo die Nachfolge seines Vaters David antrat, wandte er sich mit seinen Sorgen an den Herrn und bat ihn um ein gehorsames Herz, damit er das Volk richten und verstehen könne, was gut und böse sei. Und was antwortete ihm der Herr? „Siehe, ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, daß deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist und nach dir nicht aufkommen wird. *Dazu, was du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, sowohl Reichtum als Ehre, daß deinesgleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten*“ (1. Könige 3, 12. 13). Warum tat Gott solches? *Er vertraute darauf, daß irdischer Besitz auch diesen Mann nicht in seinem Glauben nachteilig beeinflussen würde.*

Verhalten wir uns doch ebenso! Kommt jemand von uns in dieser Welt zu irdischem Gut, so Sorge er dafür, daß sein Glaube darunter nicht leide; stehen wir über allem Vergänglichen und betrachten wir die *ewigen Güter*, die uns durch die Bedienung aus dem Geiste der Wahrheit in die Seele gelegt werden, als unseren kostbarsten Besitz! Dann bleibt unser Herz rein vor dem Herrn, und nichts Irdisches wird uns an seinem Tag zurückhalten können. Trachten wir am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird uns alles übrige – soweit es der Herr zuläßt und für notwendig erachtet – zufallen! W. Sch.

„Brot, von dem ich lebe . . .“

Johannes 6, 48.

Wie das Volk Israel auf seiner Wanderung ins verheißene Land Kanaan durch die Wüste ziehen mußte, so geht auch der Weg der Gotteskinder des Neuen Bundes durch die Wüste dieser Welt ins obere himmlische Kanaan.

Der Herr versorgte damals sein Volk mit dem Manna, das er vom Himmel regnen ließ. Diese vom Herrn bereitete Speise konnte alle Tage von den Israeliten genossen werden; sie schmeckte wie Semmel mit Honig (2. Mose 16, 31). Trotz der wunderbaren göttlichen Hilfe wurden viele dieser Speise überdrüssig. Sie sprachen: *Unsere Seele ist matt; denn unsere Augen sehen nichts als das Man* (4. Mose 11, 6). Nicht, daß sie nach einem anderen Brot verlangt hätten; nein, sie wollten Fleisch zu essen! Ihre Lüsterheit wurde ihnen zum Verhängnis; viele mußten sterben. Die Stätte, da man sie begraben hat, nennt man die Lustgräber (4. Mose 11, 34).

Mit der Erwählung hat uns die Liebe Gottes die ewige Herrlichkeit verheißen. Auf dem Weg zu diesem Ziel bedarf das Eigentum des Allerhöchsten einer besonderen Speise. Durch die Sendung seines Sohnes hat der Vater Vorsorge getroffen, daß seine Auserwählten aus der Knechtschaft der Sünde und des Todes erlöst werden können. Jesus sprach damals die großen Worte: „Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isst, nicht sterbe“ (Johannes 6, 48–50). Nicht alle, die diese Worte hörten, konnten sie verstehen. Etliche bezeichneten sie als eine harte Rede und wandten sich von Jesu ab. Die gläubigen Herzen bekundeten jedoch voller Freude: „Du hast Worte des ewigen Lebens!“ (Johannes 6, 68).

Der Herr erteilte seinen Jüngern den Auftrag: „Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird“ (Johannes 6, 27). Mit seinem Opfertod und der Sendung des Heiligen Geistes gab der Sohn Gottes seinen Aposteln die Mittel, diesen Auftrag in der Urkirche wie auch am Abend des Erlösungswerkes auf Erden ausführen zu können. Damit hat auch das Gottesvolk der Gegenwart das Himmelsbrot im geistgewirkten Wort. Den kindlich gläubigen Herzen schmeckt dieses Brot köstlich. Sie wollen keine andere Speise. Es geht ihnen wie den Jüngern, die zu ihrem Meister sagten: „Herr, gib uns allewege solch Brot“ (Johannes 6, 34).

Der Fürst der Finsternis macht große Anstrengungen, den göttlichen Plan zur Heimführung seines Volkes zu vereiteln. Er versucht, in den Seelen Lust zu erzeugen nach Dingen, die der Vollendung zum königlichen Priestertum hinderlich im Wege stehen. Irdisches Trachten und fleischliche Gesinnung sind solche gewaltigen Hindernisse auf dem Wege zur Vollendung. Möge kein Gotteskind der Speise in dem Wort des Lebens überdrüssig werden. Das Ende derer, die das Manna nicht mehr sehen konnten, soll uns eine deutliche Warnung sein. Wenn der Versucher an uns herantritt, um unseren Blick auf das Irdische zu lenken, wollen wir ihm begegnen wie Jesus damals in der Wüste und erwidern: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Wir sehen dann gläubig auf zum Munde Gottes, dem Stammapostel und den Aposteln Jesu, und dürfen die Wahrheit des Wortes erleben: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem

verborgenen Manna“ (Offenbarung 2, 17). Dankbar bekunden die Kinder des Glaubens:

„Brot, von dem ich lebe,
alles, Herr, bist du!“

Apostel und Hoherpriester

Hebräer 3, 1.

Sonntag, den 12. 9. 1971

Hier fordert der Schreiber des Hebräerbriefes die Berufenen Gottes auf, „wahrzunehmen des Apostels und Hohenpriesters, den wir bekennen, Christus Jesus.“

Abraham war auch berufen durch himmlische Berufung, und er nahm es immer von ganzem Herzen wahr, wenn der Herr mit ihm redete, ihn besuchte und ihm begegnete.

Einmal hatte er eine besonders wunderbare Begegnung. Das war damals, als er die Könige besiegt hatte, in deren Hände sein Neffe Lot gefallen war; sie hatten ihn mit aller seiner Habe mitgenommen. Abraham setzte ihnen nach und jagte ihnen alles wieder ab. Als er zurückkam, begegnete ihm Melchisedek. Er brachte ihm Brot und Wein und segnete ihn. Abraham aber gab Melchisedek den Zehnten von allem. Von diesem Melchisedek steht in Hebräer 7, 2. 3., daß er ein König der Gerechtigkeit gewesen sei, dann aber auch „ein König Salems, das ist: ein König des Friedens; ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht und hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens: — er ist aber verglichen dem Sohn Gottes und bleibt Priester in Ewigkeit.“

Ganz anders war die Begegnung mit dem König von Sodom, der die Knechte Abrahams für sich haben wollte. Dieser brachte keinen Zehnten zu Melchisedek und verlangte auch nicht nach seinem Segen und nach Brot und Wein.

Solches geschah in der alten Zeit, in der es noch kein Gesetz gab.

Später, als das Volk des Herrn Gesetz und Gottesdienst empfing, wurde ihm auch ein ganz besonderes Amt gegeben, und zwar das des Hohenpriesters, deren erster Aaron war. Als einziger durfte er einmal im Jahr ins Allerheiligste, um das Volk mit Tierblut zu versöhnen.

Im Neuen Bund aber kam der wahrhaftige Hohepriester, „der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert“ (Hebräer 7, 26). Von ihm sagte schon der Psalmist: „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks“ (Psalm 110, 4). Wunderbar ist das hohepriesterliche Gebet in Johannes 17, wo der Sohn Gottes als wahrer Hoherpriester vor den Vater tritt. Er ist nicht der Hohepriester einzelner, sondern der Fürsprecher für alle, die ihm der Vater gegeben hat. Als wahrer Hoherpriester hat er den Kampf in Gethsemane geführt und am Kreuz das große Opfer gebracht. Nachher nahm er seinen Platz an der Rechten des Vaters ein, und dort ist er der Fürsprecher der Seinen.

In ihm haben wir einen Hohenpriester, der mit uns Mitleid hat (Hebräer 5).

Auf Erden aber hat er für die Seinen den hohenpriesterlichen Dienst eingerichtet, den der Stammapostel und die Apostel wahrnehmen. Wie er ein Apostel genannt ist und als Apostel des Vaters bezeichnet werden kann, so hat auch er wieder Apostel in die Welt gesandt und sie gleich nach seiner Auferstehung bevollmächtigt, in seinem Namen Sünden zu vergeben.

Als diejenigen, die der ewige Gott zu seinem Eigentum ersehen, verordnet und berufen hat, bekennen wir uns zu dem großen Apostel und Hohenpriester Jesus. Wir haben längst auch wahrgenommen, daß wir seine Gesandten auf Erden nicht übersehen dürfen und daß der Weg zu ihm und in seine Herrlichkeit nur über sie führt.

Wie Abraham durch Melchisedek gesegnet wurde, wie der Hohepriester Aaron dem Verderben im Volk kraft seines Amtes Einhalt gebieten konnte, so lassen auch wir uns durch den hohenpriesterlichen Dienst von den Aposteln des Sohnes Gottes segnen. Wir erkennen, daß die Apostel und Hohenpriester Vollendungsarbeit an unseren Seelen verrichten, und bitten mit ihnen in hohepriesterlichem Sinn um die Verkürzung der Zeit. Unser Streben geht dahin, daß alle würdig werden auf den Tag des Herrn. Ist es nicht hohepriesterlicher Sinn, wenn der Stammapostel bittet: Nimm sie alle mit!? Melchisedek war ein König der Gerechtigkeit und des Friedens und zugleich ein Priester Gottes. Jesus ist der König aller Könige und zugleich der höchste Hohepriester. Wer durch seinen Dienst bereitet wird, wird schließlich im Tausendjährigen Friedensreich König und Priester sein.

Klug und töricht

Psalm 53, 3.

Der Psalmist stellt die Toren den Klugen gegenüber, und er sagt von den Klugen, daß sie nach Gott fragen. Das heißt doch, daß sie sich nach ihm ausrichten! Im weiteren aber klagt er, daß alle Menschen abgefallen und allesamt untüchtig sind; „da ist keiner“, sagt er, „der Gutes tue, auch nicht einer.“

Nun nehmen die Kinder Gottes vor dem Herrn eine besondere Stellung ein. Sie fragen nach Gott, im Blick auf ihn sind sie bestrebt, sich nach seinem Willen zu richten. Und das hat seine Ursache.

Wie ist es denn, wenn zwei Menschen einander in herzlicher Liebe zugetan sind? Da fragt doch auch eins nach dem andern! Ohne Vorschriften und ohne Gesetze vermeidet jeder in seinem Verhalten, was den anderen stören, kränken oder beleidigen würde. Wer nach dem Herrn fragt, der läßt sein Gewissen sprechen, der hört auf die Stimme des Geistes im Herzen und richtet sich danach. Er achtet auf das, was ihn — wie der Apostel einst schrieb — die Salbung lehrt.

Wir alle tragen dieses von Gott uns durch den Empfang des Heiligen Geistes gespendete Leben. Fragen wir doch danach! Richten wir uns nach ihm, auch wenn seine Stimme noch leiser sein mag als die Stimme des eigenen Willens! So mancher, das wissen wir aus unserer täglichen Erfahrung, hält sich dann für klug und lobt sich selbst, wenn ihm etwas Besonderes in seinem Leben gelungen ist. Er bedenkt nicht, daß er lieber nach Gott fragen sollte, um klug zu handeln und klug zu sein... Unwillkürlich denken wir in diesem Zusammenhang an das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen. Die törichten haben auch nicht nach Gott gefragt, sonst wäre ihnen ihr Mangel nicht entgangen, ja es wäre bei ihnen gar nicht soweit gekommen. Weil sie aber an dem vorübergingen, was ihnen der Herr durch seine Gesandten darbot, hatten sie schließlich kein Öl in ihren Lampen. Wir sind jedesmal vor die Entscheidung gestellt, das, was uns der Herr sagt, anzunehmen oder abzuweisen, und müssen darüber — das dürfen wir nie vergessen! — zum Ende Rechenschaft ablegen. Glaube niemand, daß sich dann einer wortreich verteidigen könnte! Am Zustand jedes einzelnen wird zu sehen sein, mit wem man es zu tun hat. Es wird keiner Worte bedürfen, um

festzustellen, inwieweit sich in uns das Wesen Jesu entwickeln konnte. Wir werden für jeden ein Bild der Arbeit sein, die der Geist an uns vollbringen konnte, dem wir uns hingegeben haben.

Nehmen wir als Gleichnis einmal die Arbeit eines Bildhauers! Wenn er einen Stein bearbeitet, so werden allmählich seine Absichten deutlich, und es zeigen sich die Formen, die er zuvor nur in seinem Geiste schaute. Denken wir uns nun, es komme jemand, während er ruht, und meißle an dem halbfertigen Bildwerk herum. Der Meister, der das Vollkommene schon vor Augen hatte, wird auf den ersten Blick erkennen, daß eine fremde Hand an seinem Werk war und das Bild verändert hat. Muß es einem Werk nicht in dem Maße abträglicher und gefährlicher sein, daß fremde Hände daran rühren, je näher es seiner Vollendung ist?

Vergleichen wir dieses Bild einmal mit uns! In den Anfängen unseres Glaubenslebens mag uns noch manches mißlungen sein; denn wir waren nicht immer wachsam, wenn andere Geister uns vom Weg des Lebens wegführen wollten. Vor unserer Vollendung müssen wir mehr denn je aufpassen. Wenn an unserer Seele schon soviel gearbeitet wurde — wie schmerzlich empfindet man es dann selbst, wenn man noch einmal in den alten Zustand zurückfällt!

Der liebe Gott schenke uns allezeit die Kraft, die es uns möglich macht, alle fremden Geister abzuweisen. Er schaut auf uns und fragt danach, ob wir klug sind und nach seinem Willen fragen, ob wir uns so verhalten, daß er Wohlgefallen und Freude an seinen Kindern haben kann. Wir wissen, welch ein Segen für uns selbst mit einem Wandel verbunden ist, mit dem wir seinen Namen ehren. Gottes Allgegenwart bedeutet ja nicht nur, daß er überall ist, alles durchdringt, kennt und erfüllt, sondern sie ruft uns auch zur Ehrfurcht auf und macht uns bewußt, daß wir keinen Augenblick ohne ihn sind. Er gibt uns damit auch keine Möglichkeit, irgend etwas zu denken, zu tun oder zu unterlassen, was ihm nicht gegenwärtig wäre. Der König David sagt im 139. Psalm: „Wo soll ich hin gehen vor deinem Geist, und wo soll ich hin fliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten“ (Psalm 139, 7–10).

Das soll uns keine Ursache sein, uns zu ängstigen; im Gegenteil — wir sind dankbar dafür und freuen uns darüber. Vielen Menschen ist dieses Bewußtsein aber im Wege; es ist für sie eine Last, denn unter einem solchen Wissen können sie nicht nach ihrem eigenen Willen handeln, der Gottes Vorhaben widersteht...

Wir kommen unter das Wort des Herrn in den Gottesdiensten und wissen, daß sein Geist alles offenbar macht; sein Licht leuchtet auch in das Verborgene und deckt es auf. Und wir stellen uns unter dieses Licht, damit uns unsere verborgenen Fehler bewußt werden; denn wir wollen uns nach dem Willen des Herrn ändern. Daß wir nicht bleiben können, wie wir heute noch sind, liegt wohl bei jedem auf der Hand. Vor kurzem erwähnte einmal ein Apostel in einem Brief ein Wort des Apostels Drummond, der zu den ersten in England gerufenen Aposteln des wiederaufgerichteten Gnadenwerkes gehörte. Dieser sagte: Ich muß das Gute *jetzt* tun, denn wir gehen nur einmal über diese Erde, und hier komme ich nie mehr vorbei. — Hatte er nicht recht? Wissen wir, was uns der nächste Tag bringt?

Handeln wir auch so! Sorgen wir dafür, daß wir uns in einem dem Herrn wohlgefälligen Sinn entwickeln, daß wir einmal für immer beim Vater und dem Sohne geborgen sind! Das ist unser Glaubensziel. Und deshalb wollen wir auch immer entsprechend handeln.

Mancher hält es für Klugheit, wenn er ständig auf seinen Vorteil bedacht ist, das Los des Nächsten vergißt und sich ohne Rücksicht auf seine Umgebung verschafft, was in seiner Reichweite liegt. Wir sind Gottes Kinder — wir können nicht so handeln. Nur der ist klug, der nach *seinem* Willen fragt und danach tut. Gott ist so groß und erhaben, daß keines Menschen Geist ihn fassen und ausdenken kann. Wir können uns nur damit begnügen, daß wir sagen, er weiß alles, er sieht alles, er kennt alles. Wenn wir uns demütig und vertrauensvoll in seine Hand begeben, sind wir auch ganz unter seiner Gnade, seinem Schutz und Schirm. Wer sollte uns dann hindern, das Ziel zu erreichen, das er uns gesetzt hat? Da erkennen wir auch die Bedeutung des Wortes, daß es der Herr den Aufrechten gelingen lassen wird (Sprüche 2, 7).

Gottesfurcht ist uns kein schlimmes Wort, das uns keine Gelegenheit mehr ließe, sich unseres Daseins zu freuen; wir stehen vor unserem Gott in einem uneingeschränkten Vertrauen zu seiner Führung, zu allem, was er unternimmt, zu allem, was er zuläßt, zu allem, was er seinen Kindern in seiner Güte bereitet. Wir befehlen uns ihm auch vertrauensvoll an, wenn wir vor ihn treten und ihm sagen müssen: Wir haben nicht alles recht gemacht, sei uns wieder gnädig und tilge unsere Schuld! Er weiß ja, wie wir's meinen, und er führt's mit den Seinen am Ende herrlich hinaus — der Tag ist nicht mehr fern, an dem wir aus aller Anfechtung und Verführung genommen und für immer bei ihm geborgen sein werden.

Im Glauben stark und fest bleiben

Tobias 2, 17. 18.

Der weise Sirach sprach einst die Worte: „Der Mensch hat vor sich Leben und Tod; welches er will, das wird ihm gegeben werden“ (Sirach 15, 17). Gott hat allen Menschen den freien Willen gegeben, sich für oder gegen ihn zu entscheiden. Als das Volk Israel kurz vor dem Einzug in das Land Kanaan stand, verkündete Mose im Auftrage des Herrn: „Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse“ (5. Mose, 30, 15). In diesem vorausschauenden Wort wurde bereits der Lohn der jeweiligen Entscheidung benannt.

In der Reichsgottesgeschichte hat es immer Männer gegeben, die im Auftrage Gottes handelten. Um ihres festen Glaubens willen wurden sie zu einem Vorbild für andere. Als Mose zwölf Kundschafter in das Land Kanaan sandte, hatten diese zwar alle dasselbe gesehen, als sie aber zurückkamen, war ihre innere Einstellung grundverschieden. Zehn der Kundschafter waren glaubensschwach geworden. In diesem Zustand übertrieben sie maßlos, was sie an Hindernissen wahrgenommen hatten (vergleiche 4. Mose 13, 31–33). Josua und Kaleb aber waren *glaubensstark* geblieben und redeten eine andere Sprache: „Das Land, das wir durchwandelt haben, es zu erkunden, ist sehr gut. Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in das Land bringen und es uns geben, ein Land, darin Milch und Honig fließt. Fallet nur nicht ab vom Herrn und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht“ (4. Mose 14, 7–9). Die Männer, die wider Gott und Mose murrten, kamen in der Wüste um. Josua und Kaleb erlebten später die Erfüllung der Verheißung. Sie zogen dem Volke voraus in Kanaan ein.

Wie stark und fest Josua im Glauben stand, geht aus dem letzten von ihm einberufenen Landtag hervor. Er schilderte noch einmal die Entwicklung des Volkes Israel und rückte die großen Taten Gottes besonders ins Licht. Er sprach von allem Guten, das der Herr den Kindern Israel erwiesen hatte. Dann legte er

die Entscheidung, wem sie dienen wollten, in ihre Hände. Sein wunderbares, aus einem unwandelbaren Glauben kommendes Wort: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ gab den Ausschlag (Josua 24, 15). „Und Israel diene dem Herrn, solange Josua lebte und die Ältesten, welche noch lange Zeit lebten nach Josua, die alle Werke des Herrn wußten, die er an Israel getan hatte“ (Josua 24, 31).

Das Volk des Neuen Bundes steht heute vor den Toren des oberen Kanaan. Der Herr hat verheißen, daß wir es bald einnehmen werden. Die Apostel Jesu rufen uns glaubensstark zu: „Mit des Herrn Hilfe werden wir es erreichen!“ Wie ist unsere innere Einstellung zu diesem Wort? Da und dort hört man schon einmal Stimmen, die da sagen: „Es ist alles so unsagbar schwer!“ Sicher, der Böse richtet manche Hindernisse auf, die größten aber zumeist im eigenen Herzen. Eine solche Herzensstellung dem Wort der Boten Gottes gegenüber ist dem Herrn nicht mehr wohlgefällig. Bald ist ein Zustand erreicht, der die Frage aufkommen läßt: „Wo ist nun dein Vertrauen?“ Hat der Böse dann nicht ein leichtes Spiel?

Diese Worte mußte einst auch Tobias von seinen „Freunden“ hören. Seine innere Einstellung aber war Gott wohlgefällig. Tobias strafte sie und sprach: „Saget nicht also, denn wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm!“ (Tobias 2, 15–18.) Wir zählen aus Gnaden zu der Schar, von der der Apostel Petrus sagte: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk.“ Innerlich abgesondert von denen, die da sagen: „Wo ist nun euer Vertrauen?“, warten wir auf ein Leben, das Gott uns geben wird. Heute ruft uns der Stammapostel die Worte des Apostels Petrus zu: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so tut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet!“ (2. Petrus 3, 13. 14.) Diese Verheißung kann sich nur an denen erfüllen, die im Glauben stark und fest bleiben. Gotteskinder, die sich klar entschieden haben, dem Herrn zu dienen, ziehen den Segen des Herrn auf sich herab. Der Zustrom göttlicher Kraft fließt unaufhaltsam in ihre Herzen. In ihnen klingen die Worte des Liederdichters:

Gerüstet schon zur Siegesbahn, erstrebe ich die Kron',
die Jesus beut dem Kämpfer an als rechten Siegeslohn (Lied 543).

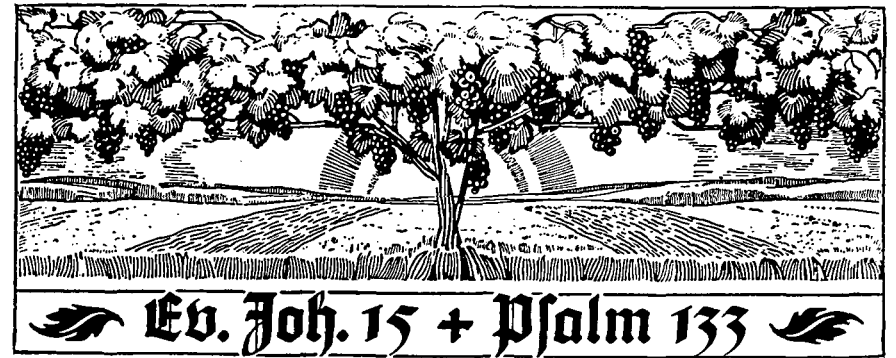
Möge ein jeder von uns mit dem Apostel Paulus sprechen können: „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten!“

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1971 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1972 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1971 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Friedrich Bischoff, Druckerei und Verlag, 6 Frankfurt a. M. 90, Postfach 90 09 69

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,44 zuzügl. DM 0,08 MWSt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1971

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben

Johannes 15, 5.

Sonntag, den 19. 9. 1971

Noch immer ist für uns das göttliche Gebot maßgebend, nach dem wir den Feiertag heiligen und nicht für Zwecke verwenden sollen, die sich nicht mit unserer himmlischen Berufung vereinbaren lassen. Es ist doch immer der Tag, an dem Gottes Volk zusammenkommt, um die Vergebung aller Sündenschuld aus dem Verdienste Christi hinzunehmen und zum Tisch des Herrn zu gehen. Das ist uns nicht etwas Selbstverständliches, sondern wir erkennen darin eine unverdiente Gnade. Darüber hinaus bedient uns unser himmlischer Vater aber auch mit seinem Wort, das von seinem Geist und Leben erfüllt ist. Das haben wir immer erfahren, wenn wir uns im kindlichen Glauben zu seinem Altar gewandt haben. Gottes Kinder lassen sich von seinem Geist auch etwas sagen, denn der lehrende Geist der Salbung hat kein anderes Ziel vor Augen, als uns für den Tag der Ersten Auferstehung zu bereiten.

Jesus stellte sich einst seinen Jüngern als Weinstock vor, und er sagte zu ihnen: „Ihr seid die Reben.“ Dann setzte er hinzu: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Er hat sie aber auch wissen lassen, daß eine jegliche Rebe an ihm, die nicht Frucht bringt, vom Vater weggenommen würde. Jede aber, die Frucht brächte, würde er reinigen, daß sie noch mehr Frucht bringe.

Eine Rebe hinwegzunehmen, die keine Frucht bringt – das braucht kein Amtsträger zu tun, das tut der Herr! Denn er kennt die Seinen und weiß, was in ihren Herzen vorgeht...

Wie lange bemüht sich Jesus nun, die Seinen zurechtzubringen! Immer wieder läßt er sie unterweisen, damit sie auf dem Weg des Lebens bleiben und das von ihm verheißene Ziel erreichen möchten. Wer als Rebe an Christi Weinstock angesprochen werden kann, ist mit diesem auch noch aufs engste verbunden. Die

Reben aber, die der Herr hinweggenommen hat, haben auch keine Verbindung mehr zu ihm und gehen an seinem zeitgemäßen Wort vorüber. Wie wird es ihnen ergehen an dem Tag, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird? Was wird in ihren Herzen vorgehen?

Das alte Bundesvolk war einst durch die Beschneidung Gottes Eigentum geworden. Weil es aber in seinem Ungehorsam wider Gott verharrte, wurde seine Erwählung hinfällig. — Wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist als Bestätigung dafür erlebt, daß wir von Ewigkeit her zu Gottes Eigentum ersehen sind. Würden wir aber nicht in den Fußtapfen Jesu wandeln, so erginge es uns wie den Kindern Israel. Ihre Beschneidung wurde wertlos, sie waren allen Geistern preisgegeben! *Wer sich als Geistgetaufter aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes löst, muß damit rechnen, daß der Herr die Hand von ihm abzieht und die Mächte der Finsternis mit ihm machen, was sie wollen.* Deshalb wollen wir uns in allem, was wir tun, vom Geist des Herrn, dem Heiligen Geist, leiten lassen und ein lebendiges Glied am Leibe Christi bleiben. Empfangen haben wir diese Kraft, nun ist es unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß sie nicht von uns genommen werde, sie soll uns vielmehr völlig durchdringen und zu einer neuen Kreatur in Christo bereiten. Schon David betete einst: „*Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!*“ (Psalm 51, 13.)

Denken wir einmal an unsere Herkunft, so dürfen wir wohl sagen, daß es uns ergangen ist wie einst Abraham. Gott kam eines Tages zu ihm und sagte: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1). Warum forderte ihn der Herr auf, die Seinen zu verlassen? Das Vaterhaus war in einer Weise mit Götzendienst befleckt, daß Abraham in größter Gefahr war, selbst auch dem Götzendienst zu verfallen. Gott aber hatte ihn zum Stammvater eines Volkes ersehen, dem er eine besondere Aufgabe zugeordnet hatte. Deshalb mußte er ihn dort herausnehmen. — Wir alle hatten auch ein Vaterhaus, in dem wir einst geboren wurden. . . . Heute haben unsere Kinder ein Elternhaus. Da müssen auch wir wachsam sein, daß im Elternhaus nicht fremde Götzen sind, denen gehuldigt wird. Der Herr wacht über unsere Seele, er will nicht, daß wir dem Götzendienst verfallen. In unseren Häusern darf kein Götzendienst heimlich gepflegt werden; das wäre unserer Ausreife zum ewigen Leben hinderlich. Wer es dennoch tut, braucht sich nicht zu wundern, wenn er schließlich am Tag des Herrn übersehen würde und zurückbleiben müßte.

In der innigen Verbindung zum Gnadenstuhl liegt unsere Bewahrung. Jedes Gotteskind muß wissen, daß ihm von der Welt nichts gegeben werden kann, was ihm für seine Ausreife und Vollendung auf den Tag des Herrn zum Gewinn werden könnte. Wir können ohne den Herrn nichts tun — in uns muß der feste Wille stehen, daß wir ohne ihn auch nichts tun wollen —, dann wird es uns nicht schwerfallen, ihm treu zu bleiben bis an den Tag, an dem er wiederkommt. W. Sch.

Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte

Psalm 73, 28.

Die innere Haltung eines Menschen wird an seiner Rede- und Handlungsweise erkannt. Ein Sprichwort lautet: Rede, daß ich dich erkenne! — Das Flammenauge Gottes sieht jedoch in alle Herzen. Der Herr versteht unsere Gedanken von ferne (Psalm 139, 2).

Es ist nicht einerlei, welche Gesinnung wir während unserer Erdenwanderung im Herzen tragen. Sie beeinflußt nicht nur unser irdisches Dasein, sondern ist vielmehr für unsere Ewigkeit entscheidend. Geben wir uns darüber immer genügend Rechenschaft?

Wie war die innere Haltung der Zeitgenossen Noahs? Sie neigten in der Mehrzahl zur Bosheit. Der Herr sprach: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch. Da aber der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen“ (1. Mose 6, 3. 5. 6). Die Folgen der inneren Abkehr von Gott waren für dieses Menschengeschlecht bitter.

Für die Loslösung des alttestamentlichen Bundesvolkes aus der ägyptischen Knechtschaft war die Herzensstellung zu Mose und dem ihm von Gott gegebenen zeitnahen Wort maßgebend. Während der langen Wüstenwanderung ins verheißene Land wurde die innere Haltung jedes einzelnen immer wieder neuen Prüfungen unterzogen. Viele aber ließen sich vom Geist des Ungehorsams bewegen. Ihre inneren Schwankungen und Neigungen des Fleisches bereiteten dem geplagten Mose ungezählte Sorgen. Mose aber blieb ein Mann des Glaubens. Schon in seiner Jugend zeigte er sein Verlangen nach Gott. Der Schreiber des Hebräerbriefes kennzeichnet Moses innere Haltung wie folgt: „Durch den Glauben wollte Mose, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos, und erwählte viel lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum denn die Schätze Ägyptens; denn er sah an die Belohnung. Durch den Glauben verließ er Ägypten und fürchtete nicht des Königs Grimm; denn er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn“ (Hebräer 11, 24–27).

An wen hat sich der fromme Joseph gehalten? In großer Gottesfurcht blieb seine Haltung seinem Gott gegenüber unverändert sowohl in Potiphars Haus wie auch im Gefängnis.

Die Haltung Daniels ist bis in die heutige Zeit ein leuchtendes Beispiel geblieben. Seine Glaubenshaltung wurde hart geprüft, aber er hat sich bewährt. Schließlich wurde Daniel in Babel ein gesegneter Prophet und Würdenträger. Wir denken auch an die Gefährten Daniels, nämlich Sadrach, Mesach und Abed-Nego. Selbst unter Androhung des Feuerofens haben sie sich nicht von ihrem Gott abgewendet.

Die Haltung Jesu seinem Vater gegenüber blieb ohne jede Schwankung oder Veränderung. Er war gehorsam von der Krippe bis zum Tode am Kreuz. Seine innere Grundhaltung bestätigte Jesus unter anderem auch mit seinen Worten: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34).

Mehr denn je hat sich die Menschheit heute von Gott, dem Anfänger und Vollender aller Dinge, abgewendet. Der Götzendienst nimmt immer schlimmere Formen an. Die Macht des Fürsten dieser Erde hat großen Raum gefunden. Mit gesalbten Augen sehen die Kinder Gottes, daß so viele Menschen vom Kelch Babels trunken sind. Der Fleischgeruch aus dieser Stadt breitet sich wie ein süßes Gift über die Erde aus.

Welche Haltung nehmen denn die Erwählten des Herrn ein? Sie blicken mit wachen Augen durch das Glaubensfenster nach Jerusalem und beten ohne Unterlaß. Auch nehmen sie die Stimme vom Himmel und ihre Mahnung zu Herzen: „Gehet aus von Babel, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!“ (Offenbarung 18, 4.)

Die Knechte und Kinder Gottes wissen allen aus Babel und Sodom rufenden Geistern die richtige Antwort zu geben und die von ihrem himmlischen Vater und seinem Sohn erwartete Haltung einzunehmen. Der Stammapostel hat sie uns zum Jahresanfang auf den Heimweg gegeben: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar“ (Psalm 26, 6).

Wir tun dies nicht zögernd, sondern entschlossen und freudig. „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun“ (Psalm 73, 28). Unsere Haltung ist entscheidend für Erfolg oder Mißerfolg, Glück oder Unglück, Segen oder Fluch, Leben oder Tod.

Allen Zeiterscheinungen und Geistesströmungen zum Trotz folgt das Volk Gottes in entschlossener Haltung dem Lamm nach, wo es hingeht. Wir lassen uns nicht aufhalten, denn: Es geht heimwärts, ihr Pilger im Fremdlingsland!

Bekehret euch mit ganzem Herzen zum Herrn!

1. Samuel 7, 3.

Sonntag, den 26. 9. 1971

Als die Israeliten einst von den Philistern bedroht wurden, gebot ihnen Gott durch Samuel, die fremden Götter zu verwerfen, die Herzen dem Herrn zuzuwenden und ihm allein zu dienen. Dann würde er sie aus der Philister Hand erretten (1. Samuel 7, 3). Das Volk gehorchte der Stimme des Herrn, die Israeliten weinten und wandten sich zu ihm, und er errettete sie in wunderbarer Weise. Durch einen gewaltigen Donner erschreckte er die Feinde seines Volkes und trieb sie in die Flucht. Wie schon so oft erlebte Israel wiederum die starke Hand des Herrn.

Die Ermahnung, sich zu Gott zu bekehren, richtete der Herr nicht an die Heiden, sondern an das von ihm erwählte Volk, das er als sein Eigentum ansah. Man sollte annehmen, ein Volk, das der Herr aus dem Diensthause Ägyptens erlöst und dem er so viele Gnaden- und Liebeserweisungen gezeigt hatte, hätte keine Aufforderung zur Bekehrung oder Umkehr benötigt. Doch Israel verfiel immer wieder dem Götzendienste, der aus seiner verkehrten Herzensstellung kam oder vom Heidentum übernommen wurde. Das war dem wahrhaftigen Gott ein Greuel.

Manche ihrer Fürsten und Könige haben dagegen eine entschiedene Haltung eingenommen und den Götzendienst ausgerottet. Andere wieder haben den Götzendienst aufgerichtet, und wieder andere haben ihn geduldet. Die ersten standen für den Herrn, die zweiten gegen den Herrn, und die letzten hatten geteilte Herzen. Hatten die Israeliten – entgegen dem Auftrage Gottes – etwas stehen lassen, was sie hätten ausrotten sollen, so wurde ihnen ein solches Versäumnis immer zur Ursache, daß sie in Not und Verderben gerieten.

Mose hatte einst geboten: „Werdet ihr aber die Einwohner des Landes“ – die Heiden – „nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr übrigbleiben laßt, zu Dornen werden in euren Augen und zu Stacheln in euren Seiten und werden euch drängen in dem Lande, darin ihr wohnet“ (4. Mose 33, 55).

Wie schmerzhaft ist schon das kleinste Sandkorn im Auge, doch welche Qual wird erst ein Dorn in ihm bereiten! Stacheln in der Seite lassen den Menschen nicht zur Ruhe kommen, sie schmerzen Tag und Nacht. Damit wollte Gott

doch sagen: Ihr werdet nicht zur Ruhe und zum Frieden kommen, solange ihr Gemeinschaft mit fremden Göttern pflegt.

Nun kann man nicht von einer Bekehrung sprechen, wenn jemand nur das abtut, was vor Augen ist. Das taten die Pharisäer auch. Doch Jesus sagte von ihnen: „Ihr Heuchler, die ihr die Becher und Schüsseln auswendig reinlich haltet, inwendig aber ist's voll Raubes und Fraßes“ (Matthäus 23, 25). Eine Bekehrung, die Gott gefällt, ist eine gottgewollte Sinnesänderung, verbunden mit einer treuen Nachfolge. Eine solche ist aber nur dann möglich, wenn das Herz rein und frei von jedem Götzen ist, und dies zeigt sich im Glaubensgehorsam.

Daß Gehorsam besser ist als Opfer, lehrt uns die Geschichte von König Saul. Er war auch ein Gesalbter des Herrn und reich begnadigt. Der Herr gebot ihm, gegen die Amalekiter zu ziehen, und ließ ihm durch Samuel sagen: „Schlage die Amalekiter und verbanne sie mit allem, was sie haben; schone ihrer nicht, sondern töte Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kamele und Esel!“ (1. Samuel 15, 3.) Saul besiegte die Amalekiter, aber er schonte die schönen Schafe und gemästeten Rinder unter dem Gedanken, sie dem Herrn zu opfern. Als ihm dann Samuel, der Knecht des Herrn, entgegenkam, sprach er zu ihm: „Ich habe des Herrn Wort erfüllt!“ – Samuel aber sagte: „Was ist denn das für ein Blöken der Schafe in meinen Ohren und ein Brüllen der Rinder, die ich höre?“ – Saul antwortete: „Das Volk verschonte die besten Schafe und Rinder um des Opfers willen des Herrn, deines Gottes.“ Saul hatte also seinen Willen über das Gebot des Herrn gestellt.

Was ließ ihm aber der Herr durch den Propheten sagen?

„Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen!“

Wohl war Saul noch lange König in Israel, aber der Herr redete nicht mehr mit ihm. Andere Geister gewannen Macht über ihn, und zuletzt wurde er noch zum Selbstmörder. Wir lernen daraus, daß selbst die beste Meinung das Wohlgefallen des Herrn nicht findet, wenn sie aus fremdem Geiste ist.

In der Wiedergeburt haben wir das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit empfangen, um für das königliche Priestertum auszureifen. Dazu gehört der feste Wille, fortan nur nach dem Gebot Gottes zu handeln. Bleiben wir immer in diesem Bestreben, wird der Wille des Herrn bald den inneren Menschen beherrschen, was dann in Worten, Wesen und Werken in Erscheinung tritt.

Der Herr, der unsere Gedanken weiß, legt sein Wort als Maßstab an sie. Glauben wir, daß alles Verborgene vor Gott offenbar ist, so werden wir uns auch hüten, belastenden Geistern in uns Raum zu geben. Wir werden auch darauf bedacht sein, keine unnützen Worte zu reden, weil wir über alles Tun Rechenschaft ablegen müssen. Würden Gedanken und Worte in ein Nichts vergehen, so bräuchten sie auch nicht gerichtet zu werden.

Bekehren wir uns aufrichtigen Herzens zu Gott, so werden wir auf dem schmalen Weg das uns verheißene Ziel erlangen. Ein Laufen außerhalb der Schranken ist töricht. Es ist nicht entscheidend, was der Mensch für gut und richtig hält; der Heilige Geist muß immer der Wächter über unsere Gesinnung bleiben! Glaubensgehorsam aber ist das Zeichen wahrer Bekehrung.

Wo diese Tage nicht würden verkürzt . . .

Matthäus 24, 22.

Mit der Spendung des Heiligen Geistes und der Sendung der Apostel war für die Menschen der Auftakt zu dem weltweiten Werk der Erlösung gegeben, das nun vor seinem Abschluß steht. In dieses Erlösungswerk sind zunächst alle

jene einbezogen, die der Herr zu seinem Volk und Erbteil berufen und erwählt hat. Ihnen gelten die Worte des Apostels Paulus, die er einst an die Gotteskinder zu Ephesus schrieb: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Epheser 2, 19–22).

Ohne das einmalige und vollgültige Opfer Christi wäre es nicht möglich gewesen, den Heiligen Geist zu senden und das Apostelamt aufzurichten. Somit hätte es auch kein Erlösungswerk geben können. Wir erkennen aber auch im Lichte der göttlichen Wahrheit, daß ohne die Ausgießung des Heiligen Geistes und die Sendung der Apostel das von Jesu gebrachte Opfer ohne eine erlösende Wirkung geblieben wäre; denn diese geht vom Apostelamt aus. „Welchen ihr die Sünden erlasset“, hatte Jesus zu seinen Aposteln gesagt, „denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

Wie arm sind doch alle Menschen, die sich lediglich auf das Opfer Christi berufen und sich dabei einbilden, bei einem entsprechenden Wandel und auf Grund ihrer guten Werke ohne weiteres die Vergebung der Sünden zu erlangen und das ewige Leben hinzunehmen. Wie es Jesus nicht darum ging, mit seinem Opfertod lediglich ein gutes Werk zu tun, so kann auch niemand durch gute Werke zur Sündenvergebung und ins Himmelreich kommen. Allein dadurch, daß wir den Boten Jesu nachfolgen und das Amt annehmen, das den Geist gibt und die Versöhnung predigt, werden wir aus Erdenbürgern Himmelsbürger, aus Erben des Todes Erben des ewigen Lebens, aus Sündern Erlöste!

Zur Pflege und Zubereitung der von ihm erwählten und erkauften Seelen hat der Sohn Gottes *Apostel* gesandt und sie als Lehr- und Gnadenstuhl auf Erden gegeben, damit sie auch Hirten und Wächter seien über seine Herde. Sie tragen das Amt des Geistes, durch das sich Leben und Wesen aus Gott offenbart und mitteilt. In ihnen geht Jesus durch diese Zeit den Seinen voran. „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 9), sagte er einst zu Philippus, und in der gleichen Geistesgemeinschaft steht er auch heute in seinen Aposteln. Das erkennen aber nur die Auserwählten des Herrn, es bleibt der blinden Welt verborgen. Weil uns die Gewißheit erfüllt, daß wir uns in der Nachfolge Jesu befinden und sein guter Geist uns auf ebener Bahn leitet, sind wir imstande, unseren Glaubensweg bis ans Ende zu gehen.

Noah wußte, was ihm Gott offenbart hatte; er ließ sich durch den Unglauben seiner Zeitgenossen das Vertrauen zu ihm nicht rauben. Er richtete die Arche zu, wie es ihm Gott geboten hatte, und lebte seines Glaubens, bis die Stunde erreicht wurde, in der sein Glaube zum Schauen kam. Da hob sich die Arche vom Erdboden ab und schwamm auf dem Wasser. Seine Arbeit, alle Mühe, aller ertragene Hohn und Spott waren nicht umsonst. Nach der Sintflut lebte Noah noch 350 Jahre auf Erden. Gott hatte ihm eine lange Gnadenzeit geschenkt.

Die Gnadenzeit bis zum Wiederkommen Jesu geht nun ihrem Abschluß entgegen. Der Herr sagte: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Die Geister dieser Welt üben eine solche Macht aus, daß auch die Kinder Gottes in Gefahr kommen, vor ihnen niederzufallen; das ist dann leicht möglich, wenn sie nicht ständig die Folgen vor Augen haben, die daran gebunden sind. Mit geheiligten Augen sehen sie aber, daß die Beeren am Weinstock der Erde reif geworden sind zur Ernte. Sie werden in die Kelter des Zorns Gottes geworfen, die außerhalb der Stadt getreten wird.

Beim Betrachten des Tempels mußte Jesus damals seinen Jüngern sagen: „Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2), und die Überlieferung bestätigt uns die Wahrheit der Worte Jesu. Auch heute betrachtet mancher wohlgefällig seinen Tempel, seine Anbetungs- und Opferstätte, sein Heiligtum, alles, was er sein eigen nennt oder was er im Leben errungen hat, und will diese Pracht bestätigt bekommen. Wiederum werden die Worte Jesu hörbar: Sehet ihr nicht das alles? Es kommt die Stunde, in der sich das Wort erfüllt: „Darum freuet euch, ihr Himmel und die darin wohnen! Weh denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer!“ (Offenbarung 12, 12.) Wer will den Rat-schluß Gottes ändern? Dem Verderben geht die Zeit der Gnade voraus, und wer sich in der Gnadenzeit nicht zum Herrn hält, der kann auch nicht erwarten, daß ihn der Herr vor dem Verderben bewahrt. Deshalb ermahnt Jesus die Seinen mit den Worten: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Die Herrlichkeit dieser und jener Welt

Matthäus 4, 8, 9.

Als der Teufel den Sohn Gottes versuchte, bot er ihm die Reiche dieser Welt an und ihre Herrlichkeit unter der Bedingung, daß er vor ihm niederfalle und ihn anbete. In diesen Augenblicken sah Jesus als König des Lichtes das Ende dieser Reiche und auch, welchen Ausgang es mit dem Gott dieser Erde haben würde. Im Geiste sah er ihn und seinen Anhang im feurigen Pfuhl. Aus dieser Erkenntnis konnte er zu ihm sagen: „Hebe dich weg von mir, Satan!“

Erfüllt von dem Geiste der Wahrheit erkennen auch wir in unserer Zeit, daß die Herrlichkeiten dieser Welt vergänglich sind. Himmel und Erde werden vergehen und somit auch alles, was diese Welt zu bieten hat. Von dem reichen Mann, von dem Jesus in Lukas 16, 19–31 erzählt, wissen wir, daß er alle Tage „herrlich und in Freuden“ lebte. Er lebte nur *dieser* Welt und kaufte ihre Herrlichkeiten aus, so gut er konnte. Als er aber diese Erde verlassen und in die Ewigkeit gehen mußte, waren ihm die Tische nicht mehr gedeckt, und die gewohnten Ergötzungen fehlten ihm auf einmal. Wie die Trugbilder, die manchen Wüstenwanderer ins Verderben gebracht haben, zergehen, so waren für ihn auf einmal all die Dinge dahin, an denen er bisher Freude gehabt hatte. Er mußte hungern und konnte nicht sterben, ihn durstete nach den früheren Ergötzungen, aber er bekam sie nicht mehr; seine Seele war in bitterer Not, denn er hatte nichts getan, was ihr hätte zur Erquickung gereichen können.

Die Herrlichkeiten dieser Welt tragen den Pfahl einer ewigen Qual in sich. Der Dichter kleidet dies in die Worte:

Schau' an die Welt mit ihrer Lust
und alle, die an ihrer Brust
in heißer Liebe liegen.
Sie essen und sind doch nicht satt,
sie trinken und das Herz bleibt matt;
denn es ist lauter Trügen. (Lied Nr. 216)

Wäre den Fischen, denen der Angler einen Leckerbissen zuwirft, eine Sprache verliehen, so würden sie beim Anblick des Köders vielleicht sagen: Welch eine Herrlichkeit! Sie wissen aber nicht, daß sich dahinter der Angelhaken befindet, der sie zu Tode bringt.

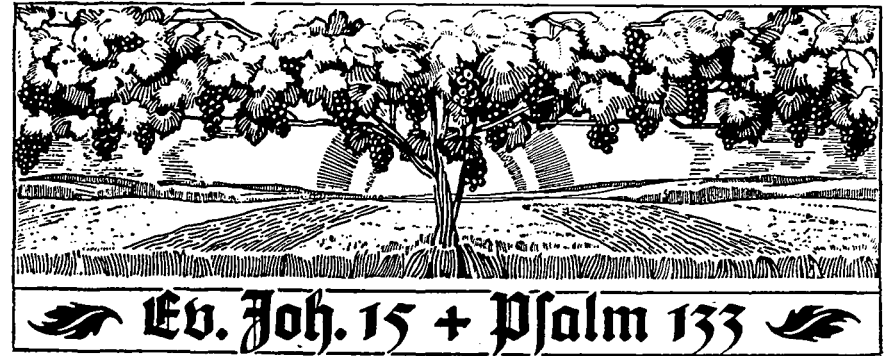
So kurzsichtig sind auch die mit geistiger Blindheit geschlagenen Menschen. Sie greifen nach den verlockenden Angeboten dieser Welt und schlagen die ewige Herrlichkeit aus, die uns der Sohn Gottes in seinen Gesandten anbietet. Der Apostel Johannes schreibt in seinem Evangelium: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14). Mancher Mensch hat schon unter dem Eindruck eines besonderen Erlebnisses gesagt: „Das war herrlich!“ – Wenn schon die vergängliche irdische Schöpfung soviel Schönes bietet, wieviel größer müssen die Kostbarkeiten jenes ewigen Reiches sein, in dem der Vater und der Sohn thronen und die vielen tausend Engel sind, die den heiligen Thron Gottes umgeben, hat doch schon Daniel davon geschrieben: „Solches sah ich . . . Tausendmal tausend dienten ihm, und zehntausendmal zehntausend standen vor ihm“ (Daniel 7, 9. 10).

Nicht nur vor 1900 Jahren, sondern erst recht heute in der Vollendungszeit betet Jesus zu seinem Vater um unseretwillen: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24).

Als Jesus mit den drei Aposteln auf dem Berg der Verklärung war, durften sie die Herrlichkeit des Sohnes Gottes sehen, und alle fielen auf ihr Angesicht wie Tote. Wer nach den Angeboten dieser Welt greift, wird eines Tages enttäuscht werden, denn früher oder später wird jeder Mensch von dem Irdischen geschieden. Ist er nicht reich in Gott, so wird sein Reichtum in bitterste Armut verkehrt, und dieser Welt Freuden verwandeln sich in ewige Leiden. Den Seinen hat Jesus die Mahnung gegeben: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33).

Die Herrlichkeit des Reiches Gottes ist uns heute schon ein Bestandteil unseres Lebens. Sie zeigt sich in den Gaben und Kräften des Heiligen Geistes in einem Frieden, den die Welt nicht kennt und auch nicht geben kann. Wenn Brüder und Schwestern in einem Sinn und Geist beisammen wohnen und die Lieblingsspeise ihrer Seele das aus dem völligen Einssein mit dem Herrn gewirkte Wort seiner Boten ist, dann ist das ein Vorgeschmack ewiger und himmlischer Herrlichkeit. Wie wohltuend wird die ewige Ruhe sein, die Geborgenheit im Schoße Jesu, wie köstlich wird es sein, wenn wir die Worte erleben dürfen: „Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen“ (Lukas 12, 37). Sein Wort löst heute schon große Freude und Seligkeit in uns aus, wenn wir es, noch im Pilgerkleid, hören dürfen. Wie oft konnten wir nach den Segensstunden im Haus unseres Gottes sagen: Das war wieder eine herrliche Stunde!

Wie wird uns erst zumute sein, wenn wir, aller Mängel ledig und frei von aller Erdenschwere, in das Angesicht dessen schauen dürfen, der uns je und je geliebt hat!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1971

Gedanken zum Erntedankfest

„Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen.“

2. Korinther 9, 6.

Sonntag, den 3. 10. 1971

Bei der Erschaffung der Erde hat Gott das Gesetz vom Säen und Ernten als unabdingbare Notwendigkeit aufgestellt. Mit seiner Aufforderung an die Menschen: „Machet euch die Erde untertan“ (1. Mose 1, 28) übertrug er ihnen die materielle Schöpfung zur Bebauung, aber die Elemente behielt er in seiner Hand.

Säen und Ernten – dabei richten wir unseren Blick nicht allein auf das diesseitige, sondern vornehmlich auch auf das jenseitige Leben. Durch seinen Opfertod hat uns Jesus nicht das Tor zur Welt, wohl aber die Tür zum Himmelreich aufgetan, und durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir sein Eigentum geworden. Damit schuf er für uns alle Voraussetzungen, damit wir zu dem verheißenen Erbteil im Licht ausreifen können. Wer dieses zu erreichen sich bemüht, lebt im Glauben verantwortungsbewußt und weiß, daß zuletzt nur reine Herzen Gott schauen werden. Wir sind also in geistiger Hinsicht ebenfalls unter das Gesetz von Säen und Ernten gestellt.

Schon Paulus klärte damals die Gläubigen in Korinth auf: „Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen.“ Die Liebe Gottes, die in uns ausgegossen wurde durch den Heiligen Geist, soll uns treiben, davon denen abzugeben, die liebebedürftig sind im Sinn und Geist Christi. Aufrichten, stärken und trösten – das ist ein großes Arbeits-

feld, auf dem ein jeglicher, der nach dem Namen des Herrn genannt ist, seinen Dienst unter Glaubensbrüdern und -schwestern erfüllen kann.

Säen und beten sind die Voraussetzungen,
um hernach ernten und danken zu können!

Möge niemanden einmal der Vorwurf treffen, nichts für den Herrn getan zu haben! Als Jesus die Worte sprach: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13), da sah er die große Missionsaufgabe, die er seinen Aposteln übertragen hatte. Wie er vom Vater in die Welt gesandt war, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist, so gab er seinen Aposteln den Auftrag, alle Völker zu lehren, sie in seinem Geist zu bilden und für die ewige Bestimmung zuzubereiten. Und die Botschafter an Christi Statt haben wiederum alle freudigen Mitarbeiter aufgerufen, sich mit ihnen in der Aussaat des göttlichen Samens zu betätigen.

Der Erntedanktag läßt uns erneut bewußt werden, daß wir zuletzt nur ernten können, was zuvor gesät wurde. Zugleich erinnert uns dieser Gedanke mit heiligem Ernst an das Wort Jesu: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen“ (Lukas 12, 48). Wer nur wenig empfangen hat, damit dennoch dem Herrn in der Freude diene, darf nicht minder eine Segensernte erwarten. Sagte doch der Herr zu jedem seiner Knechte, die das Empfangene gewissenhaft verwaltet und damit gearbeitet hatten: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21. 23.)

Die wichtige Frage: Wie wird meine Ernte sein? möge einen jeden Wiedergeborenen nachhaltig beschäftigen und veranlassen, eine solche Aussaat zu tun, die eine ewige Freudenernte nach sich zieht! W. Sch.

Der Heimat zu!

1. Korinther 2, 9. 10.

In der Gemeinschaft der Erwählten Gottes, wie wir sie im Hause des Herrn erleben, genießen wir die wohlthuende Ruhe und den tiefen Frieden der Seele. Unter dem Wort des Allerhöchsten ist es uns wohl. Viele Menschen werden von einer Unruhe in die andere getrieben, ohne die wahre Ursache zu erkennen.

Einmal trat Jesus in einen Kreis von Menschen, die er als Mühselige und Beladene angesprochen hatte. Der in ihm wohnende göttliche Geist hatte sofort wahrgenommen, was diesen Menschen fehlte. Er machte ihnen ein zweifaches Angebot. Das eine lautete: „Kommet her zu mir!“, das andere: „Lernet von mir!“ Dies war und ist der Weg, auf dem die Menschenseele wahren, göttlichen Frieden erlangen kann. Wer ihn besitzt, bleibt immer ruhig.

Viele unserer Brüder und Schwestern der Urkirche wurden in Gefängnisse oder Arenen geführt. Sie blieben ruhig, denn sie waren Träger des Friedens aus jener Welt. Auch der Friedefürst Jesus blieb bei seiner Überantwortung und Kreuzigung ruhig und gelassen.

Manche Menschen machen sich viele Gedanken über das Leben nach dem Tode. Andere suchen jahrelang nach dem Weg, der zur Erlösung und Erneuerung des sündigen Menschen führt. Solange sie ihn nicht finden, bleibt ihnen der wahre Frieden versagt. Wo finden wir ihn? Nur im Hause Gottes! Dort ist der Herr uns nahe.

Paulus, der große Heidenapostel, hat die Kinder Gottes zu Korinth auf ihre himmlische Heimat, den Ort des ewigen Friedens aufmerksam gemacht. Er schilderte sie mit den Worten: Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben. — Was werden wir dort sehen? Wenn die Zeit erfüllt ist, den verklärten Gottessohn! Dazu schließlich noch Gott den Vater. Das ist der Höhepunkt der zukünftigen Herrlichkeit. Wir gehören dann zu der in der Offenbarung geschilderten Stadt Gottes mit den herrlichen Mauern und ihren Toren, von denen jedes eine Perle ist. Solches ist denen bereitet, die Gott lieben.

Mit dem Munde haben schon viele dem himmlischen Vater Liebe bezeugt. Gott aber prüft die Herzen. Oft hat er gerade jene, die ihm nahe waren, besonderen Prüfungen ausgesetzt. In der Prüfung erweist sich die Echtheit der Liebe. Der Apostel Paulus schrieb: „Denn es wird durchs Feuer offenbar werden; und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren“ (1. Korinther 3, 13). Heu, Holz oder Stoppeln brennen bald. Es bleibt nur Asche übrig. Wie steht es mit der Liebe zwischen den Ehegatten und derjenigen zwischen Eltern und Kindern? Auch diese wird hin und wieder ins Feuer gegeben. Dann wird offenbar, wieviel wahre Liebe- und wieviel Eigenliebe in Wirklichkeit vorhanden sind.

Gott kennt keine Eigenliebe. Auch die Jesuliebe ist echt und rein. Bei vielen Gotteskindern, die jahrzehntelang neuapostolisch sind, wurden Glaube, Liebe, Treue, Geduld und seelische Tragkraft geprüft. Sie sind in der Nähe Jesu geblieben und haben sich bewährt. Das sind die, die Gott lieben. Für sie ist jene Heimat, die ewige Herrlichkeit, bereitet, die noch kein Menschenauge gesehen hat.

Du und ich sind aus Gnaden auf dem Weg dorthin!

Reich in Gott

Lukas 12, 15–21.

Der Herr Jesus hat seine Jünger einmal gefragt: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ — Sie antworteten: „Niemals!“ (Lukas 22, 35.) Damit richtete der Herr ihren Blick auf das Durchlebte, auf die Vergangenheit. Aber wir wissen auch, daß wir getrost in die Zukunft schauen können, denn der ewige Gott sorgt dafür, daß die Seinen einen Weg durch die Zeit haben, auf dem ihr Fuß gehen kann. Welche Zuversicht spricht doch schon aus den Worten des Königs David: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln...“ (Psalm 23). Wir vertrauen ihm, denn er ist ja unser Hirte, er sorgt für uns. Unsere Erfahrungen decken sich mit denen des Psalmisten, wenn er sagt: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich...“ So verbindet sich für uns die Vergangenheit mit der Gegenwart und läßt uns voller Zuversicht und Vertrauen in die Zeit hineingehen — der Herr sorgt für uns, er führt uns sicher dem Ziel entgegen!

Jesus erzählte einmal von einem Mann, der in Sorge um seine Zukunft allerlei Vorräte gesammelt und damit seine Scheunen gefüllt hatte. Dieser Mensch war auch der Meinung, es könne nun an nichts mehr mangeln, und er sprach zu sich selber: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut!“ Er mußte aber in der Nacht darauf sterben und alles zurücklassen, was er zusammengerafft hatte (Lukas 12, 16–21).

Was nützt all das, was den Menschen in seinem zeitlichen Dasein befriedigt, wenn er darüber vergißt, sich einen Schatz zu sammeln, der ihm *bleibt*? Vielleicht geben sich die törichten Jungfrauen auch hin und wieder dem Gedanken hin: Uns wird nichts mangeln!

Solche Sicherheit schlägt in Entsetzen und Enttäuschung um, wenn der Herr erscheint. Unversehens müssen sie erkennen, daß es ihnen sehr wohl an etwas gebricht, nämlich an Öl für ihre Lampen . . .

Nun lebt, wie der Herr Jesus einmal gesagt hat, der Mensch nicht allein vom Brot, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht (Matthäus 4, 4). Daher kommt unser *innerer* Reichtum!

Ist uns nicht alles, was wir in uns tragen an himmlischen Gütern und ewigen Schätzen, durch das Wort des Herrn zuteil geworden? Trost und Frieden, Kraft und Gnade, die köstlichen Verheißungen hat es uns werden lassen! Freilich ist daran eine Bedingung geknüpft — es muß *im Glauben* ergriffen werden. Zur Zeit des Apostels Paulus gab es einmal eine Meinungsverschiedenheit unter den Kindern Gottes. Da schätzten etliche Paulus, etliche aber Apollos höher, der zu jener Zeit auch als ein Knecht Gottes und, wie wir annehmen dürfen, als Apostel des Herrn gewirkt hat. Paulus belehrte sie und sagte, daß es nicht darauf ankomme, welcher Werkzeuge sich der Herr bedient. *Er* ist es doch, der durch alle seine Gesandten wirkt. Und er verwies die Gemeinde darauf, daß sie Gottes Ackerwerk sei. Heute ist es nicht anders. Jede Gemeinde ist Gottes Ackerwerk, nicht eines Menschen. Des Herrn ist nicht nur das ganze Erlösungswerk, von dem wir wissen, daß der Stammapostel darüber wacht und nach dem Willen Gottes alles so lenkt, wie es zum Fortschritt und Segen aller nötig ist, auch nicht nur die einzelnen Bezirke mit ihren Aposteln und Ämtern, sondern auch jeder einzelne Geistgetaufte, der mit Herz und Seele aufnahmefähig ist für das göttliche Wort. Er ist damit ja auch zu einer göttlichen Ernte bestimmt und vorgesehen. Deshalb kommt es darauf an, was der Acker aufnimmt und wie er den empfangenen Samen aufgehen läßt. Denn daß auch bei dem guten Land noch Unterschiede bestehen, hat der Herr Jesus in dem bekannten Gleichnis damit zum Ausdruck gebracht, daß es 30-, 60- und 100fältige Ernte gibt. Auch wenn der Same gut ist, ist die Ernte zumindest in ihrem Reichtum nicht gleich. Doch hat der Stammapostel selbst einmal darauf hingewiesen, daß auch diejenigen, die nur *ein* Pfund empfangen haben, es nicht geringachten möchten, sondern nach ihrer Kraft und ihrem Vermögen vermehren sollen. Damit ist doch gesagt, daß dem Herrn *jede Frucht, die aus seinem Geist und Leben hervorgeht*, angenehm und wertvoll ist. Achte niemand das für gering, was der Herr an den Herzen der Seinen tut, auch wenn wir vielleicht der Meinung sind, die Ernte dürfte da und dort besser sein. Prüfen wir uns selbst, wie es damit in uns aussieht! Wir überlassen jegliches Urteil dem, von dem der Same stammt; er wird nach Offenbarung 14 gesehen als einer, der auf einer weißen Wolke sitzt und eine Sichel in seiner Hand hat. Ihm gilt die Aufforderung: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden!“ (Offenbarung 14, 15.)

Der Zustand unserer Reife zeigt sich daran, ob der Heilige Geist unseren inwendigen Menschen befruchten konnte. Wenn der Herr die Seinen zu sich nehmen wird, so erwartet er von ihnen, daß sie seines Wesens geworden sind — daß sie Früchte seines Geistes, des Heiligen Geistes aufzuweisen haben. Und diese sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Galater 5, 22). Und der Apostel Paulus setzt hinzu, daß die, die Christo angehören, ihr Fleisch samt seinen Lüsten und Begierden kreuzigen sollen: „So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln“ (Galater 5, 25).

Den Unmündigen ist's offenbart!

Matthäus 11, 25.

Sonntag, den 10. 10. 1971

Es wird uns immer wieder gesagt, daß der Herr bald kommen wird. Wenn wir ihm vertrauen, wenn wir an das zeitgemäße Wort aus seinem Geist glauben können, durchzieht uns ein seliger Frieden. Er läßt die Seinen nicht zuschanden werden, und deshalb wollen wir auch geduldig warten bis zu dem Tag, an dem er erscheinen wird. Wir wissen aber auch, daß wir, wenn wir beharren wollen, der ständigen Pflege bedürfen. Unter den Angeboten der Welt, aber auch im Kampf mit den Mächten der Finsternis wird das eine oder andere Gotteskind müde und verzagt. Das aber darf nicht sein. Der weise Sirach schrieb einmal: „Weh den Verzagten! denn sie glauben nicht; darum werden sie auch nicht beschirmt“ (Sirach 2, 15). Deshalb wollen wir unsere Hoffnung täglich neu auf den Herrn setzen; er kommt gewiß! „Der Herr verzieht nicht die Verheißung“, lesen wir in 2. Petrus 3, 9., „wie es etliche für einen Verzug achten; *sondern er hat Geduld mit uns.*“ Der Herr hat also Geduld mit uns — deshalb ist er noch nicht erschienen. Die Ursache liegt bei uns, nicht bei ihm! Daran wollen wir täglich denken und uns fragen, was wir noch besser machen könnten. Wollten wir nicht beharren, bis er kommt, so wäre unsere Erwählung umsonst, unsere Wiedergeburt wertlos!

Geduldig warten wird nur der, der davon überzeugt ist, daß sein Warten am Ende zum Erfolg führt. In seinem Herzen steht die felsenfeste Hoffnung auf den, der seine Seele liebt, und die Wurzel dieser Hoffnung ist die Liebe, die in uns ausgegossen worden ist, als wir den Heiligen Geist empfangen. Wohl dem, der auf die Erscheinung Jesu hoffen kann! Der betet auch täglich um die Verkürzung der Zeit! Denken wir dabei auch an das Wort des Herrn, mit dem er in der Bergpredigt diejenigen selig preist, die reines Herzens sind (Matthäus 5, 8). Solche werden, so sagte der Herr, Gott schauen.

War Jesus nicht glücklich und selig im Kreise seiner Jünger? Und wie selig war er, wenn er sich zurückzog in die Stille oder auf den Ölberg, um mit seinem Vater zu sprechen im Gebet! Einmal sagte er: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Darüber freute er sich von Herzen, wußte er doch, daß die Menschen mit ihrem Verstand, mit ihrem Wissen und Können nichts anfangen konnten im Hinblick auf das Himmelreich. Nur den Unmündigen kann Gott das Herz auftun für das, was er ihnen durch seine Boten aus dem Heiligen Geist entgegenbringt. Zu solchen Unmündigen zählen alle Geistgetauften, welchen natürlichen Beruf sie auch immer ausüben mögen. Sie alle sind selig in Christo, und wirken sie in seinem Namen, so steht diese Seligkeit an erster Stelle und bestimmt ihr Handeln.

Nach Offenbarung 19, 9 hat Jesus zu den Seinen gesagt: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“, und in Offenbarung 20, 6 lesen wir: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Die Verheißung des Herrn, im Reiche des Friedens tausend Jahre an seiner Seite als königliches Priestertum wirken zu können, läßt uns die Größe der Gnadenwahl unseres Gottes neu erkennen. Aber von denen, die an der Ersten Auferstehung teilhaben dürfen, ist auch noch gesagt, daß sie *heilig* sein werden! Was weiß man davon in der großen Christenheit? Wir haben diese Unkenntnis nicht zu verantworten, aber um so herzlicher

und deutlicher weisen wir auf dieses gewaltige Ereignis hin, das in Kürze stattfinden und aller Welt beweisen wird, daß der Herr zu seinem Wort steht. Wir wissen, was wir glauben, heißt es in einem unserer Lieder, und dieses Wissen verdanken wir dem göttlichen Wort der Predigt, das unsere Herzen festgemacht hat.

Wir sind in der Gemeinschaft der Kinder Gottes, in der Gemeinschaft mit den Aposteln und den dienenden Brüdern geborgen und richten unseren Blick nicht mehr auf das Tun und Treiben in der Welt, denn „die Welt vergeht mit ihrer Lust“. Und Johannes setzt diesen Worten in seinem 1. Brief noch hinzu: „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17).

Möchte uns allen die Größe unserer himmlischen Berufung immer vor Augen stehen, den Sängern und Sängerinnen, wenn sie zur Ehre Gottes singen, den Brüdern und Schwestern, wenn sie sich in die Weinbergsarbeit begeben, wenn sie ihre Zeit willig und reines Herzens in den Dienst des Herrn stellen, um den Verlangenden die frohe Botschaft zu verkündigen, den Leidenden auf ihrem Krankenlager und auch denen, die wissen, daß sich ihr Pilgerlauf auf dieser Erde nun seinem Ende zuneigt!

Selig im Herrn — das ist Gottes Volk! Darin wollen wir bleiben, darin wollen wir uns betätigen — dann wird unser Lohn groß sein! W. Sch.

Und ist in keinem andern Heil . . .

Apostelgeschichte 4, 12.

Nach dem Sündenfall im Paradies kam der Fluch über die Menschen. Doch der Herr gab auch die Verheißung, daß des Weibes Same der Schlange, dem Verführer, den Kopf zertreten werde. Mit Sehnsucht im Herzen warteten nun die Menschen auf die Erfüllung der göttlichen Verheißung, und als dem Lamech ein Sohn geboren wurde, nannte er ihn *Noah*, d. h. Ruhe, und sprach: „Der wird uns trösten in unsrer Mühe und Arbeit auf der Erde, die der Herr verflucht hat“ (1. Mose 5, 29).

Viele Weltverbesserer haben im Laufe der Jahrhunderte versucht, aus eigener Kraft den verlorenen Glückszustand, wie er im Paradiese war, wieder herzustellen, aber alle sind in ihrem Bemühen gescheitert. Man hatte vergessen, daß das Heil *vom Herrn* ausgehen sollte. In der Folgezeit hat der Herr manchen Segensträger bereitet und gesandt. Sie alle, von Mose bis auf Johannes den Täufer, haben von dem zukünftigen Heiland geweissagt, aber keiner von ihnen war der Erlöser, der hätte den Fluch von der Menschheit nehmen können. Sie sind aber im Glauben an sein Kommen in die Ewigkeit gegangen. So haben gläubige und gottesfürchtige Seelen ihre Hoffnung allein auf den Herrn gesetzt, weil sie erkannten, daß aus menschlicher Macht heraus nichts zum Heil der Seelen getan werden konnte. Der erste war Jakob, der Stammvater der zwölf Geschlechter Israels, der, als er seine Söhne segnete, plötzlich innehielt und aus sehnsuchtsvollem Herzen ausrief: „Herr, ich warte auf *dein* Heil!“ (1. Mose 49, 18.)

Auch Simeon war ein gläubig Wartender. Er hatte vom Geiste Gottes die Zusage, daß er vor seinem Tode noch den Heiland der Welt sehen werde. Beim Anblick des Jesukindes im Tempel rief er die Worte aus: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben *deinen* Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30).

Eingehüllt ins Fleisch, unscheinbar und in Armut geboren, lag der Heiland der Welt in den Armen seiner gläubigen Mutter, deren fester Glaube mit einer wesentlichen Voraussetzung für dieses wunderbare Geschehen war. Nur denen,

die im Glauben gewartet hatten, offenbarte der allmächtige Gott das Geheimnis des Reichthums, das er in der Gabe seines Sohnes der Menschheit gab. Ging auch für Simeon von diesem Kinde noch keine Vergebung der Sünde aus, so hatte er aber doch die selige Gewißheit, daß in ihm das Heil für alle gläubigen Seelen verborgen lag. Dies zu erkennen und zu erleben, war jedoch nur denen vergönnt, die die Verheißung festgehalten und im Glauben geduldig gewartet hatten.

Es hat Gott immer gefallen, sich in dieser Welt in Niedrigkeit und unscheinbar zu offenbaren. Wäre der Herr in einem königlichen Palaste geboren worden, so hätten ihn die Juden gewiß auch als ihren König anerkannt. Und wäre Jesus allen in einer übernatürlichen Gestalt erschienen, etwa als ein Engelfürst, so hätten die Menschen sehen können, wer er war. Seine An- und Aufnahme hätte dann nicht ein kindlich gläubiges Herz zur Voraussetzung gehabt, sondern wäre verstandesmäßig zu fassen gewesen. Aber unser Gott erzwingt keinen Glauben durch Erscheinungen überirdischer Art, sondern überläßt die Entscheidung dem Willen eines jeden einzelnen ohne jeden Zwang. Aus dieser Sicht verstehen wir auch die Frage Jesu an seine Jünger: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ Die Antwort des Petrus kam aus dem Glauben: „*Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!*“ (Matthäus 16, 13. 16.) An dem Glauben, den der Mensch den Gesandten Gottes entgegenbringt, wird offenbar, wie er ihm selbst gegenüber gesinnt ist.

Jesus war nicht auf dieser Erde, um in stiller Abgeschiedenheit sein Leben zu verbringen, sondern er mühte sich Tag und Nacht in heiligem Eifer, das Evangelium vom Vater zu verkündigen und seinen Namen zu verklären. Er bot den Menschen das Heil an und brachte am Ende seiner Erdentage im Glaubensgehorsam sich selbst zum Opfer zu unserer Erlösung. Dann folgten Auferstehung und Himmelfahrt.

Von alledem waren die Jünger Zeuge geworden, und sie stritten nun, angestaut mit der Kraft aus der Höhe, für die Sache ihres Herrn. So standen Petrus und Johannes vor dem Hohen Rat. Auf der einen Seite die Vertreter des Gesetzes, auf der anderen Seite die Verkündiger der Lehre Christi als Botschafter an seiner Statt! Hinweisend auf ihren Sender, riefen sie den Ratsherren zu: „Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“

Wir wollen auch so handeln wie jene Apostel und den Verächtern und Feinden des Erlösers die Worte entgegenhalten, die ihnen Petrus zurief, als er sich aus ihrem Kreise entfernte: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“ (Apostelgeschichte 4, 20).

Friedefürst — Friedensboten — Friedenskinder

Jesaja 52, 7.

Ungehorsam und Sünde rauben der Seele den Frieden mit Gott. Dies mußten schon die ersten Menschen erfahren. Kain war unstet und flüchtig; Angst und Furcht erfüllten das Herz.

Der treue Gott wollte die Menschen nicht im Unfrieden lassen. Immer wieder ließ er auf den hinweisen, der die Macht der Finsternis bezwingen und damit den Unruhestifter besiegen würde.

Mehr als siebenhundert Jahre vor der Geburt Jesu wies der Prophet Jesaja auf den Sohn Gottes als kommenden Friedefürsten hin. Den Hirten auf dem

Felde wurde schließlich die frohe Botschaft durch die Engel übermittelt: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ (Lukas 2, 11.) Diese Kunde war begleitet von der göttlichen Zusage: „*Friede auf Erden!*“ Freilich war damit längst nicht in allen Menschen auf Erden der Friede Gottes eingekehrt. Dies erkennen wir deutlich an der Gesinnung des Königs Herodes, der nach dem Leben des Sohnes Gottes trachtete und deswegen alle kleinen Kinder in Bethlehem töten ließ. Dieser Friede legte sich erst auf die einfachen Hirten, die zu dem Kinde kamen und es anbeteten. Er machte sich auch bei dem greisen Simeon bemerkbar, der, als das Kind in den Tempel gebracht wurde, ausrufen konnte: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30). Alle, die den Herrn aufnahmen und sein Wort im Glauben ergriffen, wurden mit diesem Frieden angefüllt. Jesus zeigte seinen Jüngern den Weg aus der Gesinnung der Welt heraus in die Gemeinschaft mit Gott, seinem Vater. In ihm sollten sie Frieden haben (Johannes 16, 33).

Vor Jerusalem jedoch mußte der Sohn Gottes klagend ausrufen: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ (Lukas 19, 42.) Welch schlimme Folgen erwachsen aus der Ablehnung des Friedefürsten!

Nach seiner Auferstehung trat der Herr unter seine Jünger mit dem Gruß: „Friede sei mit euch!“ Er versah sie mit dem Auftrag, als seine Boten auszugehen und das Evangelium zu verkünden. Damit erfüllten sich die Worte Jesajas, der lange schon verheißen hatte: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!“ (Jesaja 52, 7.) Mit dem Verdienst Jesu konnten die Apostel Jesu die Mittel zur Versöhnung mit Gott anbieten. Dadurch konnten gläubige Herzen zur Ruhe in Gott geführt werden.

Dankbaren Herzens schauen wir heute auf die Friedensboten der letzten Stunde. Wieder hat uns die Liebe Gottes den Gnadenstuhl aufgerichtet. Im Auftrag Gottes verweist der Prophet Haggai auf unsere Zeit: „Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Frieden geben an diesem Ort“ (Haggai 2, 9). Die Apostel Jesu verwalten das Opfer Christi und führen die Geistgetauften dem Bräutigam Jesu entgegen. Durch ihr Dienen legen sie immer wieder den Frieden Gottes in die Herzen der Anvertrauten. Das macht sich bemerkbar, wo die Arbeit der Friedensboten gläubig ergriffen und ihr Wort erfaßt wird. Solche Gotteskinder sind *Friedenskinder* geworden. Sie suchen den Frieden mit Gott und bewahren ihn vor allen Anläufen der Geister von unten. Dies hat zur Folge, daß Unruhe und Furcht ausziehen müssen. Der Weg der gläubigen Brautseelen führt stetig aufwärts dem himmlischen Jerusalem, der Friedensburg, zu.

Der Prophet Daniel bezeugte einst vor dem König Nebukadnezar, daß der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten würde, das nimmermehr zerstört und das auch auf kein anderes Volk kommen würde (Daniel 2, 44). Gottes Volk darf sich freuen. Es hat den Friedefürsten Jesus, den Sohn des lebendigen Gottes, zum Freund und Bräutigam. Der Herr ist seinem Eigentum täglich nahe in seinen Friedensboten, den Aposteln, und der Heilige Geist wirkt in den Seelen der Vollendung zum königlichen Priestertum. Den so bereiteten Friedenskindern ist es ein herzliches Anliegen, bald der friedlosen Welt entfliehen zu können. Sie bitten deshalb täglich um die Verkürzung der Zeit. Die Bedeutung der Dichterworte ist ihnen wohl bewußt:

Friede, Gottes Friede, herrlicher Juwel,
Klang vom Hohenliede, Paradiesesquell! (Lied Nr. 421)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1971

Prüfet die Geister!

1. Johannes 4, 1.

Sonntag, den 17. 10. 1971

Viele unter uns leben in mancherlei Sorgen, Angst und Gefahr. Mütter flehen um ihre Kinder, damit diese vor der Sünde bewahrt bleiben, Väter ringen für ihre Söhne und Töchter, damit sie im Glauben erstarken und den Tag des Herrn mit Erfolg bestehen können . . .

Betrachten wir die Dinge, die sich hier auf Erden abspielen, von oben, so legen sich Ruhe und Friede in unsere Seele, sehen wir sie aber von unten, werden wir ängstlich, unruhig und belastet. Deshalb wollen wir zielbewußt durch diese Zeit schreiten und die Worte beachten: „*Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!*“ (1. Johannes 4, 1.) Kommt ein Gotteskind einmal durch einen fremden Geist zu Fall, so muß es sich die Frage vorlegen: Habe ich diesen zuvor geprüft *mit der Gabe, die mir vom Herrn verliehen wurde?* Bemühen wir uns, alles, was an uns herantritt, rechtzeitig so zu sehen, wie es der Herr sieht, so stehen wir allen Versuchungen gewappnet gegenüber und können — wie auch Jesus — als Überwinder daraus hervorgehen.

Denken wir an das Ziel unseres Glaubens und an die Aufgaben, die uns vom Herrn in Aussicht gestellt sind und mit denen wir uns heute schon vertraut machen wollen, so werden wir veranlaßt, uns ehrlich zu prüfen, ob wir uns auch immer so eingesetzt haben, wie er es von den Seinen erwartet. Uns allen sind Gaben und Kräfte geschenkt worden; entscheidend aber ist, ob wir auch mit diesem Vermögen arbeiten!

Der Sohn Gottes hat in diesem Zusammenhang seinen Jüngern ein sehr bezeichnendes Gleichnis erzählt. Er sprach von einem Manne, der seinen Knechten seine Güter austeilte — dem einen gab er fünf, dem andern zwei und dem dritten einen Zentner (Matthäus 25, 15). Alle sollten mit diesen Zentnern oder Pfunden

arbeiten; er sprach zu ihnen: „*Handelt, bis daß ich wiederkomme!*“ (Lukas 19, 13.) Betrachten wir nun einmal jenen Knecht, der das, was er empfangen hatte, in die Erde vergrub! Auch in unseren Reihen gibt es Brüder und Schwestern, denen nur ein Pfund anvertraut ist.

Gelten diese in den Augen Gottes etwa weniger?

Keineswegs! Wenn dem einen mehr, dem andern ein geringeres Teil an Gaben geschenkt wurde, so war das der Wille des Herrn. Allesamt aber haben wir den Auftrag bekommen, mit dem Empfangenen zu arbeiten, zu wuchern, im Segen damit zu wirken.

Es ist notwendig, daß wir einmal an unser Pfund erinnert werden; vielleicht ist es auch ins Schweißtuch gewickelt oder in die Erde vergraben worden. Wollte uns der Herr einmal fragen: Was machst du mit deinem Pfund?, so käme möglicherweise die Antwort hier und da doch aus einem zitternden und bebenden Herzen...

Ist es nicht Gnade, wenn wir noch darauf aufmerksam gemacht werden? Denken wir über das eine Pfund nach; prüfen wir ernstlich, ob dieses etwa brachliegt!

Ist nicht der freudige Geist eine Gabe von Gott, die sich sehr wohl zum Segen auswirkt, wenn wir sie einsetzen, ebenso das Beten, das in der Stille geübt wird? Wie notwendig ist es heute, daß wir die Brüder lieben und auch untereinander Gemeinschaft pflegen! Diesbezüglich ermahnte schon der Apostel Johannes die Gläubigen und schrieb: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; denn unsre Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Mancher Schwester, manchem Bruder könnte man sagen: Du hast ein köstliches Pfund empfangen — warum wendest du es nicht an? Die herzliche Liebe zueinander ist doch auch ein Pfund; wer damit arbeitet, steht in großem Segen. Welch köstliches Pfund tragen solche in sich, die für die Schwachen, für die Kreuzesträger beten und auch darum ringen, daß das Wort vom Altar ausrichte, wozu es gegeben ist!

Lassen wir die uns anvertrauten Pfunde nicht im irdischen Denken und Handeln untergehen! Die Geister, die diese Welt beherrschen, greifen auch nach uns und überhäufen uns mit mancherlei Angeboten. Da wollen wir auf unserer Glaubensfeste stehen und wachsam sein. „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist“, lesen wir in 1. Johannes 2, 15–17., „so jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“

Als Abraham Lot befreit hatte und die Schlacht siegreich für ihn und seine Knechte ausgegangen war, kam der König von Sodom und bat: „Gib mir die Leute; die Güter behalte dir.“ Abraham lehnte ab und sprach: „Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, daß ich von allem, was dein ist, nicht einen Faden noch einen Schuhriemen nehmen will, daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht“ (1. Mose 14, 21–23). Das wollen auch wir beherzigen und uns nicht durch den Gott der Erde, der so reich ist, bestechen lassen durch seine Güter, die er heute den Menschen allenthalben anbietet. Auch wir wollen sagen: Nicht einen Faden, nicht einen Schuhriemen nehme ich von dir, damit du nicht sagest, du habest einen Geistgetauften reich gemacht mit deinen Gütern!

Oft denke ich mit stiller Sorge an das Gleichnis von den zehn Jungfrauen, hat doch auch der Stammapostel Bischoff in seinen letzten Jahren immer wieder darauf hingewiesen.

Worin lag der Fehler der Törichten?

Sie hatten sich mit der Zeit verrechnet, die Nacht dauerte zu lange, und ihr Ölverrat reichte nicht aus. Verrechne sich doch niemand, und Sorge ein jeder dafür, daß er bis zum Morgen Öl bei sich habe! Die Törichten und die Klugen besaßen das gleiche Öl, in der Qualität lag kein Unterschied, wohl aber hatten die Klugen außer in ihren Lampen auch Öl in ihren Gefäßen bei sich, nicht aber die Törichten! Diese hatten ihre eigene Zeitrechnung für sich aufgestellt: Mein Herr kommt noch nicht! — Wer solchen Gedanken das Herz öffnet, steht in der Gefahr, daß ihm das Öl des Geistes vor der Zeit ausgeht.

Prüfen wir jeden Geist, der an uns herankommt, ob er von Gott ist! Wenn uns eine Angst beschleicht, so wissen wir: Das ist ein unreiner Geist!, und sprechen wir mit Geschwistern, die uns Freude bringen, so dürfen wir überzeugt sein: Die Nähe Jesu ist uns in solchen Schwestern und Brüdern fühlbar geworden! So wollen wir eine herzliche Gemeinschaft untereinander pflegen, Schulter an Schulter und Hand in Hand dem Ziel zustreben und in der Treue zum Herrn beharren, bis er kommen wird, wie er es verheißen hat.

W. Sch.

Warten, wachen, beten!

Markus 13, 33.

Oft und gern singen wir das Lied: Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen. Bald ist die Wartezeit entflohen, bald kommst du zu den Deinen. — Dann heißt es weiter: Wer an dich glaubt, erhebt sein Haupt und sieht dir froh entgegen. — Also ist der Glaube an die Wiederkunft Christi der Grund unseres Wartens. Darin werden wir von der Welt nicht verstanden. In uns Gotteskindern steht aber die Freudigkeit, weil wir den lieben, den wir zwar nie gesehen haben, aber dennoch in unserem Herzen tragen. Ein Bruder, der den Stammapostel zum erstenmal von Angesicht sah, sagte im Hinblick auf ihn: „Noch nie gesehen und doch so lieb!“ Dieses innige Verhältnis ist nicht von ungefähr entstanden, sondern durch die im Heiligen Geist tätigen Apostel und Gottesknechte gewirkt worden. So wird es auch für die Getreuen am Tag des Herrn sein: Sie haben ihren Seelenbräutigam auf Erden noch nie zuvor gesehen und haben ihn doch so lieb!

Betrachten wir einmal unsere Mitmenschen. Sind sie, im Grunde genommen, nicht alle Wartende? Der eine wartet auf Glück, der andere auf Wohlstand. Viele warten darauf, daß sich dieses oder jenes nach ihrem Willen ändern möge. Es gibt sogar solche, die darauf warten, daß ein anderer Mensch sterbe, weil sie dessen natürliche Güter erben möchten. Für manchen gehen die Erwartungen, die er hegt, in Erfüllung, andere warten vergeblich auf das, was sie sich wünschten. Wie sieht das Warten aber im Hinblick auf die Ewigkeit aus? Da wartet ein jeder Mensch, ob er es eingesteht oder nicht, auf seinen Tod! Von denen aber, die gerecht gemacht sind durch das Verdienst Christi, lesen wir in der Heiligen Schrift: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein“ (Sprüche 10, 28). Von einem Staatsmann wurde berichtet, daß er auf die Nachrichten wartete und dabei plötzlich vom Tode ereilt wurde...

Der greise Simeon wartete auch, aber auf die Erfüllung der Nachricht, die ihm durch den Heiligen Geist geworden war, er solle den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. Als er das Kindlein auf seinen Armen hatte, konnte er mit Freuden sagen: „Herr, nun lässest du deinen Diener

im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 26–30).

Wir dürfen heute am Gnaden- und Apostelaltar wahrnehmen und schauen, was der Herr für unsere Zeit vorausgesagt hat. Durch das wunderbare Wirken des Heiligen Geistes steht in den Kindern Gottes ein erhöhtes Glücksgefühl, nämlich der Seelen Seligkeit. Dieser Zustand im Volke Gottes ist aber dem Teufel ein Dorn im Auge. Deshalb läßt er nichts unversucht, die Wartenden müde zu machen. Das umfangreiche Angebot des Bösen dient nur der Ablenkung. Darum darf Jesu Ruf in dieser Zeit nicht überhört werden: „Wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist“ (Markus 13, 33).

Ein jeder Tag stellt an unser Glaubensleben neue Anforderungen. Lassen wir uns nicht durch unsere natürlichen Aufgaben aufhalten, sondern trachten wir *zuerst* nach dem Reiche Christi, dann wird uns nach seiner Zusage das andere zufallen. Es gilt aber auch, den Satan in seiner verderbenbringenden Tätigkeit zu erkennen. Viele Menschen bezeichnen sich heute als Realisten; sie sprechen davon, daß sie alles nüchtern betrachten und bei ihnen nur Tatsachen gelten würden. Dabei merken sie aber nicht, daß der Mensch, der noch nicht einmal seinen Tod einkalkuliert, gar kein Realist ist, sondern ein Tor. Und nur „Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen; da ist keiner, der Gutes tue. Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage“ (Psalm 14, 1. 2).

Wir nehmen als Geistgetaufte die verderbenbringende Arbeit des Fürsten dieser Welt wahr und beherzigen die Mahnung des Apostels Petrus: „*Seid nüchtern und wachet*; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“ (1. Petrus 5, 8).

Ist nicht das Gebet eine wunderbare Waffe gegen den Bösen? Ja, für den, der sie recht anwendet! Der Stammapostel fragt oft: „*Betest du auch, wenn du betest?*“ Möchten sich bei jedem unserer Gebete die Worte des Liederdichters erfüllen, der da sagt: „Wie schön ist's doch, wenn im Gebet mich hehre Himmelsluft umweht!“ In diesem Element fühlen wir uns wohl und bleiben auch vor dem Verderben bewahrt.

Im Warten, Wachen und Beten rufen die Gotteskinder dann ehrlichen Herzens: Herr, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an!

Zeitgemäßer Glaube

Hebräer 11, 6.

Sonntag, den 24. 10. 1971

Vom Glauben ist schon viel gesprochen worden. Zahlreiche Glaubensväter sind im Laufe der Jahrtausende in die Ewigkeit gegangen. Mit ihrer Haltung haben sie bewiesen, daß sie in der *Furcht des Herrn* standen.

Greifen wir nur Abraham heraus! Er tat, was dem Herrn wohlgefiel. Wir können auch an Noah denken, von dem zu lesen ist: Er fand Gnade vor dem Herrn (1. Mose 6, 8). Was steht hinter diesen schlichten Worten! Die Schrecken der Sintflut stehen vor unserem geistigen Auge, vor der Noah und die Seinen errettet wurden, während alle übrigen Menschen darin umkamen . . .

Welchen Glauben will der Herr nun gegenwärtig bei uns sehen? Nicht allein den Glauben an die Geschehnisse von einst, wie sie das Alte und das Neue Testament berichten — unser Seelenbräutigam erwartet heute einen *zeitnahen* Glauben!

Für Abraham gab es auch einen solchen, als ihm von Gott gesagt wurde: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft . . .“ (1. Mose 12, 1). Im Gehorsam band er seinen Glauben an dieses Wort, und wie er haben auch alle im Auftrage des Herrn dienenden treuen Männer des Alten Bundes gehandelt. Denken wir nur an Mose, an Elia, an die Propheten! *Sie waren zu ihrer Zeit an das Wort gebunden, das der Herr zu ihnen redete.*

Als Jesus auftrat, galt sein Wort zunächst dem Volk des Alten Bundes, und es reicht weiter bis in unsere Tage hinein. Immer noch sind uns die Worte Jesu Geist und Leben. Wir können uns jedoch nicht allein auf das stützen, was der Herr zu jenem Geschlecht geredet hat, sondern müssen darüber hinaus die gegenwärtig aus dem Heiligen Geist erweckten Hinweise beachten. Demzufolge gilt auch für uns heute, daß es ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen. Wir wissen, daß uns der Herr zu seinem Eigentum erwählt hat, schon ehe der Welt Grund gelegt war, und daß diese Erwählung in unserer Wiedergeburt aus Wasser und Geist ihre Bestätigung fand. Jeden Tag aber gilt es neu, diese göttliche Berufung und Erwählung *festzumachen*. Wir sehen uns von den Mächten der Zeit umgeben, die auch zu ihrem Recht kommen wollen; sie setzen alles ein, um die Geistgetauften zu Fall zu bringen. Deshalb brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn wir immer wieder den Kampf aufnehmen müssen. Schon der Apostel Paulus schrieb: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen . . ., mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 12). Diese treten heute in einer Vielzahl auf, wie wir sie bis dahin nicht kennengelernt haben. Die Ursache dazu sind die immer mehr um sich greifende *Gottlosigkeit* und *Gottentfremdung*. Diese Zustände aber hat Jesus damals schon gekennzeichnet und deutlich vorausgesagt, was in der letzten Zeit dem Volke Gottes begegnen würde. Wir müssen nur geöffnete Augen und Ohren haben, um all das recht wahrzunehmen. Auch die urchristlichen Apostel haben schon vorausschauend diese Entwicklung gesehen. Wir lesen im Timotheusbrief: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhängen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel“ (1. Timotheus 4, 1). Durch die Jahrhunderte ist dieses Wort erhalten geblieben als eine Mahnung, und darauf sollen wir achten.

Kein Geist dieser Erde ist imstande, uns die göttliche Wahrheit zu übermitteln; das vermag allein der Heilige Geist. Von diesem sagte Jesus vor seinem Hingang zum Vater: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Das Licht göttlicher Klarheit leuchtet auch uns, und wir haben Ursache, immer *mit dankbarem Herzen* das Haus des Herrn zu verlassen und *mit freudigem Geist* wiederzukehren. Solange die Gnadenzeit währt, können wir von dem Heilsangebot Gottes Gebrauch machen, um vollendet und würdig zu werden für den Tag der Ersten Auferstehung, an dem Jesus die Getreuen zu sich nehmen wird. Fühlen wir uns daher stets verpflichtet, das zu tun, was der Herr von uns erwartet! W. Sch.

Die Wolke der Zeugen

Hebräer 12, 1. 2.

Sonntag, den 31. 10. 1971

Wie oft sind wir darauf hingewiesen worden, daß die Gnade, mit der uns der Herr begegnet, unserer Seele zwar die Vergebung der Sünde bringt, nicht aber ihre Erlösung. Die Neigung in uns, den Angeboten Satans zu folgen, müs-

sen wir selbst überwinden, und das können wir aus der Kraft des Heiligen Geistes, wenn wir wollen. Wir sind in diesem Kampf auch nicht allein. An unserer Seite streiten nicht nur die Geschwister, die wir in der Gemeinde um uns haben und von denen wir wissen, daß sie füreinander täglich vor dem Herrn eintreten, sondern auch alle Gotteskinder auf Erden. Sie sind eine große Gemeinschaft gläubiger Beter, und der Herr geht an ihrem Anliegen, er möge sein Volk im Kampfe gegen die Geister der Finsternis stärken, nicht vorüber. Wir haben es immer wieder erfahren, daß er uns die nötige Hilfe schenkt und uns zur Seite steht. Der Schreiber des Hebräerbriefes hat darüber hinaus noch auf eine viel größere Schar hingewiesen, die er als „die Wolke der Zeugen“ bezeichnet.

Wir stellen uns unter einer Wolke immer etwas Leichtes, Schwebendes, Schwereloses vor. Und doch besteht sie im Grunde aus einem Stoff, den wir auch hier auf Erden finden — aus unendlich vielen Wassertropfen!

Wenn wir an unsere Entschlafenen denken, dann können wir sie uns auch nicht in körperlicher Schwere vorstellen. Ist „die Wolke der Zeugen“ nicht vielen Tropfen lebendigen Wassers gleichzusetzen, geschöpft aus dem Quell ewiger Gottesliebe? Wir denken dabei ja nicht nur an die, die wir hier kannten; die Wolke der Zeugen besteht aus all denen, die Gottes Geist und Leben empfangen haben, ob sie nun in der ersten apostolischen Zeit lebten oder in der jenseitigen Welt zur Erkenntnis der Wahrheit kamen und damit dem Volk des Allerhöchsten hinzugezählt werden konnten oder schließlich aus unserer Mitte in jene Welt abgerufen worden sind. Alle diese Seelen umgeben uns ständig.

Um dieser Zeugenwolke willen sollen wir von der Sünde lassen, die uns anklebt und träge macht. Mithin besteht doch dort ein Interesse daran, daß Gottes Volk auf seinem Wege weiterkommt, sich von der Sünde löst und nicht müde wird. Wir dürfen glauben, daß auch unsere Heimgegangenen voll Sehnsucht nach dem Tag ausschauen, an dem der Herr sie mit uns vereinigen und alle überkleiden wird. Sie haben mit uns dasselbe Ziel — *das ewige Leben im Vaterhaus!*

Zu dieser Zeugenwolke gehören die heimgegangenen Stammapostel, Apostel und Brüder, all die treuen Gotteskinder, die im Glauben fest geblieben sind und in der Gewißheit von uns Abschied nahmen, daß der Herr zu den von ihm gegebenen Verheißungen stehen wird. Sie sind aufgerufen, den Dienst, den sie hier auf Erden verrichtet haben, fortzusetzen, vornehmlich an denen, die mit ihnen in jener Welt sind, aber noch in ihren Gefängnissen liegen.

Aber sie dienen auch uns! Wenn schon in der ersten apostolischen Kirche die Kinder Gottes aufgefordert wurden, sich dieser Wolke der Zeugen zu erinnern, damit sie sich besser von allem Unguten lösen könnten und nicht träge würden, so erweisen sie doch auch uns einen Dienst damit, daß sie, soweit sie noch die Fähigkeit und Möglichkeit dazu haben, uns Hindernisse aus dem Wege räumen oder bestimmte Gedanken in uns erwecken. Wir rufen keine Geister, um uns von ihnen beraten zu lassen; Ratgeber ist für uns allein der Heilige Geist! Und wird uns einmal von drüben ein Wink erteilt, so kommt er auf Veranlassung des Heiligen Geistes und nicht, weil wir wie einst Saul eine Verbindung zu denen gesucht hätten, die uns vorausgegangen sind. Wir fragen sie nicht, was sie aus ihrer Sicht im Hinblick auf unsere diesseitigen Verhältnisse zu sagen hätten, aber wir können glauben, daß sie sich uns in besonderen Fällen zeigen oder auf irgendeine Weise bemerkbar machen dürfen.

Wenn ein Geistgetaufter abgerufen wird, so ist damit doch nicht das Verlangen erloschen, denen, die in Christo sind, zu helfen. Haben wir uns von allen irdischen Angelegenheiten lösen können, so werden wir von ihnen auch nicht

mehr in Anspruch genommen. Aber die, mit denen wir in *einem* Geiste verbunden sind, sind durch unseren Heimgang nicht von uns gelöst . . .

Bei einem Zeugen denken wir doch, daß er etwas zu bestätigen, etwas auszusagen hat. Die Wolke derer, die uns vorausgegangen sind, bezeugt die Kraft unseres Gottes, seine Barmherzigkeit und Liebe, seine gnädige Führung; sie ist Zeuge für die Wirkung der Wiedergeburt in der Erstehung und Vollendung des neuen Menschen in Christo! Da wird, je mehr wir uns daran anlehnen und damit befassen, die Sünde und alles, was damit zusammenhängt, zu einem uns fremden Gebiet, zu dem uns jede Beziehung fehlt. Wohl werden wir nicht durch unsere Heimgegangenen erlöst — das ist nur möglich durch die Taten Christi, durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Aber die, die uns in Christo vorausgegangen sind, möchten bestimmt auch ihr Teil dazu beitragen, daß diese Erlösung eine *völlige* wird — denn sie hängen von uns ab! In der Heiligen Schrift lesen wir, daß sie nicht ohne uns vollendet werden (Hebräer 11, 40). Deshalb haben sie ein Interesse an der Vollendung der Brautgemeinde auf Erden.

So weist auch der Schreiber des Hebräerbriefes auf die Wolke von Zeugen hin und mahnt, um ihretwillen die Sünde abzulegen. „... und lasset uns laufen“, heißt es weiter, „durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.“ Das muß uns bei all dem, was uns umgibt, Mittelpunkt bleiben: *Jesum, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens!*

Er sendet viele Boten in die Gemeinden, sie sind seine Mitarbeiter, seine Knechte, seine Helfer; er aber ist und bleibt immer der einzige Heiland und Erlöser, außerdem es kein Heil für die Menschen gibt. Und unter seinen Händen steht die große Schar, die Wolke der Zeugen, die die kleine Herde auf Erden umgibt. Und für alle ist er, der Herr, der Mittelpunkt, der Anfänger und Vollender des Glaubens — „der wohl hätte Freude haben mögen, aber um unseretwillen Schuld und Schmach auf sich genommen hat und zur Rechten Gottes sitzt.“ In seinem Willen aufzugehen, ist unser Bestreben, und deshalb vereinigen sich unsere Fürbitten mit der hinweisenden Zeugnisarbeit der uns vorausgegangenen Brüder und Schwestern in jener Welt, damit allen geholfen werde, die sich helfen lassen wollen. Sie werden dem Gnadenstuhl zugeleitet, damit auch sie Frieden finden für ihre Seele und nach dem Maße des göttlichen Erbarmens der Schar zugeführt werden, die mit Freuden den Tag der Ersten Auferstehung erwartet. Da wird der Herr alle aus dieser und aus jener Welt, die dafür würdig geworden sind, mit dem verklärten Leib ausstatten, und sie „werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

Trauer-Gottesdienst für eine junge Schwester

Hosea 6, 1.

In den vergangenen Jahren sind die Eltern mit ihrem Kind bei jeder Gelegenheit in das Haus des Herrn gegangen, um dort durch Wort und Sakrament gesegnet zu werden. Täglich haben sie gemeinsam die Knie gebeugt, um für alle Wohltaten zu danken. In Stunden der Anfechtung und Trübsal wandten sie sich an ihn, und er half ihnen stets aus ihrer Not. Dann kam das Unerwartete — der

Herr nahm die einzige Tochter zu sich. Die Hinwegnahme des geliebten Kindes, das Bewußtsein, den Sonnenschein des Hauses verloren zu haben, wirkten wie Schläge.

Aber nun begeben wir uns nicht an die Klagemauer, sondern zum Herrn, wie wir es in den Stunden der Not immer getan haben. Er verletzt wohl, aber er verbindet auch wieder. Er zerschlägt, aber seine Hand heilt (Hiob 5, 18). Er ist für alle Leidtragenden und Trostsuchenden ein Fels des Heils, der Born der Barmherzigkeit und die Quelle allen echten und bleibenden Trostes. Durch das Wort des Herrn wird der Schmerz gestillt, die Wunden werden gepflegt und verbunden.

Das Leben dieser jungen Glaubensschwester war wohl kurz, aber gesegnet und deshalb wertvoll. Ihre Tage waren von Anfang an gezählt. Sie durfte schon in frühester Kindheit die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben, ohne die, wie Jesus sagte, niemand in das Reich Gottes kommen kann. In der Folge der Jahre bauten die Eltern den Glauben an die Apostellehre in das Kinderherz, an die baldige Wiederkunft Christi, an den unvergänglichen Nutzen eines Überwinderlebens. Wie freute sich das Mädchen seinerzeit auf die Konfirmation, und wie nahm es hernach sein Gelübde ernst! Es war ihm vor allem darum zu tun, für das Reich des Herrn würdig zu werden. Auch sprach es mit seinen Schulkameradinnen oft über unseren Glauben. Es schämte sich des Evangeliums nicht, die frohe Botschaft war ihm immer eine Quelle der Kraft.

Müssen wir uns nun wundern, wenn dieses Kind, das seinen Eltern nie Kummer bereitete, einen hohen Grad der Vollkommenheit und Reife erlangte? Wie ein kleines Lebensbäumchen wurde es vor 15 Jahren in den Familiengarten gepflanzt, es wuchs zur Ehre Gottes und zur Freude der Eltern empor und stand vor seinem Abscheiden in einem wunderbaren Blütenkleid, so daß es den Herrn gereute, es hienieden zu lassen. Der Abschied von unserer jungen Glaubensschwester ist aber nicht endgültig. Unser Bestreben geht dahin, in die gleichen Ewigkeitsgefilde einzugehen, und wir werden am Tage der Ersten Auferstehung wieder mit diesem Kinde vereint werden, wenn wir unseren Glaubenslauf in der gleichen Treue, im gleichen Kindesglauben und im gleichen Überwinden zurückgelegt haben.

Dies zu tun, hat die junge Schwester jung und alt neuen Ansporn gegeben. Fleischgeboren kam sie in diese Welt, aber ausgerüstet mit dem Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit ging sie zurück zu dem, der den Menschenkindern das Leben gibt und sie zur Zeit und Stunde auch wieder zu sich ruft.

Geborgen in der Liebe und Gnade Gottes würde sie uns jetzt zurufen: Weinete nicht; es ist so schön, daheim zu sein!

Manches Elternpaar hat schon am Sterbebett eines Kindes geweint. Man betete und schrie zum Herrn, und er legte noch einige Jahre hinzu. Später aber weinten dieselben Eltern abermals bitterlich — sie wären froh gewesen, wenn sie ihr Kind zur Blütezeit dem Herrn gegeben hätten! Dann hätte der Wurm des Verderbens die junge Seele nicht angenagt und sie der Reinheit und des kindlichen Glaubens beraubt... Darum wollen wir dankbar sein, daß der Ewige die reife Kindesseele unverehrt nach Hause genommen hat. Aus dankbarem Herzen bezeugen wir: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

45. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1971

Wir gedenken der Entschlafenen

Römer 15, 4.

Sonntag, den 7. 11. 1971

Niemals ist darüber eine Statistik geführt worden, wieviel Menschen seit Adam und Eva geboren wurden und die Erde wieder verlassen haben. Alle mußten wieder zurück in die Ewigkeit — entscheidend aber bleibt, in welchem Zustand! Im Jenseits sind viele Bereiche; denn ein jeglicher sammelt sich wieder zu seinem Volk. Wir Gotteskinder wollen in Mitleid, Mitempfinden und inniger Fürbitte für alle eintreten, die in jener Welt nach dem Heil in Christo verlangen, damit sie einen freien und offenen Weg zum Born der Gnade finden. Das ist eine Angelegenheit des kindlichen Glaubens, und wir denken in diesem Zusammenhang an die Worte Jesu: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“ (Matthäus 5, 7). Wollen wir vom Herrn in unseren eigenen Belangen Barmherzigkeit empfangen, so müssen wir auch darum ringen und beten, daß wir anderen gegenüber barmherzig sein können. Unsere Hilfe soll aus einem gläubigen und liebenden Herzen kommen.

Nun könnte uns kein Lehrstuhl der einen oder anderen Universität helfen, in die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses einzudringen und zu erfahren, wie es in jener Welt aussieht. Da müssen wir uns an das halten, was der Geist des Herrn darüber aufgeschlossen hat. Jesus hat ausdrücklich zu seinen Aposteln gesagt: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Das kann kein Mensch umstoßen! An diesem Wort erkennen wir die Vollmachten, die Jesus in das Gnaden- und Apostelamt hineingelegt hat. Es bleibt unfassbar groß, daß hier auf Erden ein Gnadenstuhl aufgerichtet ist, nicht

durch Menschen und nach deren Weisheit, sondern durch den Sohn Gottes selbst, der sein Leben geopfert hat, damit durch das von ihm erworbene Verdienst alle Sündenschuld gelöscht werden kann. *Auf einem anderen Weg ist eine Erlösung der Seele unmöglich.* Er vertraute die von ihm erworbenen Gnadenmittel seinen Aposteln an mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). *Somit geht alle Erlösung über das Gnaden- und Apostelamt! Das wird jedoch nur von den wenigen geglaubt, die das Siegel der Gotteskindschaft tragen, und zu dieser Schar dürfen wir uns aus Gnaden zählen.*

Mit großer Barmherzigkeit wollen wir als des Herrn Eigentum denen begegnen, die drüben durch die Boten des Friedens vor- und zubereitet worden sind, des Verdienstes Jesu und der von ihm angeordneten Bundeshandlungen teilhaftig zu werden. Allen sind die Tore aufgetan, damit sie einen freien Zugang zu dem Altar des Herrn hier auf Erden finden! Das ist keine Arbeit, bei der uns unser Verstand, und wäre er noch so geschliffen, etwas helfen könnte — hier bedarf es einer gläubigen Hingabe des Herzens! „Es ist aber *der Glaube* eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“, lesen wir in Hebräer 11, 1. Unser Glaube bewahrt uns vor jedem fremden Geist. Auf der ganzen Erde stehen die Apostel Jesu bereit, den Dienst der Barmherzigkeit auszuüben an denen, die nach Barmherzigkeit ausschauen. Der uns zugeordneten Aufgabe können wir nur gerecht werden durch inniges Beten, Seufzen und Flehen für alle, die zur Gnadenstätte geführt werden möchten.

Der ewige Gott ist auch ein Herr über alle Mächte der Finsternis, das wollen wir nicht außer acht lassen. Und wenn die Apostel als Botschafter an Christi Statt Macht und Auftrag besitzen, Sünden zu vergeben und sie zu behalten, dann haben wir die Gewißheit, daß alle Sünden, die im Namen Jesu vergeben werden, *auch im Himmel* getilgt sind. Das beruhigt uns, und deshalb lieben wir die Stätte, wo der Herr den Altar seiner Gnade aufgerichtet hat — finden wir da doch auch für uns den Frieden unserer Seele.

Denken wir einen Augenblick über die vielen Menschen nach, die schon in die Ewigkeit gegangen sind, ohne einen Fürsprecher zu haben! Wir leben des Glaubens, daß von dem Altar des Herrn Gnade und Vergebung für alle verkündet wird, sofern sie diese Gnade annehmen. Wie beispielhaft war das Handeln Jesu! Nachdem er am Kreuz die Augen geschlossen hatte, ging er in die untersten Örter der Erde und hat denen gepredigt, die zu den Zeiten Noahs nicht glaubten (1. Petrus 3, 19. 20). Aus den Worten, die Gott einst sagte: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch . . . Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde . . .“ (1. Mose 6, 3. 7), geht doch hervor, daß er über die damalige Menschheit ein vernichtendes Urteil gesprochen hat. Dieses sollte sie jedoch nicht auf ewig dem Verderben überantworten. Es wird aufgehoben bei denen, die sich an den Gnadenstuhl wenden, um ihrer Fesseln ledig zu werden. Sind schon die irdischen Gerichte imstande, eine Strafe zu erlassen oder Strafmilderung auszusprechen, wieviel mehr hat der ewige Gott das Recht, von seinem Gnadenstuhl aus denen das Heil anzubieten, die verlangend danach ausschauen!

Stellen wir uns ganz darauf ein, durch Gebet und Fürbitte mit denen innige Verbindung aufzunehmen, die im Jenseitsbereich flehen: Herr, mache mich frei! — Die Freistätte ist uns bekannt. Da wir selbst begnadigt und um den Altar des Herrn geschart sind, der Vergebung aller Schuld und Sünde ausspricht, so wollen wir uns in aufrichtiger Barmherzigkeit aller annehmen, die fortan auch unter der segnenden Hand des Herrn stehen möchten. In dem Maße, wie sich diese dann durch den Geist der Wahrheit bereiten lassen, werden auch sie des ewigen Heiles teilhaftig werden.

W. Sch.

Ziehet nicht am fremden Joch!

2. Korinther 6, 14–17.

Der Apostel Paulus schrieb an die Brüder und Schwestern der Gemeinde zu Korinth: „Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. — Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen“ (2. Korinther 6, 14–17). Der Apostel meint hier nicht die räumliche Trennung, er besteht nicht darauf, daß die Geistgetauften von einem Land in ein anderes ziehen, nein, hier wird die Geistesgemeinschaft angesprochen!

Die Ungläubigen leugnen Gott und wollen auch nichts von seinen Geboten wissen. Deshalb sind ihre Werke Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit. Was Recht und Unrecht ist, entscheidet allein der göttliche Maßstab, und der läßt keine menschliche Meinung zu.

„Belial“ heißt nutzlos, verderblich, schädlich. Menschen, die diesem Geist ihr Herz öffnen, gehen auf Anstiften Satans aller Bosheit nach und sinnen auf anderer Leute Schaden. Zunächst trifft diesen Geist das Wort Jesu: „Was hülfes dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26.) Nutzbringende und ewige Werte können also in dieser Gemeinschaft nicht erworben werden. Die aber, die Satan zu aller Bosheit anstiften kann, müssen am Ende dorthin kommen, wohin auch er gelangen wird, nämlich in den feurigen Pfuhl. Bosheit ist sittliches Verderben, Unordnung in Geist und Herzen, der Widerstreit gegen Gottes Willen, der innere Hang zur Sünde und schließlich das daraus entspringende vollbrachte Böse. Sie ist die Triebfeder, die die Ordnung Gottes völlig umkehren möchte, sein Gesetz frevelhaft verachtet und durch Widerwillen gegen Gottes Wort und Freude am Bösen darauf ausgeht, andern Böses zuzufügen . . .

Auch dem Apostel Paulus war dieser Geist nicht unbekannt, als er über die Zukunft Christi und dem Antichristen sprach: „Denn es regt sich bereits *das Geheimnis der Bosheit*, nur daß, der es jetzt aufhält, muß hinweggetan werden“ (2. Thessalonicher 2, 7). Damit ist uns auch ein Hinweis auf die Dinge gegeben, die dem Wiederkommen Jesu voraufgehen.

Götzen sind von verschiedener Gestalt und aus allerhand Materie gefertigt; sie können aber auch im Herzen wohnen als Fleischeslust, als Gier auf Reichtum, Mammon und Ehrsucht. Kein Mensch kann gezwungen werden, daß er sich solchen Geistern ergibt. Der Herr erwartet von den Seinen, daß sie sich aus Satans Macht erlösen und befreien lassen, um ganz *sein* Eigentum zu sein. Deshalb ist mit dem Glauben an Gott und dem Wandel auf dem schmalen Pfad ein steter Kampf verbunden. Wer nicht recht kämpft, kann auch niemals den Sieg erringen.

In Offenbarung 18 ist von einer Stimme vom Himmel zu lesen, die sprach: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen! Denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel“ (Offenbarung 18, 4. 5). Diese Warnung geht dem Fall Babylons, der Stätte der Verwirrung, voraus. Noch aber ist Babel nicht gerichtet, noch kann man dieser mahnenden Stimme Folge leisten.

Heute gilt es, sich ein reines Herz zu bewahren, das ganz dem Herrn gehört, und in den von Gott aufgerichteten Schranken zu wandeln. „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet“ (Psalm 37, 4). Es muß auch die von Jesu angebotene Augensalbe verwendet werden, um die Erfüllung der von ihm angedeuteten Zeichen der Zeit recht erkennen zu können. Der Tag des Herrn ist nahe herbeigekommen. Nun gilt es, bereit zu sein, um ihn mit Freuden zu erleben.

Nicht ablenken lassen!

Epheser 6, 10.

Die irdische Schöpfung hat Gott unter feststehende Naturgesetze gegeben. In dieser Ordnung liegt auch ihre Bewahrung. Der Herr wehrt jeder Macht, die einen Eingriff, eine Umgestaltung oder gar Vernichtung bewirken will. Sein Wort, durch den Engel mit großer Stimme verkündigt: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3), gibt seinem Willen Ausdruck, eine Veränderung der Lebensbedingungen auf dieser Erde durch die Mächte von unten solange nicht zuzulassen, bis das Erlösungswerk des Sohnes Gottes vollendet sein wird. Nach der Heimholung der Braut Christi geht dann das Verderben über den Erdkreis. Der dadurch eintretende unglückselige Zustand und Schaden auf dieser Erde wird durch die Aufrichtung des Tausendjährigen Friedensreiches und das Wirken des Gottessohnes auf dieser Erde als König des Friedens behoben. Aus Fluch und Verderben wird dann Segen und Frieden.

Gottes Volk besitzt aus dem Geist der Wahrheit eine hohe Erkenntnis dessen, was zukünftig geschehen wird. Ihm wird alles gesagt, damit es sicheren Schrittes durch die Erdenzeit der himmlischen Heimat zupilgern kann. Die große Gefahr in dieser Zeit besteht darin, sich als Gotteskind durch die Geschehnisse in der Welt ablenken zu lassen. Das sind Erscheinungen, die uns täglich begegnen. Die Getreuen haben einen geheiligten Blick und ein feines Empfinden für alles, was sie umgibt. Die Gabe, Geister unterscheiden zu können, ist ihnen am Tag der heiligen Versiegelung gegeben worden. Die in diesem Sinn Geübten erkennen, daß hinter allem oder – wie der Stammapostel einmal sagte – hinter jedem Übel auch ein Geist und eine Macht stehen. Das Geschehen auf Erden wird von unsichtbaren Geistesmächten gelenkt. Ihr Treiben, offenbart in den ihnen hörigen und willigen Menschenseelen, wird immer dreister, hemmungs- und schamloser. Sie strengen sich an, den Wettlauf mit der Gnadenzeit zu gewinnen. „Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer!“ (Psalm 2, 4.) Dem Wort des Apostels Paulus: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 12) geht die liebevolle Mahnung voraus: „Zuletzt, meine Brüder seid stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke!“ Die Herren der Welt, die in der Finsternis der Welt herrschen, und die bösen Geister unter dem Himmel sind einander nicht fremd. Sie haben *einen* Ausgang: den Vater der Lüge! Gemeinsam suchen sie abzulenken und zu verführen. Die einen durch die Sünde, Fleisches- und Augenlust, die anderen durch falschen Schein und irrige Lehren. Wer sich dadurch ablenken läßt, gerät auf den Weg in die Arme des Bösen.

Das Licht der Wahrheit dagegen ist gleich einem Leitstrahl der Liebe Gottes. Es erhellt den Glaubensweg und das Ziel des Glaubens. In unserer Zeit, in der

die Finsternis immer mehr zunimmt, scheint dieses Licht heller denn je zuvor. Salomo sagte schon: „Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag“ (Sprüche 4, 18). Das Licht der Wahrheit erstrahlt heute nach dem Willen des Herrn Jesus aus dem Apostelamt wie auch am Morgen der Kirche Christi. Der Wechsel der Personen, die als Träger des Lichtes wirkten, brachte keine Veränderung der Jesu- und Apostellehre; sie ist rein und klar geblieben. Der Stammapostel hat keinen anderen Weg und Kurs eingeschlagen, keine andere Lehre verkündet als sein Vorgänger. Sein Wort ist des Herrn Wort. Darum haben alle, die es im kindlichen Glauben aufnehmen, Ruhe, Frieden, Sicherheit und Geborgenheit. Würde das göttliche Licht durch den Verstand und menschliche Ansichten filtriert, so könnte es keine Erleuchtung und Klarheit bewirken. Tritt das natürliche Licht der Sonne aus der Luft in ein anderes Medium ein, so wird es dadurch in eine andere Richtung gelenkt. Ist die unsterbliche Seele voll des Heiligen Geistes und voller Glauben, so kann das Wort des Lebens ausrichten, wozu es der Herr gesandt hat. Sind andere störende Elemente wie Zweifel, Unglauben, Besserwissen in ihr, geht vieles oder alles verloren. Alle, die mit der Quelle des Lichtes verbunden sind, können mit dem Dichter sagen:

„Und am Himmel, klar und rein, steht ein Stern mit hellem Schein,
winkt und lächelt mir zur Lust, füllt mit Wonne meine Brust.
Dieser Stern, der ist das Hoffen, sieht von fern den Himmel offen,
führt die, die ihm vertrau'n, zu des Himmels sel'gen Au'n“

(Lied 298, 3).

Unser himmlischer Vater läßt sich nicht ablenken durch die Sünde, das Treiben auf dieser Erde und Offenbarwerden des Geheimnisses der Bosheit. Sein Auge ruht wachend auf allem Geschehen, auch dieser Zeit. Darum wird er auch die Zeit verkürzen um der Auserwählten willen, die da Tag und Nacht zu ihm rufen.

Mit dem Allerhöchsten und seinem Altar verbunden zu sein, gibt Segen und Kraft. Sich ablenken lassen von den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, und den bösen Geistern unter dem Himmel, bringt Enttäuschung, Unfrieden, bitteres Leid und zuletzt den Tod.

Ist Gott für uns – wer mag wider uns sein?

Römer 8, 29–31.

Sonntag, den 14. 11. 1971

Mit der göttlichen Erwählung vor Grundlegung der Welt und der von uns durchlebten Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir in *die Gemeinschaft der Kinder Gottes* gelangt. Der Allmächtige ist für uns nicht nur der Schöpfer Himmels und der Erde geblieben, sondern auch *unser Vater* geworden. Mit Recht dürfen wir auf uns beziehen, was der Apostel Jakobus schrieb: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Damit sind wir aus Gnaden zu Brüdern und Schwestern Jesu geworden, wie auch der Apostel Paulus in Römer 8, 29 schreibt: „Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie

gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“

Welch hohe Gnade ist uns zuteil geworden, daß wir in der heiligen Versiegelung Leben und Geist von Gott dem Vater und seinem Sohn empfangen durften! Unsere Wiedergeburt aus dem Geiste Christi wollen viele nicht wahrhaben, aber wer vermöchte aufzuheben, was der Herr an uns getan hat? So stört uns nicht, daß man sich da und dort bemüht, uns unseren Glauben streitig zu machen. Die jeweiligen Stappapostel und die Apostel haben sich mit diesen Geistern von unten nicht auseinandergesetzt, denn der Heilige Geist hat einen anderen Auftrag, und dessen waren sich alle Apostel und ihre Mitarbeiter immer bewußt. Sie nahmen ihre Arbeit ernst und hatten als Vorbild den Sohn Gottes, der sich auch durch niemand abhalten ließ, den Willen seines Senders in die Tat umzusetzen. Auch er wurde bis zuletzt auf Erden bekämpft, obgleich er niemand etwas zuleide tat. Der uns geschenkte Heilige Geist hat auch uns unter den Menschen viel Feindschaft eingebracht. Wir stehen jedoch über dieser Feindschaft — nicht hochmütig, wohl aber erhaben insofern, als wir wissen, woher wir gekommen sind und wohin unser Weg wieder führt . . .

Denken wir an unsere Vorzugsstellung gegenüber der Vielzahl der Menschen! Wir sind berufen, *Gottes Erben und Miterben Christi* zu sein. Bekunden wir unsere Dankbarkeit dem Herrn gegenüber dadurch, daß wir all denen ein gangbarer Weg sein möchten, die Zutritt zum Gnadenaltar finden wollen, mögen sie noch im Fleische wandeln oder uns auch schon vorausgegangen sein. Wir wollen für alle, die da guten Willens sind, täglich in der Fürbitte eintreten, damit auch sie den Weg des Lebens finden und für den Tag des Herrn bereitet werden können.

Wir wissen, daß es hier auf Erden verschiedene Rechtsbehörden gibt. Da finden wir das Amtsgericht, das Landgericht, schließlich auch das Bundesgericht. Kommt man bei der einen Instanz nicht zurecht, kann man sich an die nächsthöhere wenden und zuletzt an die höchste Instanz; das Urteil jedoch, das dort gesprochen wird, ist unanfechtbar. Haben die Menschen nun einen Gerichtshof eingerichtet — warum will man es dem Herrn verargen, wenn er einen Gnadenaltar gegeben hat, wo Sünder von ihrer Sündenlast befreit werden können? Im Geist können wir uns wohl eine Vorstellung davon machen, in welchen Bindungen und Gefängnissen jene leben, die den Mächten der Finsternis hörig geworden sind! Hilfe kann ihnen nur zuteil werden, wenn ein Stärkerer kommt, der sie daraus befreit und erlöst. Dem Gnaden- und Apostelamt hat Jesus die Löse- und Bindegewalt übertragen, durch deren Anwendung allen, die danach verlangen, eine vollkommene Gnade und damit auch eine völlige Freiheit zuteil werden kann. Keine Sünde ist so groß, daß sie nicht vergeben werden könnte, keine aber ist so klein, daß sie nicht vergeben werden müßte! Das ist ein Grundsatz der göttlichen Ordnung.

Immer wieder hören wir, besonders von Menschen, die sich selber gern als gläubig bezeichnen, die Ansicht: Apostel in unserer Zeit? Apostel hat es einmal in der Urkirche gegeben! Heute brauchen wir doch keine mehr! — Wenn wir uns an das Wort der Heiligen Schrift halten, so müssen wir doch sagen, daß ohne das Apostelamt am Abend der Kirche Christi eine Erfüllung der Offenbarung Johannes gar nicht möglich wäre! Wer die Offenbarung liest, muß, wenn er unvoreingenommen ist, zugeben, daß nur durch das Apostelamt die notwendigen Voraussetzungen für die Durchführung des göttlichen Heilsplanes gewirkt werden können. Wer das Apostelamt abtut, tut gleichzeitig auch die Offenbarung Johannes ab. Wir lesen doch sogleich im ersten Vers: „Dies ist die Offenbarung

Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes.“

Es gibt eben nur einen Thron des Herrn im Himmel, Gott hat nur einen Sohn gesandt, durch den er die Erlösung gewirkt hat, und Jesus hat nur einen Altar zur Versöhnung auf Erden aufgerichtet, wo Vergebung hingenommen werden kann. Das ist der Altar, von dem aus die Sakramente ausgeteilt werden in Taufe, heiligem Abendmahl und heiliger Versiegelung — wie das der göttlichen Ordnung entspricht. Wir können uns nur an diese uns vom Herrn gegebenen Anweisungen halten, wenn wir Gnade finden wollen vor ihm, und das bedeutet, daß wir die aufnehmen müssen, die er uns sendet. In der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn — ein anderer Weg führt nicht zu ihm und damit auch nicht zum ewigen Heil.

W. Sch.

Ich bin arm, du machst mich reich!

Matthäus 5, 3.

Unterschiedslos gilt für alle Menschen, daß sie hier keine bleibende Statt haben. Wer seinen Weg über diese Erde angetreten hat, kommt an den Punkt, wo er sie wieder verlassen muß. Sie ist nicht seine Heimat, und die Kündigung seiner Wohnung ist jedem Menschen, wie schon so oft gesagt, bereits mit in die Wiege gegeben worden.

Damit ist aber ein jeder vor die Frage gestellt: Wo werde ich die lange Ewigkeit zubringen? — Gottes Liebe bietet sich uns nicht nur beratend an, sondern der Herr hat alle Mittel und Möglichkeiten geschaffen, damit wir in eine ewig-glückliche Zukunft eingehen können.

Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben (1. Korinther 15, 50), es ist allein der neuen Kreatur in Christo zugedacht. Denjenigen, die aus Gnaden die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erleben durften, hat Gott sich selbst geschenkt, indem er ihnen seinen Geist und sein Leben gab. Der Geist, der vom Vater ausgegangen ist, führt die, in denen er wohnt, auch zum Vater zurück.

Aber ebensowenig, wie der Besitz von Einreisepapieren, die für ein bestimmtes Land ausgestellt sind, bedeutet, daß man sich bereits dort befindet, geben Taufe und Versiegelung absolute und bedingungslose Gewähr dafür, daß man einmal ewig beim Vater sein wird. Der Wiedergeborene kann nur durch die ständige Pflege und Bedienung des Geistes Gottes würdig gemacht werden, das verheißene Erbe einzunehmen.

Jeder Mensch wird nur einmal geboren, muß aber ein Leben lang zu seiner Erhaltung und Entfaltung Nahrung in sich aufnehmen. Wir haben auch nur einmal die heilige Taufe und die heilige Versiegelung empfangen, müssen aber ständig am Tisch des Herrn Speise für die Seele hinnehmen — das Wort des Herrn und im Sakrament des heiligen Abendmahles den Leib und das Blut Jesu.

Das alles zu fassen, ist dem Verstand, der an den Quellen menschlicher Weisheit schöpft, nicht möglich. Er will aber auch in seiner Überheblichkeit neben sich nichts anderes gelten lassen. Der Glaube aber faßt es und erkennt die Zusammenhänge. Unser Glaube hat seinen Ursprung in der göttlichen Weisheit, die sich uns durch das Wort mitteilt, das der gegenwärtige Mund Gottes zu uns

redet. Die vorerwähnten Tatsachen sind Ursache für die gegensätzliche Beurteilung des Verhältnisses, in dem der Mensch zu seinem Schöpfer steht, wie auch des Zustandes, in dem er sich befindet. Der Gemeinde zu Laodizea galt das Wort: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Die Selbsttäuschung über den vermeintlichen Reichtum hört spätestens – oft zu spät! – dann auf, wenn der Mensch feststellt, daß er selbst nichts hat, seine Seele aus einem bejammernswerten Zustand zu lösen.

Geistlich Reiche prahlen mit ihrem Wissen und ihren Werken. Sie gleichen toten Gewässern, die niemand Erquickung spenden. Von ihrem geistlichen Reichtum ganz eingenommen, sind sie blind für die Offenbarungen aus dem Geist der Wahrheit. Jesus sagte einst aus gegebener Veranlassung: „Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 19, 23). Aus dem reichen Jüngling wurde unter dem klärenden Wort des Gottessohnes bald ein armer und zuletzt ein trauriger Jüngling.

Trotz der unguten Erfahrungen, die stets gemacht werden, lassen viele Menschen nicht davon ab, reich zu werden und wollen es auf ihre Weise. Die Warnung Jesu: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus und werden viele verführen“ (Matthäus 24, 4. 5) beachten sie nicht. Sie schwelgen in ihrem geistlichen Reichtum und tun sich etwas darauf zugute, mehr zu wissen als andere und Besseres zu wissen, als der wahre Mund Gottes heute verkündigt. Wird hier nicht sehr deutlich: „Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke“ (1. Timotheus 6, 9)?

Geistliche Arme haben bis zur Stunde bewiesen, daß sie geistreich sind, daß sie immer danach trachten, voll des Heiligen Geistes zu werden. Sie sind wie ein Flußlauf, der mit der Quelle uneingeschränkte Verbindung hat und das aus ihr strömende Wasser begierig aufnimmt, weil ja sonst das Flußbett trocken und öde wäre. Geistlich Arme bekennen aus dankbarer Überzeugung: Die Quelle bist du, Herr Jesus Christ, die durch deine Apostel heut' fließt! Sie nehmen gläubig, weil ihnen ohne Unterbrechung das Lebenswasser zuströmt, das heute gesprochene Wort des Herrn in sich auf, und täglich erfahren sie aufs neue, daß ihnen die Wohnung im Himmel bereitet ist. Sollten sie in dieser Erwartung nicht selig sein?

Den geistlich Armen gilt auch die Zusage Jesu: „Ich habe euch noch viel zu sagen.“ Sie warten verlangend auf jede neue Offenbarung, die vom Stuhle Gottes ausgeht, und alles, was sie vom Stammapostel hören, ist ihnen eine neue Offenbarung. Für die Menge dessen, was den Menschen aus den ungezählten Informationsquellen dieser Welt zuströmt, ist in ihren Herzen kein Platz, noch weniger für den Schmutz, den man in Kauf nehmen müßte, wenn man sich damit befassen wollte.

Die geistlich Armen sind immer mit dem Herrn und seinen Knechten gegangen; sie sind in alle Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses eingeweiht worden und gleichen nicht den törichten – nach ihrer Meinung reichen – Jungfrauen, die ohne Seligkeit bleiben, sondern sie warten gläubig auf den Herrn und die Seligkeit im Himmel, die mit der Hochzeit beginnt.



Amtsblatt

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

45. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1971

Gedanken zum Buß- und Bettag

„Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist.“

1. Korinther 2, 12.

Es ist in unserer Zeit nicht leicht, sich durch das Gewirr der zahlreichen Ansichten und Meinungen hindurchzuringen, denn jeder Geist behauptet, er habe das Beste anzubieten. Da uns jedoch der göttliche Lehrmeister, der Heilige Geist, unterwiesen hat, wissen wir – wie Jakobus schrieb –, daß alle gute und alle vollkommene Gabe von obenherab kommt, von dem Vater des Lichtes (Jakobus 1, 17). Entsprechend dieser Erfahrung pflegen wir die Verbindung mit dem Herrn, um stets das zu erlangen, was unserer Seele wohltut und unserer Ausreife zur Lammesbraut dienlich ist.

Wir leben in einer bösen Zeit und sündigen Welt, das kann nicht genug Erwähnung finden. Sünde macht das Herz kalt und den Willen schwach. Darum sind wir in geistiger Hinsicht auch von einer solchen Kälte umgeben. Könnte diese Temperatur in der üblichen Weise gemessen werden, würde das Thermometer weit unter den Nullpunkt sinken. Im Zustand der Erstarrung ist man jedoch nicht in der Lage, die Hände zum Gebet zu falten. Hinzu kommt, daß die Gottesfurcht immer mehr schwindet, so daß Beten und Buße tun, also das Gespräch des Herzens mit Gott wie auch die innere Einkehr und Sinnesänderung, zu den Seltenheiten unserer Tage gehören.

Für Geistgetaufte, die in der Furcht des Herrn stehen, ist jeder Tag ein Buß- und Bettag. Durch den innewohnenden Heiligen Geist sind wir imstande, recht

bewerten zu können, was uns von Gott gegeben wurde. Aus dieser Erkenntnis wird stets ein Ringen um die Kraft von oben geboren. Wer damit gewappnet ist, den kann der Böse nicht zu einem unbedachten Handeln reizen, wodurch möglicherweise die Gotteskindschaft verlorengehen könnte. Der Verführung geht zunächst die Versuchung voraus, während der sich jede Seele prüfen kann, ob eine Unruhe, bewirkt durch den fremden Geist, in ihr aufkommt. Diese ist dann der Gradmesser für die Gottesfurcht, die im Herzen wohnt.

Jeder vom Herrn Erwählte hat die Möglichkeit, ihm ganz zu gefallen und nicht nur teilweise. Je demütiger wir uns unter den Willen des Höchsten stellen, um so größer wird in uns das Bedürfnis, uns zu heiligen. Und schrieb nicht schon Paulus den Thessalonichern: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“ (1. Thessalonicher 4, 3)? Jesus wird, wenn er erscheint, allein solche zu sich ziehen, die als Träger des göttlichen Siegels aufrichtig bemüht blieben, alles von ihm Empfangene zu bewahren, um dem Seelenbräutigam in der Brautwürde zu begegnen und einmal Träger der Lebenskrone sein zu dürfen.

Wie vieles hat uns der treue Gott schon im Verlaufe unseres Glaubenslebens aus Gnaden geschenkt! Es ist notwendig, daß wir uns immer neu dessen bewußt werden und dann die Aufforderung des Dichters befolgen: „Zähl' die Gaben, denke täglich dran!“ Wäre es aber recht, die Gnadengaben des Wohltäters unserer Seele annehmen zu wollen, den Geber jedoch abzulehnen und zu verachten, ihm die Hingabe des eigenen Herzens zu verweigern und sich einem Fremden zu verschreiben? Das müßte am Ende unweigerlich zu einem Verhängnis führen; denn wem das Herz gehört, dem gehört auch die Liebe. Darum ermahnte schon der Apostel Johannes: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters“ (1. Johannes 2, 15).

Was liebte Esau? Ein vorübergehender Genuß war ihm wertvoller denn sein Erstgeburtsrecht. Als er begriff, was er hingegeben hatte, bereute er sein Tun – jedoch zu spät! Wie erschütternd sind die Worte, die wir darüber im Hebräerbrief lesen: „Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ward; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte“ (Hebräer 12, 17)! – Kein Geistgetaufter wird so töricht sein, für ein Linsengericht dieser Welt auf das Abendmahl des Lammes im Hochzeitssaal zu verzichten. Die Folgen für ihn wären nicht auszudenken.

Wer recht erkennt, was ihm von Gott gegeben ist, wird alles daransetzen, nichts zu verlieren, dabei zugleich jedem liebevollen Rat beachten, mit dem er auf verborgene Mängel hingewiesen wird, und diese zu beseitigen suchen, solange dazu die Möglichkeit besteht. W. Sch.

Die Hütte Gottes bei den Menschen

Psalm 27, 4. 5

Unser Weg nach der ewigen Heimat wird immer kürzer. Welch ein Trost für die Auserwählten Gottes!

Je näher wir dem Ziele kommen, desto größere Bedeutung kommt dem reinen Herzen zu. „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Allein reine Herzen erkennen das vollendende Wirken Gottes an seinem Volk und ergreifen die Gaben der Ewigkeit.

Im Erkennen der vielen Gefahren auf dem Heimweg wird uns das Haus Gottes immer wertvoller. Dort allein werden die göttlichen Gaben ausgeteilt. Im Hause Gottes lernen wir auch, uns klug zu verhalten, damit wir nichts verlieren.

Das Haus Gottes war schon dem König David äußerst wertvoll. Damals war der Tempel mit viel Silber und Gold ausgestattet. Das neutestamentliche Gotteshaus aber ist das teuerste Bauwerk aller Zeiten, denn Jesus gab sich selbst zum Opfer, damit es gebaut werden konnte. Der himmlische Vater opferte für die Menschheit seinen Sohn, um ihr einen Ort wahrer Zuflucht und Errettung zu schaffen.

Aus Gnaden sind wir in diesen teuersten Bau eingefügt. Er besteht nicht aus irdischem Baumaterial, sondern aus unsterblichen, erwählten Seelen. Der Stammapostel sagte einmal, daß das Haus Gottes auch mit einer Augen- und Ohrenklinik verglichen werden kann. Blinde werden durch die Augensalbe Gottes sehend gemacht. Die Ohren werden behandelt und gepflegt, um im gegenwärtigen Stimmengewirr der Geister die Stimme des guten Hirten erkennen und ihr auch folgen zu können. Die Hütte Gottes ist auch unser Geburtshaus, zu dem wir eine besondere innere Beziehung haben.

Wenn man nach Jahren an dem Haus vorübergeht, in dem man einst geboren wurde und in dem einen Vater und Mutter gepflegt und umsorgt haben, ziehen Gefühle durchs Herz, die man kaum schildern kann.

Wo wurden wir denn wiedergeboren?

Nicht auf einem Stern oder sonst irgendwo, sondern im *Hause Gottes*! Dies ist unser geistiges Elternhaus. Darin dienen uns Gott der Vater und sein Sohn durch den Heiligen Geist. Sie bereiten uns zu Königen und Priestern. „Der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offenbarung 1, 5. 6).

Seit langer Zeit bemühen sich die Menschen, Gott zu dienen. Nicht alle Gottesdienste sind Gott aber angenehm. Der Opferdienst Kains fand bei Gott kein Wohlgefallen, sondern nur derjenige Abels, dessen Herz rein war. Seit diesen ersten Formen des Gottesdienstes gab Gott den Menschen immer wieder zu verstehen, wie sie ihm opfern sollten. Als zu Elias Zeiten das Volk zu Baal schrie, war dies kein guter Gottesdienst; er war zwar laut, trug aber nichts ein.

Wie schön und eindrucksvoll war dagegen der Gottesdienst des Elia! Er baute einen Altar mit unbehauenen Steinen, und Gott gab sichtbare Antwort. Auch unser Altar besteht aus unbehauenen Steinen. Einmalig sind die uns gegebenen Ämter. Ist das nicht ein unbeschreiblicher Reichtum des Hauses Gottes? Da singt unsere Seele: Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: Daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn...

Ist nicht unser Gottesdienst der größte und wertvollste aller Zeiten? Im Tempel des alten Jerusalem stand noch kein Opfer Jesu zur Verfügung. Doch heute wird es uns angeboten. Immer wieder betrachten und bestaunen wir den Tempel des Herrn. Er besteht aus Seelen, die getauft sind mit Wasser, gereinigt durch des Lammes Blut, und durch die Versiegelung besitzen sie das Kaufzeichen des Lammes. Sie werden Jesu immer ähnlicher. Manche Seele ist in der Demut groß geworden. Viele stehen in einem weltüberwindenden Glauben. Etliche tragen ein schweres Kreuz in großer Treue und Geduld. Sie sind zu glänzenden und kostbaren Bausteinen im Tempel geworden. Wer mit reinem Herzen das geistige Haus Gottes betrachtet, kann sich daran erquicken und erfreuen.

„Er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt und erhöht mich auf einen Felsen.“ Noah lebte in einer bösen Zeit. Sie stand im Zeichen des großen Abfalls. Die Menschen waren Fleisch geworden und wollten sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen. Wer aber in der Gemeinschaft mit Noah stand, erlangte das Wohlgefallen Gottes und blieb in den Tagen des Verderbens bewahrt.

Immer mehr breitet sich heute der Unglaube auf Erden aus. Die Kinder Gottes aber haben ausreichend Schutz in dieser bösen Zeit. Unser Glaube wird nicht kleiner. Den Getreuen kann nichts Übles geschehen, denn sie haben das Haus Gottes und die Decke der bewahrenden Gnade. Der Herr verbirgt uns heimlich in seinem Gezelt.

Die Bewahrung, Zubereitung und Vollendung der Erwählten Gottes ist ein großes Geheimnis unserer Zeit. Es ist der kleinen Herde aufgeschlossen, der Welt aber völlig verborgen. Wir bleiben bewahrt unter der Pflege des Heiligen Geistes und der fürsorgenden Liebe Jesu bis auf die Stunde der Ersten Auferstehung, die im Ratschluß unseres Gottes feststeht.

Was muß man denn tun, daß man bleiben kann im Hause des Herrn?

Man muß in der Gemeinschaft, in der Verbindung zum Altar des Herrn bleiben. Einzelgänger können nicht bestehen. Jesus hat auf den Menschen verwiesen, der Jerusalem verlassen hatte. Dieser ging aus der Gemeinschaft und fiel unter die Räuber. Judas hatte als Einzelgänger einen gefährlichen Weg betreten, der schließlich zum ewigen Tode führte. Johannes aber legte sein Haupt an die Brust des Herrn. Er liebte die Gemeinschaft und blieb in ihr.

Wer das beherzigt, kann und wird bleiben in der Hütte Gottes. Er wird weder die erste Liebe noch den kindlichen Glauben oder die lebendige Hoffnung verlieren. *Die wartende Braut steht in bleibender Gebets-, Glaubens- und Liebesgemeinschaft.* Sie nützt die goldene Zeit der Gnade in der Hütte Gottes. Bald wird sie in den Hochzeitssaal gerufen und dann unaussprechliche, ewige Freuden erleben.

Stellet euch nicht dieser Welt gleich!

Römer 12, 2.

Sonntag, den 21. 11. 1971

Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, um so wichtiger ist es, daß wir uns ganz auf die Vereinigung mit dem Bräutigam unserer Seele einstellen. Er nimmt nur seinesgleichen zu sich! Daß wir in Sünden geboren sind, ist nicht ausschlaggebend — wichtig bleibt, ob sich das empfangene Wiedergeburtswesen in Gott wohlgefälliger Weise hat entwickeln können! Die Möglichkeit dazu ist uns allen gegeben. Ob wir an unseren Arbeitsplätzen stehen, ob die Hausfrauen daheim, die Kinder in der Schule, die Jünglinge und Jungfrauen im Beruf ihre Pflichten erfüllen — immer muß es für uns wichtig sein, im Sinn und Geist Christi zu denken, zu reden, zu handeln, und, wenn es erforderlich ist, auch im Sinn und Geist Christi einmal zu schweigen. Das will alles gelernt sein. Da wir jedoch in die Schule Gottes gehen, unsere Erkenntnis fortlaufend wächst und der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, uns den Willen unseres himmlischen Vaters zeitgemäß offenbart, sind wir hinreichend unterwiesen, wie wir uns verhalten sollen.

Sofern wir bereit sind, das Unsere zu tun, tut der Herr auch das Seine.

Der Psalmist sprach einst: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Das Gesetz des Herrn ist unserem eigenen Willen übergeordnet. Deshalb haben wir täglich viel Arbeit mit uns selber, und wir denken gar nicht daran, anderen ihre Fehler vorzuwerfen. Unser Bemühen ist, für den Tag des Herrn würdig zu werden und nach dem Willen Jesu zu handeln. In Römer 8, 9 steht geschrieben: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Damit ist eine Grenze gezogen innerhalb der Menschheit von einst bis heute, nämlich zwischen jenen, die dem Herrn angehören, und solchen, die nicht Christi Eigentum sind. Gotteskinder können sich nur solche nennen, die auch *Geist und Leben von Gott dem Vater* in sich tragen.

In den uns umgebenden Verhältnissen machen sich immer deutlicher Gottlosigkeit und Gottentfremdung bemerkbar. Offenbart nicht jeder, wes Geistes Kind er ist? Manchmal könnte einem bange werden, wenn man einen Blick in die Straßen tut und beobachtet, in welchem Aufzug man sich da bewegt; daß solche Menschen nicht den Geist Christi besitzen, bedarf wohl keiner Erläuterung. Ihre Aufmachung spricht für sich selber und ist ein unübersehbarer Hinweis auf das, was ihre Herzen erfüllt. Würden sie in der Furcht des Herrn stehen, so müßte das doch auch nach außen hin in Erscheinung treten. Aber der Machthaber dieser Welt hat sie in seinen Bann gezogen; unter seinem Einfluß können sie gar nicht anders, als sich so zu verhalten, daß sein Wesen durch sie offenbar wird. Vergessen wir nicht, daß der Teufel an allem interessiert ist, was auf dieser Erde vorgeht! Seine Augen sind immer offen — die Schlange hat keine Augenlider . . . Der Schöpfer wird gewußt haben, warum er sie so geschaffen hat. Wir dürfen dem lieben Gott dankbar sein, daß uns die Augen geöffnet sind für das Zeitgeschehen, aber wir können vermöge des Heiligen Geistes auch das Gute vom Bösen unterscheiden wie das Licht von der Finsternis. Deshalb dürfen wir uns nicht der Welt gleichstellen.

Der Geist des Herrn hat uns zu einer *neuen Kreatur in Christo* bereitet! Be-fließigen wir uns ernsthaft, im Willen Jesu offenbar zu werden, wie er uns jeweils vom Altar des Herrn nahegebracht wird, so sind auch an uns die Worte erfüllt: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17.) Vor Jahrzehnten hat einmal jemand gesagt: „Die Christen müßten erlöst aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben soll.“ Von denen, die den Heiligen Geist nicht empfangen haben, wird niemand erwarten können, daß sie erlöst wären, wohl aber von den aus dem Geist Christi Wiedergeborenen. Beweisen wir als Kinder Gottes, daß unser Erlöser in uns Wohnung gemacht hat? Fragen wir uns einmal in der Stille: Welche Eigenschaften können dem Herrn an uns nicht gefallen? Wovon muß ich noch erlöst werden? Es wäre nicht gut, würden Außenstehende uns darauf aufmerksam machen, daß jemand von uns noch von einem fremden Geist gefangengehalten wird! Wir müssen in dieser Zeit über dem stehen, was die Kinder dieser Welt bewegt, ihre Auseinandersetzungen dürfen uns gar nicht berühren. Auch wollen wir keine Gemeinschaft pflegen mit den Mächten des Abgrundes, sondern stets in Verbindung bleiben mit den uns vom Herrn gegebenen Aposteln und ihren Mitarbeitern. Dazu ist aber notwendig, daß wir die Grenzen zwischen dem Erlaubten und dem Unerlaubten genau kennen. Die Apostel und die dienenden Brüder wachen darüber, daß kein Weltgeist in unsere Kirche eindringt; wer weltlich gesinnt ist, sucht sich gar bald auch eine entsprechende Bedienung.

In unserer Zeit, die so unruhig ist, bietet der Teufel seinen ganzen Reichtum an — das kann auch eine Gefahr sein für alle Geistgetauften! Lassen wir

sein Angebot unbeachtet und bewahren wir uns den himmlischen Reichtum, so haben wir unsere Lebensaufgabe im Sinne des Allerhöchsten erfüllt. Dazu bedürfen wir immer der göttlichen Hilfe. Täglich bitten auch wir wie damals die Apostel den Herrn: „*Stärke uns den Glauben!*“ (Lukas 17, 5) Es ging ihnen nicht um den Glauben an das Wirken Gottes in der Vergangenheit, sondern um den seligmachenden Glauben *aus dem lebendigen Wort der Wahrheit*. Darin hat der Herr auch uns stets neu gestärkt, weil er die Gefahren beobachtete, die diesem Glauben unablässig drohen.

Wir werden in jedem Gottesdienst liebevoll ermahnt, das eine zu tun und das andere zu lassen. Der Herr verlangt von uns nicht mehr, als wir auch zu tun imstande sind. Prüfe ein jeder seinen Seelenzustand, ob dieser dem Bräutigam gefallen kann; sorgen wir zunächst dafür, daß der Frieden von Christo Jesu in uns ruht! Solange uns dieser erfüllt, hält er jeden unreinen Geist von uns ab, und wir sind stark in Christo. Je mehr sein Ebenbild in uns Gestalt gewinnt, um so lauter wird auch der Ruf in uns: Herr, verkürze die Zeit! Die Verhältnisse in dieser Welt werden nicht besser, wohl aber schlimmer! Das ist kein Schwarzsehen. Ich verlasse mich völlig auf das Wort des Herrn, der uns die Zeichen deutlich vorausgesagt hat, auch noch über die gegenwärtige Zeit hinaus. Halten wir uns zum Herrn, dann hält er sich auch zu uns und wird zu all unserem Bemühen das Gelingen geben.

W. Sch.

Reserven

Matthäus 25, 8.

Reserven sind für unser natürliches wie auch für das ewige Leben von großer Bedeutung. Der Mensch lernte, Reserven zu schaffen, um in den Zeiten der Not nicht verhungern oder verdursten zu müssen. Ein schönes und allen Menschen leicht verständliches Bild bieten uns die riesigen Talsperren, die in die sie umgebende Natur harmonisch eingebettet sind, so daß solche Gebiete oft von vielen in ihrer Freizeit aufgesucht werden. Der tiefe Sinn ist aber, Vorrat zu schaffen, denn Wasser wird zum Leben benötigt.

In 1. Mose 2, 10 lesen wir: „Und es ging aus von Eden ein Strom, zu wässern den Garten, und teilte sich von da in vier Hauptwasser.“ Von diesem Strom, der heute als ein Strom der Gnade durch das Land fließt, singen wir: „Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut fließt wunderbar stille durchs Land“ (Lied Nr. 176). Und in Offenbarung 22, 17 heißt es: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“

Früher legten die Leute Geld in den Sparstrumpf; sie wollten sich damit eine Reserve schaffen, auf die sie in der Not zurückgreifen konnten. In Sprüche 25, 21 wird uns ein besserer Rat gegeben: „Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brot; dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser. Denn du wirst feurige Kohlen auf sein Haupt häufen, und der Herr wird dir's vergelten.“ Wird dadurch nicht auch ein Vorrat gesammelt? Wie heißt es doch in Matthäus 6, 20? „Sammelt euch aber Schätze im Himmel!“ —

Um das Leben des Menschen bei Unfällen, bei denen mancher oft viel Blut verliert, zu retten, sammelt man Blutkonserven. Diese stehen jederzeit bereit, um in das Blut des Geschädigten übertragen zu werden. Dabei gilt es, die Blutgruppe

zu beachten. Die große Reserve der Gnade Gottes kleidet der Dichter in die Worte:

O Gottes Lamm, dein teures Blut
hat noch die gleiche Kraft.
Gieß aus des Geistes Feuerglut,
die neue Menschen schafft.

Diese Quelle versiegt nie!

Mancher läßt sich sein Leben oder seinen Besitz versichern und erreicht damit einen Anspruch auf Entgelt, wenn er geschädigt wird. Die Sicherung unserer Seele besteht in der Demut und Gottesfurcht, in der Gnade und Güte Gottes, im Vertrauen und Glauben, ferner, daß wir in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet bleiben.

Wir haben für unser Leben als Mensch viel lernen müssen und können, das Leben aber lehrt uns, daß wir nie genug gelernt haben! Der liebe Gott gab dem Salomo ein weises und verständiges Herz. Lag darin nicht eine Fülle der Reserven an göttlicher Weisheit?

Um unsere Aufgaben als Kinder Gottes erfüllen zu können, benötigen wir für unser Geistes- und Seelenleben auch Reserven. Unter der Bedienung durch das Apostelamt ist uns die Möglichkeit gegeben, wertvolle Erkenntnisse zu sammeln, die Liebe Gottes konnte in uns durch das Aufnehmen seines Wortes wachsen, sie ist ausgegossen durch den Heiligen Geist in unser Herz! Unser Vertrauen wurde gefestigt, und unsere Zuneigung zu dem Herrn ist klarer geworden. Wir haben manches in der Schule Gottes lernen können. Der liebe Gott hat aber unseren Glauben gestärkt, denn wir streben danach, das Wort zu erfüllen: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben!“ (Römer 1, 17.) Wir sind bemüht, aus dem Geiste Jesu viel Kraft in unsere Seele aufzunehmen, um in der Anfechtung Reserven zu haben, müssen wir doch gewärtig sein, menschliches Versagen durch die Liebe zu überbrücken. Wir sammeln das Vermögen, um auszuharren, bis Gottes Stunde schlägt und der Ruf erschallt: „*Siehe, der Bräutigam kommt!*“ Warten kostet Kraft und Überzeugung, Geduld und Vertrauen!

Alle Reserven des Geistes und der Seele faßte Jesus zusammen in die Worte: „Die Klugen aber nahmen das Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen!“ Diese Ausrüstung, wozu noch das weiße Kleid und der Schmuck edler Tugenden gehören, nahm der Herr zur Ursache, sie anzunehmen. Er ist der Bräutigam ihrer Seele. Immer wieder ermahnt er: Schafft euch Vorrat! Ihr wißt nicht, wann die Stunde eurer Heimholung anbrechen wird! — Die törichten Jungfrauen hatten für keinen Vorrat gesorgt, sie erwarteten von den klugen den Ausgleich für das von ihnen Versäumte, aber das ging nicht.

Bewahre, was dir anvertraut ist! Wir besitzen das Licht und das Öl des Heiligen Geistes, aber auch den Zugang zum Gnadenstuhl Jesu im Gnadenamt, und so haben wir Frieden mit Gott.

Gedanken zum Advent

„Ich harre des Herrn; meine Seele harret, und ich hoffe auf
sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn von einer
Morgenwache bis zur andern.“

Psalm 130, 5. 6.

Wieder feiern wir Advent. Unserem Glauben entsprechend warten wir täglich auf die Erfüllung der Jesuworte: „Ich will wiederkommen und euch zu mir

nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Johannes 14, 3). Im Hinblick auf dieses einmalige Geschehen ermahnte der Sohn Gottes schon damals seine Jünger: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn" (Lukas 21, 36).

Wir tun gut daran, uns über den Begriff „würdig“ ernstlich Gedanken zu machen. Wird jemand in eine hohe und verantwortliche Stellung berufen, so setzt man bei ihm nicht allein ein entsprechendes Fachwissen voraus, das es dem Betreffenden ermöglicht, allen Anforderungen gewachsen zu sein, sondern es wird ebenfalls ein einwandfreier Lebenswandel wie auch Herzensbildung erwartet und der Charakter bewertet. Die inneren Werte sind mit entscheidend für die Anstellung.

Was unsere himmlische Berufung zum königlichen Priestertum betrifft, so stellt der Herr nicht geringere Forderungen. Er möchte sehen, daß wir uns in den Tugenden von Christo Jesu offenbaren. Unser Gang über diese Erde ist als eine Schule des Allerhöchsten zu bewerten, in der der Heilige Geist der Lehrmeister ist. Das haben alle Gotteskinder und -knechte alter und neuer Zeit erfahren, die zu einem Werkzeug in dem göttlichen Erlösungswerk ausersehen waren. Oftmals erwählte der Herr Männer, die sich selbst nicht für fähig hielten, die zugewiesene Aufgabe zu erfüllen. Und dennoch hat er sie verantwortlich in seinen Dienst gestellt. Wie war es bei dem jungen Jeremia, der dem göttlichen Auftrag ausweichen wollte? Er hörte vom Herrn die Worte: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker" (Jeremia 1, 5).

Wenn einst der Psalmist ausrief: „Ich harre des Herrn...“, dann gab er damit kund, *worauf er innerlich ausgerichtet war*. Er blieb in diesem Warten nicht untätig, sondern bemühte sich unter Anwendung der ihm verliehenen himmlischen Kräfte um ein erfolgreiches Streben und Erreichen seines Zieles.

Auch uns als Geistgetauften hat der Herr ein Ziel gesteckt. Der Weg dorthin geht über Höhen und durch Tiefen, durch Licht und Dunkel, aber das Wort des Herrn war bis hierher unseres Fußes Leuchte. Aus dem Born seiner Liebe und Gnade leitet er uns täglich die notwendigen Kräfte zu, damit wir beständig bleiben können und nicht wanken oder müde werden. Jeder Tag bedeutet für uns ein Bitten um ein weises und verständiges Herz, ein Flehen um die Ausreife unserer Seele, ein Rufen um die Verkürzung der Zeit und ein Ringen um die Kraft von oben. Wer so seine Wartezeit im Glauben ausfüllt, der sorgt dafür, daß die Verbindung nicht abreißt zu dem, der die Ursache unseres Wartens ist.

Eingedenk unserer Erwählung, die schon vor Grundlegung der Welt geschah, treibt uns die Liebe zu dem Bräutigam unserer Seele, ihm bei seinem Erscheinen auch im Brautschmuck zu begegnen. Das wird möglich, wenn wir uns am lebendigen Altar, aufgerichtet im Gnaden- und Apostelamt, den Brautschmuck haben anlegen lassen und durch einen heiligen Wandel unsere Gotteskindschaft unter Beweis stellten. An der Seite des Königs Jesus werden solche dann ihren Auftrag im Tausendjährigen Friedensreich erfüllen und schließlich auf ewig in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne bleiben dürfen.

Das Harren, Hoffen und Warten der Getreuen wird abgelöst durch die Freuden im Hochzeitssaal und zuletzt in der ewigen Herrlichkeit!

W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1971

Der Vater läßt uns nicht allein!

Johannes 8, 29.

Sonntag, den 5. 12. 1971

Der Sohn Gottes hatte innige Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater; trotz vieler Feinde fühlte er sich unter seinen schützenden Händen geborgen. Wie ergreift uns die Antwort, die er als Zwölfjähriger Joseph und Maria im Tempel gab: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) Wir dürfen heute gleich ihm das sichere Gefühl haben: *Der treue Gott ist bei uns und läßt uns nicht allein!* Als Erwählte von Ewigkeit her sind wir mit dem Heiligen Geist versiegelt worden – geben wir dem empfangenen Wiedergeburtssleben auch Raum zur Entfaltung!

Jesus sagte den Seinen: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Wir müssen fühlen, daß er *in* uns ist. Das nehmen wir wahr durch seinen Frieden. Oftmals wird dieser himmlische Frieden jedoch gestört. Dann gilt es, wieder neu darum zu ringen und zu beten. Wir leben in einer Zeit des Streites und Zankes, in einer Atmosphäre, die unserer Seele so fremd ist. Wer fühlt sich als Geistgetaufter wohl unter Menschen, die nur Unfrieden wirken? Solche meiden wir und sind bemüht, mit dem Verbindung zu halten, von dem Paulus schreibt: „*Er ist unser Friede*“ (Epheser 2, 14).

Wer nach dem göttlichen Frieden trachtet und sich bemüht, ihn zu bewahren, der darf mit Recht als ein *Kind des Friedens* angesprochen werden. In diesem Frieden können wir auch alle Segnungen im Hause des Herrn gläubig in uns aufnehmen, sie dienen unserer Ausreife und helfen uns, daß wir zuletzt im Reiche des Friedens zu dem königlichen Priestertum zählen dürfen. Wunderbar ist die Verheißung, die in diesem Zusammenhang in Offenbarung 20, 6 steht: „*Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.*“

Die Apostel des Herrn und alle Brüder, die ihrem Auftrag in einem gläubigen Eifer nachkommen, wissen, wie die Kinder Gottes gegenwärtig angefochten werden. In dem Maße, wie sich diese Anfechtungen steigern, gibt der Herr aber auch Kraft, damit wir ihnen widerstehen können. Wer fühlt nun die Nähe Jesu? Alle, die gleich ihm sagen können: „Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt.“ Um in den Genuß des vollen göttlichen Segens zu kommen, bedarf es nur einer Voraussetzung — man muß den Willen des Herrn erfüllen. Mit keinem Wort geht aus der Heiligen Schrift hervor, daß der Vater seinem Sohn jemals eine Rüge erteilt hätte. Darüber haben vielleicht die wenigsten bis heute nachgedacht. Möge uns dieser Hinweis bedeutsam genug sein, uns immer wieder zu fragen: Haben wir in allem Handeln stets den Willen des Herrn so erfüllt, daß sein Wohlgefallen auf uns ruhen konnte? Es wird wohl jeder bekennen: Nicht immer! — Wer wollte auch vor dem Angesicht Gottes ein Heuchler sein? Aus unserem Bekenntnis soll aber auch das Seufzen und die Bitte herausklingen, daß uns der Herr die Kraft schenke, so offenbar zu werden, wie er es von seiner Braut erwartet.

Wenn Jesus im Hinblick auf seinen Vater sagte: „Ich tue allezeit, was ihm gefällt“, so sah er doch nach den Augen dessen, von dem er seinen Auftrag empfangen hatte.

Sehen die dienenden Brüder auf die Augen ihres Apostels, sehen die Augen der Apostel auf den Stammapostel, so ist es wohl um Gottes Volk bestellt! Zu meiner Freude und zur Ehre des Herrn darf ich sagen, daß die Schar der Apostel in dieser Zeit gläubig um mich steht. Sie alle sind sich der hohen Verantwortung bewußt und bemühen sich, jede ihnen anvertraute Seele dem Tag des Herrn näher zu führen. Wenn Jesus unerwartet erscheint, was er ja zugesagt hat, soll niemand sagen können: Dieser oder jener Apostel hat seine Aufgabe an mir nicht erfüllt! Die Furcht des Herrn zwingt mich oft im stillen Kämmerlein auf die Knie, um für mich selbst zu beten, aber auch für die vielen Apostel und Brüder und nicht zuletzt auch für alle Gotteskinder, damit der Geist dieser Zeit nicht auch das Glaubensleben der Getreuen zersetze . . .

Wer sich ehrlich bemüht, den Willen Gottes zu erfüllen, der darf auch die Bestätigung des Wortes erleben: „Der Vater läßt mich nicht allein.“ Bis heute hat er seine segnenden Hände über uns ausgebreitet, er tut alles, was uns für unsere Vollendung notwendig ist; tun auch wir das Unsere! In Schwächen und Unvollkommenheiten werden wir dennoch bleiben. Diese Erkenntnis veranlaßt uns, um so mehr nach der Gnade zu ringen. Der Herr schenkt sie jeder Seele, die sich bemüht, selig und würdig zu werden. Wir wollen in der gegenwärtigen Vollendungszeit gemeinsam danach trachten, das hohe Ziel unserer Verheißung zu erreichen; so erbringen wir den Beweis, daß wir eine heilige Willensgemeinschaft bilden, die im kindlichen Glauben dem Herrn folgt, bis die Zeit erfüllet ist.

W. Sch.

Der Herr hat uns gemacht zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide

Psaln 100, 3.

Gott der Herr erwählte einst Israel, die Nachkommen Abrahams, zu seinem Volk und gab ihm Gesetze und Verordnungen, wie sie für die damaligen Zustände notwendig waren. Zum Zeichen seines Bundes bestimmte er die Beschnei-

dung. Sprechender Mund Gottes waren die Patriarchen und Propheten jener Zeit.

Mit der Sendung Jesu erfüllte sich die Verheißung, die Gott den ersten Menschen im Paradies gegeben hatte; er bekannte sich zu ihm mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.)

Jesus, der Sohn Gottes, war es, durch den sich nun sein himmlischer Vater offenbarte. Was er sagte, war maßgebend. Wer sein Wort im Glauben ergriff und sein Leben entsprechend einstellte, der konnte aus dem Tode zum Leben gelangen. Denn Jesus sagte: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24).

Die Zeit kam, da Jesus seinen Auftrag hier auf Erden erfüllt hatte. Er sagte selbst: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Jesus hat Fürsorge getroffen, daß das von ihm begonnene Erlösungswerk weitergeführt werden konnte. Er hatte Apostel erwählt und sie mit Kraft und Vollmacht ausgerüstet. Als er von den Toten auferstanden war, sprach er zu ihnen: „Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 21. 23).

Jesus Christus hat zu Nikodemus gesagt, daß die Wiedergeburt aus Wasser und Geist unumgängliche Voraussetzung zum Eingang in das Reich des Vaters ist. Früher war es die Beschneidung, die notwendig war, um zum Volke Gottes zu gehören. Jesus aber hat einen neuen Bund aufgerichtet. Durch die Wasser- und Geistestaufe werden wir Kinder Gottes und Bürger seines Reiches, sie ist die enge Eingangspforte in das Reich Gottes. Deshalb konnte Paulus den Glaubensgeschwistern zu Ephesus schreiben: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Epheser 2, 19). Das waren sie vorher nicht, ob sie sich nun der Beschneidung unterzogen hatten oder von den Heiden gekommen waren.

In Apostelgeschichte 10 lesen wir, daß Kornelius ein frommer Mann war. Er betete zu Gott und gab viele Almosen. Sein gottesfürchtiger Wandel genügte aber nicht, die wahre Seligkeit zu erreichen. Der Engel, den Gott ihm sandte, gab ihm den Rat, den Apostel Petrus holen zu lassen; dieser würde ihm dann Worte sagen, durch die er und sein ganzes Haus selig würden. Kornelius war klug und handelte nach dieser Anweisung. Als Petrus dann vor ihm stand und zu ihm redete, fiel der Heilige Geist auf alle Anwesenden. Der Apostel Paulus schrieb den Kindern Gottes zu Ephesus: „Aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben — und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es —, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme“ (Epheser 2, 8. 9).

Nach den Worten Jesu sollen seine Apostel seine Zeugen sein, nicht nur zu Jerusalem, in Judäa und Samarien, sondern bis ans Ende der Erde. Er, der Meister, sagte die Worte: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 19. 20).

Jesus Christus war damals der Anfänger seines Erlösungswerkes, und heute ist er der Vollender. Er ist das A und das O. Wir glauben ohne jeden Vorbehalt die Offenbarungen unseres Gottes der Vergangenheit und haben keine Ursache, daran zu zweifeln. Durch den Glauben an jene Begebenheiten werden wir aber noch lange keine Gotteskinder, und die Erlösung unserer unsterblichen Seele vom

ewigen Tode ist damit auch nicht verbunden. Wir haben die Gnade, den Herrn in seiner *gegenwärtigen* Offenbarung zu erkennen und das, was er durch seinen Geist anbieten läßt, zu ergreifen. Das setzt voraus, daß wir sowohl an die Gesandten des Herrn als auch an ihren Sender glauben.

Wenn der Heilsplan unseres Gottes erfüllt sein wird, kommt unser Glaube zum Schauen. Wir warten auf die Erfüllung all dessen, was Jesus den Seinen verheißen hat. „Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Korinther 5, 5). Wir werden nicht müde, den Herrn zu bitten, daß er bald kommen und uns zu sich nehmen möge.

Wir sind uns der Gnade bewußt, zum Volke Gottes zählen zu dürfen. Trotz der unterschiedlichen Verhältnisse, die durchlebt werden müssen, fühlen wir uns glücklich, des Herrn Eigentum zu sein. Wenn wir abends zur Ruhe gehen, so ist es ein köstlicher Trost, zu wissen, daß wir einen Vater haben, einen gnädigen Gott, der uns erwählt hat und liebt – wer wollte da noch eine Anklage wider uns erheben?

„Ich rate dir . . .“

Offenbarung 3, 18.

Sonntag, den 12. 12. 1971

Gott bietet seinem Volk, wenn es sich an heiliger Stätte versammelt, seinen Frieden an, aber er ist flüchtig bei denen, die nicht hören wollen, was er durch seinen Geist zu sagen hat. Wie sollte ein Herz auch zur Ruhe kommen, wenn es mit dem, der da im Namen und Auftrag des Herrn redet, nicht in Einklang steht?

Wir betreten das Haus unseres Gottes, um gesegnet zu werden und den Willen und Rat unseres himmlischen Vaters zu erfahren. Gottes Volk, das weiß jeder, wird nicht unter Gesetze und Verordnungen gezwungen. Wer immer in das Haus des Herrn kommt, befindet sich freiwillig an dieser Stätte. Versäumt jemand mutwillig einen Gottesdienst, so muß er wissen, daß er um etwas kommt, was er unter Umständen nie mehr nachholen kann. Was wir tun, tun wir uns selber. „Wer da kärglich sät“, lesen wir in 2. Korinther 9, 6., „der wird auch kärglich ernten.“ Die Brüder können noch nicht einmal nachprüfen, ob jemand opfert, geschweige denn ob er in seinem Opfer treu ist. Sie können nur sagen, daß der Segen des Herrn allezeit mit den Getreuen war und daß der Herr auch heute noch zu seinem Wort steht.

So ermahnen sie das Volk des Herrn, das, was ihm gesagt wird, zu beherzigen und sich von der Welt zu lösen. Sie können aber niemand befehlen, dies zu unterlassen und etwas anderes dafür zu tun. Ein Arzt gibt dem Kranken auch manche Verhaltensmaßregel. Ob er sie befolgen will, liegt allein bei ihm. Nimmt er die Medizin nicht, die ihm der Arzt verschrieben hat, so kann ihn dieser weder einsperren lassen noch vor Gericht bringen. Er kann nur raten . . .

Bei uns ist es auch so. Über den Ausgang seines Lebens ist jeder selbst verantwortlich; es kommt darauf an, wie er sich zu der Quelle des Segens einstellt.

Die biblische Geschichte und insbesondere das Neue Testament gibt uns manches Beispiel dafür, wie man sich den Offenbarungen des Herrn gegenüber verhalten kann. Es hat, wenn wir die Reichsgottesgeschichte überblicken, gewiß

nicht an Vorbereitungen, an Hinweisen und mancherlei Erziehungsmaßnahmen Gottes gefehlt, sein Volk in den Zustand zu bringen, in dem es fähig gewesen wäre, seine Aufgabe zu erfüllen. Aber die Israeliten glaubten nur dort, wo sie etwas Außergewöhnliches sahen. „Meister, wir wollten gern ein Zeichen von dir sehen“, sagten sie auch zu Jesu. Und der Herr antwortete: „Die böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen!“ (Matthäus 12, 38. 39.) Daß Israel vorwiegend auf das Irdische gerichtet war, geht auch aus seiner Geschichte hervor, und die Verheißungen, die es hatte, betrafen zumeist auch sein irdisches Wohlergehen. Wenn in Israel jemand vom Segen Gottes sprach, so meinte er damit Reichtum, Gesundheit und langes Leben. Weil solche Erwartungen überwogen, konnten die Propheten nicht immer oder nur hin und wieder den Sinn des Volkes auf die Zusagen des Herrn lenken, deren Inhalt über alles Irdische hinaus auf das ewige Heil zielt.

So kam Jesus zwar, als die Zeit erfüllt war, aber er fand einen Zustand vor, den der Apostel Johannes mit den Worten bezeichnet hat: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Nur einmal schien es, als ob sich der Schleier etwas lüften wollte, der den führenden Männern in Israel den Blick für das wahre Wesen Jesu verhüllte. Als der Zwölfjährige im Tempel war und den Schriftgelehrten Rede und Antwort stand, „wunderten sie sich seines Verstandes“ (Lukas 2, 47). Aber sie haben diese Stunde vorübergehen lassen. Gottes Ratschluß ist damit nicht aufgehalten worden, ihr Verhalten aber hat damals schon bewiesen, daß sie mit sehenden Augen nichts sehen und mit hörenden Ohren nichts hören von dem, was sich der ewige Gott zu tun vorgenommen hatte. So ist auch jenes Erlebnis im Grunde an den damaligen Menschen vorübergegangen.

Auch heute ist eine böse, eine gefährliche Zeit. Der einfältige Glaube an die Verheißungen des Herrn ist den meisten Menschen lächerlich geworden, alle Mächte der Finsternis sind auf, und die Sünde nimmt überhand. Wenn wir diese Entwicklung recht vor Augen haben, so wird uns klar, warum es dem Herrn so am Herzen lag, daß diese Zeit um der Auserwählten willen verkürzt würde. Es könnte sonst ja kein Mensch mehr selig werden!

Unsere Errettung liegt also in der Verkürzung der Zeit, in der wir leben. In 2. Timotheus 3, 2–5 kennzeichnet der Apostel Paulus die Verhältnisse, die dem Kommen des Herrn vorausgehen, und schreibt: „Es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lasterer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie.“ Und er gibt den Rat, solche zu meiden . . .

Welches Gewicht haben in diesem Zusammenhang die Worte Jesu, die er in seinem Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea richtet: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchglüht ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 17. 18).

Erkennen wir den Ernst dieser Zeit, die für uns mit unserer Heimführung ins Vaterhaus ihren Abschluß finden soll, für die Welt aber eine Trübsal bringen wird, wie sie noch nie war noch jemals wieder sein wird auf Erden? Was wir tun, tun wir uns selber – das kann nicht oft genug gesagt werden. Deshalb nennt der Herr diejenigen aus dem Kreis der Geistgetauften klug, die am Tage seines Kommens bereit sein werden, ihm zu folgen. Er wird die Seinen erretten

in einer Kürze, wie er es verheißen hat, und das sind jene, die Tag und Nacht zu ihm rufen und nicht müde werden, ihn zu bitten, daß er doch bald kommen und sie zu sich nehmen möge.

Mittleramt – Gnadenamt!

1. Timotheus 2, 5–7.

Die wertvollste Gabe, die der allein wahrhaftige und weise Gott den in Sünde gefallenen Menschen gegeben hat, ist sein Sohn Jesus. Dieser wurde unmittelbar nach dem Sündenfall im Paradies verheißen, als Gott der Herr zur Schlange sprach: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Später waren es die Propheten, die im göttlichen Auftrag den Heiland und Erlöser ankündigten (Jesaja 7, 14; 9, 5. 6; Micha 5, 1). Dann lesen wir von dem Apostel Paulus, der sagte: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfangen“ (Galater 4, 4. 5).

Wohl waren von Anbeginn an viele gottfeindlichen Mächte an der Arbeit, das Leben Jesu zu töten. Doch geheimnisvoll konnte er den von seinem Vater überkommenen Auftrag erfüllen, wie dies deutlich aus 1. Timotheus 2, 5–7 hervorgeht: „Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde; dazu ich gesetzt bin als Prediger und Apostel (ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht), als Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit.“ Er selbst, der Sohn Gottes, bestätigte: „Niemand nimmt es (das Leben) von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen. Solch Gebot habe ich empfangen von meinem Vater“ (Johannes 10, 18). Und an einer anderen Stelle heißt es: „Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben“ (Johannes 3, 35. 36). Daß aber auch Jesus die Menschen liebt, ist außer allem Zweifel. Er ist zwar gegen die Sünde, liebt aber die Sünder. Leider haben nur wenige Jesum erkannt und sind ihm nachgefolgt. Die Nachfolge erfordert den Glauben an ihn und das Überwinden des alten Wesens, was nicht ohne Kampf gelingt.

Durch den unschuldigen und unbefleckten Opfertod schuf Jesus das vollkommene Mittel zur Erlösung der Menschen von Sünde und ewigem Tod. Ewiger Tod ist nichts anderes als ewiges Getrenntsein von Gott, ewiges Leben dagegen bedeutet ewiges Geborgensein bei Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus.

Wie schwerwiegend wirken sich die Worte aus: „... denn so ihr nicht glaubt, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Die Tragik liegt also nicht in den althergebrachten Sünden, sondern im Ablehnen dessen, der da als Helfer sich offenbaren will! Er verfügt auch über die rechten Mittel. Die wahren Nachfolger Jesu durften das einst nach seiner erfolgreichen Auferstehung erleben, als sie den Tröster, den Heiligen Geist, die Kraft aus der Höhe, empfangen. Sodann traten seine Apostel hervor und spendeten, entsprechend ihrem Sendungsauftrag, den Gläubigen die Wassertaufe, den Heiligen Geist und das Abendmahl. Damit war der unübertreffliche Mittlerdienst und Altar des Neuen Testaments, Jesus im Gnaden-

Apostelamt, aufgerichtet. Ohne diesen Gnadenstuhl ist eine Erlösung der unsterblichen Seele nicht möglich. Unmißverständlich beauftragte Jesus seine Apostel: „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). So wie sich aber dem Dürstenden eine Quelle nicht aufdrängt, sondern anbietet, ist es auch mit der Gnade, dem von Christo bereiteten Mittel. Es drängt sich dem Sünder nicht auf, sondern wird dargeboten nach den Worten: Wer da will, der komme!

Nun ist Jesus nicht nur Anfänger, sondern auch Vollender seines Werkes. Gleich wie er sich am Anfang dazu bekannt hat, so offenbart er sich auch am Ende durch seinen guten und heiligen Geist. Dabei ist von unendlicher Wichtigkeit, daß wir den nicht abweisen, der da redet! Denn „so jene nicht entflohen sind, die ihn abwiesen, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir den abweisen, der vom Himmel redet“ (Hebräer 12, 25).

Unablässig und mit aller Klarheit vermitteln der Stammapostel, die Apostel und alle treuen Zeugen die Heilstaten von Christo Jesu. Das ist untrügliche Wahrheit. Gesegnet ist darum jede Seele, die das Gold der Wahrheit, die weißen Kleider und die Augensalbe ergreift und bekennt:

Mittleramt – Gnadenamt, ich laß dich nicht!

Solche vom Heiligen Geist gezeugten und gepflegten Gotteskinder werden, wenngleich sie Sünder waren, dank der Gnade des Allerhöchsten als Überwinder und Herrlichgemachte eingehen in den Hochzeitssaal. Ist aber der nahe Tag der Ersten Auferstehung gewesen, gibt es hinfort keinen Altar und Mittlerdienst mehr, von dem aus die Bereitung zu Königen und Priestern erfolgt. Dem grübelnden Menschenverstand ist dies verborgen, er endet in der Vermessenheit; der kindliche Glaube aber bewirkt göttliche Frömmigkeit, und das rechte Erkennen und Ergreifen vermittelt ewige Seligkeit.

Kleider des Heils

Jesaja 61, 10.

Schon gleich, nachdem die ersten Menschen in den Ungehorsam gefallen waren, bewies der ewige Gott seine Liebe, indem er ihnen den Erlöser verhiess. Die Sünde hatte sie ihre Blöße erkennen lassen. Die Feigenblätter, mit denen sie sich bedecken wollten, waren unzureichend. Der treue Gott war es, der ihnen schließlich Röcke aus Fellen bereitete, damit sie sich kleiden konnten.

Ist es nicht heute noch so?

Die Sünde ist zu allen Menschen hindurchgedrungen. Der satanische Geist gebärdet sich immer schamloser in seiner Absicht, zu enthüllen und zu entblößen. Viele, die in ihrer Not zu manchen Ausflüchten und Entschuldigungen greifen, müssen feststellen, daß sie ungeeignet sind, den wahren Zustand ihrer Armut und Blöße zu verbergen. Allein der lebendige Gott vermag zu bedecken, was durch die Arbeit des Fürsten der Finsternis hervorgerufen worden ist. Nichts kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse.

Der Herr kennzeichnete unsere Zeit als die siebte und letzte Zeit vor seinem Kommen mit klaren Worten: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Wie wahr sind doch diese Worte, und wie wenig wird der Rat beachtet, den der Herr an diese Feststellung knüpft! Die Sünde hat die Herzen verstockt und träge gemacht, das göttliche Walten zu erkennen.

In großer Dankbarkeit preisen die vom Vater der Liebe gezogenen Seelen das göttliche Angebot. Sie werden mit dem Gold der Wahrheit ausgestattet, dem herrlichen, geisterfüllten Vollendungswort, das den Glauben so wunderbar stärkt. Mit Freuden kaufen sie von der angebotenen Augensalbe, die ihnen eine immer tiefere Erkenntnis über das göttliche Wirken verleiht. Nicht zuletzt aber lassen sich die Gotteskinder gerne mit den Heils- und Gnadenkleidern versehen, damit sie vor der göttlichen Gerechtigkeit bestehen können.

Wenn der Sohn Gottes diese herrlichen Schätze zum Kauf anbietet, so bedeutet dies, daß etwas dafür preisgegeben werden muß. Der reiche Jüngling konnte den vom Herrn geforderten Preis der Nachfolge nicht erbringen. Er wollte nicht verkaufen, was er hatte. Damit führte sein Weg wieder von Jesu weg.

Ganz anders verhielt sich der blinde Bartimäus am Wege unweit von Jericho. Als er die Nähe des Gottessohnes merkte und gerufen wurde, stand er auf, warf sein Kleid von sich und ging zu Jesu. Er wurde sehend und folgte dem Herrn mit Freuden nach (Markus 10, 46–52).

Alle Getreuen, die das Verlangen in sich tragen, auf ewig beim Herrn zu sein, verlassen die Gemeinschaft mit gottfremden Geistern und verkaufen auch gerne, was sie an eigenen menschlichen Ansichten haben. Es ergeht ihnen wie dem Apostel Paulus: „Ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu“ (Philipper 3, 8).

Um das Kleid der göttlichen Gerechtigkeit zu erhalten, werfen die Erwählten des Herrn das Gewand ihrer „guten Meinung“ und die Kleider der Selbstgerechtigkeit und Selbstgefälligkeit ab. Eine unsagbare Freude strömt in die Herzen, die sich so einstellen. Der Prophet Jesaja hat die Heilsarbeit der Liebe Gottes vorausschauend beschrieben: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam, mit priesterlichem Schmuck geziert, und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt“ (Jesaja 61, 10).

Je mehr sich die Seelen in der Erwartung des Herrn mit den Schätzen des Heiligen Geistes schmücken lassen, um so rascher kommt auch der Augenblick der Erfüllung ihrer Sehnsucht herbei. Wie die Ernte nicht nach einem auf dem Kalender festgelegten Tage erfolgt, sondern sich aus der Reife der Frucht, die geerntet werden soll, bestimmt, so wird auch der himmlische Vater seinem Sohne die Hochzeit ausrichten, wenn die Brautseelen bereitet sind. Weil aber der Herr selbst zu verstehen gegeben hat und wir alle an den Zeichen der Zeit erkennen, daß die Tage verkürzt werden müssen um der Auserwählten willen, tut es not, daß wir uns unter dem Wort und der Pflege des Heiligen Geistes durch den Stammapostel und die Apostel Jesu eilends vollenden lassen. Unsere Bitten um die Verkürzung der Zeit erhalten Gewicht durch den opferfreudigen und treuen Einsatz aller Kräfte für die Vollendung des königlichen Priestertums.

Wie herrlich wird es sein, wenn am Tage des Herrn in den ewigen Himmelsräumen das größte Ereignis angekündigt wird mit den Worten: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 7). Dort können dann nur Seelen bestehen, die sich durch die ewige Gottesliebe in der Zeit der Gnade die Kleider des Heils haben anlegen lassen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausspostolischen Kirche

45. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1971

So ihr bleiben werdet an meiner Rede...

Johannes 8, 31. 32.

Sonntag, den 19. 12. 1971

Unsere Herzen werden immer wieder von dem einen Gedanken bewegt, daß wir doch das vom Herrn gesteckte Ziel erreichen, mit dem Bräutigam unserer Seele vereinigt werden und bleiben dürfen im Hause des Herrn immerdar. Dort ist der Ort unserer Ruhe, des ewigen Friedens, dort ist die Heimat unserer Seele, nach der wir sehnd ausschauen.

Wir möchten darum der Gefahr entgehen, daß uns die Welt gefangenimmt. Gern sind wir Gebundene in Christo, Gebundene unter seiner Liebesmacht, mit der er uns teuer aus der Welt erkaufte und die ungeahnte Freiheit der Kinder Gottes geschenkt hat. In den verlockenden Angeboten des Teufels erkennen wir die Fußangeln, die dieser an unserem Heimweg aufstellt; Lust und Sünde sollen uns wie Leimruten mit der Welt und ihm verhaften. Der Stammapostel Bischoff hat einmal zur Jugend gesagt: *Es geht dem Fürsten der Finsternis nicht allein darum, uns zur Sünde zu verleiten; er sucht uns vielmehr die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat zu nehmen.* — Diese in der Tat bestehende Gefahr darf von uns allen in keiner Weise unterschätzt werden. Wie man aus feingesponnenen Fäden zuletzt starke Seile windet, so können zu einem Gedanken, der uns an die Erde fesselt, schnell andere hinzukommen, die dann eine immer stärker werdende Bindung hervorrufen. Um das, wonach das Herz verlangt, zu erreichen, werden dann Pläne geschmiedet. Oft handelt es sich dabei um schwere Ketten, mit denen die Seele schließlich an die Erde gefesselt wird. Die Sorgen und Mühen, die sich aus einem solchen Vorhaben ergeben, nehmen sie mitunter so ge-

fangen, daß das göttliche Leben in ihr erstickt. Das Wort des Herrn, der gute Samen, kann auf einem solchen Herzensacker nicht zur Entfaltung kommen. Zu dem Gleichnis von dem viererlei Ackerfeld sagte Jesus noch: „Das aber unter die Dornen gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört, und die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichtums erstickt das Wort, und er bringt nicht Frucht“ (Matthäus 13, 22). *Wo die Sehnsucht, nach Hause zu kommen, schwindet, hört das Streben, für den Tag der Ersten Auferstehung würdig zu werden, auf.* Damit wird die Vollendung verwirkt, das Erreichen des Zieles in Frage gestellt.

Will man einer Gefahr ausweichen und nicht in ihr umkommen, so muß man sie zuvor erkennen. Darin aber besteht die Liebe Gottes zu uns, daß er uns zuvor auf alles aufmerksam macht. Einst offenbarte sich seine Liebe durch seinen Sohn, später durch seine Apostel, und in der Gegenwart wird der Stammapostel mit den Aposteln Jesu nicht minder von der Liebe Gottes gedrängt, unserer Bewahrung und Errettung zu dienen. Kürzlich sagte der Stammapostel: Ich bin kein Schwarzseher, aber ich sehe das Schwarze! – Wir sind ihm von Herzen dankbar, daß er uns seine Augen geliehen hat und wir mit ihm richtig sehen können, denn darauf kommt es heute an. Im Lichte der Wahrheit, die der Herr vom Gnadenstuhl aus verkündigt, hat bis heute noch niemand zu irren und Schaden zu nehmen brauchen.

„So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Johannes 8, 31. 32). Wie sehr war der Gottessohn bemüht, im Lichte der Wahrheit seinen Jüngern immer wieder die Augen aufzutun! Kein Irrtum, keine Lüge sollte ihren Blick und im weiteren ihre Seele gefangennehmen. Klar sollten ihre Augen sich selbst, die gegenwärtigen Verhältnisse, aber auch die zukünftigen mit ihren Gefahren sehen. Er suchte, ihnen durch das Wort der Wahrheit für sein erlösendes Wirken und für das Treiben der finsternen Mächte die geistlichen Augen zu öffnen. Bei einer Gelegenheit lenkten die Jünger seinen Blick auf den Tempel. Er aber antwortete: „Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2). Im weiteren schilderte er dann die zukünftigen Verhältnisse und ihre Gefahren, wie wir sie heute erleben. War er ein Schwarzseher? Ein unermesslich großes Geschenk der Liebe Gottes ist die Offenbarung, die er seinem Sohn gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll (Offenbarung 1, 1). Sehen wir das alles, was uns der Herr zeitgemäß aufschloß, damit keiner von uns dahinten bleibe, sondern das Ziel erreiche?

Weil wir an der Rede Jesu durch seine Apostel geblieben sind, können wir in alle Wahrheit geleitet werden; die Finsternis hat keine Macht, uns in Irrtum und Lüge gefangen zu halten. Wir stellen das mit Freuden fest, sind dankbar und bitten den Herrn zugleich, daß uns der Blick nicht getrübt werde und wir in der wunderbaren Gemeinschaft mit ihm bleiben dürfen. Solange wir auf Erden wallen, werden wir es mit dem Teufel zu tun haben, der zurückgewinnen will, was er hat hergeben müssen. Trotz der furchtbaren Knechtschaft in Ägypten sehnten sich die Kinder Israel zurück. Das Erlebte mußte doch noch vor ihren Augen stehen und sie schauern lassen, wenn sie an alles zurückdachten. Dennoch konnte Satan ihren Blick trüben, daß sie der göttlichen Führung nicht mehr vertrauten und um einiger Beschwerden willen, die die Wüstenwanderung mit sich brachte, umkehren wollten, ungeachtet des furchtbaren und trübseligen Joches, von dem sie mit Gottes Liebe, Hilfe und Gnade freigeworden waren. Diese Gefahr besteht heute nicht minder für das Volk des Neuen Bundes. Sagt der Gottessohn nicht über diese Zeit: „Und wo diese Tage nicht würden ver-

kürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22)? Sehen wir hinter diesen Worten die großen Gefahren unserer Tage? Er will uns wiedersehen, und in seiner Liebe legt er durch seine Knechte immer wieder in unser Herz die Mahnung: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Das große Los – der große Gewinn!

1. Timotheus 6, 6.

Die Geburt des Gottessohnes, aber noch mehr seine Auferstehung und Himmelfahrt bewirkten bei den damals lehrenden und regierenden Männern eine große Ratlosigkeit, sagte vor kurzem der Stammapostel, und er fügte hinzu: „Die größte Ratlosigkeit wird aber unter dem gegenwärtig lebenden Geschlecht, besonders bei all denen in Erscheinung treten, die sich Christen nennen, wenn Jesus wiedergekommen sein wird, um die Seinen zu sich zu nehmen.“ Dieses erhabene Ereignis wird bei allen, die dafür bereit sind, eine unbeschreibliche Freude und Seligkeit auslösen. Bei jenen allerdings, an denen der Heilige Geist nichts tun konnte, wird eine bittere Enttäuschung, ja Rat- und Hoffnungslosigkeit offenbar werden.

Es ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, welcher Geist auf die Seele eines Menschen Einfluß nimmt. Hinter jedem Gedanken und jeglicher Tat steht ein Rat- und Auftraggeber. Handelt es sich dabei um die Macht der Finsternis, so wird man belogen und ist zuletzt ratlos. Kommt der Antrieb aus dem Geist des Herrn, so wirkt er die glückliche Erfahrung: „Sein Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus.“

In einem Sinnspruch heißt es:

„Wir leben nur einmal“, das sagen die Dummen;

„Wir leben nur einmal“, das sagen die Klugen!

Die Erkenntnis, nur einmal über die Erde zu gehen, haben beide, aber die Handlungsweise daraus ist nicht gleich. Die hier als „Dumme“ bezeichneten Menschen nutzen die Tage ihrer Erdenwanderung nicht als Zu- und Vorbereitungszeit für die Ewigkeit. Sie werden getrieben, nicht geführt, sondern verführt und treiben wie in einem gewaltigen Sog der Sünde der Ewigkeit zu. Die als „Kluge“ anzusprechenden lassen sich durch den Geist des Herrn leiten und richten ihr Leben nach dem Willen Gottes ein. Dabei erfahren sie Sinn und Zweck dieses Lebens im Licht der Wahrheit. Ihre Handlungsweise, ihr Geistes- und Seelenleben – ihr ganzer innerer Mensch wird dabei ein Spiegelbild des edlen Ratgebers ihrer Seele.

Rat und Tat sind Brüder aus dem Geiste Gottes. Jeremia sagte davon: „Herr Zebaoth ist dein Name; groß von Rat und mächtig von Tat“ (Jeremia 32, 19). Sein Rat enthält nicht nur Verheißungen, sein mächtiges Handeln ist auch von Erfolg gekrönt.

Ein Lieblingsgespräch bei vielen Menschen ist „das große Los“. Man fragt sich: „Was würdest du tun, wenn dir das große Los zufiele?“ Die Antworten darauf sind nicht alle gleich. Ein Kranker wird sagen: „Ich würde alles aufwenden, um den Arzt zu finden, der mir Heilung schenken könnte.“ Einer, der die Welt kennenlernen möchte, würde zunächst diese Lust befriedigen und eine große

Reise unternehmen. Schließlich würde einer, der eine schlechte Wohnung hat, das Gewonnene für ein Haus und Heim nach seiner Vorstellung verwenden. In den allermeisten Fällen bleiben solche Gedanken Wunschträume, und es gilt, sich beim Erwachen daraus mit den gegebenen Tatsachen abzufinden . . .

Der große Gewinn wird als großes Glück bezeichnet. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß den wenigen, die wirklich unverhofft zu Geld gekommen sind, kein reines Glück beschieden war; oft wurden sie ihres Lebens gar nicht mehr froh.

Gotteskinder ergehen sich nicht in solchen Wunschträumen. Sie fragen auch nicht: Was würde ich tun, wenn mir das große Los zufiele?, denn es ist ihnen zugefallen. Sie können lobend bekennen:

*„Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön
Erbteil geworden. Ich lobe den Herrn, der mir geraten hat“*

(Psalm 16, 6. 7).

Ihr dankbares Herz sagt nicht: „Ich habe Glück gehabt!“, sondern bekennt freudig: „Ich habe Gnade gefunden.“ Daraus erwächst einem treuen Gotteskind der Wunsch und die Herzensbitte: Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen! — das Bemühen, Bitten, Ringen und Wandeln läßt die Bewegung der Seele erkennen. Geistgetaufte trachten nicht nach den Schätzen dieser Welt. Sie wissen, der Herr gibt den Seinen in diesem Leben, was sie nötig haben; Jesus hat ihnen die schöne Zusage gegeben: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 32. 33).

Die Größe des uns zugefallenen Loses, der einmalige Gewinn, der uns mit unserer Erwählung und Gotteskinderschaft zuteil geworden ist, bewirkt in uns nicht nur Seligkeit, sondern Gottseligkeit. Auch Gott, der himmlische Vater, ist mit den Seinen selig über das, was er seinen Kindern schenken kann.

Der Apostel Paulus sagte: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lasset sich genügen“ (1. Timotheus 6, 6). Es gibt auf dieser Erde keine größere Fülle, keinen größeren Reichtum, keine höhere Gnade, als zur Schar der Kinder Gottes zu zählen. Dazu hat Gott seinen Sohn gesandt, der das von ihm erworbene Verdienst in das Apostelamt legte. Wie sind seine Worte, die noch heute von allen Getreuen erlebt werden, von seiner Liebe erfüllt: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ (Johannes 10, 11).

Weihnachten

Psalm 22, 31. 32.

Der Wille des allmächtigen Schöpfers, durch seinen eingeborenen Sohn Friede und Freude unter allen Menschen zu verbreiten, wurde bei der Geburt Jesu den Hirten kundgetan. Sie hörten die frohe, beseligende Botschaft: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ (Lukas 2, 14). Dieser verheißene Gottesfrieden, der höher ist denn alle Vernunft, wird auch in der Gegenwart vom Herrn angeboten und soll denen, die durch Gottes Gnade zu Erben des ewigen Lebens berufen wurden, in alle Ewigkeit gehören.

Wer sind jene, die in unseren Tagen mit dem Apostel Paulus sagen können: „Er (Jesus) ist unser Friede“ (Epheser 2, 14)? Es ist die Gemeinschaft derer, die die reine und wahre Apostellehre als Evangelium des Friedens angenommen haben und darin unwandelbar geblieben sind. Sie zählen zu den geistlichen Nachkommen Jesu, wovon David rühmte: „Er wird einen Samen haben, der ihm dient; vom Herrn wird man verkündigen zu Kindeskind. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, daß er's getan hat.“

Der Sohn Gottes wirkte am Beginn des Erlösungswerkes im Morgenland, aber sein heiliges Auge blickte in die Jahrhunderte hinein, sah auch schon uns und unsere Zeit, den Abend der Kirche Christi, und besorgt fragte er seine Jünger: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Nur wenige, so mußte es Jesus erleben, haben seine Ankunft als Erlöser erwartet. Und wer erwartet ihn heute als den angekündigten Seelenbräutigam? Alle, die als Wiedergeborene im seligen Frieden ihres Erlösers und in himmlischer Freude den schmalen Weg des Lebens pilgern! Ihr Blick ist nicht auf die Krippe in Bethlehem gerichtet, sondern sie sehen im Geist die Geburtsstunde des Knäbleins, das entrückt wird zu Gott und seinem Stuhl; dazu möchten sie gehören.

Als Erwählte von Ewigkeit her, gezeugt nach dem Willen Gottes durch das Wort der Wahrheit und zubereitet durch den Dienst des Heiligen Geistes, so ziehen die Getreuen mit gefüllten Lampen und Gefäßen dem Wiederkommenden entgegen. Bei diesem Gedanken stehen die drei Gestalten Elieser, Rebekka und Isaak vor unserer Seele. Und worin liegt das Geheimnis? Elieser ruhte nicht eher, bis Rebekka ihre Hand in die Hand Isaaks legte. So sind auch die göttlichen Brautwerber der Vollendungszeit unermüdlich tätig, die geadelten Seelen mit dem Brautschmuck zu zieren und ihnen die Kleider des Heils anzulegen. Unbeschreiblich wird der Jubel sein, wenn die Vereinigung erfolgt mit dem, der uns je und je geliebt hat.

Viel haben wir durch die göttliche Fürsorge empfangen dürfen, und wir übersehen nicht die Mahnung Jesu: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen“ (Lukas 12, 48). Was will denn der Herr bei uns finden? Er möchte unsere Liebe wahrnehmen und hören, daß wir gleich einem Elieser sagen: „Haltet mich nicht auf. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe“ (1. Mose 24, 56). Diese Gesinnung beweisen wir, wenn der Ruf Jesu: „Siehe, ich komme bald!“ in unserem Herzen widerhallt und es ihm als Antwort entgegenklingt: „Ja komm, Herr Jesu!“

Das Leben aus Christo und der innewohnende Heilige Geist geben uns die Kraft, in dieser mitternächtlichen Zeit als Wartende beständig zu bleiben und in demselben Sehnen wie unser Seelenbräutigam offenbar zu werden. „Er wird einen Samen haben, der ihm dient“ — dieses Dienen prägt sich aus durch einen kindlichen Glauben, durch die treue Nachfolge und den Verzicht auf alles Vergängliche. Was wir um Jesu willen missen, bedeutet uns keinen Schaden oder Verlust. Der Gewinn wird unvergleichlich größer sein; denn: „Himmlische Gaben — wer mag sie ermessen? — werden die Treuen vom König empfah'n . . .“

Wenn wir als vollendete Brautseelen gewürdigt sind, den Hochzeitssaal zu betreten, dann werden wir mit verklärten Augen und im Glanz des ewigen Lichtes sehen, was die Liebe des himmlischen Vaters an uns tat. Haben wir hier schon manche Seligkeit erlebt und immer wohlthuend den Frieden Gottes empfangen — dort werden wir uns dann „freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude“ (1. Petrus 1, 8).

W. Sch.

Unsere Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem!

· Psalm 122, 2.

Sonntag, den 26. 12. 1971

Die Stadt Jerusalem ist in der Reichsgottesgeschichte von allergrößter Bedeutung. Zur Königsstadt erhoben, war sie zugleich auch der Mittelpunkt des religiösen Lebens des damaligen Volkes Gottes. Von allen Gliedern des jüdischen Volkes wurde sie ehrfurchtsvoll die „Heilige Stadt“ genannt. Jerusalem bedeutet „Friedensburg“. Die Stadt soll von Melchisedek erbaut worden sein und wurde früher *Salem* genannt. An hohen Festtagen zog ein Strom von Pilgern aus allen Stämmen hinauf in die hochgelegene Stadt, und keiner ihrer Einwohner durfte den Pilgern einen Raum zu ihrer Herberge abschlagen.

So blieb Jerusalem mit seinem prächtigen Tempel die Anbetungsstätte für Israel, bis Jesus erschien und denen, die dort den Tempeldienst versahen, laut Matthäus 12, 6 zurief: „Ich sage aber euch, daß hier der ist, der auch größer ist denn der Tempel.“

Heute hat jenes Jerusalem seine frühere Bedeutung verloren. Vom Tempel ist nach Jesu Wort kein Stein auf dem andern geblieben. Das erwählte Volk aus dem natürlichen Samen Abrahams ist immer noch zum Teil in alle Welt verstreut, und an der ehemaligen Segensstätte des alten Bundesvolkes wohnen heute Menschen allerlei Bekenntnisse und Religionen.

Für Christum selbst war Jerusalem der Ort seiner größten Taten und Opfer, aber auch die Stätte seiner schwersten und qualvollsten Kämpfe. Doch mit seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt und Pfingststatt offenbarte er die Fülle und die Macht göttlichen Lebens in ihrer Herrlichkeit und Größe.

Jesus wies seine Jünger an, solange in Jerusalem zu bleiben, bis sie angestärkt würden mit Kraft aus der Höhe. Von dieser Kraft getrieben, sollten sie in seinem Namen allen Völkern Buße und Vergebung der Sünden predigen und anheben zu Jerusalem. Damit ist auch erwiesen, daß Jerusalem nach dem Willen Jesu die Stätte war, in der die neutestamentliche Heileinrichtung gestiftet und ihren Ausgang nehmen würde. Von ihm weissagte David in den Psalmen, und in Hebräer 7, 16. 17 steht geschrieben: Du bist ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks ewiglich, in der Kraft des unendlichen Lebens!

Nachdem durch die Opfertat Jesu der Grundstein des neuen himmlischen Jerusalems gelegt war, bauten seine Apostel als weise Baumeister darauf weiter. Durch das Verschulden der Menschen hat diese Bauarbeit jahrhundertlang geruht, sie wird aber in der Gegenwart durch ebensolche Baumeister zur Vollendung kommen, wie es unter dem Bilde vom Früh- und Spätregen geweissagt ist.

Von diesem neuen Jerusalem lesen wir in Galater 4, 26: „Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie; die ist unser aller Mutter.“ Das ist die erwählte und geheiligte Gemeinde des Herrn; sie ist aus dem Heiligen Geiste geboren und des himmlischen Lebens teilhaftig geworden. Diese Seelen dürfen sich der Tatsache erfreuen, schon heute Teilhaber am Reiche Christi auf Erden zu sein. Ihr Wandel ist im Himmel der Gemeinschaft, von dem es in Hebräer 12, 22 heißt: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem.“ Davon spricht auch der aufgefahrene Gottessohn in Offenbarung 3, 12.

Wer das an seiner Seele erlebt und den Verheißungen des Herrn glaubt, nimmt damit auch die hohe Verantwortung auf sich, sich als ein Erwählter in diesem Stande zu behaupten und die damit verbundenen Aufgaben als Bewohner des himmlischen Jerusalems zu erfüllen. Nach Offenbarung 21, 9. 10 wird nach der Hochzeit im Himmel diese Gemeinde als Braut des Lammes, als das heilige Jerusalem gesehen; sie kommt auf die Erde zurück zur Freude und zum Segen für die Menschen im Tausendjährigen Friedensreich.

Wenn der König David im Erkennen des Segens, der mit dem alten Jerusalem verbunden war, voll Freude und Begeisterung ausruft: *Unsere Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem!*, so erfaßt uns als Bürger des himmlischen Jerusalems eine viel größere Freude im Gedenken dessen, was uns aus Gnaden Großes geworden ist. Denn wir werden auf ewig in dem himmlischen Jerusalem sein dürfen. Im ehemaligen Jerusalem erlebten die Gläubigen den Gottes- und Opferdienst nach dem Gesetz. Im himmlischen Jerusalem erleben die Seelen den göttlichen Erlöserdienst und hören die herrliche Verheißung, in dem Jerusalem, das droben ist, ewig wohnen zu können.

Darum ermahnt auch Petrus: „Tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi“ (2. Petrus 1, 10. 11).

Wir aber rufen als das auserwählte Geschlecht, das zukünftige königliche Priestertum, das geheiligte Volk des Eigentums in dankbarer Bezeugung aus: *Unsere Füße stehen in den Toren des himmlischen Jerusalems!* Wir stehen an der Stätte, wo Christus seines Namens Gedächtnis gestiftet und seine Heilstaten gespendet hat. Das ist der Tempel des lebendigen Gottes. In ihm stehen die Gnadenaltäre seines Sohnes, hier sind die Heilsbrunnen des Herrn, daraus jede durstende Seele schöpfen darf. In diesem neuen Jerusalem wird das Wort des Herrn erfüllt: „Ich will Frieden geben an diesem Ort“ (Haggai 2, 9). Hier scheint auch das Licht der Welt, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag der Erscheinung Jesu Christi.

Wer diese Lebensfülle mit sehendem Geistesauge erblickt, der meidet mit Freuden alle Plätze dieser Welt und ruft in seliger Dankbarkeit zum Herrn: *Meine Füße stehen in den Toren des ewigen Jerusalems.*

Zum Jahresende

„Gelobt sei der Herr; denn er hat erhört die Stimme meines Flehens“

· Psalm 28, 6.

Am Beginn des nunmehr durchlebten Jahres war den Kindern Gottes das Wort mit auf den Weg gegeben worden: „Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit“ (Psalm 104, 27). Dankbaren Herzens dürfen wir bestätigen: Der treue Gott hat uns nicht Waisen sein lassen, sondern seine Speise reichlich unter uns ausgeteilt!

Zuversichtlich gingen wir die uns gewiesene Glaubensbahn, und der Herr hat unseren Pfad erleuchtet. War zu Anfang noch vieles in Dunkel gehüllt, so sind wir doch Schritt um Schritt von einer Erkenntnis und Wahrheit in die andere geführt worden, und mit dem Psalmisten können wir sagen: „Gelobt sei der Herr; denn er hat erhört die Stimme meines Flehens.“

Das Auge des himmlischen Vaters ruhte täglich auf uns, auch wenn wir uns dessen nicht immer bewußt waren. Wurde der Glaubenshimmel auch da und dort

von düsteren Wolken umschattet, so ist doch durch anhaltendes Beten und Ringen die Verbindung mit dem Thron des Höchsten nicht gestört worden. Das große Geheimnis, daß die Sonne, das Licht der Schöpfung, noch unverändert und unverrückbar dasteht wie am ersten Tage und durch keinen Umstand aus ihrer Bahn geworfen wird, finden wir auch in der Geistes- und Sohnesschöpfung bestätigt. Jesus, die Sonne unserer Freude, hat sich in seinem Dienen noch nicht ausgegeben und wird auch im neuen Zeitabschnitt als Quelle göttlichen Lichtes unwandelbar derselbe bleiben. Er hat ein Interesse daran, daß wir täglich erleuchtet und in das Geheimnis seines Willens eingeführt werden, bis wir aus dem Glauben zum Schauen gelangen.

War der Weg durch die Wüste dieser Zeit auch mühsam, so war er doch nicht ohne Ziel und ohne Hoffnung. Der Herr ist den Müheligen und Beladenen nachgegangen und stärkte die Taurigen und Verzagten aus seinem Trostbecher. Wie wäre Elia in der Wüste zurechtgekommen oder Jakob, der mit seinem Bruder Esau in Feindschaft lebte und vor ihm auf der Flucht war, wenn nicht der Herr ihr Beistand gewesen wäre und er nicht in seiner vorlaufenden Gnade für sie gesorgt hätte!

Wie ein Hirte als Hüter seiner Schafe bemüht ist, sie vor Gefahren zu schützen, ihnen eine grüne Weide zu vermitteln und sie stets rechtzeitig in die Hürden zu führen, so wird auch Jesus — das ist unser unabdingbarer Glaube — seine Schafe, die heute noch in allen Ländern und Erdteilen durch die Apostel und treuen Brüder geweidet werden, schließlich in die ewige und himmlische Geborgenheit bringen, womit sich dann das Wort bestätigt: „Es wird nur eine Herde und nur ein Hirte sein!“ Für die Getreuen gilt dann, was der Sohn Gottes zu seinen Jüngern sagte: „... und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28).
W. Sch.

Aus unserem Erleben

Seel-Sorger

Lieber Apostel!

Sie kennen unsere Sorge, daß doch alle unsere Geschwister keinen Gottesdienst versäumen möchten. Auch ich habe in der Gemeinde eine Familie, die nur sonntags an dem Morgengottesdienst teilnimmt. Ich denke dabei vor allem an die Kinder, die so kümmerlich gepflegt werden...

An einem Sonntag ließ mich der Gedanke an diese Seelen keine Ruhe finden. Im Geiste war ich immer wieder bei den Geschwistern und flehte für sie, daß sie doch auch am Nachmittag kommen möchten. Als der Gottesdienst am Nachmittag begann und ich mit den Brüdern zum Altar ging, dachte ich im Augenblick nicht an die erwähnte Familie, geht man doch mit heiliger Sorge an die Arbeit und in dem Verlangen, dem Herrn ein brauchbares Werkzeug zu sein.

Während des Gottesdienstes sah ich nun diese Familie hinten in einer Bank sitzen. Ich muß ehrlich bekennen, ich traute zuerst meinen Augen nicht. Wie habe ich mich aber von Herzen gefreut und dem himmlischen Vater gedankt, daß er mein Bitten erhört hatte! Es war aber auch nicht nur ein einmaliges Beten für die Geschwister, sondern ein ständiges Seufzen und Flehen der Seele vor Gott, er möchte doch diese Seelen wieder zu sich ziehen!

Ich will mich auch weiterhin bemühen, im innigsten Einssein mit Ihrem Herzen den Anvertrauten zu dienen.
Ihr K. H., G.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,80 inkl. 5,5% MWSt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

45. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. Februar 1971

Sondernummer

Bericht

über den Ämtergottesdienst, den der Stammapostel am 22. November 1970 in München gehalten hat. Anwesend waren die Apostel Bischoff und Startz.

Nach dem Eingangsglied „Das sei alle meine Tage...“ (Nr. 261) folgte das Gebet.

Als Textwort diente 1. Korinther 15, 58:

„Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“

Der Männerchor sang das Lied: „Komm zu dem Lebensquell...“

Dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder und liebe Schwestern! Wir danken unserem himmlischen Vater, daß er uns dieses Zusammensein geschenkt hat und wir uns neu unter das Wort des Herrn stellen können. Als seine Diener und Dienerinnen sind wir gekommen, um zunächst unser Dankopfer niederzulegen, daß wir gewürdigt waren, an unsterblichen Seelen arbeiten zu dürfen. Möge der treue Gott auf das bisher Gewirkte seinen Segen und sein Wohlgefallen legen, denn sonst wäre unser Mühen vergeblich, und das würde uns sehr betrüben. Zum andern wollen wir wieder hören, was der Herr uns zu sagen hat. Er will uns erneut ausrichten nach seinem Willen und durch seinen Geist, damit wir weiterhin freudig unseren Dienst im Werke Gottes verrichten können.

Zunächst möchte ich euch herzlich danken für euren bisherigen Einsatz. Was wären die Apostel Jesu ohne die Hilfe der zahlreichen Brüder, die sich freiwillig

der Sache des Herrn widmen! Es ist nur ein Stammeln, wenn ich euch den Dank entgegenbringe für eure Mithilfe, die ihr eurem Apostel gewährt habt. Alles geschah doch aus dem Geist der Liebe! Es wird wohl niemand unter uns sein, der sich in seinem Dienen selbst gefallen möchte. Auf einer solchen Herzensstellung würde nicht das Wohlgefallen Gottes ruhen. Unsere Aufgabe ist es, unseren Dienst an den anvertrauten Seelen selbstlos zu verrichten. Nur so werden wir zuletzt auch den verheißenen Lohn empfangen.

Über diesen Gottesdienst möchte ich die Worte setzen:

Wir haben viel zu verantworten!

Dabei wollen wir im Geist einen Augenblick innehalten. Wir haben viel zu verantworten im Hinblick darauf, was uns der Herr an Vertrauen schenkt. Dieses ist unsagbar groß! Wird jemand in einer Firma als Mitarbeiter eingestellt, dann muß er zunächst das Vertrauen seiner Vorgesetzten besitzen, um dann beweisen zu können, daß er ganz in deren Willen aufgeht. So ist es auch bei den Knechten Gottes. Uns sind himmlische Werte anvertraut, denn jede mit dem Heiligen Geist geadelte Seele gehört dem Herrn und soll zuletzt auf ewig sein Eigentum heißen. Bei diesem Gedanken wird in uns das Verantwortungsbewußtsein geweckt, das dann Ansporn ist, ganz nach dem Willen unseres Senders und gewissenhaft unseren Auftrag auszuführen. Wir werden erst am Ende, wenn alles erfüllt ist, so recht erkennen können, welches Vertrauen uns vom Throne Gottes geschenkt worden ist. Die Seelenpflege geschieht nicht aus menschlichem Geist, sondern erfolgt aus dem Geist des Vaters und seines Sohnes. In diesem Erkennen wird uns die aufgetragene Arbeit so bedeutsam. Möge sie uns in ihrem hohen Wert an jedem Tag so recht zum Bewußtsein kommen!

In diesem Beisammensein wollen wir uns einmal klar vor Augen führen, welche Mission uns zugedacht ist. Wir arbeiten in dem heiligen Erlösungswerk unseres Gottes. Dieses ruht auf vier Säulen; sie heißen: Erwählung, Wiedergeburt; Erlösung, Gnade! Ohne Gnade würden wir in den Augen des Herrn gar nichts bedeuten. Noch stehen wir gegenwärtig mitten in der Erlösungsarbeit. Sie wird ihr Ende finden, wenn Jesus die Seinen zu sich nimmt und zur Hochzeit des Lammes im Himmel heimführt. Mag es unser aufrichtiges Bestreben sein, bis dahin getreulich all das zu erfüllen, was uns von unserem Sender aufgetragen wird!

Im Geist gehen wir heute morgen einmal durch die Gemeinden, die uns zur Pflege übergeben sind. Fangen wir bei *den Ungeborenen* an! Da wird der eine und andere vielleicht fragen: Was bedeutet denn das? Ich denke dabei an die werdenden Mütter, die ihr Kindlein unter dem Herzen tragen. Auch ihrer gilt es zu gedenken, damit sie in ihrer Wartezeit im Glauben gestärkt werden. Eine werdende Mutter hat ihre Sorgen, ihre Kümmernisse, und sie bedarf des Beistandes ihres Seelsorgers. Manche Frage wird aufkommen, die sie mit ihm besprechen möchte; denn gottesfürchtige Eltern wollen das neue Leben doch dem Herrn weihen. — Von einem Apostel weiß ich, daß er einmal an der Wiege eines Neugeborenen stand. Auffallenderweise hielt das Kindlein die Hände gefaltet. Erstaunt darüber, sprach der Apostel mit der jungen Mutter, und diese antwortete ihm: „Während ich das Kind unter meinem Herzen trug, habe ich viel gebetet. Sobald ich einen freien Augenblick hatte, ob bei Tage oder bei Nacht, faltete ich meine Hände und bat um ein gutes Gelingen dessen, was mir bevorstand.“ — In Ehrfurcht stand der Apostel vor dieser Mutter. Erkennen wir, liebe Brüder, das Aufgabengebiet, das uns hier gezeigt wird?

Gehen wir einen Schritt weiter zu *den kleinen Kindern*! Ihre Zahl ist groß, jeden Tag werden auch in unseren Reihen solche als ein Geschenk des Höchsten geboren. Vergewärtigen wir uns diese Schar! Auch hier erwartet der Herr, daß

wir uns der Kleinen annehmen und ihnen die nach dem Willen Gottes vorgesehene Bedienung zuteil werden lassen, damit sie an der Seite ihrer Eltern im Glauben heranwachsen und als Eigentum des Herrn bewahrt bleiben. Wie wertvoll ist doch der Kindergottesdienst! Unterschätzen wir diese Arbeit nicht! Mögen alle dafür bestimmten Amtsbrüder gemeinsam mit den Vätern und Müttern eine wahre Pflege der jungen Seelen vornehmen.

Im weiteren sehen wir dann *die älteren Kinder*. Welchen Gefahren sind sie schon ausgesetzt, vornehmlich auch im Hinblick auf ihren Glauben! Wie dankbar dürfen alle sein, die noch regelmäßig an einem wirklichen Religionsunterricht in der Schule teilnehmen konnten! Da lernten sie die biblische Geschichte kennen, manche Psalmen wie auch viele Bibelstellen! Den dienenden Brüdern ist das bei der Erfüllung ihres Auftrages heute noch eine vortreffliche Stütze. Wenn ich an meine Kinderjahre denke, dann muß ich sagen: Es war doch eine köstliche Zeit, als weit und breit Gottesfurcht unter den Lehrern waltete; sie gaben sich Mühe, uns auch darin Vorbild zu sein und ein Rüstzeug fürs Leben mitzugeben.

Als nächstes wäre nun *die Jugend* zu nennen. Zahllos sind die Versuchungen, denen sie gegenübersteht, denn der Pesthauch der Sünde weht sie ständig an. Unsere jungen Brüder und Schwestern stehen gleichsam zwischen zwei Feuern. Einmal ist es die Furcht des Herrn, die in ihnen ruht; sie wollen nicht versagen, sie möchten dem Herrn die bei der Konfirmation gelobte Treue bewahren, in den Tugenden von Christo Jesu offenbar werden und im Hause des Herrn bleiben. Andererseits will der Böse ein Begehren und Streben in seinem Sinne entfachen. Der Ansturm der verführenden Geister ist gewaltig, und unsere im jugendlichen Alter stehenden Geschwister werden nur standhaft bleiben können, wenn wir uns ihrer als Diener des Herrn annehmen, uns die Mühe machen, sie in unseren Reihen zu pflegen und zu bewahren. Ein leuchtendes Beispiel in der Reichsgottesgeschichte bleibt uns Jesus, der schon als Zwölfjähriger im Tempel zu seiner Mutter sagte: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.)

Nun wollen wir einen Blick auf *die Eltern* tun. Sie haben die hohe Verpflichtung übernommen, ihren Kindern im Glauben und Wandel Vorbild zu sein. Das wachende Auge der Knechte Gottes muß klar sehen, wenn in einer Familie Gefahr einzieht durch einen Geist, der versucht, den Blick für die Erwählung zu trüben, die Wiedergeburt ins Lächerliche zu ziehen und die aus dem Geiste Christi gewirkte Erlösungsarbeit für null und nichtig zu erklären. Unentwegt bemüht sich die finstere Macht, die geadelten Seelen an sich zu reißen und unter ihren Willen zu bringen. Meine lieben Brüder, hier tut sich eine Welt von Arbeit auf, deren Erledigung uns völlig in Anspruch nimmt. Dem treuen Gott sei Dank, daß ihr eure Freizeit dem Herrn geweiht habt, immer in der Erkenntnis, an der Vollendung des erhabenen Erlösungsplanes mitzuwirken.

Unter dem gezeigten Bild wird jeder Amtsträger neu seine Verantwortung wahrnehmen, fleißig die ihm anvertrauten *Familien zu besuchen*, um dann auch festzustellen, wo und auf welche Weise Hilfe notwendig ist. Ich brauche die Gefahren im einzelnen nicht zu nennen; wir wissen, daß durch den Wohlstand unserer Tage jeder Seele Gefahr droht. Wie notwendig ist es da, daß der Gatte und die Gattin, daß Vater und Mutter unter sich und über die Anvertrauten ein wachsameres Auge haben, damit der Zeitgeist keinen Schaden anrichten kann! Gläubige Geschwister lieben den Besuch der Brüder, die ihnen zum Segen gesetzt sind.

Oftmals kehrt da und dort in einer Familie Krankheit ein; da wird auch der Seelenarzt zu Rate gerufen. Hin und wieder läutet auch einmal das Sterbeglöck-

lein, wenn das eine oder andere Kind Gottes, jung oder alt, aus unserer Mitte abberufen wurde; dann ist eine Wunde geschlagen. In solchen Situationen kann wahrlich nur göttlicher Trost helfen, und im Geist denken wir wohl an die Worte des Propheten: „Um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen“ (Jesaja 38, 17). Wenn dieser Gedanke in euch wohnt, dann geht ihr stark in ein Trauerhaus hinein, um dort aufzurichten und neue Kraft zu spenden, damit der Glaube nicht Schiffbruch erleidet.

Wir vergessen auch *die betagten Geschwister* nicht, die gebrechlich geworden sind, vielleicht in ihrem Lehnstuhl sitzen oder über lange Zeit hinweg auf dem Krankenlager liegen. Sie müssen sich ebenfalls in eure Fürsorge eingeschlossen wissen. Wie freut sich ein alter Bruder, eine alte Schwester, wenn ihnen durch euren Dienst Seligkeit ins Herz getragen wird! Zu allem ist stets der Geist Christi notwendig, der in jeder Lebenslage das rechte Wort finden läßt. Und dafür muß zuvor gebetet werden! Was wollten die Apostel machen, würden sie nicht immer den Herrn anrufen? Wenn ich am Schreibtisch sitze und plötzlich an die eine und andere Gemeinde, an diesen und jenen Apostelbezirk oder an Geschwister denke, die mir brieflich oder mündlich ihr Leid und ihre Sorgen mitgeteilt haben, dann trete ich für solche im Gebet ein. Sind es auch nur etliche Worte, die im Glauben vor den Thron Gottes gebracht werden, so weiß ich aber, daß sie nicht vergeblich zum himmlischen Vater aufsteigen. Bei allem sehen wir, daß es an Arbeit nicht mangelt. Wohl uns, wenn wir sie segensreich erfüllen!

Mehr denn je ist es auch notwendig, *den Gemeinschaftssinn zu pflegen*, damit das Wort Erfüllung findet: Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Wo solches fehlt, da greift doch ein mit eurer Liebe, mit eurer Barmherzigkeit, die ihr im Herzen trägt! Unterstützt die Geschwister, damit sie stark und fest bleiben, dem Herrn unwandelbar anhängen und ihm nicht verlorengehen.

Dann ist auch im Weinberg des Herrn viel Arbeit, wenn es gilt, suchende Seelen zu finden, die nach der Gnadenwahl des Höchsten für sein Eigentum bestimmt sind. Jesus sagte doch: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen“ (Johannes 10, 16), und im weiteren brachte er zum Ausdruck: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28).

In etwa habe ich nun gezeigt, was uns an Aufgaben übertragen ist. Bewahrt euch einen klaren Blick für die Gemeinde, zu der ihr zählt, damit kein fremder Geist einzieht und das eine oder andere Kind Gottes im Glauben schwächt! Ihr müßt ein feines Empfindungsvermögen besitzen, und dieses wird euch aus dem Heiligen Geist vermittelt, wenn ihr darum bittet. Betet ohne Unterlaß! — ein zeitnahes Wort, das ich erneut auf eure Seelen legen möchte. Wie schön ist es, wenn ein Bruder sagen kann: Alle mir anvertrauten Seelen sind im Glauben erhalten geblieben! Solches setzt aber voraus, daß ihr *eure* Seelen ebenfalls pflegt. Nur wer selber eine vom Geist der Wahrheit gepflegte Seele besitzt, kann Seelenpflege im Sinne Christi üben! Kalte Worte tun es nicht. Empfindsame Seelen merken sogleich, ob es nur Worte ohne Leben und Geist sind, mit denen man ihnen begegnet, oder ob in jedem Wort das Mitgefühl mitspricht.

Abschließend auch noch ein Wort an die Schwestern. Ihr habt eine hohe Aufgabe übernommen in dem Augenblick, als euer Gatte ein Amt übertragen bekam. Da müßt ihr euch umstellen, um ihm zu helfen, damit er seinen Auftrag nach Gottes Willen ausrichte. Wohl dem Bruder, der eine Gehilfin hat, die

mit ihm betet, die seine Sorgen mitzutragen sich bemüht! Dann mag es auch einmal notwendig sein, daß ihr eure Männer auf Fehler aufmerksam macht, die man selber nicht immer sehen kann. Wenn das in Liebe geschieht, dann pflegt ihr auch auf diese Weise ein harmonisches Verhältnis. Laßt es nicht — wie es Jesus ausgesprochen hat — eure Hauptsorge sein: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ (Matthäus 6, 31.) Zwar bemühen wir uns, auch in allen natürlichen Belangen gewissenhaft unsere Pflicht zu erfüllen. Darüber hinaus aber gilt unser oberstes Streben der Würdigkeit unserer Seele. Der Herr mag sie uns allen aus Gnaden schenken!

Apostel Bischoff:

Während des Dienens unseres Stammapostles habe ich nicht auf die Uhr gesehen und war überrascht, als er meinte, die Zeit sei schon recht fortgeschritten. Ich glaube, auch euch ist es so ergangen. Wenn wir seinem Wort und seinen Ermahnungen folgten, fühlten wir uns der Zeit entrückt, und wie gerne hätten wir immer noch weiter zugehört!

In den vergangenen Wochen und Monaten hat sich bei euch zulande — und wenn ich das erwähne, dann nur, um einmal die Gegensätze einander gegenüberzuhalten — allerlei getan. Landauf, landab sind die Menschen zu Wahlversammlungen zusammengekommen. Dieses Zusammensein heute hier bei uns ist auch eine Wahlversammlung, aber keine Versammlung der Wähler, sondern eine Versammlung der Erwählten. Das unterscheidet uns von dem, was draußen vor sich geht. Wir sind *die vom Herrn Erwählten, die Gefäße des Segens in seinem Hause*, die treuen Brüder mit ihren Gehilfinnen, die Hirten der Seelen im Apostelbezirk Bayern, die zur Pflege, zum Beispiel und zur Hilfe für die Schafe Christi gesetzt sind: Und da gilt wohl auch heute noch das Wort, das der Herr Jesus als Maßstab anlegte, als er dem Petrus einst die Schafe anvertraute, nämlich: „Hast du mich lieb?“ — So steht es auch in unseren Herzen. Ist nicht die Frage, die den Stammapostel bewegt, auch an uns alle gerichtet: Ihr Apostel, ihr Bezirksämter, ihr dienenden Brüder in den Gemeinden, habt ihr mich lieb? Die Person, das wissen wir, steht nicht im Vordergrund, und wir kennen den Stammapostel, daß er mit seiner Person gewiß nicht in den Vordergrund tritt. Es geht darum, in ihm den Herrn zu sehen, der uns zuerst geliebt hat, und dessen Dienst wir nicht versehen können, wenn wir ihn nicht lieben, und an dem wir unsere Liebe nur beweisen können, wenn wir sagen: So, Herr, wie wir deine Schafe lieben, so lieben wir auch dich, daran kannst du sehen, das soll dir Maßstab sein, wie wir zu dir stehen! So sagen die Apostel: Stammapostel, schaue in unsere Bezirke, siehe in unsere Gemeinden, komm zu uns und überzeuge dich davon, wir haben die Liebe zu dir in die Herzen unserer Geschwister gelegt; unsere Brüder schauen zu dir auf, sie richten sich nach deinem Wort, sie wissen, wen uns der liebe Gott gegeben hat, als er dich in dein Amt berief!

Ein anderes Bild drängte sich unter dem Dienen des Stammapostels vor mein Auge. Er schilderte uns am Werden und Aufwachsen unserer Geschwister die vielfältigen Aufgaben, die uns dabei zufallen. Der Apostel Paulus hat einmal den Gläubigen zugerufen: „Ihr seid Gottes Ackerwerk“ (1. Korinther 3, 9). Muß sich der, der den Acker betreut, nicht auch schon mit dem Samen, mit dem keimenden Leben befassen? Noch hat er mit dem einzelnen kleinen Gewächs, das da werden soll, nicht unmittelbar zu tun; er kann zunächst nur den Acker pflegen so wie wir auch. Gerade in den menschlichen Beziehungen erwachsen uns viele schöne Aufgaben: Unsere jungen Mütter zu pflegen, ihnen Wege zu zeigen, wie sie von ihrem Seelen- und Glaubensleben in das werdende Leben ihrer Kinder übertragen.

Aber dann kommt schließlich die Zeit, in der das Leben sichtbar wird. Ein Bauer wartet nicht erst, bis die dicken Bäume dastehen, um sich dann um seinen Acker zu kümmern. Er muß das Heranwachsende vorsichtig und sorgfältig pflegen und heranziehen, und muß wissen, was zu jeder Zeit dem Entwicklungszustand gemäß und angepaßt ist. Auch für uns gilt es, zeitgemäße Worte zu finden von den Anfängen bis zu denen, die reife Garben geworden sind. Und diese kann man ebenfalls nicht einfach nur stehen lassen, wie sie gewachsen sind, sondern sie bedürfen dann oftmals einer Stütze.

In einem solchen Zusammensein ist es freilich nur möglich, die großen Zusammenhänge zu zeigen, aber wer sich gläubig und in der Liebe seinen Aufgaben stellt, der wird dann auch von einem Schritt zum anderen, von einer Anstrengung zur anderen das Rechte finden, was er tun soll. Man kann ja dem Geist nicht vorschreiben, wie im einzelnen die Handlung geschehen muß. Lassen wir ihn aber in uns arbeiten — wir hörten, es geht nicht ohne den Geist Christi, und der Geist Christi ist ein Geist der Liebe —, so werden wir viel Freude und viel Segen in den uns anvertrauten Arbeitsbereichen haben, und wir werden, das ist doch wohl auch nicht unwichtig für uns, vor dem Herrn bestehen können. Wenn wir auf die Verantwortung hingewiesen wurden, dann doch in erster Linie darum, damit das Empfangene bewahrt, das Anvertraute geschützt, gepflegt und vollendet werde. Freilich steht auch die Sorge um das eigene Leben in uns, und wir bitten, daß der Herr auch an uns nicht vorübergehen möchte. Wir sind zwar mit Gaben ausgerüstet, mit Amt und Aufgaben bedacht, aber im Grunde und zuallererst doch nichts anderes als Gotteskinder, die der Hilfe, der Pflege, des Vorbildes bedürfen, die auch oft Trost und Stärkung nötig haben; denn wir gewinnen das, was wir weitergeben sollen, nicht aus uns selbst. Schön ist es, wenn wir uns dieses Bewußtsein erhalten, wenn wir nach oben schauen und enge Verbindung mit denen pflegen, die uns zum Segen gesetzt sind, und wenn wir das, was uns gesagt wird, auch tun. Wie oft hat man es erlebt, daß da und dort etwas zu regulieren war, wovon man sagte, das hätte eigentlich nicht zu sein brauchen. Ist man den Dingen auf den Grund gegangen, so fand man nichts anderes vor als die einfache Erkenntnis: Hier ist nicht getan worden, wie es gesagt war, daraus hat sich alles Mißliebige ergeben! Wenn getan wird, was gesagt wird, bleiben wir nicht nur im Frieden, wie der Stammapostel Bischoff oft sagte, sondern wir ziehen auch den Segen und das Wohlgefallen des himmlischen Vaters auf uns.

Wenn wir die Fülle der gezeigten Aufgaben betrachten und die Zeit, die uns dafür zur Verfügung steht, dagegenhalten, so könnte es vielleicht manchem bange werden unter der Frage: Wie sollen wir denn das schaffen? Und doch, macht euch darüber keine Sorge, denn dort, wo der aufrichtige Wille, wo das herzliche Bestreben ist, dem Volke Gottes zu helfen, da tut der Herr Tor und Türen auf, da bahnt er Wege und lenkt Herzen uns zugute, da schenkt er uns die Kraft, den Glaubensmut und die Frische, das zu tun, was uns zu tun auferlegt ist. Dann ist er, wie wir es bei Amtseinsetzungen oft hören, mit seinem Wort in unserem Munde und spendet Trost und spendet Segen. Meine lieben Brüder, das alles ist erlebt, und ich wünschte einem jeden, daß es auch für ihn bestätigt werde durch seine eigenen Erfahrungen. Gehen wir mit dem Herrn, halten wir uns an seiner Hand, schauen wir auf die, die uns vorangehen, dann geht es uns gut, dann bleiben wir auf dem Weg des Lebens und werden den Segen und das Wohlgefallen unseres Gottes haben! Und wohinein mündet es? Der Stammapostel hat es vorgelesen: Bleibt fest, unbeweglich, laßt euch von keiner Seite her beeinflussen — es gibt nichts Größeres als Gottes Werk!

Apostel Startz:

Nach dieser Stunde haben wir lange Ausschau gehalten, und viel ist dafür gebetet worden. Nun dürfen wir das, was wir so lange ersehnten, in einem Ausmaß erleben, wie wir es uns nicht vorstellen konnten.

Eingangs hat sich der Stammapostel für den Dienst bedankt, den wir an den Erwählten des Herrn getan haben. Ich möchte nun euer sprechender Mund sein, die Gelegenheit wahrnehmen und sagen: Lieber Stammapostel, wir danken auch dir aus übergelbem Herzen für die Geduld, die du mit uns hattest, für die Liebe, mit der du uns getragen hast, und für deine innigen Gebete, die zum Throne Gottes gedrungen sind, so daß wir das Stehen behalten konnten! Denn er ist doch heute der Mann, der das Wort Jesu erfüllt: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 32). Würde der Glaube an die göttliche Sendung aufhören, dann würde alles aufhören. Glaube ist Siegeskraft und bleibt Siegeskraft, bis wir die Krone des ewigen Lebens empfangen dürfen! Darum wollen wir nach dem Wort handeln, das einmal ein Apostel sprach: Beten, als ob alles durch das Gebet erreicht werden könnte, und arbeiten, als ob es allein durch die Arbeit geschehen könnte!

Seien wir uns des großen Vertrauens bewußt, das der Herr in jeden Amtsträger gesetzt hat! Je höher das Amt, um so größer auch das Vertrauen. Dieses wollen wir nicht mißbrauchen, sondern eingedenk sein der Rechenschaft, die nicht ausbleibt; denn der Herr wird Rechenschaft fordern von seinen Knechten. Es wird uns, ihr lieben Schwestern und Brüder, am Ende nur noch die Zuflucht zur Gnade übrigbleiben. Wenn wir auch alles getan hätten, was wir zu tun schuldig waren, so sind wir dennoch geringe und schwache Knechte, Werkzeuge in der Hand des Herrn, und in dieser Hand wollen wir bleiben.

Ein umfangreiches Aufgabengebiet wurde uns gezeigt, wo wir wirklich viel Arbeit haben. Was man aber aus Liebe tut, das geht noch einmal so gut. Darum wollen wir glauben, wie Abraham geglaubt hat, und nachfolgen, wie eine Ruth nachfolgte. Stehen wir in der Liebe zu den Anvertrauten, so dürfen wir auch wahrnehmen, daß sich das Wort erfüllt: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Ohne die treibende, schaffende Kraft des Heiligen Geistes im Werke Gottes einen Auftrag zu erfüllen, ist schwer. Ohne den Geist des Herrn im Verbundensein mit den Segensgefäßen wird uns das sanfte Joch Christi zu einem harten Joch, und ohne den Heiligen Geist, das Leben vom Vater und vom Sohn, wird uns die Last unseres Herrn eine schwere Last. Wo aber der Geist des Lichtes und des Lebens uns erfüllt und treibt, da ist das Joch Christi, ob es Jahrzehnte getragen wird, immer ein sanftes Joch und die Last so leicht, daß man sie mit Freuden tragen kann.

Männerchor: „Zu dem, was du verheißen hast . . .“

Stammapostel:

Ihr werdet gewiß auch jedes Wort, das aus dem Munde des Apostels Bischoff und auch aus dem Munde eures Apostels kam, im Glauben ergriffen haben. Heute morgen haben wir uns nicht an der Umwelt gestört, sondern nur unseren Blick in die Gemeinde des Herrn gerichtet. Das ist beim Zusammenkommen von Amtsbrüdern sehr wichtig und notwendig. Noch manches Wort aus dem Munde des Stammapostels Bischoff könnte ich in Erinnerung rufen, Worte, die für uns unsterblich sind. Er hat uns ein Vermächtnis hinterlassen, damit arbeiten alle Apostel, auch ich. Stets wies er auf die Feinde Christi hin, die auch heute in der Vielzahl vorhanden sind. Bemühen wir uns, ganz im Willen Jesu aufzugehen! Wir sehen doch, wie sich die Feindschaft des Geistes der Welt aufmacht gegen die

Träger des Kindschaftsgeistes. Haben wir ein offenes Auge und ein offenes Ohr, so stehen wir wie eine Mauer um die anvertrauten Geschwister, bereit, sie zu warnen, damit sie vor Schaden bewahrt bleiben.

Wir leben nun in der Zeit, in der der Herr sein Werk vollenden will. Meine lieben Brüder, bei allem, was ihr im Blick auf die Vollendungszeit tut, entwickelt der Geist des Herrn auch in euch Vollendungsgedanken, schenkt euch ein Vollendungsgut, womit ihr den Seelen zu dienen imstande seid. Niemand von uns könnte durch eine Routinepredigt, das heißt, wenn er immer dasselbe bieten würde, selig werden. Das wäre ein Beweis dafür, daß der Geist in ihm stillsteht und er nicht mehr aufnahmefähig ist. Schreiten wir mit der Zeit, dann schreiten wir auch mit der Vollendung! So ist es gegenwärtig notwendig, daß wir die Kinder Gottes auf den nahen Tag des Herrn hinweisen und sie sich darauf einstellen. Wenn Jesus erscheint, ist die Braut bereitet. Es ist für uns ein Beweis und eine Beruhigung zugleich, daß die Arbeit der Apostel Jesu auf dem ganzen Erdkreis im Sinne Christi erfolgt; denn sonst wäre es nicht möglich, daß dem Bräutigam bei seinem Erscheinen eine würdige Braut entgegengehen könnte. Sie hat gegenwärtig immer das Lied auf den Lippen: Es harret die Braut so lange schon, o Herr, auf dein Erscheinen. Wann wirst du kommen, Gottessohn, zu stillen all ihr Weinen . . . — Da und dort ist in den Familien ein stilles Weinen; der eine weint über seine Unvollkommenheiten, der andere, weil er fühlt: Ich bin noch nicht im Sinne Jesu bereitet! Ist es nicht Gnade, wenn uns der Herr noch auf diese Dinge aufmerksam macht?

Gehen wir immer unseren Weg in dem Gedanken: *Sünde macht das Herz kalt und den Willen schwach!* Das sehen wir draußen. Wer von uns in Sünde fällt, fühlt auch, wie das Herz kalt wird, kalt zu seinem Bruder, zu seiner Schwester in Christo, und der Wille wird schwach. Denkt darüber nach! Darum: „Seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ Dieses Bewußtsein nehmt auch heute morgen wieder mit nach Hause.

Mein Wunsch ist, in den Herzen aller Brüder, in den Herzen aller Apostel wohnen zu können, und die Apostel werden auch beten, daß sie in meinem Herzen wohnen. Ich kann euch versichern: Wir *sind* ein Herz und eine Seele und müssen es nicht erst werden! Bemüht auch ihr euch, in einem innigen Einssein zu stehen. Und kommt einmal etwas an euch heran, was euch nicht gefällt, dann bringt es unter die Füße! Laßt euch den klaren Blick nicht trüben! Es geht nach Hause, und in diesem Erkennen wollen wir weiterhin unsere Arbeit verrichten.

Nun, denke ich, haben wir alle das Bedürfnis, zum Tisch des Herrn zu gehen. Wir *dürfen* es noch, denn noch ist Gnadenzeit! Alles können wir dem Herrn zu Füßen legen und in sein Gebet einkleiden. Das wollen wir jetzt tun und uns dazu erheben.

Es folgten das „Unser Vater“, die *Freisprache* und *Feier des heiligen Abendmahles*.

Nach der *Feier des heiligen Abendmahles für die Entschlafenen* sprach der Stammapostel das *Schlußgebet* und den *Segen*.